

Schwarz steht der Tann

Eine Baroness auf der Flucht begegnet dem alten Glauben und den Geheimnissen des Tanns. Dabei stößt sie auf ihre Wurzeln und eine große Gefahr, und findet neue Freunde.

Ereignisse unmittelbar nach Heldenwerk-Abenteuer 31 'Die Axt im Walde'

Ein Briefspiel von

Ambelmund, StLinnart, SimPs, Wolfstrutz, DanSch, Yantur, Vairningen und BioraTagan

geschrieben (im Wesentlichen) von Oktober 2020 bis Januar 2021

fortgesetzt als PnP-Plot im März 2021

abgeschlossen im November 2021.

Inhalt

Die Protagonisten.....	3
Am Lagerfeuer der Goblins - Prolog I	4
Wildsau und Hirsch - Prolog II	4
Spurlos - Prolog III	5
Akt 1: Die flüchtige Braut - Begegnungen im Nirgendwo	6
Die Lichtung	6
Der Pfad.....	11
Die Fährte	17
Akt 2: Die Schatten werden länger.....	31
Im Heiligtum.....	31
Neuankömmlinge, noch mehr!	36
Akt 3: Hell war die Nacht... ..	43
Trommeln in der Nacht.....	43
Späher	55
Akt 4: ... doch der Mond voll Schatten.....	61
Gefangen	61
"Frauenzimmer"	76
"Abhängen, Dämpfen und Räuchern"	98
Akt 5: Die Zeit des Jägers	109
Herausputzen	109
Siunai Mailam Rekdai	114
Taati Mulla	123
Akt 6: Mondengrauen	153
Aleit	153
Nukku-Mulla	159
Wjassul Aluk.....	161
Epilog I: Im Lichte des jungen Tages.....	190
Epilog II: Grau greint der Morgen	195
Epilog III: Weiß wallt der Nebel	211

Erntag, 16. Efferd 1043 BF, im Tann zu Ambelmund, südwestlich von Tannenfels

Die Protagonisten

- Befinna von Fadersberg (19), jüngere Schwester der Baronin von Ambelmund (St Linnart)
- **Ulfaran (40)**, **Haindruide (SimPs)**
- **Khorena von Foldenau (19)**, Tochter der Erde (Tsatuara-Priesterin) (Wolfstrutz)
- Tsamitrius von Schweinsfold (27), **Eulen-Hexer, Auge und Ohr der Baronin von Schweinsfold mit Waldkauz Strinx (DanSch)**
- **Mutter Waldlieb (Lioba Fäldle) (33)**, wandernde **Peraine-Geweihte aus der Gegend (Yantur), Rakkaus-Antaa**
- **Aedha**, **eigeborene Hexe aus der Region (Vairningen)**
- **Llyilliala von Lar'ilayant**, **Waldelfe (BioraTagan)**
- **Rondrard von Tannenfels (26)**, **Ritter, Ältester Sohn der Edeln von Tannenfels (Ambelmund)**

Weitere Personen (Ambelmund):

- **Suncuua Taati Kurim**, Schamanin der Tuluukai Brydh-Blogai
- **Pörlsch**, junger Goblin mit Handicap, aber dem Herz eines Jägers
- **Vahvillisik**, stärkster und erfahrenster der Jäger der Tuluukai Brydh-Blogai
- **“Der Jäger”**
- **Tschiiba**, eine Frau der Suulak

Am Lagerfeuer der Goblins - Prolog I

“Mailam Rekdai hatte bereits eine ganze Weile im Puur Mulla, dem großen Haufen gewühlt und dabei nicht nur viel Gutes und Schönes zu Tage gefördert, sondern auch manch Böses vertilgt. Das lag ihr zuletzt schwer im Magen, rumorte darinnen und drohte schließlich sogar, ihr die unversiegbar anmutende Kraft zu rauben. Doch statt sich in die Suhle zu werfen und zu ruhen, grub sie noch unermüdlicher, und ihr Rüssel täuschte sie nicht, fand sie doch in hellster Nacht einen sprudelnden Quell von einer Kraft, die sie gesunden und nimmermehr krank werden ließ, so viel Unrat sie auch von der Welt tilgte und zu fruchtbarer Erde wandelte. Und sie zeigte diesen Quell ihren Kindern, den Suulak, auf dass auch sie nimmermehr krank und schwach werden sollten, und alles war gut.

Dann aber kamen die Wjala bronija, die nackten und dünnen, zaubermächtigen Feinde, denn sie gierten danach, diesen Quell für sich zu haben. Und mit ihnen die Wjassus Blogai, die bösen Geister, die alles daran setzten, den heiligen Ort zu besudeln und zu verderben.

Mutter Sau war außer sich, und so schickte sie ihren Gefährten Orvai Kurim, der die Wjassus Suulakai erst stark machte und dann mit diesen die Feinde davon jagte. So war Mailam Rekdais heiliger Ort den Suulak zurückgegeben, die ihn fortan für sie hüten sollten, und fast wäre alles wieder gut.

Einige der bösen Geister aber waren zurückgeblieben - sie versteckten sich in den Wäldern, die an diesen Stellen zu bösen Orten wurden, Orten, die kleine und große Suulak meiden sollten. Von dort aus streben sie noch immer danach, zu vergiften, was heil macht, und zu töten, was Leben schenkt. Sie fürchten das Licht des Tages und noch mehr das der Nacht. Aber wehe, beides erlischt! Denn dann erheben sich auch die Geister und ihre Gier treibt sie um.

Darum seid gewarnt, kleine Suulak: geht nie in die bösen Wälder, und nie bei Dunkelheit, wenn Euch Euer Leben lieb ist.”

Suncuua Taati Kurim am Lagerfeuer im Kreise der allerjüngsten ihres Stammes

Wildsau und Hirsch - Prolog II

Moorknitzi sisko puur orva taati puurlungai peura, pariksi orok wjalas-yö, tuluum suulak brydh blogai.

Weissagung der Suncuua Taati Kurim

Spurlos - Prolog III

Die große Kriegerin in den himmelblauen Farben war aufgebracht. Sehr sogar. Laut schrie sie den haarigen Mann an, der auch Suncuaa schon lange ein Dorn im Auge war: Anstatt zu jagen und für seinen Stamm zu kämpfen fristete er ein sippenloses Dasein in den Wäldern - in ihren Wäldern! - rief die Geister an wie eine Stammesälteste, stocherte ständig in Mailam Rekdais Haufen herum und tat so, als sei er von ihr auserwählt, obwohl er gar nichts von Mutter Sau verstanden hatte. Mit dunkler Stimme erwiderte dieser immer wieder kurz die Vorwürfe der Kriegerin, ein paar andere der Glatthäute schienen schlichten zu wollen. Der Junghirsch war auch darunter....

Suncuaa konzentrierte sich gerade nicht gut genug auf die Worte, um genau zu verstehen, was auf der Lichtung gesprochen oder eher gebrüllt wurde. Wichtiger war, dass die Hunde nicht Witterung von ihr aufnahmen. Und vor allem, was mit der jungen Menschenfrau geschah, wegen der sie zusammen mit zwei ihrer Jäger der Gruppe bis hierhin gefolgt war, wo sie schließlich von ihren Verfolgern eingeholt worden war.

Tränen liefen die glatten Wangen des Mädchens hinab, immer wieder versuchte sie selbst zu Wort zu kommen, aber offensichtlich interessierte sich niemand für das, was sie zu sagen hatte. Der Streit wurde derweil immer lauter ausgetragen, selbst die Spürhunde waren inzwischen aufgebracht und legten sich kläffend in ihre Leinen. Die Hände einiger der Krieger gingen zu ihren Waffen.

In aller Aufregung schien keiner - fast keiner außer dem jungen Hirsch - davon Notiz zu nehmen, dass sich das so missachtete Mädchen jäh umdrehte und schluchzend davon taumelte.

Nur wenige Schritte und der Wald schloss sie in die Arme.

Die Augen der Ältesten blitzten zufrieden auf, als sie sah, wie die eilig herbeigerufenen Geister Mailam Rekdais Willen vollführten: Keine Fußabdrücke, keine Fährte - nicht für die Augen, nicht für die Spürhunde.

Sie deutete ihren Kriegern, sich mit ihr zurückzuziehen. Ihre Aufgabe hier war fürs erste erfüllt. Nur aus der Ferne hörte sie noch undeutlich, wie sich die Stimmfarben der Streithähne schlagartig änderten, Befehle an die Hundeführer gebellt wurden. Zu spät!

Das Mädchen gehörte jetzt den Wäldern.

Akt 1: Die flüchtige Braut - Begegnungen im Nirgendwo

Die Lichtung

Wie lange war sie nur schon unterwegs? Befinna hatte jedes Zeitgefühl verloren - vor allem aber hatte sie keinerlei Vorstellung mehr, wo sie sich genau befand. Vollkommen aufgelöst, wie sie gewesen war, war sie, ohne einem erkennbaren Pfad zu folgen, immer tiefer in den Wald hinein geflohen. So freundlich der Tann sie zu Beginn ihrer Flucht, noch in Gemeinschaft der hilfsbereiten Besucher des Efferdsfests, ihres verräterischen Lehrers und Rondrards empfangen hatte, so abweisend ging er jetzt mir der auf sich allein gestellten Baroness um: ihre Frisur befand sich in Auflösung und war inzwischen von Feuchte und anhaftenden Fragmenten der an vielen Stellen herabhängenden Bartflechten durchsetzt, ihr Gesicht zerkratzt und ihr Kleid verschmutzt sowie an mehreren Stellen vom Dickicht, das mit gierigen Klauen an ihm zerrte, eingerissen. Jetzt hielt sie sich an einen Pfad, auf den sie gestoßen war - mehr Wildwechsel als Weg - wohin dieser sie, mal deutlich erkennbar, mal auf festem Gestein oder unter umgestürzten Tannen verschwindend, oft über dick mit Nadeln übersäten Boden, zuweilen durch schlammige Wildschweinsuhlen und über bemooste Felsen führte, wussten die Götter alleine - wenn überhaupt. Die frühherbstliche Sonne stand bereits so schräg, dass sie im wachsenden Schatten der Tannen kaum mehr wärmte. Befinna fröstelte immer mehr vor Furcht und Kälte, als sich endlich eine Lichtung auftat, auf der sich wohl immer noch kein Hinweis auf den rechten Weg und schon gar keine Menschenseele finden würde, aber vielleicht noch etwas Licht und Wärme. In einer Sache irrte sie jedoch: denn sie war dort keineswegs alleine.

Auf der Lichtung stand eine Frau in leicht gebückter Haltung. Befinna konnte nur ihren Rücken sehen. Die Frau trug eine ärmellose grüne Kutte und hatte ihr nussbraunes Haar zu einem langen Zopf geflochten, den sie sich wie einen Kranz um den Kopf gebunden hatte. Die Haut an den Armen war von der Sonne gebräunt, ebenso Hals und Nacken. Am Rande der Lichtung lag noch ein Kleiderhaufen, ebenfalls aus grünen Stoffen und von einem Strohhut gekrönt. Was Befinna aber mehr in den Bann zog, war der Duft, der aus Richtung der Frau zu ihr herüber wehte. Der Duft von Sellerie und Kräutern, Möhren, Lauch und Kartoffeln, die zusammen mit einem Hauch von Gewürzen und etwas Wasser in einem kleinen Kessel auf dem Feuer stand. Nun griff die Frau nach einem Stecken, der im Gras gelegen hatte und schob ihn vor sich. Befinna konnte ein metallisches Geräusch vernehmen. Dann griff die Frau den Stecken mit beiden Händen und drehte sich zur Seite. Auf der Mitte des Steckens hing der kleine Kessel, den die Frau nun behutsam auf ein paar Steinen abstellte. Befinna konnte nun einen Teil des sonnengebräunten Gesichts erkennen. War das etwa Mutter Waldlieb? Was machte die denn hier?

Schwarz steht der Tann

Die junge Baroness blieb in sicherer Entfernung stehen und beobachtete die Frau auf der Lichtung. Etwas in ihr rief sie zur Vorsicht. Konnte es sein, dass ihre Sinne bereits Schabernack mit ihr trieben? Befinna wurde unwohl. Unwohl und heiß. Ihre Backen nahmen einen leichten Rotton an und sie entfernte, aus Trotz, Zorn oder einfach bloß gefühlter Ohnmacht, die Spangen aus ihrem Haar, das daraufhin offen über ihre schmalen Schultern und den Rücken floss. Als die Geweihte sich in ihre Richtung umwandte, versteckte sie sich hinter einem dicken Baumstamm und hielt sich daran fest. Sie wollte hier nicht sein. Doch wo sollte sie hin? Ihre Schwester wollte sie an einen Gecken verschachern als wäre sie eine Fuhre Holz. Nein ... ihre schmale Rechte ballte sich zu einer Faust und sie hieb bockig gegen den Stamm vor ihr.

Die Perainegeweihte drehte sich in die Richtung, aus der sie den Schlag, und zuvor auch das zerbrechen eines Zweigleins, gehört hatte. "Kommt ruhig näher. Ich beiße nicht", sagte sie lächelnd. "Möchtet ihr etwas Suppe? Es reicht für mehrere."

Es dauerte einige Herzschläge lang bis sich neben dem Baumstamm der Kopf einer jungen Frau zeigte. Mit großen, verweinten blauen Augen und geröteten Backen sah sie unsicher zu Mutter Waldlieb. Ihre langen hellbraunen Haare waren wirr und klebten zum Teil an ihrer Stirn und der Wange. Nur sehr zögerlich kam Befinna, nach einem schier endlos langen Moment des Zögerns der Einladung der Geweihten nach. Als sie sich mit schüchternen Schritt ins Zentrum der Lichtung bewegte, ließen ihre Augen die sitzende Waldlieb nicht los. Wie ein schüchternes Reh wirkte sie in diesem Moment. "Danke", meinte sie tonlos, "w...was tut Ihr hier?"

"Ich habe gehört, dass auf der anderen Seite des Waldes Roter Drachenschlund gesichtet wurde. Eine seltene Pflanze, die bei Lykantrophie helfen kann. Und der Weg durch den Wald ist eben kürzer, als der drumherum." Waldlieb nahm den Strohhut und einen Überwurf vom Kleiderhaufen und offenbarte einen Rucksack, der darunter gelegen hatte. Sie holte eine Holzschale und einen Holzlöffel daraus hervor, nahm die Kelle und schenkte ein. "Hier, eßt erstmal etwas." Sie reichte Befinna die dampfende Schale. "Möchtet Ihr noch eine Scheibe Brot dazu? Oder etwas zu trinken? Ich habe aber nur Wasser dabei. Ich könnte aber aus ein paar Blättern einen Tee kochen, wenn Ihr mögt."

Befinna nickte der Geweihten wortlos zu. Eine Reaktion, die es für Waldlieb nicht unbedingt leicht machte, erschloss es ihr daraus ja nicht, welcher ihrer Fragen diese Geste galt. Wollte sie Brot, Wasser, Tee ... oder alles zusammen? Dass die junge Frau Hunger hatte, zeigte sich jedoch sehr deutlich. Sie schlang ihre Suppe wenig damenhaft hinunter und griff auch dankbar nach dem Brot. "Ly..kn..o...pie...", sprach sie dann mit vollem Mund an die Perainedienerin gewandt, "...as ... s ... d...as?" Ihre durchaus hübschen blauen Augen lagen fragend auf Waldlieb. In der Zwischenzeit hatte sie hinunter gegessen. "Wisst Ihr denn wo wir sind ... ich glaube ich habe mich verlaufen."

Schwarz steht der Tann

Waldlieb lachte: "Nicht so schnell, sonst verschluckt Ihr Euch noch." Sie nahm die leere Schale entgegen und füllte nochmal nach. "Lykantrophie ist eine Krankheit. Menschen, die davon befallen sind werden im Volksmund als Werwolf bezeichnet. Mit dieser Pflanze kann man verhindern, dass diese Krankheit ausbricht. Dazu muss sie aber verwendet werden, bevor die erste Verwandlung stattgefunden hat. Leider lässt sie sich nicht kultivieren. Und was Eure zweite Frage betrifft, ich weiß, wohin ich von hier aus gehen muss, um mein Ziel zu finden. Wohin wolltet Ihr denn gerade?" Sie gab Befinna erneut die Schale und nahm ihr das Brot ab, um eine weitere Scheibe davon abzuschneiden.

Als Werwölfe zur Sprache kamen, klappte der Baroness die Kinnlade hinunter und sie sah sich furchtsam in der Gegend um. Was wenn ein solcher hier wäre? Langsam wünschte sie sich Wunnemine an ihre Seite zurück. Nein, Unsinn ... sie zwang den eben gefassten Gedanken aus ihrem Kopf und löffelte die Suppe. "Ich ... äh ...", tja, wo wollte sie hin? Diese Frage konnte sich Befinna auch selbst nicht beantworten. Im ersten Affekt wollte sie weg. Weg von Wunnemine und diesem Gecken. Weg von ihrem Lehrer. Weg von ... allem ... der Stiernacken ihrer Abstammung und der damit verbundenen Pflichten wog schwer und Befinna wollte in jene Welt entfliehen, die sie stets so sehr geliebt hatte. Die Natur ... die Tiere ... die romantische Wildnis und Schönheit des Landes. "Ich äh ...", setzte die Baroness noch einmal an, "... ich äh weiß es nicht." Sie ließ ihren Kopf für einen Moment hängen, dann sah sie flehentlich zu Waldlieb. "Kann ich mit Euch mit?"

Die Geweihte sah die Ausreißerin nachdenklich an. Ihr war klar, dass die junge Frau hier nicht her gehörte und wohl auch nie gearbeitet hatte. Aber sie schien in Not zu sein. "Ich werde mich eine Weile um Euch kümmern. Aber das Leben im Wald ist hart und Ihr müsst Regeln befolgen. Vielleicht erzählt Ihr mir erst einmal, was Euch hierher geführt hat und was Euch bedrückt. Dann will ich sehen, wie genau ich Euch helfen kann." Sie lächelte. "Oftmals sieht alles schlimmer aus, als es ist."

Das Antlitz der jungen Frau klarte sich auf und sie schenkte Waldlieb nun erstmals ein Lächeln. "...anke...", meinte sie dann wieder an einem Stück Brot kauend. "...o...eid...i...enn...er?", fragte sie dann. "...u...ann...eht...i...der...eim?"

"Geboren wurde ich in Tannenfels. Das Haus meiner Eltern gehört jetzt aber meinem Bruder und seiner Familie. Ich betreue den Peraineschrein der Baronie und reise von Ort zu Ort, um den fleißigen Bauern bei ihrer Arbeit, aber auch bei Problemen, Sorgen und Nöten zu helfen. Somit bin ich in der ganzen Baronie daheim. Und Ihr?"

Schwarz steht der Tann

Die Baroness schenkte der Geweihten ein schüchternes Lächeln. "Ich kenne Euch ...", meinte sie dann, "... also ich habe von Euch gehört. Mutter Waldlieb, richtig?" Befinna nahm einen Schluck vom warmen Tee. "Ich bin Regintrud Befinna von Fadersberg und lebe auf der Burg meiner Familie. Freunde und Bekannte nennen mich Befinna. Meine Schwester Wunnemine ist die hiesige Baronin", es war nicht nötig ihre Hochgeborenen einer ihrer Schutzbefohlenen vorzustellen, doch dachte die Baroness gegenwärtig nicht daran. "Und wenn Ihr diesen roten Drachenmund gefunden habt, wo geht Ihr dann hin?"

"Erwischt", lachte die Geweihte, "genau die bin ich. Mein Geburtsname lautet Lioba Fäldle, aber schon als Kind nannten mich alle Waldlieb. Darf ich Euch dann Befinna nennen, oder soll es Wohlgeborenen sein? Also, wenn ich den Roten Drachenschlund gefunden habe, dann brauche ich erstmal einen Ort, der trocken und warm ist, denn ich will die Blätter fermentieren und dann trocknen. Aber da vertraue ich auf meine Göttin. Sie wird meine Schritte schon in die richtige Richtung lenken. Ein bestimmtes Ziel habe ich nicht. Ich will auch offen sein für Menschen, die mir unterwegs begegnen und meine Hilfe brauchen."

"Ihr dürft mich sehr gerne Befinna nennen", die Baroness nickte um ihre Worte zu bekräftigen. Ja, diese Frau war nett. Bei ihr konnte sie sich für einige Zeit verstecken. "Habt Ihr denn keine feste Bleibe? Wo lebt Ihr denn wenn Ihr nicht durch die Baronie zieht?" Im Lehen ihrer Schwester herum zu spazieren war Befinna dann doch etwas zu riskant. Irgendwo würden bestimmt Wunnemine und dieser ... dieser ... ach, sie hatte seinen Namen bereits wieder vergessen. Sie verschränkte ihre Arme vor der Brust, atmete tief durch und blickte unsicher auf Mutter Waldlieb.

"Bis jetzt hat mich immer ein Bauer oder eine Hirtin bei sich aufgenommen, auch über den Winter. Natürlich wäre ein eigenes Heim, oder besser ein Tempel eine gute Anlaufstelle, denn spätestens in 25 Jahren, wird mir das Reisen wohl zu beschwerlich, aber dazu braucht es Geld und noch zwei Geweihte mehr, die hinaus zu den Menschen gehen, die selbst nicht mehr reisen können." Sie betrachtete Befinna. "Warum seid Ihr hier? Und warum sind Eure hübschen Augen so voller Tränen? Du kannst es mir ruhig sagen, ich werde es für mich behalten, wenn Du willst." Befinna schwieg für einige Momente vor sich hin. Immer hoch hatte sie ihre Arme vor der Brust verschränkt. Eine Körperhaltung, die nicht nur Unwillen und Trotz signalisierte, sondern ihr auf eine gewisse Art und Weise auch Sicherheit gab. Die Frage Mutter Waldliebs verunsicherte sie ein wenig. Würde die Geweihte sie wohlmöglich ausliefern ... vielleicht gar gegen die Forderung, dass Wunnemine einen Tempel spendete? Kurz zuckte ein Mundwinkel der jungen Baroness. Nein, die Frau hatte ihr zu Essen gegeben und war offen und nett gewesen. Sie würde so etwas nicht tun. "Ich ... meine Schwester hat mich einem blasierten Gecken versprochen, der noch dazu fast doppelt so alt ist wie ich es bin ... ich ... ich ..." Sie vergrub ihr Antlitz in ihren schmutzigen Handflächen und die bebenden Schultern der jungen Frau zeigten Mutter Waldlieb, dass wohl wieder Tränen flossen.

Schwarz steht der Tann

Lioba holte eine Decke aus ihrem Rucksack, setzte sich neben Befinna und legte die Decke um beide. Dann nahm sie Befinna in den Arm und wiegte sie sanft hin und her und summte dabei leise ein tröstliches, in der Baronie heimisches, Wiegenlied. Dabei achtete sie darauf, dass es nicht zuviel wurde, denn sie wollte nicht, dass Befinna sich dadurch beleidigt fühlte, schließlich war sie ja kein Kind mehr.

Es sollte Mutter Waldlieb verwundern, doch die gesummte Melodie hatte schon sehr schnell eine beruhigende Wirkung auf das in Auflösung begriffene Mädchen. Früh hatte Befinna ihre Mutter verloren und ehrliche Fürsorge war ihr deshalb nicht sehr geläufig. Sie liebte ihre Schwester, die immer so gut auf sie aufgepasst hatte ... und ihre Freundin Ringard, mit der sie oft wild durch die Burg tanzte, wenn sie gemeinsam davon träumten in einem der großen Ballsäle Gareths zu sein. Doch mütterliche Zuneigung fehlte ihr. Getrieben von ihrer gegenwärtig empfundenen Verzweiflung ließ sie die Berührungen der älteren Frau nicht nur zu, sondern genoss sie auch. "Danke", murmelte sie dann in die Decke der Geweihten hinein.

"Aber gern", flüsterte die Geweihte. "Soll ich schon mal die Zeltplane aufbauen, oder sollen wir hier noch eine Weile sitzen?"

Der Kopf der Baroness zuckte ob dieser Frage hoch. "Hi ... hier? Ich äh ... ich dachte wir ...", sie stoppte und biss sich auf die Lippe. In Gedanken fasste sie einen Entschluss. "Ist gut", meinte Befinna knapp und begleitet von einem gequälten Lächeln.

"Wir könnten auch noch ein Stück gehen, aber es wird hier schneller dunkel, als draußen auf dem Feld oder in einer Ortschaft. Ich weiß nicht, ob wir dann den Weg noch finden oder einen Lagerplatz, der so gut ist, wie dieser hier. Würdest Du Dir denn eine Nachtwanderung durch den Wald zutrauen?"

Befinnas Blick ging zwischen dem Lager und der Geweihten hin und her. Sie war so müde, doch sie konnte nicht rasten. Man würde bestimmt nach ihr suchen und sie finden. Die Baroness nickte Waldlieb zu. "Ihr habt Euer Lager schon aufgeschlagen. Wir sollten bleiben", meinte sie wenig überzeugend. "Kann ich Euch irgendwie zur Hand gehen?"

Befinna konnte echte Freude im Gesicht der Geweihten sehen. "Wir machen das zusammen." Mutter Waldlieb holte den Rucksack und griff hinein. Mehrere Zeltbahnen kamen zum Vorschein und Lioba erklärte Befinna, was wohin gehörte und wie man die Bahnen miteinander verknüpfte. "Nun müssen wir noch zwei gleich lange Äste suchen, die an einem Ende eine Astgabel haben. Normalerweise brauche ich nur meinen Wanderstab, aber da wir zu Zweit sind, brauchen wir mehr Platz, so dass mein Stab zum Dachfirst wird, verstehst Du?" Nachdem sie alles beisammen hatten, zeigte sie Befinna, wie man ein kleines Zelt aufstellte. "Leg Dich ruhig hin, wenn Du schon magst. Ich werde hier noch ein wenig wachen."

Schwarz steht der Tann

Schon während sie gemeinsam an ihrer nächtlichen Bleibe arbeiteten - Befinna hatte keine Ahnung vom Leben in der Wildnis, doch versuchte sie so gut es ging zu helfen - konnte Lioba die wachsende Ungeduld in der Person ihrer jüngeren Begleiterin erkennen. "Habt Dank ...", sie lächelte schüchtern, "... aber erst ... ich müsste ...ähm ..." Befinna deutete in die Büsche. "Die Suppe ...", die Baroness blickte beschämt zu Boden.

Sie lächelte verständnisvoll: "Aber geht nicht zu weit. In der Dämmerung sind viele Tiere unterwegs. Einige können gefährlich sein. Ruf mich, wenn Du Dir unsicher bist."

Die Angesprochene nickte eifrig, dann ging sie in die Büsche. Die Worte Liobas betreffend wilder Tiere hatten sie kurz zweifeln lassen, ob ihr Vorhaben wirklich eine gute Idee war, doch blieb ihr wohl keine andere Wahl. Sie musste weiter, obwohl ein kleiner Teil in ihr traurig darüber war, dass sie die liebevolle Frau in dem Glauben zurückließ, sie sei nur einmal für kleine Waldwölfe ausgetreten.

Als der zwölfte Teil einer Stunde vergangen war und Befinna nicht zurückkehrte, machte sich die Geweihte Sorgen. "Befinna! Seid Ihr noch da?", rief sie in die Richtung, in die sie entschwunden war. Als keine Antwort kam, holte sie ihre Laterne, löschte das Feuer mit feuchter Walderde, zog sich ihren Überwurf an und ging der Baroness hinterher. Weit konnte sie ja nicht gekommen sein. Hoffentlich lief sie nicht den Goblins in die Arme.

Lioba hatte sich gerade zur Suche aufgemacht, als sie aus der Nähe knackende Äste und raschelndes Laub vernahm. Wer trampelte so durch den Wald? "Ich sagte, Ihr sollt..." erklang, hörbar gereizt und leicht außer Atem, eine Männerstimme, ehe diese jäh verstummte.

Der Pfad

Weit konnte es nicht mehr sein - wenn sie nicht irrte, würde sie bald da sein. Einmal bereits war Khorena an ihrem Ziel, dem alten Heiligtum gewesen, geführt von ihrer Tante Celissa. Obwohl dieser Besuch erst wenige Wochen zurück lag, war sie sich ihres Weges heute nicht mehr vollends sicher - zu verborgen lag er teils, der Pfad durch die Wälder. Endlich blickte ihr der goblinleibige und hirschköpfige Jagdgott von beiden Seiten des Weges grimmig entgegen, in zwei Stelen, beiderseits des Wegs angeordnet, geschnitzt, deren Rückseite je ein draller weiblicher Goblkörper mit dem Haupt einer stattlichen Wildsau bildete. Die Stelen kündeten davon, dass sie richtig war, ließen aber auch Zweifel wachsen, wie willkommen sie tatsächlich war. Sie ließ ihre Finger über das Holz streichen und lächelte versonnen, als sie an ihre erste Begegnung mit dem Volk dachte, das diese Stelen erschaffen hatte. Während sie noch einmal die Götterbilder bestaunte, nahm sie hinter ihrem Rücken ein saches Knirschen wahr, leise Schritte, gedämpft von der mächtigen Nadelstreu.

Schwarz steht der Tann

Khorena drehte sich um, in dem Bewusstsein, dass Lupina einen potentiellen Feind sofort angreifen würde. Mehr neugierig, denn ängstlich suchte sie nach der Quelle des Geräuschs. "Kommt schon heraus, es ist unhöflich einer Dame hinterher zu schleichen." frotzelte sie gutmütig und lächelte. Zu spät erinnerte sie sich daran, dass sie hier und jetzt weder ihren Mund verborgen hatte noch ihre Brille trug. Aber dafür war es nun zu spät.

Erst war es ein Flügelschlag der ihre Aufmerksamkeit nach oben lenkte. Ein Käuzchen suchte sich ein Weg zwischen den Bäumen und landete in Sichtweite. Dann trat ein Mann auf den Pfad. Geleitet war er ganz in braunem Wildleder. Enge Hosen mit festen Stiefeln, einen Umhang und einem Hut mit grünen Fasanenfedern. Sein dunkelblondes Haar lugte schulterlang und wild unter dem Hut hervor, sein hübsches Gesicht zierte eine feine Narbe die sich über seine linke Gesichtshälfte zog. Mit nussbraunen Augen zwinkerte er Khorena zu. "Du hast mich erst spät bemerkt, Khorena. Was machst du hier, so fern der Heimat.", offenbarte sich ihr Vetter Tsamitrius.

Im Gegensatz zu Tsamitrius trug Khorena keine feste Wanderkleidung, sondern ein hübsches, doch einfach gehaltenes Kleid aus robusten grünen Stoff. Eine stabile lederne Tasche hing über ihre Schulter. An ihrem feinen, aus geflochtenem Leder bestehenden Gürtel hing einzig ein schmaler Dolch. Ihre dunkelblonden Haare trug sie zu einem Pferdeschwanz gebunden. Freudig strahlte sie ihren Vetter an. Doch dann verzog sie das Gesicht als würde sie schmallen. "Du weißt doch ganz genau, dass ich nicht das gute Gehör meines Bruders habe." Dann grinste sie. "Dich könnte ich übrigens ebenfalls fragen was du hier willst." Ihre Hand legte sich auf eine der Stelen. "Heute ist Vollmond und ich wollte der Großen Mutter huldigen, ihr vielleicht ein Opfer darbringen, so es sich ergibt." Sie sah Tsamitrius schelmisch an. "Du hast nicht zufällig ein bis zwei stramme Burschen oder einen schmucken Wanderer im Schlepptau, die ich haben könnte?"

Nicht weit von den beiden jungen Leuten entfernt, aber hoch über ihnen, saß Llyilliala auf einem Ast und schaute herunter. Mit ihrer in Braun und Grün gehaltenen Lederkleidung verschmolz sie nahezu vollständig mit dem Laub und den Ästen und Zweigen der Bäume. Sie war den Hinweisen gefolgt und nun in diesem für hiesige Verhältnisse recht urtümlichen Wald gelandet, doch zwangen die beiden Menschen dort unten sie, zu warten. Denn Llyilliala hatte die offensichtlich von den Goblins errichteten Stelen selbst gerade erst entdeckt und wollte sie nun genauer untersuchen, aber ungestört. Menschen brachten meist Ärger, auch wenn es oft zunächst nicht den Anschein hatte.

Also wartete sie. Und lauschte. Und wunderte sich.

Llyilliala wunderte sich nicht nur über die beiden offensichtlich wohl miteinander Vertrauten, die sich hier, mitten im Nirgendwo, *ganz zufällig* über den Weg liefen, sondern vernahm mit ihren scharfen Sinnen auch, wie seit einer Weile schon, ein Knacken hier und die leisen, für jeden anderen wohl kaum wahrnehmbaren Schritte dort im Dickicht. War da nicht ein fernes Flüstern, wenige, guttural intonierte Wortfetzen? Dieser Wald hatte viele Augen und Ohren...

Die Waldelfe wartete weiter ab. Natürlich gab es hier, in der Nähe dieser Standbilder, auch die zugehörigen Goblins, und natürlich würden diese ihr Gebiet überwachen. Llyilliala hatte keine Ahnung, wie diese beiden Menschen zu den Goblins standen und umgekehrt, aber sie würde es wohl bald herausfinden.

Das Käuzchen in ihrer Nähe schaute die Elfe mit seinen goldgelben Augen an, doch wie die Meisten nahm diese ihn nur als weiteren Waldbewohner war. Strix war jedoch mehr als das. Der Waldkauz war der Seelenverwandte, der Vertraute, des jungen Hexers Tsamitrius und dessen Aug und Ohr. Gespannt hielt er die Elfe im Blickwinkel.

Als sie die Miene ihres Vetter sah, musste Khorena laut auflachen. Es war ein fröhliches, kehliges Lachen. "Ich nehme dich doch nur auf den Arm." Sie grinste ihn breit an und entblößte dabei ihre Zähne. "Wobei, gegen einen guten Ritt hätte ich nichts einzuwenden gehabt." Dabei musste sie, wie schon so oft, an die Nacht mit Rahjel im Lilienpark denken. Zu gerne würde sie ihn wiedersehen.

Es raschelte im Gebüsch und ein großgewachsener Wolf -oder war es ein Hund?- gesellte sich zu Khorena. Er schmiegte sich an das Bein der jungen Frau, die das Tier hinter den Ohren kraulte und dabei den Kopf leicht schief legte. Ohne mit den Streicheleinheiten aufzuhören, meinte sie leise, aber noch für Tsamitrius gut hörbar und im Plauderton. "Wir sollten weitergehen, damit wir noch vor Sonnenuntergang unser Ziel erreichen."

"Ist das nicht ein Götze der Rotpelze?" er deutete auf die Holzstele. "Ich war eigentlich zu einer Verlobung geladen. Selinde hat mich geschickt. Aber ich habe es verpasst. Ich fand es spannender einer holde Jungfer in den Wald zu folgen", feixte Tsamitrius.

Irgendwie fühlte Llyilliala sich beobachtet. Beiläufig sah sie sich um, ohne etwas Besonderes entdecken zu können. Nur der Waldkauz dort drüben saß schon ungewöhnlich lange für ein Tier seiner Art auf seinem Platz und schaute immer wieder zu ihr herüber. Allerdings fühlte die Waldelfe keine Bedrohung, also beschloss sie, das Gefühl vorerst zu ignorieren. Sie konzentrierte sich wieder auf das Gespräch unter ihr.

Schwarz steht der Tann

Sie griff ihn an der Hand und ging den Pfad entlang. "Diese Stelen bewachen einen alten heiligen Platz der Großen Mutter. Bei Vollmond soll er geradezu magisch wirken und mir wurde nahegelegt, ihn zu besuchen. Doch hat man mich auch gewarnt, dass ich den Platz unter gar keinen Umständen nach Einbruch der Nacht und vor Sonnenaufgang verlassen darf." Sie rückte näher an Tsamitrius heran und flüsterte in sein Ohr. "Lupina meint, dass etwas durchs Unterholz pirscht." Sie wechselte wieder in eine normale Lautstärke. "So so, eine Verlobung. Und anstatt bei der Verlobung aufzuwarten, bist du... deiner Rute gefolgt und einer Jungfer nachgelaufen. Aber scheinbar hast du sie verloren. Komm doch mit mir mit. Es wäre schön, mit jemanden gemeinsam das Heiligtum zu erkunden." Lupina, die große Wolfshündin trabte neben Khorena her, während sie auch weiterhin ihre Umgebung im Auge behielt.

Der Kauz plusterte sich kurz auf und flog dann weiter. Zur Überraschung der Elfe landete dieser genau auf der Schulter des Menschenmannes.

Als Strix sicher auf Tsamitrius linker Schulter gelandet war berührte dieser das Ohrläppchen des Mannes mit seinem Schnabel. Der Hexer schloss kurz seine Augen und flüsterte Khorena zu. "Ein Elf, in den Baumkronen." Vorsichtig griff er zu seinem Jagdmesser, das er am Gürtel trug. "Du hast recht ich muß sie verloren haben. Weit und breit keine Jungfer.", sagte er wieder laut und lachte. "Lass uns das Heiligtum anschauen." Verschwörerisch schaute er Khorena an.

Sie senkte die Lider als Zeichen dafür, dass sie verstanden hatte. Wie zufällig legten sich ihre Finger auf seinen Waffenarm und ein Blick in ihre Augen sagte, dass er das nicht tun sollte. Gewalt war ihr zuwider. In ihrem Kopf arbeitete es. Ein Elf? Was tat denn ein Elf hier? Gab es hier vielleicht irgendwo eine Sippe? Soweit sie sich erinnerte, hatte Tante Celissa nichts davon gesagt und eine Elfensippe hätte sie sicherlich erwähnt. Nun gut, vielleicht wollte er ja gar nichts von ihnen. Und wenn doch, sie würden sehen. Mit gespielter Unbekümmertheit flötete sie Tsamitrius zu: "Du hast völlig Recht! Es ist auch nicht mehr allzu weit."

Als Llyilliala sah, wohin es den Kauz zog, runzelte sie die Stirn. Nun gut, entdeckt. Da die beiden aber so taten, als sei nichts gewesen, hielt sie es ebenso und blieb, wo sie war. Doch als die Menschen sich in Bewegung setzten, folgte sie ihnen wie ein Windhauch zwischen den Baumkronen. Die Goblin-Stelen waren auf einmal nicht mehr so wichtig, es war nun dieses angebliche Heiligtum, das sie interessierte.

Kurze Zeit später kreuzten erste Nebelschwaden den Weg, noch nur beinahe durchsichtige und ätherische Gebilde, die vom Nahen des Heiligtums kündeten. Je näher sie kamen, nahmen Luftfeuchtigkeit und bald auch Temperatur weiter zu, und die Vegetation wurde immer üppiger. An die Stelle der Tannen traten vereinzelt besonders hochwüchsige Nadelbäume, aber auch Buchen, und wo vorher noch Farne und Heidelbeeren den Unterwuchs ausmachten, bot sich jetzt eine weitaus mannigfaltige Pflanzenwelt dar.

Der Pfad führte über einen letzten, sanften Rücken und senkte sich dann in ein vom abendlich ohnehin schon fast zum Erliegen gekommenen Wind gänzlich verschontes und daher voll und ganz von Dampfschwaden eingehülltes Tal. Am dichtestens wallten diese über einem gar nicht so kleinen See, der am Fuße einer steilen Felswand aus grauem Quarzit lag, deren Grau aber an vielen Stellen von Moosen und aus den Gesteinsspalten wuchernden, richtiggehenden Farnvorhängen verborgen wurde. Der See schien nicht von einem Fluss oder Wasserfall gespeist und musste somit aus einer warmen Quelle auf dessen Grund entspringen. Aus dem See ergoss sich ein kleiner Bach, dessen Lauf sich in einiger Entfernung im Nebel und Dunkel verlor. Am beeindruckendsten aber war das Gedeihen und Sprießen, das die Neuankömmlinge umgab - bis auf die größeren Felsbrocken am Fuße der Felsen und am Rand des Sees spürten Khorena, Tsamitrius und Llyilliala, die den beiden, sich noch immer verbergend, folgte, weichen Waldboden unter ihren Füßen, nicht von ganzen Nadeljahrgängen, die sich zu verrotten weigerten, bedeckt, sondern von einer fruchtbaren Humusschicht, aus der hier (noch immer reifende) Himbeeren und dort Holunder wuchsen, vor allem aber Bäume - die niedrigen unter ihnen waren Laubbäume - darunter Trollbirnen und Thosäpfel - die größeren Nadelbäume aber erhoben sich, in loser Anordnung, bis über das Tal hinaus und wiesen geradezu riesige Stammumfänge auf. Von diesen Riesen hingen Lianen hinab und auf den ausladenden Ästen wuchsen weitere baumbewohnende Pflanzen. Wo ein solcher Titan gefallen war, sprossen aus dem morschen und zusehends zersetzten Holz zahllose junge Pflanzen. Und überall hörte man ein Krabbeln und Raunen, huschen und flattern, rufen und keckern.

Der Pfad, den sie gekommen waren, gabelte sich - links schien er auf den Auslauf des Sees und die Felsen zuzuführen, rechts ging es, wie sich Khorena noch erinnerte, bald auf eine gar nicht so kleine Lichtung zu, die sich als Lagerplatz anbot. Links der Gabel fand sich eine der Holzstatuen der Goblins, die hier aber auf beiden Seiten ihre Schweinegöttin darstellte, während rechts sowohl vorne als auch hinten der Hirschgott prangte.

Tante Celissa hatte Khorena noch gemahnt, sich auf dieser Seite des Sees zu halten, und die Felsen zu meiden, solange sie nicht von den Goblins selbst dazu eingeladen wäre.

Die junge Adlige war stehengeblieben und stieß einen leisen glückseligen Seufzer aus. Tief sog sie die von den Gerüchen des Waldes geschwängerte Luft ein. Der Kreislauf des Lebens war hier noch im perfekten Gleichgewicht, so wie es sein sollte. "Wunderschön, nicht wahr?" meinte sie an Tsamitrius gewandt. Das Verlangen sich allen Ballasts zu entledigen und sich Tsatuaras Willen hinzugeben, übermannte sie beinahe. Doch konnte Khorena sich beherrschen, auch wenn sie eilig ihr Schuhwerk abstreifte um ihre bloßen Zehen in den weichen Waldboden zu graben. Lächelnd ergriff sie die Hand ihres Veters und schlug den rechten Pfad ein. "Wir müssen hier entlang zu einer kleinen Lichtung. Dort können wir auch lagern."

Schwarz steht der Tann

Als sie sich dem Tal näherten, spürte Llyilliala schon das überschießende Leben, das einem hiesigen Wald normalerweise nicht zu eigen war. Ja, hier waren besondere Kräfte am Werk, kein Wunder, dass die Menschen von einem Heiligtum sprachen. Doch wenn es stimmte, was sie gehört hatte, dann war dies kein Heiligtum der Menschen und schon gar nicht der Goblins, sondern älter ... sie würde es herausfinden - doch solange ihre Aufmerksamkeit von den beiden Menschen beansprucht wurde, welche die am Rande ihrer Wahrnehmung noch immer präsenten Goblins offenbar bisher tolerierten, solange konnte sie sich nicht ungestört auf diesen Ort einstimmen, seine "Melodie" ergründen, wie es viele ihrer Brüder und Schwestern genannt hätten, aber nur, wenn sie mit Menschen sprachen, in deren Sprache es keine passenden Worte gab für das, was Elfen fühlten, wenn sie dem innersten Wesen eines Ortes, einer Person, eines Gegenstandes, der ganzen Welt um sich herum lauschten.

Llyilliala hörte die Worte der Menschenfrau. Ob diese auch ihr galten, nun, da die beiden von ihrer Anwesenheit wussten? Was scherte sie die "Erlaubnis", diesen Ort zu besuchen? Wer sprach eine solche aus? Womöglich die Goblins, die das Tal schon seit langer Zeit besetzten, oder standen diese im Bann einer anderen Macht? Sie wusste noch zu wenig und würde deshalb nicht voreilig handeln, sondern erst einmal weiter den Menschen folgen.

Der Hexer war noch immer misstrauisch. Ja, der Ort war durchdrungen von der Kraft Tsatuaras, doch schienen die Rotpelze anspruch darauf zu erheben. Und sie hatten einen Elf im Nacken. Wer sagte, das die immer friedlich sind? Vielen ist er noch nicht begegnet und die meisten waren sehr zurückhaltend. Er ließ Strinx wieder fliegen und folgte Khorena.

Weit war der Weg nicht mehr, bis sich der Pfad tatsächlich zu einer gar nicht mal kleinen Lichtung erweiterte, geschmückt mit einem Teppich aus violetten Herbszeitlosen, blutroten Adonisröschen und leuchtend hellblauen Wegwarten, die aber gerade dabei waren, ihre Blüten zur Nacht zu verschließen. Die sich verhüllende Pracht öffnete jedoch nur den Blick für die mannigfaltigen, großen und kleinen Hüte schmackhafter Speise- ebenso wie etlicher giftiger, dafür aber umso farbenfroherer Pilze. Letztere schienen einen großen Kreis um die Lichtung zu bilden.

Die Schwaden, die über die Wipfel der umstehenden Bäume wehten, waren hier schwächer, so dass neben dem rötlichen Licht der untergehenden Sonne das sich am gegenüberliegenden Horizont erhebende Madamal zu erkennen war, das sich heute in seiner vollen Gestalt zeigen würde.

Am auffälligsten aber war eine Frau, die inmitten des Pilzkreises saß und sie scheinbar noch nicht bemerkt hatte - wenigstens verriet bislang keine Regung, dass sie von Khorena und Tsamitrius Notiz genommen hatte.

[Weiter in Akt 2: Im Heiligtum](#)

Die Fährte

Nachdem er zunächst nur seiner Intuition und der groben Richtung, in die Befinna verschwunden war, gefolgt war, da sich keinerlei Spur von ihr ausmachen ließ, als sei sie vom Erdboden verschluckt, hatte er vielleicht vor einer halben Stunde endlich doch noch einige frisch geknickte Tannenzweige und ein Fetzelein grünen Stoffs entdeckt - ganz falsch konnte er also nicht liegen. Doch seitdem ging es mit deutlichen Spuren wieder sehr spärlich zu. Rondrard wurde zusehends unruhiger - wie lange würde es noch dauern? Die Schatten kündeten bereits vom herannahenden Abend. Die Nacht im Walde würde Befinna wahrscheinlich nicht gefallen, vielleicht sogar gefährlich werden - manch Getier streifte herum, und die junge Frau war auch den Suulak nicht gut bekannt. Vor allem aber besorgte ihn, was mit ihr geschehen könnte, wenn sie zu nahe am dunklen Teil der Wälder wäre. Er musste sie rasch finden und an einen sicheren Ort bringen. In all seiner Sorge ahnte er nicht im geringsten, wie lange er selbst schon verfolgt wurde.

Dies änderte sich jäh, als er wieder kurz innehielt, um eine Spur darauf zu deuten, ob sie wohl von Befinna stammte oder doch nur von einem der Waldbewohner. Ein laut brechender Ast ließ ihn zusammensucken - noch mehr aber, dass diesem keine leisen Schrittgeräusche eines weiter huschenden Tiers folgten. Gewarnt schlug sich Rondrard in die Deckung einer nahegelegenen, dicht von ausladenden Farnwedeln bestandenen Stelle zwischen zwei umgestürzten und bereits halb in den Schoß der großen Mutter zurückgekehrten Bäumen, von der er kaum wahrnehmbar wäre, den Pfad aber gut einsehen konnte. Sein grüner wollener Wappenrock über dem relativ stumpfen Kettenhemd und die braune wildlederne Hose taten ihr übriges, ihn optisch im Unterwuchs des Waldes aufgehen zu lassen. *'Dir werd ich lehren, mich zu verfolgen.'* dachte er grimmig. Quälend lange Augenblicke harrte der junge Ritter in seinem Versteck. Als er bereits anfang, sich für seine überreizten Sinne zu schelten und gerade erheben wollte, hörte er leise Schritte und ein lautes Atmen. "Also doch!" Wenige Momente später sah er diesen Druiden, zu dem er Befinna in den letzten Tagen auf deren nachdrücklichen Wunsch geleitet hatte, ohne wirklich glücklich darüber gewesen zu sein. Jetzt hatte sich dieser offensichtlich an seine Fersen geheftet. Zunächst ließ der Tannenfelser diesen passieren, um dann hinter dessen Rücken auf den Pfad zu treten und diesen mit lauter Stimme anzusprechen. "Was macht Ihr hier? Warum lauft Ihr mir hinterher?" fragte er, was er ohnehin bereits zu wissen glaubte.

Der gebeugte Rücken des Dieners Sumus zuckte nach oben, doch der Mann machte keine Anstalten, sich nach dem Ritter umzudrehen. Sein zotteliger brauner Bart wehte im Wind, der sanft durch die Blätter und damit auch durch seine Haare strich. Demonstrativ stützte er sich auf seinen Stock. "Dir nicht", brummte Ulfarans sonore, tiefe Stimme. "Aber wir folgen beide Belfinna." Noch immer drehte er sich nicht nach Rondrard um, nein im Gegenteil: Der Druiden stapfte unbeirrt den frisch durch den Wald getrampelten Pfad entlang, fest entschlossen, seinen Schützling nicht von dannen ziehen zu lassen.

Schwarz steht der Tann

Rondrards Gereiztheit wuchs - ohnehin schon in rasender Sorge um Befinna, fiel das unwirsche Auftreten des Druiden auf den fruchtbaren Boden seines bereits seit einiger Zeit bestehenden Unbehagens über den zuletzt immer stärker gewordenen Einfluss dieses Gesellen auf die Baroness und den Ärger, dass er seinen Verfolger offensichtlich so lange nicht bemerkt hatte. "Wartet gefälligst, wenn ich mit Euch rede!"

Als Ulfaran zunächst nicht zu reagieren schien, stapfte er diesem aufgebracht hinterher. Was dachte sich dieser Kerl eigentlich? Immerhin befanden sie sich hier nominell auf dem Edlengut seiner Mutter, auch wenn sich derartige Hoheitsrechte im Stammesgebiet der hiesigen Goblins eher merkwürdig ausnahmen.

"Hör auf zu zaudern", war die einzige Antwort, die er bekam.

"Ich sagte, Ihr sollt..." Trotz des strammen Schritts, den der Angesprochene vorlegte, hatte Rondrard diesen, teils im Laufschrift, fast eingeholt, als beiden der Geruch nach einem offensichtlich feuchten Holzfeuer in die Nase stieg. Jäh hielt der Ritter inne und versuchte zu erfassen woher dieser kam. Die Quelle musste recht nah sein.

Mutter Waldlieb hob die Laterne, um besser sehen zu können, wer da auf die Lichtung trat. Als sie den Druiden und einen Ritter erkannte, war sie zunächst erleichtert, denn die beiden waren keine Gefahr für sie. Dennoch spannte sie sich an, denn je länger sie wartete, desto tiefer würde sich Befinna im Wald verirren und desto höher war die Gefahr, dass sie Wildschweinen oder gar Goblins treffen würde. Andererseits waren diese beiden vielleicht diejenigen, welche nach der Baroness suchten. Sie entschied sich zu bleiben. "Die Göttin mit euch", grüßte sie und ließ dabei bewusst den Namen weg, so konnten die beiden sich aussuchen, welche Göttin sie meinte. Die ihrer Tracht nach offensichtliche, oder die ältere.

"Hmm", erwiderte der Druide und rümpfte die Nase. Er versuchte, die Quelle des Brandgeruchs genauer auszumachen. Die Priesterin der Kindergötter und den Ritter beachtete er dabei nicht unmittelbar. "Macht rasch."

Die Geweihte konnte erraten, was den Druiden umtrieb. "Es war dort vorne", sie zeigte in Richtung des Lagerfeuers, "Ich habe es mit feuchter Erde erstickt, da ich weiß, dass man im Wald kein Feuer unbeaufsichtigt lässt. Wollt Ihr es überprüfen? Dann führe ich Euch hin."

"Wer hat es gemacht?", wollte Ulfaran wissen. Wenn Befinna das Feuer entzündet hatte und dann gegangen war, dann musste sie ihnen deutlich voraus sein.

"Das war ich. Ich wollte hier rasten und morgen weiterziehen, warum?"

"Grrr. Kein Respekt", grummelte der Druide vor sich hin und blickte sich, noch immer künstlich auf seinen Stock gestützt, um. Wo war das Mädchen nur hinverschwunden? "Wo ist sie?"

"Respekt, guter Mann, muss man sich verdienen. Und wenn Ihr Euren Tonfall nicht ändert, dann könnt Ihr lange auf Antwort warten!", sagte Lioba in gefährlich ruhigem Tonfall. Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: "Ich bin Mutter Waldlieb und wer seid ihr?" Ihre Frage galt beiden Männern, doch den Ritter streifte sie nur mit einem strengen Blick, während selbiger länger auf dem Druiden verweilte.

Schwarz steht der Tann

“Mutter Waldlieb, erkennt Ihr mich nach all den Jahren etwa nicht mehr?” fragte Rondrard und trat aus dem Schatten des Waldes an eine Stelle der Lichtung, auf die noch etwas mehr Licht des verbleichenden Tages fiel. “Ich bin es, Rondrard von Tannenfels”. Er hatte die Peraine-Geweihte zuletzt vor etlichen Jahren gesehen, als er selbst noch zu Beginn seiner Knappschaft am Hofe zu Vairningen stand - sein schlankes Gesicht war seither sicher härter geworden und sein Haar, das er inzwischen zu einem langen Zopf zusammengebunden trug, vorne etwas schütterer, auch der den Mund umkränzende Bart war in den Jahren dazugekommen, dennoch war er jetzt auch für Lioba erkennbar der älteste Abkömmling Celissa von Tannenfels’. “Euch schickt eine gute Göttin. Ist Euch vielleicht die Schwester der Baronin begegnet? Eine junge Frau, keine 20 Jahre, braunes Haar, grünes Kleid?” Eigentlich müsste Mutter Lioba Befinna kennen, aber wer weiß? Viel nach draußen war die Baroness bislang ja nicht gekommen. Noch immer etwas außer Atem von dem langen und schnellen Marsch verrieten die hektische Folge seiner Worte und der aufgeregte Unterton in seiner Stimme die Sorge um die Gesuchte. Begleitet wurden sie durch einen argwöhnischen Seitenblick auf seinen Begleiter.

Die Geweihte hob die Laterne, um das Gesicht besser sehen zu können. Dann strahlte sie, als sie den Ritter erkannte. Zu Rondrard hatte sie eine besondere Verbindung, denn obwohl sie damals selbst noch ein Kind war, zu jung für das Noviziat, durfte sie bei seiner Geburt dabei sein und hatte ihn praktisch aufwachsen sehen. “Rondrard! Du hier? Dich hab ich ja ewig nicht gesehen.” Sie stellte die Laterne ab und fiel dem Ritter um den Hals.

Für einen kurzen, kostbaren Augenblick vertrieb die Umarmung der Geweihten die Unruhe aus Rondrard und wärmte ihm das Herz. “Ja, lange Jahre ist es her. Und seit ich als Ritter nach Hause zurückgekehrt bin, konnte ich dort auch nur allzu selten verweilen. Wir müssen uns immer verpasst haben.” Er sah Lioba, diese noch immer an den Schultern haltend, eingehend an. “Ihr habt Euch wahrhaft kaum verändert!” freute er sich, das vertraute Gesicht zu sehen. Doch sogleich kehrte seine Sorge zurück und umwölkte wieder seine Züge. “Wie gerne würde ich mich zu Euch setzen und hören wie es Euch ergangen ist, aber ich bin in höchster Sorge um die Baroness. Sie ist - ganz ohne Begleitung und Ausrüstung - in den Wäldern unterwegs - und aus einem anderen Holz geschnitzt als wir beide. Ich weiß nicht, wie sie eine Nacht hier durchsteht...” Ernst blickte ihn die Geweihte an. “Ist das der einzige Grund, weshalb Du nach ihr suchst? Wieso ist sie überhaupt in den Wald gelaufen?”

Der Angesprochene stutzte einen Moment, und sein Blick eilte verunsichert zwischen Lioba und Ulfaran hin und her. Konnte Mutter Waldlieb etwa geradewegs in seine Gedanken blicken? Rondrard fühlte sich ertappt. Wenigstens kaschierte die hereinbrechende Dämmerung seine jäh eingeschossene Gesichtsröte. “Wie meint Ihr das? Ich meine...ähm, ... ist die Tatsache, dass sich die Schwester meiner Lehnsherrin in den Wäldern verirrt hat, noch dazu hier, im Stammesgebiet der Goblins... ist das nicht Grund genug, alles in Bewegung zu setzen, sie noch vor Einbruch der Nacht zu finden und in Sicherheit zu bringen?”

Schwarz steht der Tann

Lioba flüsterte: "Das gute Kind ist auf der Flucht, deshalb will ich wissen, ob Du es gut mit ihr meinst. Dir vertraue ich, Du würdest mich nicht belügen. Aber ich weiß eben nicht vor wem sie auf der Flucht ist." In normalem Tonfall fuhr sie fort: "Die Nacht ist fast da, vielleicht eine halbe Stunde noch, wenn Du nicht selbst blind durch den Wald stolpern willst, dann fürchte ich Du bist zu spät."

"Sie ist auf der Flucht vor der Verheiratung mit einem Gecken aus dem Horasreich, einem reichen Holzhändler." gab er mit leiser, aber dennoch gut vernehmbarer Stimme zurück, was ohnehin jeder wusste, der bei jenem unglückseligen Aufeinandertreffen, das Befinna am Ende alleine in den Tann getrieben hatte, dabei war. "Und wahrscheinlich auch vor dem da..." hauchte er kaum hörbar mit einer leichten Kopfbewegung in Richtung Ulfarans hinterher. "Ich meine es gut mit ihr, das schwöre ich Euch! Ich will, nein ich muss sie finden, bevor ihr noch etwas zustößt. Und dann..." Rondrard verstummte jäh. Er musste sich eingestehen, dass er keinen Schimmer hatte, was er dann tun sollte. Befinna zu Wunnemine zurückbringen? Zu einer Verheiratung, die außer der Baronin und dem Gatten in spe keiner wollte, am allerwenigsten Befinna... und er. Aber was waren die Alternativen? Egal, alles war besser, als dass die flüchtige Braut von einem wilden Tier zerfleischt wurde. Oder gar noch schlimmerem begegnete. Was keineswegs auszuschließen war. "Also gut. Aber wir müssen uns beeilen sie ist schon eine Weile fort. Ich will ihr helfen, soweit ich es vermag. Willst Du mir beistehen?"

Rondrard nickte. "Das will ich, mit all meiner Kraft!" Sein Blick ließ keinen Zweifel über die Aufrichtigkeit seiner Worte. Dann strichen seine Augen suchend über den Rand der Lichtung. Statt auf einem Pfad blieben sie jedoch an Ulfaran hängen. Wenn der Druiden nur nicht bei ihnen wäre. Er misstraute diesem. Wahrscheinlich würde er Probleme machen... und er würde sich wohl kaum von ihnen abschütteln lassen. Aber vielleicht hätten sie zu dritt wenigstens bessere Chancen, Befinna noch rechtzeitig aufzuspüren. "In welche Richtung ist sie denn davon?"

Ulfaran suchte zwischenzeitlich den Waldboden nach Spuren ab. Diese Stadtmenschen lebten in einer fremden Welt. Nähe, Verbrüderung, Respekt kannten sie nur füreinander, nicht für die Mutter Sumu und ihre Geschöpfe. Wer ein Feuer im Wald entzündete, der gefährdete ohne Grund die Tiere und Pflanzen im Tann. Sollten sie nur um sich kreisen. Ulfaran würde zwischenzeitlich die entscheidende Spur finden, entschied er.

Wie konnten so wenige Menschen Sumus zarte Haut in so kurzer Zeit nur so zertrampeln? Aber was wunderte er sich noch... Der Druiden brauchte ein wenig, um in den länger werdenden Schatten und dem Wirrwarr der gar nicht mehr so wenigen Tritte diejenige Spur auszumachen, die nicht nur vom Feuerholz-zusammentragen, Kochen, Zeltaufbauen und anderen sinnlosen menschlichen Aktivitäten stammte, sondern vom unbedarften Taumeln eines der Wildnis fremden jungen Dinges, das sich vom Lager entfernte.

Schwarz steht der Tann

Mutter Waldlieb wandte den Kopf, um die Richtung zu suchen und entdeckte den Druiden an der Stelle, an der Befinna in die Büsche ging. "Ich fürchte, er hat ihre Spur bereits gefunden. Rasch! Hinterher." Sie hob die Laterne auf und setzte sich in Bewegung. Nicht jedoch ohne Rondrards Hand zu greifen und ihn mitzuziehen.

Halb zog Mutter Lioba ihn, halb eilte Rondrard selbst hinterher. Befinna durfte diesem Druiden keinesfalls alleine in die Fänge geraten. Und sie mussten alle an einen sicheren Ort, noch ehe es ganz dunkelte. Hier in noch erreichbarer Nähe fiel ihm nur einer ein, auch wenn heute ein denkbar ungeeigneter Zeitpunkt war, diesen in Begleitung 'Fremder' aufzusuchen. "Soll ich noch etwas von Eurem Gepäck tragen?" fragte er die Geweihte, auch wenn zum Abbau des Zeltens keine Zeit mehr sein würde, wollten sie Ulfaran nicht von dannen ziehen lassen.

Die Geweihte überlegte kurz: "Nehmt den Topf dort, samt Kelle. Wir werden ihn brauchen. Den Rest lasse ich hier. Nein, wartet." Sie rannte zu ihrem Rucksack und nahm eine Umhängetasche heraus in der sie ihr Chirurgenbesteck, Verbandszeug, ein paar Salben und Kräuter aufbewahrte. "Nur für alle Fälle."

Rondrard nickte und tat wie ihm geheißen. Auch wenn er sich etwas merkwürdig vorkam, mit einem noch restwarmen Topf Suppe in der Hand auf den Spuren Befinnas durch den Wald zu tapern, würden sie darüber später sicher noch dankbar sein. Er konnte nur hoffen, dass sie das Verbandszeug nicht brauchen würden - und falls doch, dass es überhaupt etwas auszurichten vermochte, nicht wie bei... er wischte den Gedanken fort, auch wenn die sich zusehends manifestierenden Schatten es immer schwerer machten, sich nicht zu erinnern. "Die anderen Sachen holen wir spätestens morgen, ich komme auf jeden Fall mit Euch!"

"Danke", sagte sie sichtlich erleichtert. Schließlich ließ sie gerade fast ihr gesamtes Hab und Gut unbewacht auf der Lichtung zurück. Und wer wusste schon, wer in ihrer Abwesenheit darüber stolpern würde.

Der Druiden schob zwischenzeitlich die Äste beiseite und drehte sich dann nach den beiden Gesellschaftsmenschen um. Als sie nicht sofort Anstalten machten, ihm zu folgen, setzte er sich unermüdlich in Bewegung. Seinen Schützling durfte er nicht verlieren!

Obleich Lioba weiter an ihm zog, hatte Rondrard alle Mühe, den Anschluss an den vor ihnen her eilenden Druiden zu halten - gerüstet und zugleich einen halbvollen Suppentopf so in der Hand balancierend, dass sein Inhalt nicht den Waldboden tränkte. Warum war der Kerl nur so gut zu Fuß? Wenigstens musste Ulfaran sich regelmäßig bücken, um im Zwielflicht nach weiteren Spuren zu suchen, sonst hätten Lioba und er bald alleine zu zweit weiter gesucht und wohl kaum eine Chance gehabt, Befinna vor oder wenigstens gleichzeitig mit dem wortkargen Gesellen zu finden. Auf einmal hielt ihr schweigsamer Führer wie erstarrt inne - offenbar hatte er etwas gehört. Jetzt konnten Lioba und Rondrard es auch hören - schnelle Schritte, ein Sturz... So schnell er konnte, eilte der junge Ritter, jetzt seinerseits die Perainegeweihte hinter sich herziehend und nicht mehr auf die Schiefelage des Suppentopfes achtend, in die Richtung hinterher. "Befinna, bist Du das?" brach sich seine Anspannung in einem unvorsichtigen Ruf Bahn.

Zu dem kleinen Teil Befinnas, der die beinahe arglistige Täuschung der so warmherzigen Geweihten bedauerte, gesellte sich schon sehr bald ein weitaus größerer, der die Entscheidung, das angebotene Zeltdach über dem Kopf und menschliche Nähe für die nahende Nacht auszuschlagen, bedauerte. Die flüchtige Baroness hatte schnell wieder jegliche Orientierung verloren, denn der Pfad war immer schlechter zu erkennen, und es zeigte sich, dass Lioba recht hatte: die Schatten wurden sehr rasch länger, und mit dem Zwielight begann kalte Luft von den Wipfeln zu Boden zu sickern. In dem Maße, in dem sich die Welt um sie herum zusehends dem Auge entzog, drang sie umso unheimlicher an ihre Ohren. Hier ein Knacken, da ein Huschen. Der ferne Ruf eines Käuzchens. Befinna fröstelte am ganzen Leib. All ihre Sinne waren bis zum Zerreißen gespannt. Das schlimmste aber war das unerklärliche Gefühl, beobachtet zu werden. Angsterfüllt blickte sie sich um. Zwischen den Bäumen herrschte nur Schatten, doch weder Mensch noch Tier waren zu sehen. Als sie sich zum Weitergehen wandte, blickte sie, nur wenige Schritte vor sich aufgetaucht, geradewegs in zwei Augen, die ebenso wie eine darunter liegende breite Nase im Schatten ausladender Brauen schlecht erkennbar waren und gänzlich schwarz wirkten - im Gegensatz zu den markant hervorstehenden, gefletschten Zähnen - und den Haaren, vielen Haaren, am ganzen Leib. Das Wesen stand da, wie erstarrt, und glotzte sie an.

Auch Befinna erstarrte. Sie legte ihre Hände ineinander und hielt sie sich über ihr wild pochendes Herz - ganz so, als würde ihr diese Geste Schutz vor dem Unbekannten bieten. Da sich ihr gegenüber einige Herzschläge später immer noch aufs Glotzen beschränkte, hob die Baroness jenen kleinen Ast vom Waldboden auf, der vor ihren Füßen lag. "Ha ... Hallo ...", unsicher sprach sie die Kreatur an, bevor sie das Stück Holz auf eine Art und Weise präsentierte, die wohl bedrohlich wirken sollte, ob der Unsicherheit des Mädchens jedoch eher das Gegenteil bewirkte. "Geh ... geh weg!"

Der Goblin verfolgte jede Bewegung Befinnas mit großen Augen. Als sie den Ast hob, zuckte er (oder sie - das konnte die Baroness nicht genau erkennen) zusammen, als wolle er jeden Moment fliehen, wich dann aber doch nicht zurück. Stattdessen blickte die rotbepelzte Kreatur ihrerseits suchend über den Boden und hob einen faustgroßen, oben bemoosten Stein auf, mit dem sie wild herum fuchtelte, als sei auch sie zum Kampf bereit. Die von der Unterseite hinab bröselnden Erdklümpchen und Nadeln blieben teilweise auf der Armbehaarung hängen. Aus der Kehle stieß der Goblin dabei etwas aus, das so klang wie "Brydh suulak, ei ruva puur alasti, ei, ei, proschoi, proschoi", doch fehlte seinen Worten (denn was sonst sollte diese Tonfolge gewesen sein) hörbar der Nachdruck echter Überzeugung.

Schwarz steht der Tann

Das Gegrunze der Kreatur verschreckte Befinna und auch der Stein in seiner Hand machte ihr Angst. Langsam bewegte sich die Baroness ein paar Schritte zurück. Sollte sie weglaufen? Wie schnell dieses Ding wohl war? Sie raffte die Röcke ihres grünen Kleides - was ein schwieriges Unterfangen war, hielt sie doch immer noch ihre Waffe in der Rechten - dann lief sie los. So schnell sie konnte ... weiter hinein in die Dunkelheit des Waldes, doch sollte sie nicht allzu weit kommen. Es kam, wie es eigentlich geschehen musste. Befinna übersah in ihrer Panik eine Wurzel, stolperte und fiel vorne über auf den, den Göttern sei es gedankt, weichen Waldboden. Bis auf ein angeschlagenes Knie und ein noch schmutzigeres Kleid war ihr nichts geschehen. Wimmernd drehte sie sich auf den Rücken - die aufsteigenden Tränen verschleierten ihren Blick... doch ihre Ohren konnten vernehmen, dass sich schon wieder Schritte näherten - mehrere, große Wesen, soviel konnte selbst sie, aller Angst zum Trotz erkennen. Wer oder was würde jetzt nur auf sie zukommen? Noch mehr von diesen haarigen... Goblins, oder was das war? In wachsender Panik wagte sie nicht mehr zu atmen, in der Hoffnung, die Wesen würden an ihr vorbeiziehen. Stattdessen hielten sie aber direkt auf sie zu. Als ihr Herz kurz davor stand, vor Furcht zu zerspringen, meinte sie eine wohlbekannte Stimme **zu hören**: "Befinna, bist Du das?"

Starr und ungläubig sah Pörlsh dem fremden Glatthaut-Weibchen hinterher, das ihn hatte angreifen wollen. Fast wäre er selbst geflohen - Menschenweibchen, die mit kleinen Stöckchen drohten, beschworen nur allzu gerne böse Geister herab, das hatte er sich gut gemerkt. Aber er, den die großen Jäger so oft auslachten und verspotteten, weil er ein lahmes Bein hatte, hatte ganz alleine und nur mit einem Stein bewaffnet die fremde Geisterruferin vertrieben. Wahrscheinlich würde ihm das keiner glauben. Aber er wusste jetzt - in ihm steckte das Herz eines großen Jägers. Berauscht von seiner Tat humpelte er zum Taati Mulla.

Schwarz steht der Tann

So groß die Erleichterung auch war, hier nicht als Opfer dieser Monster zu enden ... Befinna traute ihren Sinnen nicht. Sie war müde und schmutzig. Und ihr war kalt. Sie liebte den Wald und die Natur, doch nicht so! Sie wollte jenes Bild zurück, das sie sich aus Erzählungen, gelegentlichen Besuchen und Abenteuern selbst in ihrem Kopf zusammen gesponnen hatte. Ihr Kleid war zerrissen und was in südlicheren Gefilden en Vogue sein mochte, würde die anderen Hofdamen in Ambelmund die Hände über deren Köpfe zusammenschlagen lassen. Lange zögerte sie auf die Stimme zu antworten. Es war eine Mischung aus Trotz und Scham, die sie daran hinderte. Dennoch zwang sie sich dazu aufzustehen - wenn man sie schon fand, dann sollte sie dabei wenigstens nicht auf dem Boden im Dreck sitzen. Befinna stand auf, während sie ihr Gewicht lediglich auf ihr linkes Bein verlagerte und begann den Stoff ihres geschundenen Kleides auszuklopfen. Ihre Augen waren immer noch verweint und die Wangen nass ... das konnte sie nun auch nicht mehr ändern. Als sie ihr Werk beendet hatte und sich umwandte, standen bereits Rondrard und Mutter Waldlieb in ihrer unmittelbaren Nähe. Beschämt sah sie beim Anblick der Geweihten zu Boden. "Ja", gab sie nun eine Antwort, die wohl nicht mehr nötig gewesen wäre.

Rondrards Herz hüpfte vor Erleichterung, Befinna wohlbehalten gefunden zu haben, gleichzeitig zerriss es ihm selbiges beinahe, wie er sie so dastehen sah, schmutzig und abgekämpft, ganz verängstigt und mit verweinten Augen. Hastig setzte er den Suppentopf auf dem Boden ab, dann streifte er sich seinen Wappenrock über den Kopf. "Hier, Du musst... ich meine..." korrigierte er sich mit dem Blick auf die Umstehenden, "Ihr müsst unbedingt etwas überziehen, sonst holt Ihr Euch noch den Tod." Er trat an sie heran, um ihr beim Anlegen zu helfen. Dabei fragte er sie leise: "Was machst Du nur für Sachen?"

Der Mund der Baroness öffnete sich und auf ihren Lippen zeigte sich der Anflug eines dankbaren Lächelns. Doch bevor sie dem Ritter auch verbal danken konnte, kam ihr der Druide zuvor.

"Deinem Herz folgen, oder?", brummte Ulfaran aus buschigen, zusammengekniffenen Augenbrauen. "Es will Freiheit. Will Raum." Der Druide ragte direkt hinter Rondrard auf und warf einen Schatten auf Befinna, doch in seinem Gesicht lag ein Lächeln. "Du bist sicher in Sumus Schoß." Der bärtige Mann drängte von hinten an den Ritter, der dessen Präsenz unangenehm zu spüren bekam.

"Ich ...", Befinna blickte in die drei Gesichter, die ihr nun gegenüber standen. Es war offensichtlich, dass sie mit der Situation überfordert war. Doch nickte sie Ulfaran dann doch zu, wobei es ihr schwer fiel den Blick der anderen zu halten.

Eigentlich hatte sie schimpfen wollen, doch nun tat ihr Befinna nur leid. "Raum ist das richtige Wort. Macht Platz ihr Herren, ihr bedrängt sie ja fast. Seht ihr denn nicht, dass sie verletzt ist?" An die Baroness gewandt fragte sie mit sanfter Stimme: "Soll ich mir das mal anschauen?"

"Natürlich - verzeiht!" Eilig wich Rondrard zur Seite - Bedrängen war das Letzte, was er Befinna wollte, und noch weniger wollte er die Versorgung ihrer Verletzungen behindern. Es war doch nur die Sorge, die ihn umtrieb.

Schwarz steht der Tann

Sorgen bereiteten ihm auch die immer schneller wachsenden Schatten. Sie mussten rasch in den Schoß der großen Mutter, ehe die Dunkelheit manifest würde, nach ihnen zu gieren und zu greifen begann. Selbst wenn das bedeutete, diesen Ulfaran ins Allerheiligste zu führen. Welche Wahl blieb ihm denn?

"Aber vergesst nicht, wir müssen uns sputen, eine sichere Nachtstatt zu erreichen." drängte Rondrard zur Eile.

"Haltet meine Lampe und schaut weg. Es ziemt sich nicht das nackte Bein einer Dame zu betrachten." Behutsam schob sie das Kleid hoch, betrachtete und säuberte die Wunde. Sie war nicht schlimm, dennoch trug sie etwas Salbe auf und umwickelte die Stelle mit etwas sauberen Leinen. "Ihr dürft jetzt wieder gucken", sagte sie, nachdem das Kleid wieder unten war. Dann sah sie noch schnell nach den Handflächen. Hier schien alles in Ordnung. "Gut, wir können los." Sie drückte Befinna die Laterne in die Hand, nahm nun selbst den Kessel und blieb an Befinnas Seite, falls diese sich abstützen wollte.

Als Mutter Waldlieb ihre Hilfe anbot, wollte die Baroness erst aufbegehren, doch schämte sie sich immer noch so sehr für ihre Flucht, dass sie der Geweihten nicht noch einmal vor den Kopf stoßen wollte. Die Salbe kribbelte auf ihrer Wunde, was Befinna im ersten Moment kindlich kichern ließ. "Danke", meinte sie freundlich, aber immer noch recht wortkarg in Richtung der Götterdienerin. An eine weitere Flucht war nun nicht mehr zu denken.

Rondrard tat derweil, wie ihm von Lioba geheißen, hielt die Laterne, bis sie ihm wieder abgenommen wurde, und wendete sein Haupt in eine Richtung, in der er nicht Gefahr lief, der Versuchung unschicklicher Einblicke unter die Gewandung Befinnas allzu leicht zu erliegen. Wenigstens hätte er sich daran insgeheim freuen können, im Gegensatz zum Gesicht Ulfarans, in das er der Züchtigkeit halber jetzt blicken musste. Wenn er nur daran dachte, diesen merkwürdigen und auch ein wenig unheimlichen Gesellen am Ende noch ins Heiligtum der großen Mutter mitnehmen zu müssen...

"Den Göttern und Eurer Fährten suche sei Dank ist die Baroness jetzt gefunden. Wir werden sie gleich in Sicherheit bringen..." Er verfiel in ein kurzes peinliches Schweigen, dann startete er doch den Versuch: "Wohin wird Euer Pfad Euch jetzt führen?" hoffte er, der Trennung ihres gemeinsamen Weges leise das Wort zu reden. Allein es fehlte der Glaube, dass er den Sumdiener so einfach loswerden würde.

"Wohin sie geht", antwortete Ulfaran knapp, aber deutlich.

'Das war ja klar!', ärgerte Rondrard sich. Eigentlich müsste er diesem maulfaulen Zausel einfach unmissverständlich den Weg weisen. Aber irgendetwas in ihm sagte ihm, dass das vor den Ohren Befinnas, in dem Gemütszustand, in dem sich diese gerade befand, keine kluge Idee wäre. Stattdessen hörte er sich sagen: "Ihre Wohlgeborene ist jetzt in sicheren Händen. Ihr braucht Euch keine Umstände mehr zu machen." Jeder Nordmärker, egal ob adlig oder gemein, mit auch nur einem Hauch guter Erziehung hätte gewusst, was das zu bedeuten hatte, aber aus irgendeinem Grund war er sicher, dass auch diese Worte nicht fruchten würden.

Schwarz steht der Tann

“Warum sollte er denn nicht mitkommen?“, fragte Befinna und ein Hauch von Unverständnis lag auf ihren Zügen.

“Hmm“, brummte Ulfaran und ließ den Ritter nicht aus den Augen.

‘Weil ich ihn nicht kenne, ihm nicht vertraue und ich nicht einfach einen Wildfremden zu unserem verborgenen Heiligtum führen kann und möchte. Außerdem finde ich, dass er einen noch schlechteren Einfluss auf Dich hat als Deine überfürsorgliche und alles bis ins Kleinste bestimmende Schwester.’ Das hätte Rondrard Befinna am liebsten sagen wollen. Aber würde er sich mit den letzten Worten nicht genauso über Befinna erheben wie seine Baronin Wunnemine und dieser Druide? Und würde er damit, Ulfaran alleine wegzuschicken, diesen nicht eben der Gefahr aussetzen, vor der er sie alle bewahren wollte, in dem er sie in die Obhut Tsatuaras führte? Also antwortete er nur, wenngleich mit einigem Widerwillen: “Weil es bereits spät ist, wir uns eher noch von seinem Zuhause entfernen werden und er bereits genug auf sich genommen hat.” Rondrard war ein schlechter Lügner, und er verabscheute sich in diesem Moment dafür, so unaufrichtig zu sein. “Aber wenn alle es so wollen, soll er halt mitkommen.” *‘Wenn Du es so willst, Befinna.’*

Die Baroness lächelte in einer Mischung aus Dankbarkeit und Zufriedenheit. Das Laufen fiel ihr etwas schwer und sie humpelte ein wenig. Dennoch wich der Unwillen und der in ihr wohnende Trotz die gegenwärtige Situation betreffend langsam aber sicher von ihrem Gemüt.

Ulfaran sah, dass sie Schwierigkeiten hatte, das verletzte Bein zu belasten. Wortlos reichte er ihr seinen Stock, um sich darauf zu stützen.

Die junge Frau nahm die Gehhilfe dankbar entgegen.

Rondrard hatte Befinna gerade selbst seinen Arm bieten wollen, aber der Stock war für ihrer aller rasches Vorankommen tatsächlich zweckdienlicher, wie er sich zähneknirschend eingestehen musste.

"Gut, dann gehe ich voraus. Wenn Ihr mir folgen wollt? Ich bringe uns an einen sicheren Ort." Der erstgeborene Tannenfelser wollte bereits losmarschieren, doch dann hielt er nochmals inne und drehte sich zu den anderen: "Auf ein Wort noch: Auch wenn es anders wirken mag und es dort heute, ob wir sie sehen oder nicht, vor Goblins nur so wimmeln wird, ist es die sicherste Zuflucht, die wir vor Einbruch der Nacht erreichen können, hört Ihr? Wenn es brenzlich wird oder Euch so vorkommt, tut einfach, was ich Euch sage, und Euch wird nichts geschehen. Verstanden?" Er sah allen nochmal in die Augen, bei Ulfaran verharrte er dabei besonders lange und eindringlich. "Gut, dann kann es losgehen." Sein letzter, sorgenvoller Blick galt Befinna. "Glaubst... ich meine, glaubt Ihr, dass Ihr noch ein Stückchen durch den Wald schafft, Wohlgeboren?"

“Ich ... ich denke schon ...“ Von einen auf den anderen Moment wurde Befinna wieder etwas unsicher. “Wo ... wo gehen wir denn hin? Doch nicht etwa zurück zu Wunnemine und diesem Ge ... äh ...“, die Baroness fasste sich an die Stirn, hatte sie doch den Namen ihres Verlobten vergessen, “... diesem ... Dings ... dem Horasier.“ Sie vertrieb den Gedanken mit einer Handgeste.

Schwarz steht der Tann

“Eins nach dem Anderen”, meinte Waldlieb zu Befinna, “erst kümmern wir uns um eine Unterkunft. Und was die Goblins angeht”, sprach sie Richtung Rondrard, “ die machen mir keine Angst.”

Befinna verstand nicht, warum nicht nur Rondrard, sondern auch Mutter Waldlieb so ein Geheimnis aus ihrem Ziel machten. Dies führte so weit, dass sie erst trotzig ihre Arme vor der Brust verschränkte und dann einfach stehen blieb. Würde man sie wirklich zu Wunnemine zurückbringen? “Ich will wissen wo wir hingehen”, sagte sie dann in einer Bestimmtheit, die man der jungen Frau in ihrem derzeitigen Zustand gar nicht zugetraut hatte. “Sonst geht ihr ohne mich weiter.”

Auch Mutter Waldlieb blieb stehen und schaute Befinna mit strengem Blick an: “Wir sind hier nicht sicher. Ich weiß nicht, welchen Ort Rondrard im Sinn hat und ob er näher liegt, als mein Lager, dass ihr überstürzt und mit einer Lüge verlassen habt, aber wenn wir uns nicht beeilen, werden wir trotz dieser Lampe hier kaum noch einen Weg finden. Viele der Jäger eines Waldes sind in der Dämmerung, also jetzt, unterwegs oder jagen nachts. Möchtet ihr ihnen wirklich begegnen?”

“Sie hat Recht”, bekräftigte der Druiden Mutter Waldlieb.

“Vom Nachtlager habe ich nicht gesprochen!”, entgegnete die Baroness bockig. “Ich will wissen wo Ihr mich hinzubringen gedenkt.”

Rondrard stöhnte innerlich, drehte sich aber wieder um. Wenn sie so weitermachten, würde die Nacht sie vollends einhüllen, ehe sie ihr Ziel erreichten. Am liebsten würde er sich die widerspenstige junge Dame einfach über die Schultern werfen und dorthin schleppen, ob sie wollte oder nicht. Als er Befinna jedoch so dastehen sah, so aufgebracht funkelnd und zugleich so furchtsam und verletzlich, wurde er doch gleich wieder weich. “Mach Dir keine Sorgen. Wo wir heute Abend hingehen, wird keine Wunnemine und kein Holzbaron sein, nur wir... wir vier und der Schoß und der Odem der großen Mutter. Es ist wunderschön dort - Du wirst es lieben, glaub mir... vertrau mir.” Erst als er es ausgesprochen hatte, merkte er, dass er wieder ins vertrauliche Du gefallen war.

Die Angesprochene verzog einen Mundwinkel und setzte sich wieder in Bewegung. Wirklich glücklich sah sie dabei zwar nicht aus, doch was half es schon?

Befinna würde schon sehen - nachher, im Angesicht der wilden Schönheit der großen Mutter, würde ihre Welt ganz anders aussehen. Jetzt war die Hauptsache, dass es endlich weiterging. Rondrard musste bald mit jedem Schritt mehr Willenskraft aufbringen, nicht allzu schnell voranzugehen - die heraufdräuende Dunkelheit und die Erinnerungen, die diese in ihm weckten, trieben ihn mit aller Macht in Richtung ihres Ziels. Aber die beiden Frauen, vor allem die angeschlagene Befinna - um Lioba brauchte man sich wohl weniger Sorgen machen - mussten auch mithalten können. Warum war ausgerechnet der Druiden als einziger so gut zu Fuß?

Da Befinna sich nun auf den Stab des Druiden stützen konnte, schloss Lioba zu Rondrard auf und fragte leise: "Schoß und Odem der großen Mutter? Bist Du Dir sicher, Rondrard, dass wir dort heute allein sind?" Mutter Waldlieb zeigte durch ein Loch im Blätterdach, wo das Madamal kurz zu sehen war.

"Alleine?" Rondrard schüttelte den Kopf. "Menschen werden wir dort heute wohl kaum treffen. Alleine werden wir dennoch ganz sicher nicht sein." Im Flüsterton fuhr er fort. "Es ist der Vollmond vor der Herbst-Tagundnachtgleiche - da gehört das Heiligtum den Goblins. Sie feiern heute eines der Feste zu Ehren ihrer Götter. Aber wenn wir uns von den Höhlen fern halten, werden sie uns sicher dulden."

"Und Du denkst nicht, dass das Befinna vielleicht... beunruhigen könnte?"

"Schon. Aber hier... hier draußen gibt es nachts Dinge, die *mich* beunruhigen." Lioba sah Rondrards Augen um sich schweifen, als fürchtete er, bereits mit seinen Andeutungen etwas heraufbeschworen zu haben. Nachdem er jedoch keine unmittelbare Bedrohung ausmachen konnte, fuhr er leise fort: "Außerdem sind die Goblins, soweit ich weiß, in ihren Höhlen, wenn ihr eigentliches Fest zugange ist. Wenn wir nicht stören, kann es sein, dass wir sie gar nicht sehen." Sicher war er sich aber keineswegs - bislang war er noch nie zu diesem Tag im Jahr im Heiligtum gewesen.

So kannte sie ihren Freund nicht und das machte ihr Sorgen. Mit in Falten gelegter Stirn und ernstem Blick fragte sie: "Was hast Du gesehen, Rondrard? Was macht Dir solche Angst? Gibt es eine neue Bedrohung in diesen Wäldern?"

"Neu?" Rondrard schüttelte den Kopf. "Eher uralt." Lioba konnte förmlich sehen, wie Rondrard mit sich kämpfte, offenbar bereitete es ihm Unbehagen, über seine Erlebnisse zu sprechen. "Weißt Du" verfiel er jetzt auch ihr gegenüber in die vertrauliche Anrede, während er ganz unwillkürlich das Marschtempo anzog, "wie die Goblins hier sich selbst nennen? Ihr Stammesname heißt in ihrer Sprache soviel wie 'Hüter des bösen Waldes'. "Tuluukai Brydh-Blogai", murmelte sie. Rondrard nickte. "Und genau das ist er, der Wald um das Heiligtum herum, wenigstens Nachts. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.... genau wie Hechard." Seine letzten Worte klangen dumpf, nahezu stimmlos. Wieder fuhren seine Blicke herum, der Vorsprung auf Befinna und Ulfaran war gewachsen. "Wir müssen langsamer machen. Wir drohen Befinna abzuhängen. Kein Wort vor ihr, ich bitte Dich."

"Also gut. Aber wir beide werden nochmal darüber reden. Und vielleicht wäre es auch gut Warnzeichen anzubringen, die ein unbedarfter Wanderer auch versteht. Ich kann die Grenzen der Goblins erkennen und meine Wege außerhalb des Waldes suchen. Aber Menschen wie Befinna..." Sie brachte den Satz nicht zuende.

Schwarz steht der Tann

“Wir befinden uns ja bereits tief im Stammesgebiet der Goblins. Hierher verschlägt es kaum mal einen uneingeweihten Wanderer - die Kiepenpfade gehen in einigem Abstand vorbei... und ob Befinna sich von einem Warnzeichen hätte leiten lassen?” hinterfragte Rondrard. “Da ist sie wieder...” Lauter wandte er sich an die wieder aufgeschlossenen: “Entschuldigt, wir sind allzu forsch geschritten.”

Währenddessen wandte sich Befinna an den neben ihr gehenden Ulfaran. “Was die beiden wohl zu besprechen hatten?” Diese Ungewissheit und Geheimniskrämerei machten die Baroness unruhig.

Ulfaran hatte den Blick gesenkt. Seine zotteligen Haare hingen vor seinem Gesicht. Er wusste ganz genau was sie tuschelten. Er kannte diesen Wald, kannte seine Geheimnisse. Er war sich im klaren, dass sie Angst hatten. Sie waren schließlich schwach und einsam - ohne die sanfte Berührung der Mutter Sumu. Befinna durfte er allerdings nicht verschrecken. Deswegen musste er sich mit seiner Antwort zurückhalten. “Sie reden über deine Zukunft. Dein Schicksal. Sie gönnen dir nicht, selbstbestimmt zu leben.”

Die junge Frau richtete ihren Blick wieder nach vorne. Und sie schwieg. Die Worte des Waidelers verfehlten ihre Wirkung nicht. Wenn ihr Knie nicht so sehr schmerzen würde ... Befinna würde einen neuen Versuch unternehmen, um wegzulaufen. Vielleicht würde Ulfaran ihr ja helfen. Sie brach ihr noch kurzes Schweigen: “Helft Ihr mir?”

“Ja”, brummte er knapp.

Als Antwort kam ein knappes “Danke”. Befinna wusste, dass sie Verbündete brauchte. Was auch immer Mutter Waldlieb und Rondrad mit ihr vorhatten - wäre es in ihrem Sinne, dann würden die beiden nicht nuschelnd und tuschelnd ihre Köpfe zusammenstecken.

Befinna zwang sich zu einem Lächeln, als der Ritter und die Geweihte sich wieder zu ihr zurückfallen ließen. “Wie weit ist es denn noch?”, fragte sie.

Rondrard entgegnete das Lächeln Befinnas, erkannte und spürte aber auch, dass es ein gequältes war. “Es ist nicht mehr weit, weniger als eine Meile.” versuchte er ihr Hoffnung zu machen und zu den letzten Schritten zu bewegen. Dabei sah er sich besorgt den noch immer unrunder Gang der Baroness an. “Komm, das schaffst Du!” Er ließ jetzt alle gekünstelte Form fallen, was die Anrede anging - der entsprechende Anschein war ohnehin dahin. “Nimm meinen Arm, wenn Du willst, dann stütze ich Dich!”

Schwarz steht der Tann

Gerne wäre die Baroness dem Angebot des Ritters nachgekommen. Am Arm ihres Beschützers - es wäre beinahe wie in den Geschichten und Träumereien, die sie und Ringard stets ausgetauscht hatten ... aber ... der Tannenfelser war gegenwärtig nicht offen und ehrlich zu ihr, das konnte sie fühlen und dieser Umstand entsprach so gar nicht ihrer Vorstellung eines starken, ehrlichen und frommen Ritters an ihrer Seite. In einem Anflug von kindlichem Trotz reckte sie ihr Kinn und schüttelte den Kopf. "Danke, es geht schon. Es ist ja nicht mehr weit."

"Sicher?" Rondrard sah Befinna einen Moment lang skeptisch an, dann nickte er. "Gut, dann weiter..." Ein wenig bedauerte er ihre Entscheidung, andererseits nötigte es ihm Respekt ab, wie sehr sich die bislang so von den Unbillen der Welt ferngehaltene am Riemen riss und zu behaupten suchte. Und sie sah ausgesprochen süß aus, wie sie so ihr Kinn reckte.

Nun wollte Befinna erst recht keine Schwäche zeigen, auch wenn sie in ihrem Ansinnen eher von Trotz denn von innerer Stärke getrieben wurde. Sie wandte sich wieder dem Weg zu und biss auf die Zähne.

Akt 2: Die Schatten werden länger

Im Heiligtum

Fortsetzung nach Ankunft Khorena, Tsamitrius und Llyilliala

‘Das wird ja immer besser, das muss der Jahrmarktsplatz des Waldes sein’ ging es Tsamitrius zynisch durch den Kopf. Vorsichtig berührte er die überschwängliche Khorena am Ellenbogen. “Eine Schwester?”, raunte er ihr zu.

“Wer würde sich sonst so tief in den Wäldern aufhalten? Außer entlaufenen Jungfern natürlich.” meinte Khorena leise schmunzelnd. Aber eigentlich war ihr gar nicht zu lachen. Sie hatte gewusst, dass sie in diesen Wäldern Goblins treffen könnte und sich damit abgefunden. Doch dann auch noch Tsamitrius, Elfen und jetzt eine fremde Frau? Das waren zuviele Zufälle. Aber vielleicht lag es auch einfach an dieser besonderen Nacht und der Macht des Ortes. Khorena musterte die fremde Frau und seufzte. “Fragen wir sie, was sie hier macht.” Die Tsatuara-Priesterin tat zwei Schritte auf die Lichtung, verharrte aber dann plötzlich. Schnell zog sie eine dunkle Brille sowie eine Ledermaske hervor und legte beides an. Erst dann sprach sie die Sitzende an. “Die gütige Mutter zum Gruße.” Lupina indes war Khorena nicht von der Seite gewichen und wirkte angespannt.

Noch ein Mensch. Dafür, dass dieses Heiligtum recht abgelegen in den Wäldern lag, war hier ja ganz schön was los, zumal die Frau auf der Lichtung den beiden anderen Menschen nicht bekannt zu sein schien. Und warum maskierte die junge Frau mit dem Wolfshund sich jetzt? Das wurde ja immer seltsamer, sogar für menschliche Verhältnisse. Llyilliala machte es sich auf einem Baum mit dichtem Blattwerk am Rande der Lichtung bequem und beobachtete weiter.

Wer dem Aberglauben des einfachen Volkes Glauben schenkte, dem schrie der Anblick der Frau das Wort HEXE förmlich in den Sinn. Reich war die junge Frau von Rahja mit Schönheit und Weiblichkeit beschenkt worden. In leuchtend roten Locken fiel ihr langes Haar ein gutes Stück über die Schultern. Feenküsschen zierten ihre Wangenknochen und ihre Stupsnase, während smaragdgrüne Augen die beiden Besucher mit offensichtlicher Verwunderung musterten. Augen, deren Anblick ihr jugendliches Aussehen mit einem Schlag in Frage stellten. Nur mühsam nahm der Betrachter das restliche Bild war. Ihr moosgrünes Kleid, das ihre Weiblichkeit auf verführerische Art trotz seiner scheinbaren Einfachheit unterstrich.

“Ich grüße Euch, an diesem *besonderen* Ort.” Erklang ihre weiche Stimme. Sie grüßte und hieß nicht willkommen, denn diese Besucher waren ihr nicht willkommen.

Khorena musterte ihr Gegenüber ausgiebig durch die bernsteinfarbenen Gläser ihrer Brille, bevor sie zu einer Antwort ansetzte. "Ich muss gestehen, dass ich nicht damit gerechnet habe, heute Abend hier so viel Gesellschaft zu finden. Sagt, gehört der Elf in den Bäumen zu Euch?" meinte sie im Plauderton. Ihre Mimik wurde von der ledernen Maske mit den feinen goldfarbenen Metallapplikationen vollständig verdeckt.

Die Unbekannte richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Sprecherin. Weder Menschen noch Elfen, sollten an diesem Abend, an diesem Ort weilen. In dieser Nacht, gehörte die Höhle den Kindern *Mailam Rekdai*, nur wenige Menschen waren ihnen dabei willkommen. Sie selbst gehörte zu einem kleinen Kreis, einem Kreis derer, die die Rotpelze duldeten. Womöglich war dulden in ihrem Fall aber auch das Falsche Wort, Aedha war bereits vor sehr langer Zeit in diese Region gekommen und hatte mehrere Generationen lang um ihre Vorherrschaft gestritten. Die Goblins duldeten sie also nicht, sie fürchteten ihre Macht.

Auf diese Gäste jedoch, würde das nicht zutreffen. Still musterte sie die eigenwillige Erscheinung der Sprecherin, ihre Bernsteingläser und diese Maske. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, beinahe so, als würde sie sich über das Gesehene amüsieren. "Auch ich habe nicht mit derart viel Besuch gerechnet..." Antwortete sie mit ihrer samtig weichen Stimme. "..., denn keiner von euch sollte sich heute Nacht hier aufhalten."

"Seid Ihr die Hüterin dieses Orts? Ich dachte eigentlich, die Goblins würden über diesen Ort wachen. Jedenfalls wurde ich gewarnt, mich ohne Einladung von den Felsen auf der anderen Seeseite fernzuhalten." meinte Khorena immer noch freundlich. "Mir wurde gesagt, dass ich dieses Hei... diesen Ort unbedingt in einer Vollmondnacht besuchen soll, denn dann soll dieser Ort von magischer Schönheit erfüllt sein."

Als sie noch so jung war, wie sie noch immer aussah, war sie ein Wildfang gewesen. Ungebunden, Aufbrausend und Herrisch. Inzwischen war sehr viel Zeit vergangen und zahlreiche Erlebnisse hatten sie wichtige Lektionen gelehrt. "Wer immer dir von diesem Ort berichtete, war unwissend. Ein Tor der dich und deine Begleiter an einen Ort entsandte, an dem ihr nichts verloren habt. Oder diese Person wollte dir Leid zufügen." Die Arme ausbreitend, drehte sich die rothaarige einmal im Kreis. "Dies ist ein Ort der Macht und mit eurer Anwesenheit stört ihr den Lauf der Dinge." Als sie wieder zum Stillstand kam, blickten ihre unendlich grünen Augen wieder die ungewollten Gäste an. "Auch ich hüte diesen Ort, doch ist er für mich nur einer von vielen."

Khorena schüttelte den Kopf. "Nein, das würde sie nie tun. Sie sagte mir, dass dies ein heiliger Ort der Großen Mutter ist, weshalb ich auch hier bin." Sie blickte auf in den rasch dunkler werdenden Abendhimmel. "Außerdem ist es nun zu spät um wieder zu gehen. Sie hat ausdrücklich davor gewarnt, diesen Ort vor Sonnenaufgang wieder zu verlassen. Also habt I... hast du meinen Vetter und mich für diese Nacht am Hals." Sie legte den Kopf schief und grinste hinter ihrer Maske. "Dies ist Tsamitrius, ich höre auf Khorena und wie dürfen wir dich nennen?" Die Brillengläser richteten sich nochmals auf die Bäume. "Und dieser Elf gehört wirklich nicht zu dir?"

Schwarz steht der Tann

“Du darfst mich Aedha nennen...” Sagte die Rothhaarige in einem leicht Gönnerhaften Tonfall. “... und was den Elf betrifft, muss ich mich wohl kaum wiederholen.” Den Beiden keine Beachtung schenkend, lief sie anschließend an ihnen vorbei und blickte in den dunkler werdenden Wald. Womöglich suchte sie etwas oder vergewisserte sie sich, dass es nicht noch mehr ungewollte Besucher geben würde? Auch richtete sich ihr Blick zum verblassenden Himmelszelt, bald schon würde unzählige kleine Lichtpunkte die volle Mada umgeben und sich ihre Macht auf dem Dereleib entfalten. In dieser Nacht sollte das Leben, die Fruchtbarkeit und die ekstatische Verbindung geehrt werden, sie konnte nur hoffen, dass ihre Besucher all dies nicht ruinierten. Eigentlich hatte Llyilliala keine Lust, sich mit den Menschen auseinanderzusetzen, wenn es denn alles Menschen waren. Diese Aedha hatte etwas Seltsames an sich ... wie auch immer, sie beschloss, das Versteckspiel aufzugeben, nachdem diese Khorena ihre Anwesenheit schon dem halben Wald verraten hatte. Flink huschte sie den Baum hinunter und trat auf die Lichtung hinaus.

Die Menschen sahen eine für eine Elfe mit etwas über 85 Halbfingern recht kleine Gestalt auf sich zukommen, gehüllt in unauffällige Wildlederkleidung in Grün und Braun, einen Köcher samt Bogen über dem Rücken, mit einem Wolfsmesser an der Seite, auf der anderen Seite trug sie eine Umhängetasche. Ihre glatten, schwarzen Haare hatte sie mit mehreren Bändern zu einem lange Zopf gebunden, der ihr bis in die Mitte des Rückens fiel. Ihre leicht schräg gestellten Elfenaugen waren von heller Farbe, die man in der beginnenden Dämmerung nicht genau ausmachen konnte.

“Seid gegrüßt. Ich bin Llyilliala von Lar’ilyant und nicht euer Feind.”

Freund und Feind, wählte noch immer ein jedes Individuum für sich selbst. Sie selbst, sah in diesen Fremden weder das eine, noch das andere. Für sie waren diese drei Unbekannten, Fremde die etwas störten von dem sie keine Ahnung hatten. Wenn auch ohne die Zweistimmigkeit, so erwiderte Aedha den Gruß der Elfe in der durchaus wohlklingenden elfischen Grußformel.

Llyilliala hob leicht eine Augenbraue und legte den Kopf fast unmerklich schief, als lauschte sie einem fernen Ton. Sie sprach das Garethi zwar mit deutlichem Akzent und sehr melodisch, hielt die Zweistimmigkeit aber weitgehend heraus, da das viele Menschen irritierte. Zudem hatte sie absichtlich darauf verzichtet, die elfische Grußformel zu verwenden, da es genügend Menschen gab, die noch nie einen Elfen gesehen, geschweige denn begrüßt hatten und deshalb mit Unverständnis auf einen elfischen Gruß reagierten. Jetzt im Gegenzug auf Isdira begrüßt zu werden, überraschte sie deshalb. Aber sie nahm es darüber hinaus ohne sichtbare Regung zur Kenntnis und musterte zunächst die drei Menschen vor ihr abwartend.

Khorena kralte die Wolfshündin, welche sich schützend vor die junge Frau gestellt hatte, hinter den Ohren. Was dem großgewachsenen Tier offensichtlich gefiel. "Schön dich kennenzulernen." Sie blieb lieber beim Garethi, auch wenn sie dem Isdira in Grundzügen mächtig war. "Darf ich fragen was dich hierher führt?" Insgeheim ärgerte es Khorena ein wenig, dass Tsamitrius sich dermaßen im Hintergrund hielt und ihr die Rolle der Sprecherin ihrer kleinen Gruppe aufzwang. Ihm wäre es leicht gefallen Aedha zu beweisen, dass sie ebenfalls Kinder der Großen Mutter waren. Sie selbst hätte das im Grunde auch machen können, doch dann hätte sie Aedha einen Blick auf ihre Augen gewähren müssen und das war... problematisch.

"Eine Suche", antwortete Llyilliala knapp. Sie war nicht der Feind dieser Menschen, das hieß aber noch lange nicht, dass sie ihnen vertraute. "Und euch?" Sie blickte von einem zur anderen, sich durchaus bewusst, dass Aedha nicht zu den anderen gehörte.

Ganz seiner Art geschuldet, hielt der wortkarge Hexer sich zurück. Vorsichtig ließ er die Erdenkraft in seinem Blick sammeln und richtete diesen dann auf Aedha. War sie wirklich eine Tochter Tsatuaras? Doch blieb der Zauber ihm die Antwort schuldig.

Tsamitrius nickte kurz und drehte sich zur Elfe und versuchte möglichst unbeeindruckt zu wirken. "Ebenfalls eine Suche.", war seine knappe Antwort.

Mehrere Herzschläge lang sah Llyilliala den Mann noch an nach seiner gespiegelten Antwort, dann drehte sie sich zu Aedha. "Und du hast bereits gefunden ... ?" Man konnte aus ihrem Tonfall nicht genau heraushören, ob das nun eine Frage oder doch eher eine Feststellung war.

Ging es nach ihrem Verständnis, so endete eine Suche nicht. Die Jugend verlor lediglich das Interesse, weil es andere Fragen für wichtiger erachtet, vergaß oder dem Irrglauben erlag die Antwort bereits zu kennen. Noch immer die melodische Sprache der Elfen sprechend, richtete Aedha ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Elfe. "Es ist nicht die Suche, welche mich in dieser Nacht hierher zog. Es ist der Wunsch an werden, sein und vergehen teilzuhaben."

Während sie sich mit der Elfe unterhielt, sann die rothaarige Frau zugleich über die beiden anderen Störenfriede nach. Das Mädchen mit ihrer komischen Maske und ihren Bernsteingläsern und dieser Bursche. Sein Versuch, sie zu erkennen, hatte sie verhindert. Zugleich hatte er sich damit als Hexer ihr gegenüber offenbart und dabei waren Hexer ein eher seltener Anblick.

"Komm Vetter, setzen wir uns einfach da drüben hin und warten auf den Vollmond." meinte Khorena laut genug um das Gespräch auf Isdira zu übertönen. "Scheinbar sind wir bei diesem Gespräch da nicht erwünscht." Damit ließ sich Khorena ein paar Schritt entfernt auf einem umgefallenen Baumstamm nieder, mit dem Rücken zu Aedha. Die junge Frau strich Lupina durchs Fell, während sie das kurze Aufflackern von Zorn erfolgreich niederkämpfte.

Ohne sich umzudrehen, ließ sich Aedha die Spitze nicht nehmen. "Es ist nicht das Gespräch bei dem ihr unerwünscht seid, es ist der Ort." Wenn auch diesmal in Garethi gesprochen, verlor ihre Stimme nichts von ihrer Weichheit. "Zur Sommer- oder Wintersonnenwende mag man euch Grünschnäbel willkommen heißen, in dieser Nacht jedoch, ist dem nicht so."

Schwarz steht der Tann

“Da ich diesen Ort noch nicht kenne”, erwiderte Llyilliala, die bisher noch kein Wort auf Isdira gesprochen hatte, weiterhin auf Garethi, “und du offensichtlich mehr weißt als die, die du ‘Grünschnäbel’ nennst: erkläre uns doch, was das für ein Ort ist und warum du heute erwünscht bist, andere aber nicht?” Aufgrund des Akzents und des leichten zweistimmigen Unterklangs waren die Emotionen der Elfe nur schwer aus der Stimmlage zu erkennen, wenn denn welche mitschwangen. Auch ihre Mimik schien nichts als milde Neugier auszudrücken.

“Dies...”, sagte sie und drehte sich ein weiteres Mal im Kreis. “... ist ein Heiligtum der großen Mutter Tsatuara, aber auch der *Mutter-Göttin Mailam Rekdai* deren Dienerschaft ihnen, wenn das Madamal voll am Himmelszelt steht, treffen abhält und Rituale ausführt. In diesem Mond, sind es die Kinder *Mailam Rekdai* die sich hier versammeln und sie dulden keine Fremden.” Einzelnen blickte sie die ungebetenen Gäste, ebenso wie deren tierischen Begleiter, an. “Einigen Wenigen, zu denen du mich zählen kannst, ist es hingegen gestattet ihrem Ritual beizuwohnen.” Dabei erklärte sie dennoch, noch immer nicht aus welchem Grund ihr dieses Recht zugestanden wurde.

“Und ... was macht diesen Ort zu einem Heiligtum, noch dazu mehrerer ... Götter?” fragte Llyilliala weiter. Solange sie schon unter Menschen lebte, hatte sie doch mit der Art, wie diese, und auch andere Spezies wie Orks oder eben auch Goblins, die Kräfte, die sie nicht verstanden, in eine ihnen genehme Form pressten und dann auch noch anbeteten, noch nie etwas anfangen können. Ein belustigtes Lächeln umspielte die sinnlichen Lippen Aedhas. “Dies ist kein Heiligtum, wie es die Diener der Zwölgötter kennen. Es ist ein Ort der Macht! Hier konzentriert sich die Kraft der Natur und ist in Nächten wie dieser besonders stark, sodass die Töchter Tsatuarias und Kinder *Mailam Rekdai* größere magische Rituale zu wirken vermögen.” Wohlwissend, dass mit diesem Grünschnäbel auch ein Sohn ihrer Göttin zugegen war, hatte Aedha die Macht ihrer Töchter betont.

Da war sie wohl zu einem ungünstigen Zeitpunkt hierher gelangt, dachte Llyilliala bei sich. Einem Zeitpunkt, der allerlei Menschen und Goblins anlockte, viel mehr, als es sonst der Fall war, so dass sie sich nicht ungestört umsehen konnte. Sinnend sah sie zu Khorena und Tsamitrius hinüber, abwartend, ob diese auch noch etwas zu dem Gespräch beizutragen hatten. Offensichtlich war ihnen nicht bewusst, hier unerwünscht zu sein, oder es war ihnen egal - oder ein wichtiger Grund trieb sie hierher.

Die ihnen den Rücken zukehrende Frau machte keinerlei Anstalten sich in das Gespräch einzubringen, tatsächlich hatte sie sich auch ein gutes Stück von ihnen entfernt und streichelte ihren Wolfshund. Der wortkarge Hexer tat es ihr gleich, auch wenn sich der Kauz, Strinx, weiterhin in den Baumkrone verbarg.

Neuankömmlinge, noch mehr!

Kaum dass sich die beiden Töchter und der Sohn Tsatuaras sowie die Elfe widerwillig beschnuppert hatten und mit der unliebsamen Einsicht abzufinden begannen, diese Nacht nicht ganz alleine eins mit der großen Mutter verbringen zu können, wurden ihre Erwartungen an die Abgeschieden- und Verborgeneheit dieses heiligen Ortes ein weiteres Mal herb enttäuscht.

Lyllialas Ohren vernahmten sie zuerst, kurz darauf sprang Lupina aufgeregt auf, versuchte schnuppernd Witterung aufzunehmen und starrte schließlich, deutlich angespannt und leise knurrend in Richtung des Weges, den sie vorhin selbst gekommen waren: Irgendwer näherte sich von dort.

Schon beim ersten vom Lied des Waldes abweichenden Geräusch hatte Lylliala in einer fließenden Bewegung den Bogen aus dem Köcher gezogen, die Sehne gespannt und einen Pfeil aufgelegt, um dann stehend und mit zwar gesenkter, aber bereit gehaltener Waffe auf das zu warten, was da kam.

Erst spät schälten sich mehrere Gestalten aus dem immer dunkleren Halbschatten des Weges, immer wieder ver- und enthüllt von vorbeiziehenden Schwadenfetzen. Im selben Moment, da der Hexer und die drei Frauen diese sehen konnten, hob der vorderste der Neuankömmlinge, offenbar ein Gerüsteter, die Hand, worauf seine Begleiter, zwei oder drei an der Zahl, innehielten und ihrerseits angestrengt auf die Lichtung starrten.

Auf einmal löste sich Lupina und stürmte schwanzwedelnd auf die fremde Gruppe zu.

Die Reaktion des eben noch knurrenden Wolfshundes überraschte Lylliala, aber sie blieb wachsam und versuchte an den Reaktionen ihrer unfreiwilligen Gesellschaft abzulesen, ob ihr eine Gefahr drohte oder nicht.

Wäre Khorena nicht so abgelenkt gewesen, hätte sie ebenfalls die feine Witterung wahrgenommen. Sie stand langsam auf und klopfte sich die Blätter und das Moos von ihrem Kleid, während ihr Blick die Düsternis zu durchdringen suchten, in die Lupina davonstob. Ein Luftzug trug erneut eine deutliche Duftspur der Neuankömmlinge mit sich und Khorena meinte, eine davon zu erkennen. Tsamitrius erhob sich und ließ seine Hand an sein Wolfsmesser gleiten, das er am Gürtel trug. Ihm gefiel die Entwicklung an diesem Ort ganz und gar nicht. Zuviel Interesse verschiedene Leute. Wäre es ein Hexentreffen gewesen, sähe die Sache anders aus. Vorsichtig wartete er ab.

Innerlich spannte sich die Hexe an, noch mehr unwillkommener Besuch. Diese einfältigen Wichte wagten es ihrer Torheit, an diesem heiligen Ort, zu einer Nacht mit vollem Madamal hier zu erscheinen!

Schwarz steht der Tann

Rondrard hatte, seit sie das Heiligtum nahezu mit dem letzten Licht des ersterbenden Tages erreicht hatten, kein Wort mehr gesprochen. Er wollte, dass Lioba und vor allem Befinna die besondere Stimmung dieses Ortes auf sich wirken ließen. Sie sollten die Erhabenheit der riesigen und uralten Bäume erspüren, den Odem der großen Mutter, der sie umwallte und liebte, atmen und sich ganz und gar der ungezügelten Kraft der Natur hingeben - genau, wie er es selbst gerne getan hätte, wäre es nicht an ihm, Ausschau nach den Goblins zu halten, denen diese Stätte heute Nacht eigentlich gehörte, und darauf acht zu geben, dass besonders Ulfaran, aber auch die anderen, sich an die ungeschriebenen Gesetze, die hier galten, hielten.

Wieder schob er einen üppigen, vom warmen Schwaden ganz feuchten Farnwedel zur Seite und entblößte damit vor ihrer aller Augen das diffuse Restlicht der Abenddämmerung und den heller werdenden Schein des Madamals, die von einer Lichtung kommend gemeinsam ihren Pfad erhellten.

Sie waren an ihrem Ziel für diese Nacht.

Doch was war das? Da war noch jemand an diesem Platz -und das in dieser Nacht!?! Erschrocken hielt er an, so dass die ihm nachfolgenden beinahe auf ihn aufgelaufen wären, hob seine Hand und deutete den anderen, still zu sein. Angestrengt versuchte der Ritter auszumachen, wer sich vor ihnen hier eingefunden hatte.

In diesem Moment kam ein Wolf - oder war es nur ein großer schwarzer Hund? - auf sie zugestürzt.

Als Befinna dieses Ungetüm erspähte, versteckte sie sich Schutzsuchend hinter Rondrard. "Wo sind wir hier? W ... Was sind das für Leute?", kam es scheu hinter dem Rücken des Tannenfelsers hervor. Ihr Herz sprang ihr beinahe zum Hals hinaus, doch immerhin konnte sie Wunnemine und den Gecken nirgends erspähen.

"Wenn ich das wüsste." flüsterte Rondrard über die Schulter zurück, während er sein Schwert zog. "Hier sollte heute niemand sein." *Zumindest nicht so viele Menschen...* "Bleib am besten hinter mir." Mehr konnte er in dem Moment nicht antworten, musste er sich doch auf die Attacke der heranpreschenden Bestie gefasst machen. Irgendetwas kam ihm jedoch an deren Angriffsverhalten merkwürdig vor...

Mutter Waldlieb indes schob sich an dem Ritter vorbei und stellte sich zwischen ihn und den freudig grüßenden Hund und wartete sein näherkommen ab, um ihn ihrerseits zu begrüßen. Zu den zweibeinigen Anwesenden sprach sie: "Steckt Eure Waffen weg. Dies ist ein Ort des Lebens und nicht des Todes!" Ihre Stimme war freundlich, zeugte aber auch von Autorität, die keinen Widerspruch duldet. Dann ließ sie den Hund zunächst an sich schnuppern und fing an ihn zu streicheln.

Der legte sich bereitwillig auf den weichen Waldboden und ließ sich die Streicheleinheiten mit einem wohligen Winseln gefallen. Seine feuchte Schnauze und seine Zunge versuchten die Wohltaten der Geweihten zu erwidern, deren Hand bald nass gelect vom Speichel des Hundes war.

Schwarz steht der Tann

Den Worten Mutter Waldliebs zunächst widerwillig Folge leistend hatte Rondrard sein Schwert weggesteckt - auch wenn dies ein heiliger Ort Tsatuaras war, wollte er sich nicht wehrlos dem Angriff eines Raubtiers aussetzen. Erst als dieses heran war, erkannte auch er dessen freundliche Absichten, und beim Zuschauen der Liebkosungen Liobas schließlich den Hund selbst. "Lupina? Bist Du das? Was machst Du denn hier?" Dann blickte er in Richtung der im Dämmerlicht noch immer schlecht zu sehenden Menschen auf der Lichtung. "Khorena?"

"Naaaaa, du bist ja eine Schöne. Jaaaa, eine Schöne bist du." Sie kraulte den Hund hinter den Ohren und ließ die stürmischen Liebkosungen über sich ergehen. Den Suppentopf konnte sie gerade noch außer Reichweite abstellen. "Befinna komm her, ich will euch miteinander bekannt machen, sonst sieht sie Euch als Feindin an."

Der Blick der Baroness ging zwischen den unbekanntem Menschen, dem Wolf und Mutter Waldlieb hin und her. Man konnte ihr die Überforderung in diesem Moment förmlich ansehen. Es schien als wäre nur ein einziges Wort aus dem Ausspruch der Geweihten in ihrem Geist hängengeblieben. "Ähm Feindin ... wer?"

Unter der Maske begann die junge Adlige zu grinsen. "Rondrard? Was bringt dich denn hierher?" rief sie erfreut und eilte auf ihn zu. Von der Geweihten und der Frau neben ihr schien keine Gefahr auszugehen, jedenfalls wenn man das Verhalten Lupinas zu Grund lag, deren Menschenkenntnis Khorena rückhaltlos vertraute. Einzig der andere Mann der Gruppe schien nicht zu recht zu den anderen zu passen. Woran das lag, konnte Khorena nicht sagen. Aber nun umarmte sie den großen Ritter vor sich voller Herzlichkeit. [Antwort hier](#)

Befinna beobachtete die Szenerie immer noch unsicher. Warum trug diese Frau eine Maske? Sie machte ihr Angst, genauso wie dieser große Hund. Hilfesuchend sah sie erst zu Rondrad, doch wandte ihr dieser den Rücken zu. Dann drehte sie sich zu Ulfaran, der bis zu diesem Zeitpunkt ruhig geblieben war. Vielleicht kannte er ja diese Menschen hier.

Ulfaran sah ihr fest in die Augen und brummte. Sein Blick verriet: Hab keine Angst. Er legte eine Hand auf ihren Arm. Trotzdem beobachtete er die Frau aus dem Augenwinkel. "Der Hund tut dir nichts. Er ist ein friedliches Geschöpf."

Wie zur Bestätigung fühlte Befinna etwas Feuchtes gegen ihre Finger stupsen. Der schwarze Wolfshund schnupperte an ihrer Hand und stupste diese auffordernd erneut an. Offenkundig wollte er gestreichelt werden.

Zögerlich streckte die Baroness ihre Hand nach dem Tier aus und begann sanft den Kopf zu streicheln. Als Befinna bemerkte, dass Lupina die Streicheleinheiten gefielen, lächelte sie.

Schwarz steht der Tann

So schnell Llyilliala den Bogen kampfbereit gemacht hatte, so schnell entspannte sie ihn und verstaute ihn wieder auf dem Rücken, da keine unmittelbare Gefahr zu drohen schien. Zwar konnte sie die Situation noch nicht richtig einschätzen und musste sich jetzt mit noch mehr Menschen auseinandersetzen, deren Absichten sie nicht kannte, aber sie beschloss, von sich aus kein Zeichen der Feindseligkeit auszusenden. Immerhin hoffte sie ja immer noch, etwas von den Menschen zu erfahren über diesen Ort, wenn sie sich nun schon mit ihrer Anwesenheit abfinden musste.

Vorsichtig ging Tsamitrius auf die Gruppe zu. Anscheinend kannte seine Base Khorena einem davon. Er ließ kurz seinen Blick schweifen, kannte aber keines der Gesichter. Zumindest erkannte er anhand der Kleidung eine Dienerin der Ähregöttin. Demonstrativ stellte er sich neben Khorena, sagte jedoch kein Wort.

“Dasselbe könnte ich Dich fragen.” erwiderte Rondrad, zunächst zögerlich vor lauter Überraschung, dann jedoch sichtlich erfreut und fester die Umarmung seiner Base. “Wir suchen hier nur Zuflucht... Zuflucht vor der Nacht... ist eine längere Geschichte...” blieb er mit einem Seitenblick auf Befinna und angesichts des Annäherns eines ihm unbekanntes Mannes zunächst vage. Als er Khorena seine Aufmerksamkeit wieder ganz zuwandte, schien der Gesichtsausdruck des jungen Ritters schlagartig umwölkt - ihm war nicht entgangen, wie nahe Ulfaran erneut an Befinna gerückt war.

“Aber mit Dir hätte ich hier und heute nicht gerechnet... und schon gar nicht mit all den anderen. Was sind das für Leute?” fragte er, misstrauisch zu Tsamitrius und dann zu den beiden anderen linsend, die für ihn noch immer nicht mehr als halbe Schatten im Dämmerlicht waren.

Khorena entließ ihren Vetter aus ihrer Umarmung. "Deine Mutter hat vorgeschlagen, dass ich heute Abend hier verbringen soll. Leider sieht das diese Aedha ganz anders und wollte uns von hier wegschicken." Sie schnaubte wütend. "Meine Mutter... aha..." Rondrards Stirn kräuselte sich. "Dies hier ist Tsamitrius von Schweinsfold, mein Vetter mütterlicherseits und dies ist Rondrad von Tannenfels, der zukünftige Edle von Tannenfels." stellte sie ihre Vetter sich gegenseitig vor. Gerne hätte sie ihn ebenfalls als ihren Vetter vorgestellt, doch diesen Umstand hielten sie immer noch geheim. "Tsamitrius ist mir zufällig im Wald begegnet. Da es des Nachts gefährlich im Wald werden kann, habe ich ihn mitgenommen. Die Elfe Llyialia da drüben ist uns dabei scheinbar gefolgt." vervollständigte Khorena ihre Vorstellung. "So, und wen hast du mitgebracht?"

Schwarz steht der Tann

Der junge Tannenfelser runzelte noch mehr die Stirn, als er von der *'zufälligen'* Begegnung Khorenas und ihres Schweinsfolder Veters, hier, tief im Ambelmunder Tann hörte. Dann nickte er Tsamitrius zum Gruße zu und stellte seine Begleiter vor. "Das hier sind Bef... Ihre Wohlgeboren, die Baroness Regintrud von Fadersberg, "wahrte er im Angesicht des ihm fremden Tsamitrius gerade noch so die Form, "und Mutter Waldlieb, stets auf Wanderschaft in diesen Landen im Namen der Bewahrerin des Lebens. Die große Mutter hat unsere Pfade heute in den Wäldern, nahe dieses Ortes, zusammengeführt." Rondrard zögerte kurz, ehe er noch, mit einem deutlichen Abfall der Stimmlage fortfuhr: "Und das da neben der Baroness ist Ulfaran, er lebt hier in den Wäldern." Mehr sagte er nicht über den Druiden, doch konnte Khorena deutlich heraushören und auch an der Mimik des jungen Ritters erkennen, dass Rondrard keineswegs glücklich mit diesem Begleiter war.

"Dass Aedha wenig begeistert über eure Anwesenheit ist, überrascht mich wenig. Unsere wird ihr sicher auch nicht schmecken." Er kannte die weise Frau selbst nur vom Hörensagen, alt an Jahren sollte sie angeblich sein, doch zugleich von junger und verführerischer Gestalt, eine auserwählte der großen Mutter, deren Namen man hier in der Gegend mit Ehrfurcht aussprach. "Wir alle sollten heute gar nicht hier sein."

Lylliala war absichtlich zurückgeblieben und verließ sich auf ihr feines Gehör, um den Gesprächen zu lauschen. Eine seltsame Mischung von Lebewesen war das hier heute Nacht, und sie konnte verschiedenerlei Spannungen zwischen einzelnen von ihnen spüren, in die sie sich nicht einmischen wollte, auch nicht, als Khorena bei der Vorstellung über ihren Namen stolperte. Das kannte sie schon, kaum ein Mensch war in der Lage, diesen auch nur annähernd richtig auszusprechen.

Als Tsamitrius an ihr vorbeigegangen war, hatte sie plötzlich bemerkt, dass die Waffe an seiner Seite gar kein Rapier war, wie sie zuerst ohne Nachzudenken angenommen hatte, sondern ein Wolfsmesser wie ihres! So eine Waffe kaufte man sich nicht einfach beim nächsten Waffenhändler. Entweder er hatte unverschämtes Glück gehabt, eine solche Waffe irgendwo käuflich erwerben zu können, oder er hatte sie vom toten Körper eines Elfen oder einer Elfin genommen. Oder es steckte eine ganz andere Geschichte dahinter. Noch etwas, dem sie auf den Grund gehen musste.

Mit Schrecken fiel Rondrard jäh auf, dass er seinen Begleitern Khorena selbst noch gar nicht vorgestellt hatte - wie taktlos. "Befinna, Mutter Waldlieb," den Druiden übergang er, "darf ich euch Khorena von Foldenau vorstellen, die Tochter des Ritters Rondred von Foldenau aus der Baronie Schweinsfold und... eine gute Freundin unserer Familie." Dass sie eine Priesterin der großen Mutter war und ihre verwandtschaftliche Beziehung verschwieg er tunlichst. "Sie weilte zuletzt zu Besuch in Tannenfels, doch hätte ich nicht damit gerechnet, dass das Schicksal unsere Wege hier und heute kreuzen lässt."

Schwarz steht der Tann

Die Vorgestellte verbeugte sich elegant vor der Baroness und der Geweihten. "Es ist mir eine Freude, Euch kennenzulernen. Wohlgeboren. Euer Gnaden." Sie deutete auf das große Tier mit beinahe einem Schritt Schulterhöhe. "Das ist Lupina, meine getreue Gefährtin und Leibwächterin." Sie legte den Kopf schief und fügte dann halb belustigt hinzu. "Jedenfalls, wenn sie nicht gerade mit Streicheleinheiten bestochen wird."

Befinna nickte der maskierten Frau zu. "Die Freude ist ganz meinerseits, edle Dame ...", kurz rang sie mit sich, ob sie die kommende Frage wirklich stellen sollte, doch da ihr gegenüber niemand willens war eine Antwort auf diese Frage zu geben, versuchte sie es bei Khorena: "Wisst Ihr was das hier für ein Ort ist? Und warum gerade heute Nacht hier so viele Leute zusammengekommen sind?" Die Baroness liebte das Bild vom einsam-romantischen Wald ... hier war ein Auflauf wie zum Markttag in Ambelmund. Das verstörte sie genauso, wie Rondrards Schweigsamkeit was diesen Ort betraf.

Tsamitrius wußte, das er zumindest etwas sagen sollte, nachdem nun alle seinen Namen gehört hatten. "Meine Verwandte, die Baronin Selinde von Schweinsfold hat mich zu einer Verlobung des Haus Fadersberg geschickt, um ihre besten Grüße zu übermitteln ... doch der Weg dauerte länger als ich dachte, und die Hohe Dame von Foldenau konnte ich nicht allein im Wald lassen. Wie ich sehe bin ich nicht der einzige, der den großen Abend verpasst." Der hübsche Mann mit der feinen Narbe im Gesicht schaute Befinna an. Dann wanderte sein Blick zu Khorena, sollte sie erst einmal die Frage beantworten.

Als die Hochzeit angesprochen wurde, blickte Befinna zu Boden. Die aufkommende Blässe um ihre Nasenspitze blieb den Umstehenden erstmal verborgen.

Auch für Rondrard war die entfallene Hochzeit ein unliebsames Thema - hatte er doch Befinna selbst und von sich aus dabei geholfen, sich dieser durch ihre Flucht aus Ambelmund zu entziehen. Wenn die Baronin von seiner genauen Rolle in diesem Spiel Wind bekam, durfte er sich auf ganz schön was gefasst machen... obwohl, das durfte er auch jetzt schon... Hätte er geahnt, dass Befinnas Flucht sie dann nur in die Arme ausgerechnet dieses Druiden führen sollte... wahrscheinlich hätte er ihr ihren Wunsch immer noch nicht ausschlagen können, aber vielleicht eher versucht, ihr den Gang zu Ulfaran auszureden.

Unangenehm berührt jedenfalls von den Worten Tsamitrius' sah auch Rondrard in eine andere Richtung, und merkte dabei nicht einmal, dass seine Augen auf der im Halbschatten nur aufgrund ihrer schlanken Gestalt zu erkennenden Elfe zu ruhen kamen. *Ob das gut ging, eine Elfe in dieser Nacht an diesem Ort?*

Schwarz steht der Tann

Sie konnte Rondrad hinter Befinna kurz den Kopf schütteln sehen und verstand. "Ich kann Euch leider nicht sagen, was dieser Ort für jeden Einzelnen hier bedeutet. Für mich, die ich das erste Mal hier bin, ist er ein Quell des Lebens. Ihr hättet ihn im Sonnenschein erleben sollen. Der durchdringende Waldgeruch, gewürzt mit dem zarten Duft verschiedener Kräuter und Waldblumen. Das beruhigende Rauschen des Windes in den Baumwipfeln, untermalt von den fröhlichen Klängen der Singvögel. Und dann das Bild, welches sich einem im Sonnenlicht bietet." Khorena seufzte verzückt. "Dies ist ein Ort des Friedens und der Einkehr. Rondrad tat gut daran getan Euch hierher zu führen. Man sollte des nachts nicht im Wald herumwandern."

"An diesem Ort ist man Mutter Sumu ganz nah", warf Ulfaran ein und verstummte sofort wieder. Seine Worte hatten allerdings Gewicht - für ihn war diese Aussage ersichtlich bedeutend. Er sah sich um und spürte die Aura der Macht, die die Lichtung umgab.

Skeptisch ging Befinnas Blick zwischen Khorena und Ulfaran hin und her. War das alles? Warum hatte ihr Rondrad das nicht einfach sagen können? Oder war doch mehr im Busch? Eine Gestalt im Hintergrund nahm ihre Aufmerksamkeit ein. War das eine Elfe? "Und du konntest mir das warum nicht sagen?", richtete sie sich an den Tannenfelser.

Rondrad legte sich gerade die Worte für eine Antwort zurecht, als ihm diese abgenommen wurde.

Zu viele dieser Kinder wusste um diesen Ort. Zu viele von ihnen wussten um seine Bedeutung. Sie alle, missachteten was ungeschriebenes Gesetz war. Zorn wallte in der schönen Frau auf. Wut über diese Unverfrorenheit, über diese Ignoranz. Geschmeidig machte sie einige Schritte auf die Störenfriede zu, diese auch schon von einer Welle der Verunsicherung ergriffen wurden.

Noch immer war ihre Stimme wohlklingend, doch durchwirkt von ihrem Zorn, hatte sie furchterregendes. "Zeigt gefälligst Respekt! Keiner von euch sollte hier sein. Ihr alle..." Ihre smaragdgrünen Augen loderten wild, fast schien es dass sie jeden Moment Feuer speien würden. "... stört den Frieden dieses Ortes!"

Akt 3: Hell war die Nacht...

Trommeln in der Nacht

Neben dem Treffen so vieler Menschen (und einer Elfe) nahezu unbemerkt war das Licht des Tages nunmehr gänzlich erloschen, und nur noch das vollrunde Madamal warf sein bleiches Licht milchig auf die nächtlichen Lande, ihm zur Seite die erst langsam aufstrahlenden Sterne, deren schwacher Schein die über die Wipfel wallenden Schwaden aber nur sporadisch zu durchdringen vermochte.

Wo sonst die Geräusche des Abends durch das Lied der Dunkelheit abgelöst wurden, setzte heute jedoch ein dumpfes Geräusch ein, das rhythmische Schlagen von Trommeln, gedämpft nur tönend, doch dennoch scheinbar zum Greifen nah. Seine Quelle war nur schwer auszumachen, schien das immer wieder an- und abschwellende Pochen zwar von einer Stelle zu rühren, doch von verschiedenen Seiten herangeweht zu werden.

Wie vom Donner gerührt und nicht nur ein wenig betreten starrte Rondrard zu der Frau, die unmittelbar vor dem Einsetzen der Trommeln so fürchterlich in Zorn ausgebrochen war - das musste, das konnte nur Aedha sein. Und das schlimme war, dass sie Recht hatte. Die Trommeln waren es, die ihn wieder halbwegs zu sich kommen ließen: einige Momente lauschte er gebannt dem Schlagen, dann suchte er wieder den Blickkontakt mit Befinna. Mit einem Lächeln, das ihr die Furcht nehmen sollte, dem aber auch die Verunsicherung, die nicht zuletzt der Auftritt jener Frau gerade ausgelöst hatte, anzumerken war, sagte er nur: "Deshalb." Auch wenn das immer noch nur die halbe Wahrheit war.

Es fiel Tsamitrius schwer, sich auf diesen Ort der Macht einzulassen. Wie es schien zog er die Leute an, wie die Motten das Licht. Aedha war ihm unheimlich und hatte ihn zutiefst verunsichert. Selinde mußte unbedingt von ihr erfahren. Schützend hatte er sich vor Khorena gestellt, in der Hoffnung, das sie besser wußte, mit dem Wutausbruch umzugehen. Doch auch wenn sich diese Frau wünscht das alle hinfortgehen würden, war es um diese Zeit, mitten im Wald, für die meisten unmöglich. Und was hatte die Ambelmunder hier zu suchen? Offensichtlich war das Thema das er ansprach 'unangenehm'. Sollte es so sein. Vielleicht war es noch wichtig, vielleicht auch nicht. Die Elfe war ihm ein Rätsel und der stumme Mann ... wahrscheinlich ein Diener Sumus. Jeder hatte anscheinend etwas seltsames an sich ... somit musste er sich nicht viele Gedanken um Khorena machen. Was eigentlich noch fehlte wäre ... ein Rotpelz. Amüsiert über den Gedanken blickte er auf zu einer der Baumkronen. Sein Kauz Strix saß dort oben und hatte die Lichtung im Auge. Beim Einsatz der Trommeln, schaute er seine Base an. "Sind das die Rotpelze? Gibt es heute einen Tanz zu Ehren der großen Mutter?" fragte er, den als Stimme dieser müßte sie ja wissen, was zu tun war.

Schwarz steht der Tann

Als Mutter Waldlieb die Trommeln vernahm, ließ sie von Lupina ab und stand auf. "Ich denke schon", antwortete sie auf die Frage des Hexers. Sie hob den Kessel wieder auf, auch um ihn vor Lupina zu schützen. "Falls sie hier tanzen wollen, sollten wir ihnen nicht im Wege stehen."

Llyilliala legte den Kopf schief und lauschte. Sie war in ihrem Leben schon vielen Goblins begegnet. Viele waren Strauchdiebe und Räuber gewesen, Verzweifelte, Entwurzelte. Doch Goblins, die noch in einem intakten Sippenverband lebten, hatte sie meist als kriegerisch erlebt, vor allem um die Rote Sichel herum und in der Grünen Ebene. Wie das wohl hier war? Allzu viel Angst schienen die Menschen ja nicht zu haben, wenn man von dieser jungen Edeldame absah, die den Eindruck eines gefangenen, verschüchterten Rehs auf sie machte. Sicherheitshalber hielt sie sich im Schatten der Bäume, so dass das Licht des Madamals sie nicht gleich jedem weiteren Neuankömmling enthüllte.

"Die Rotpelze?", fragte Befinna in hysterischem Ton. "Und du wusstest davon?" Ihr Blick legte sich auf Rondrard.

Eine hysterische Baroness direkt vor ihm und eine offensichtlich zur Furie gewordene weise Frau auf der Flanke, das ganze untermalt von den Trommeln der Goblins - da waren letztere - wenigstens in diesem Augenblick - tatsächlich zu seiner geringsten Sorge geworden. Schweißgebadet nickte der Ritter zunächst nur, dann hob er Befinna gegenüber beschwichtigend die Hände und versuchte ihr schonend die Umstände nahezubringen: "Wir sind mitten in ihrem Gebiet, das hier ist ein heiliger Ort für sie... ebenso wie für uns." begann er zunächst, um dann hastig hinzuzufügen: "Aber Du brauchst sie nicht zu fürchten - *Wenn wir* uns an die Regeln halten, werden uns die Goblins schon in Ruhe lassen." Rondrard grübelte, auch wenn er gerade kaum einen klaren Gedanken fassen konnte, wie viel er ihr noch zumuten sollte und entschied sich dann, wenngleich mit erheblichen Restzweifeln, für die Flucht nach vorne: "Heute..." druckste er zunächst, "heute sollten wir eigentlich gar nicht hier sein - da hat *sie* schon Recht... aber ich wusste nicht, wo wir sonst noch hätten hin können, vor der Dunkelheit..."

Befinna schien das nicht wirklich zu beruhigen. "Du wusstest nicht wohin und meinstest es sei eine gute Idee ein Heiligtum der Rotpelze als Unterschlupf zu suchen? Und du wusstest es und hast mir absichtlich nichts davon erzählt, obwohl ich dich einige Male danach gefragt habe?" Die Baroness schnaubte und ballte ihre Hände zu Fäusten. "Und wer ist sie?", sie deutete auf Aedha: "Etwa die Statthalterin der Goblins? Sie sieht mir nicht danach aus. Und welche Regeln? Das sind Tiere!" Es sprudelte eine Mischung aus Enttäuschung und Zorn aus der jungen Frau. Ihre Wangen waren gerötet und sie sah sich Hilfe suchend unter den anderen um. Ja, sie lief davon und wären nun nicht Rondrard und die anderen an ihrer Seite ... wer weiß was ihr inzwischen passiert wäre. Doch daran dachte Befinna gegenwärtig nicht. In diesem Moment fühlte sie sich verraten und meinte von einem drohenden Käfig in eine lebensbedrohliche Falle geflohen zu sein.

Ulfaran setzte sich derweil in das Gras und ließ das Geräusch der Trommeln auf sich wirken. Die wilden Wesen waren genauso wie sie selbst Kinder der Mutter Sumu, doch im Gegensatz zu diesen Schreihälsen, die noch erleben würden, welche Folgen es hatte, diese mit Füßen zu treten, hatten die Goblins noch ein Gespür für den schwachen Herzschlag der Allmutter.

“Der Ritter kann dir die Antworten nicht geben, die du suchst, Kind. Setz dich hin, hier, zu mir”, sagte er bestimmend zu Befinna. “Mach die Augen zu. Von den Goblins droht dir keine Gefahr. Ich weiß mit ihnen zu sprechen. Hör auf die Trommeln - sie sind der Herzschlag der Welt. Das wird dir die Angst nehmen.”

"Was weißt Du schon darüber, welche Antworten ich zu geben vermag oder nicht?" fuhr Rondrard den Druiden an. Dessen ganze Art machte ihn wütend. Sprach kaum ein Wort, doch war deutlich seine Geringschätzung ihnen allen Gegenüber zu spüren, sein Überlegenheitsgefühl. Vor allem aber fühlte er, dass er selbst dabei war, den Kampf um den Zugang zu Befinna gegen diesen Kerl zu verlieren. Was wollte dieser eigentlich von der Baroness? An Selbstlosigkeit als treibendes Motiv konnte und wollte er nicht glauben.

Der jungen Frau schienen die Worte des Druiden etwas den Wind aus den Segeln zu nehmen. Ulfaran war vielleicht wirklich der Einzige, dem sie vertrauen konnte. Der Einzige, der wirklich ihr Wohlergehen im Sinn hatte. Ihr Blick ging noch einmal hinüber zu Rondrard, Mutter Waldlieb und Khorena. Sie waren alle nicht ehrlich zu ihr gewesen - aus welchen Gründen auch immer. Es interessierte sie auch nicht mehr. Mit dieser Erkenntnis setzte sich Befinna zum Waideler auf den Boden und versuchte zu tun wie er sie angewiesen hatte. Sie schloss ihre Augen, doch hatten die Trommeln keine beruhigende Wirkung auf sie.

Hilflos sah Rondrard mit an, wie sich Befinna, ihm offensichtlich noch immer grollend, neben Ulfaran niederließ und anfang zu meditieren, oder was auch immer das hier werden sollte. Vielleicht beruhigte sie sich dadurch wenigstens soweit, nachher wieder vernünftig mit ihr reden zu können. "Ich erklär Dir gleich alles und in aller Ruhe - was es mit diesem Ort und den Goblins auf sich hat. Und den weisen Frauen. Versprochen."

Apropos weise Frauen. Mit mulmigem Bauchgefühl löste er seinen Blick von Befinna und sah zur Lichtung. Er musste mit der Frau, die niemand anderes als Aedha sein konnte, sprechen. Jetzt. Im Losgehen deutete er Lioba stumm, nur mit den Augen, seine Bitte, derweil ein Auge auf Befinna zu haben, und warf auch Khorena einen vielsagenden Blick zu.

Die Geweihte nickte und setzte sich dann stumm neben Befinna ins Gras.

Lupina drängte sich eng an Befinna und nahm Platz. Khorena gesellte sich ebenfalls zu der kleinen Gruppe und ließ sich dort nieder. “Die Goblins hier sind nicht mit den Räufern und Strauchdieben zu vergleichen, von welchen man normalerweise hört. Diese hier leben im Einklang mit der Natur und ihrer Form des alten Glaubens. ” meinte die Gleichaltrige zu der Baroness. “Ihr wisst von welchem Glauben ich spreche, nicht wahr?”

Schwarz steht der Tann

"Ja ...", dachte sie zumindest. Immerhin war sie Ulfaran ja erst in den Wald gefolgt, um mehr über Mutter Sumu zu erfahren. Es faszinierte Befinna, seit sie den Druiden das erste Mal im Forst getroffen hatte - damals noch zufällig, doch entwickelte sie über kurze Zeit ein solches Maß an Interesse, dass sie der Zwangsheirat eben dorthin entfliehen wollte, wo sie sich inzwischen auch geborgen fühlte. Zumindest in ihrem eigenen Bild des Waldes und der Natur. Und dort kamen nunmal keine Rotpelze oder wilden Tiere vor, die ihr Übles wollen. "Ihr sprecht von Mutter Sumu, auf deren Leib wir wandeln ...", rezitierte sie Worte Ulfarans, "... die Mutter der Zwölfgötter?"

Ulfaran nickte und brummte zustimmend. Dass die gierigen, neidigen Kinder der großen Mutter keine Götter, sondern Schlächter waren würde er ihr noch früh genug beibringen. Jetzt erst einmal musste ihr neues Bild der Welt gefestigt werden.

Khorena lächelte unter ihrer Maske und nickte. "Sehr gut. Dann habt Ihr doch sicher auch schon von der großen Mutter gehört. Sie steht für das Leben, Fruchtbarkeit, Zusammenhalt und noch so vieles mehr. Dieser Ort hier ist ihr geweiht. Das habe ich Euch vorhin zu erklären versucht."

Die angesprochene Baroness blies ihre Backen auf und ließ dann die Luft langsam aus ihrem Mund entweichen. Währenddessen überlegte sie. "Große Mutter ... hm ... Ihr meint die gütige Mutter Travia ... wobei ...", nun sickerten langsam die anderen Worte Khorenas durch, "... Fruchtbarkeit ... Leben ... das ist Tsa. Ist das hier ein Tsa-Heiligtum?" Andächtig blickte sich Befinna um. "Aber was wollen die Rotpelze denn hier?"

"Das hier ist kein TSA-Heiligtum", versetzte Ulfaran hierauf. "Meine Tochter, es gibt so viele Götter außerhalb Eurer Vorstellungskraft. Die Gottheit, die hier verehrt ist, ist älter als TSA. Aber auch sie ist ein Aspekt der großen Mutter Sumu."

Befinnas Augen weiteten sich vor Schreck. "Älter als Tsa ...", flüsterte sie, "... aber Meister Rundarek meinte immer, dass die Götter von Anbeginn der Zeiten existieren und dass es keine außerhalb des Zwölfkreis gebe." Der Schreck wich ihr aus dem Antlitz und Sorge machte sich darauf breit. "Meister Rundarek sagte auf die Frage nach anderen Göttern stets, dass diese nur die Hirngespinnste von Wilden seien. Und dass solcherlei Gedanken, wenn man sie laut aussprach, die Praioskirche auf den Plan ruft und das würden wir alle nicht wollen." Ihre letzten Worte verkamen dabei zu einem beinahe lautlosen Flüstern.

"Das war nicht die einzige Lüge, die er dir erzählt haben wird. Die Männer in den goldenen Gewändern machen Jagd auf alle, die dieser Lüge widersprechen. So auch auf mich", sagte Ulfaran und schlug die Augen nieder.

Die junge Frau kaute unsicher auf ihrer Unterlippe. "Was ist das denn für eine Gottheit, in deren Heiligtum mich Rondrard geführt hat? Ist er ein Ketzer?"

"Frag ihn. Er sollte anfangen, dir gegenüber ehrlich zu sein."

Schwarz steht der Tann

Damit hatte der Druide recht. Das wusste Befinna und es enttäuschte sie. Sie mochte vielleicht naiv sein, doch dumm war sie nicht. Und auch nicht blind. Sie konnte die Blicke des Ritters spüren und wusste, dass er sie mochte. Aber ging man so mit der Frau um, die man mochte? Unehrllichkeit ... Tücke ... sie hätte es ihm nie zugetraut. War dieser Ort, oder das was er hier mit ihr vorhatte, wirklich so schlimm? Nicht einmal Ulfaran klärte sie auf, obwohl der Waideler es wusste was hier auf sie wartete, da war sie sich sicher. "Ihr habt recht ... er sollte ehrlich zu mir sein." Mehr sagte Befinna nicht, dann blickte sie schweigend in die Dunkelheit des Waldes.

"Tsatuara", sagte Mutter Waldlieb unvermittelt und blickte Befinna an. "Dies ist ein Heiligtum der Göttin Tsatuara. Sie gehört zu den Gottheiten, die mit dem Silem - Horas - Edikt, vor über 1.100 Jahren, verboten wurden und so im Laufe der Zeit in Vergessenheit geriet. In einigen abgelegenen Gegenden, sowie bei Hexen und Druiden, haben sich Teile ihres Kultes erhalten. Die zwölf Kirchen halten dieses Wissen zurück, da es Menschen gibt, die mit diesem Wissen nicht umgehen können und andere, die es für böse Zwecke missbrauchen. Ja, in gewisser Weise ist es eine Lüge. Aber, wenn Ihr ehrlich mit Euch selbst seid, so werdet Ihr sicher auch die ein oder andere Lüge finden, die Ihr lieben Menschen erzählt habt, weil Ihr sie vor Schaden, Schmerzen oder Sorgen bewahren wolltet. Ich verstehe, wenn Ihr enttäuscht und verärgert seid, aber Euch die Wahrheit zu sagen, bedeutet auch Euch in Gefahr zu bringen."

Die Baroness hatte aufmerksam zugehört. Den Namen dieser Gottheit hatte sie schon vernommen. "Aber was sollen wir dann hier?"

"Hier im Wald gibt es ... Gefahren, die schlimmer sind, als wilde Tiere oder Goblins. Gefahren, vor denen nur ein Heiligtum einen beschützen kann. Deshalb hat Rondard uns hierher geführt. Auch, wenn Du es gerade nicht glauben magst, aber er sorgt sich um Dich und will nur Dein Bestes. Ich weiß, dass es schwer ist, aber Du musst vertrauen."

Die Augen der jungen Frau weiteten sich. "Welche Gefahren?", fragte sie tonlos. "Und warum war er nicht ehrlich zu mir?"

"Ach, Wohlgeboren", sagte sie sanft, "Ihr habt sicher oft davon gelesen und geträumt und doch erkennt Ihr es nicht. Was glaubst Du denn, warum er Dich beschützen will? Hier eine Prinzessin, dort ein Ritter..." Sie sprach den Satz nicht zuende, fuhr aber nach kurzer Pause fort: "Er sorgt sich so sehr um Dich, dass er Dir ein Geheimnis offenbarte. Wenn die Gemeinschaft des Lichts von diesem Ort erfährt, dann wird sie ihn zerstören und diejenigen hängen, die davon wussten. Er legt damit sein Leben in Deine Hände."

Skeptisch zog Befinna ihre Augenbrauen zusammen. Gänzlich auf der Einbrennsuppe war sie auch nicht dahergeschwommen. "Er hat ihn mir ja nicht offenbart. Ich hab ihn mehrere Male gefragt und er gab mir nie eine Antwort ...", sie stoppte und sah sich noch einmal um, "... was ist der Grund dafür, dass ich heute Abend hier sein muss. Bitte seid ehrlich zu mir und sagt nicht wieder, dass dies der sicherste Ort im Wald ist. Diese Frau dort ...", die Baroness zeigte auf Aedha, "... ist zornig, dass wir hier sind."

Schwarz steht der Tann

"Sie ist zornig, weil wir heute nicht hier sein dürfen, denn heute findet hier ein Fest statt. Eine Art Göttinnendienst. Da wir es eilig hatten, blieb uns keine Zeit um Erlaubnis zu fragen. Uns stehen also noch Verhandlungen bevor."

"Verhandlungen?", abermals schlug der Geweihten geballtes Unverständnis entgegen. "Das ist das Land meiner Schwester. Warum sollten wir verhandeln? Ich rede mit dieser Frau, wir werden den Göttinnendienst schon nicht stören."

"Wie Euch der Sume bestätigen wird, gehört das Land niemandem. Keinem Elf, Zwerg, Goblin oder Mensch. Euer Geburtsrecht hat hier keine Bedeutung. Und... wir werden mit denen verhandeln müssen, deren Trommeln ihr hört. Den Goblins."

Die junge Frau schwieg und blickte auf die befremdlich wirkende Perainedienerin. Dies ging gegen alles was sie in ihrem Leben gelernt hatte. "Wenn dieser Wald niemandem gehört, dann gehört er auch nicht den Goblins. Wozu also verhandeln?" Sie wartete keine Antwort ab. "Vielmehr, wenn dieser Wald wirklich niemandem gehört, hätte meine Schwester ihn auch niemals abholzen lassen können", warf sie trotzig ein. "Ich wollte ihn mit Ulfaran retten."

"Die Goblins schützen diesen Ort, den Wald und bewachen etwas von dem ich nur weiß, dass es uralt und gefährlich, sogar böse ist. Etwas, dass nicht befreit werden darf. Eure Eingebung, diesen Wald zu schützen, ist richtig und etwas, dass Ihr Eurer Schwester wieder ins Gedächtnis rufen müsst. Trotz der leeren Truhen, die ihr Sorgen bereiten."

"Wunnemine ist die Baronin und von Praios' Gnaden die Herrin über dieses Land. Ich kann es nur versuchen ... und es braucht keine Rotpelze um diesen Ort zu schützen. Der Adel tut es, so wie Rondra es verlangt." Sie konnte sich nicht vorstellen vor was man diesen Ort überhaupt schützen sollte, wenn schon nicht vor den Rotpelzen und wilden Tieren.

Die Geweihte blickte kurz zum Druiden herüber, doch schien sich dieser aus dem Gespräch raushalten zu wollen. Sie seufzte. "Ja, ganz recht. Wie Praios und Rondra es wollen. Wenn Ihr ein Haus hättet und es müsste geschützt werden, würdet Ihr dann wollen, dass es Eure Wachen beschützten, so wie Ihr es geschützt haben wollt, oder würdet Ihr zulassen, dass Euer Nachbar seine Wachen schickt, die sich nicht zu benehmen wissen und bei ihrer Wache Euer Haus beschmutzen oder gar beschädigen?"

"Wollt Ihr damit sagen, dass Diener der Götter, so wie Ihr es seid, diesen Ort ... beschmutzen würden?" Befinna war fassungslos.

"Wenn es nach ihm geht, ja", sie nickte Richtung Ulfaran, "aber eigentlich meinte ich dass die Goblins schon hier waren, bevor die Menschen kamen. Sie sind besser darin diesen Ort zu schützen, weil sie ihn länger kennen. Sie wissen besser, wie die Hausherrin ihr Haus beschützt haben möchte, während wir Menschen der Nachbar sind, die zwar ihre Pflicht erfüllen und Wache halten würden, aber ohne den Ort auf die richtige Art und Weise zu beschützen."

"Hm ...", mehr kam nicht aus dem Mund der Baroness. Sie konnte der Geweihten nicht folgen. Vielleicht würden die kommenden Ereignisse dies ändern.

Tsamitrius rutschte näher an Khorena und flüsterte. "Was hältst du von dieser Aedha? Ich konnte sie nicht als Schwester erkennen, aber ... sie hat etwas an sich ... etwas mächtiges. Ich meine, nur die Eigeborenen besitzen solch eine Aura. Du bist eine Stimme Tsatuaras. Was denkst du?" Noch immer war ihm die Verunsicherung anzumerken und sein Blick fragend.

Aedha einen abschätzenden Blick zuwerfend, kaute Khorena auf der Lippe, während sie über die Frage ihres Vettters nachdachte. "Ich mag sie nicht." gestand sie leise. "Eigeboren oder nicht, ihr Verhalten uns gegenüber war nicht gerade nett. Es hätte auch nichts geändert, wenn sie wüsste was ich bin. Da bin ich mir sehr sicher." Sie sah zu Tsamitrius hinüber. "Was denkst du von ihr?" „Ich bin ganz deiner Meinung. Egoistisch. Könnte gefährlich werden. Die Schwestern in Schweinsfold sollten von ihr wissen. Die Unwissenden hier sollten wir versuchen, möglichst zu schützen. Die große Mutter ist eine Gebende Göttin.“

"Gewalt kann ich an diesem Ort nicht gutheißen und sie sollte es besser wissen, als hier etwas derart Frevlerisches zu versuchen." Khorena suchte seinen Blick und zog die Brille soweit herunter, dass sie einander in die Augen sehen konnten. "Sollte sie aber dennoch jemanden hier verletzen wollen, so müssen wir ihr schnell und entschieden entgegenzutreten, ohne dabei Blut zu vergießen. Ich vertraue da ganz auf deine Fertigkeiten." Er nickte nur. Er war bereit.

Dann stapfte der Ritter langsam auf Aedha zu, versuchte dabei selbstsicher und gelassen zu wirken. Immerhin war er der Erstgeborene und Erbe der Edlen, die Hüterin des Heiligtums und dieser Lande war. Dennoch schienen seine Knie mit jedem Schritt auf die alte und zugleich so junge Hexe hin weicher zu werden. Er hatte daher kaum Augen für die Elfe, die er auf seinem schweren Gang passierte.

Unbeweglich stand Llyilliala im Schatten und ließ den Krieger an sich vorüberziehen. Unbewegt hatte sie auch dem Streit der Menschen gelauscht, aber dabei wieder ihren Bogen aus dem Köcher gezogen, allerdings ohne ihn bislang wieder zu spannen. Sie stützte sich lediglich darauf, einerseits, um zu sehen, ob er in irgendeiner Weise auf die Umgebung reagierte, andererseits, um einen Wimpernschlag Zeit zu sparen, wenn sie ihn brauchen sollte. Denn dafür, dass die Menschen sich bewusst waren, die Goblins hier zu stören, machten sie einen ordentlichen Radau, der den Rotpelzen wohl kaum entgehen konnte.

Noch immer funkelten ihre Augen vor Zorn. Für sie machte es keinen Unterschied, ob vor ihr jemand aus dem Adel oder dem einfachen Volk stand. Keinen Unterschied, ob Kind oder Großmutter. Für sie waren sie alle Grünschnäbel! Törichte Kinder. Schweigend wartete sie ab, wollte die Ausflüchte dieses Bengels hören - bevor ihr Zorn sich ihrer wieder bemächtigte und klare Worte aus seinem Mund zunichte machte.

Schwarz steht der Tann

Als er sie im Mondenschein von nahe sah, wusste Rondrard, dass es Aedha war. So viele Geschichten hatte er über sie gehört, von ihrer Weisheit und ihrer Macht. Sie konnte Rettung in höchster Not sein, doch ebenso sollte ihr Zorn fürchterlich sein. Es hieß, sie sei nicht nur eine weise Frau, sondern eine direkte Tochter der großen Mutter. Und so musste es sein, wie sonst sollte sie in diesem Alter von so makelloser Jugend und Schönheit sein? Selbst seine eigene Mutter, die sonst auf das Gerede des einfachen Volkes nicht allzuviel gab, sprach mit tiefem Respekt von dieser Auserwählten Tsatuaras.

Doch auch wenn ihm nicht wohl war, vor ihr Angesicht zu treten, wollte er dennoch nicht unterwürfig sein. Rondrard nahm all seine Willenskraft zusammen und sah Aedha in die Augen, hielt ihrem Blick stand: "Ich verstehe Deinen Zorn, weise Aedha." trachtete er danach, diese zu besänftigen. "Ich weiß, dass wir alle heute Nacht nicht hier sein sollten. Doch sei gewiss, dass ich diesen heiligen Platz nicht leichtfertig aufgesucht habe. Es war die einzige Zuflucht, die wir diese Nacht noch erreichen konnten, oder wir hätten in den 'bösen Wäldern' genächtigt." Nach diesen Worten senkte er die Stimme und sprach beinahe im Flüsterton weiter: "Und glaube nicht, ich hätte es aus Angst um mich getan - die, aus deren Schoß die Zukunft dieses Landes entspringen muss und die diese Tage beinahe, mitsamt diesen Wäldern hier, zum Opfer des leeren Säckels dieser Baronie geworden wäre, ist bei mir. Ich musste sie zur großen Mutter bringen!"

"Du kommst in einer Nacht der vollen Mada in dieses Heiligtum und sprichst von einem sicheren Ort?" Durch diese Torheit noch weiter angestachelt, loderte ihr Zorn noch heißer. Damals, als *Schattenfell* noch an ihrer Seite gewesen ist, hätte sie ihn für diese Ausflüchte bereits eine schallende Ohrfeige verpasst gehabt.

"Sicherer als jeder andere Ort, den wir noch erreichen konnten." hielt Rondrard entgegen, doch entging ihm nicht das immer kälter werdende Funkeln in den Augen der Hexe. "Ich werde dafür Sorge tragen, dass alle hier bleiben und keiner der mit mir gekommenen den Höhlen zu nahe kommt, keiner das Fest zu Ehren Mailam Rekdais stört, das schwöre ich Dir!" schob er in pflichtschuldiger Hast hinterher. Doch wie sollte er dies wirklich sicherstellen, da der unberechenbare Druide dabei war, der auf sein Wort, da war er sich sicher, genau gar nichts gab. In seiner Verzweiflung kam ihm ein Gedanke: "Doch trotz alledem hast Du Recht, Tochter der großen Mutter, in einem habe ich habe tatsächlich gefehlt und damit den Frieden dieses Ortes in Gefahr gebracht." zeigte sich der Ritter reuig.

'Diese Kinder, müssten selbst sie es nicht bereits besser wissen?' Brodelte es in ihren Gedanken. "Und du glaubst, dass sich die Schamanin mit deinem Wort zufrieden geben wird, Kind?" Keine Warmherzigkeit, nichts mütterliches lag in ihren Worten - stattdessen waren es die Worte eines Menschen, der weit mehr Erfahrung besaß.

Schwarz steht der Tann

Ein wenig unschlüssig sah Llyilliala zwischen den beiden Gruppen hin und her. Die Leute waren Fremde für sie und sie war eine Fremde für die Leute, so dass sie nicht erwarten konnte, in dieser angespannten Situation durch einfaches Fragen Antworten zu erhalten - zumindest keine tiefgehenden. Also beschränkte sie sich weiterhin aufs Zuhören, nur wo würde das lohnender sein? Diese seltsame Frau Aedha war so sehr von sich eingenommen, ja arrogant, dass sie sich von ihr nicht viel erhoffte. Andererseits wäre es möglich, dass sie am meisten über diesen Ort wusste, wenn Llyilliala die Andeutungen bisher richtig verstanden hatte. Nochmals ging ihr Blick zu der größeren Gruppe, aber dann gab sie sich einen Ruck und huschte lautlos wie ein Windhauch näher an Aedha und Rondard heran.

"Ich denke, dass die Älteste verstehen wird, dass ich tun musste, was ich getan habe." fing Rondard an, mehr von seiner Hoffnung als von seiner Überzeugung kündend. *'Und das sogar, obwohl ich nur ein Mann bin.'* "Hätte ich die Baroness alleine hier herumirren lassen sollen? Oder hätte ich vorher zulassen sollen, dass sie auf Phexens Altar geopfert wird und mit ihr diese Wälder? Irgendwann wären sie auch den Landen der Tuluukai brydh-blogai zu Leibe gerückt..." Er deutete in Richtung Befinna: "Irgendwann musste sie ohnehin jemand hierher bringen - sieh sie dir doch an - so verängstigt und verstört sie auch sein mag, ist SIE die Hoffnung, dass der einst unzerbrechliche Bund zwischen dem Blut der Barone und dem alten Glauben Erneuerung findet." Aedha gegenüber brauchte er nicht auszusprechen, dass sich Wunnemine offensichtlich von Tsatuara entfremdet hatte, sonst hätte sie diese Wälder und ihre eigene Schwester nicht für schnödes Gold preisgegeben.

"Glaubst Du nicht, dass es ein Zeichen der großen Mutter sein muss, dass es uns ausgerechnet an diesem, uns eigentlich verbotenen heiligen Tage hierher verschlagen hat, und wir dort trotzdem auf Dich, Du Stimme der großen Mutter getroffen sind?" *Und mit Khorena auch eine Priesterin Tsatuaras!* aber diese verblüffende Erkenntnis sprach er Aedha gegenüber lieber nicht aus - wer wusste, ob und wie weit sich seine Base bereits offenbart hatte.

Zum Schluss senkte er die Stimme, die nun wirklich zu einem Flüstern wurde: "Der einzige schlimme Fehler, den ich mir zuzuschreiben habe, ist, dass ich Befinna nicht vor dem Druiden dort finden konnte, der so sehr nach ihr trachtet..., und ihn auch noch hierher gebracht habe!" Beschwörend sah er Aedha in die Augen: "Wenn wir sie nicht für Tsatuara gewinnen, wird sie ihm gehören."

Die Hexe sah nicht einmal zur Baroness hinüber. "Nur weil dieses Kind vermählt werden soll, bedeutet das noch lange nicht, dass es seinen eigenen Willen aufgeben muss." Nahm sie die Begründung nicht hin. Noch immer zorn erfüllt funkelte sie den Ritter an, sie mochte Weise, nicht aber allwissend sein. *"Auf Phexens Altar geopfert..."*, wiederholte sie Rondards Formulierung, "... was soll ich darunter verstehen?"

Schwarz steht der Tann

"Sie sollte diese Tage verheiratet werden, mit einem horasischen Holzhändler. Sein Gold zur Gesundung des Säckels gegen ihre Hand und ein umfassendes Holzschlagregal." setzte Rondrard Aedha kurz und knapp darüber ins Bild, was er gemeint hatte. "Ich bin mir bewusst, dass Hochzeiten, noch dazu im Adel, oft weit mehr Handel sind als alles andere." musste er einräumen. "Aber diese Vermählung war voll und ganz gegen ihren Willen, sie hätte diesen also sehr wohl aufgeben müssen. Befinna selbst hat sich ihr durch Flucht entzogen,... und ich habe ihr dabei geholfen. Doch jetzt droht sie von der Fuchtel der Baronin in die Hand dieses Druiden zu geraten..." machte er aus seinen Befürchtungen weiterhin keinen Hehl.

Die Rothaarige schüttelte den Kopf. "Nur weil man das Mädchen verheiratet, heißt das nicht dass es seinen Willen aufgeben muss. Stattdessen könnte es sich mit der Situation arrangieren und seine eigene Position dafür einsetzen um diesen Handel zum Wohle dieser Lande zu wandeln. Was spricht dagegen, wenn das Mädchen ihrem Gatten bei der Wahl der zu fällenden Bäume Vorgaben macht und zugleich kontrolliert neue anpflanzen lässt. Das Leben ist werden und vergehen, diese Bäume werden also unweigerlich Teil dieses Kreislaufs werden. Wieso sollten sie nicht den Menschen von Nutzen sein, es schadet diesen Wäldern nicht - sofern kontinuierlich neue Setzlinge gepflanzt werden."

Ihr Zorn war derweil kälter geworden, nicht weniger nur frostiger. Wie konnten diese Grünschnäbel derart Kurzsichtigkeit und im Geist beschränkt sein?

"Dieses Gleichgewicht von Fällen und Neupflanzen, Geben und Nehmen besteht doch längst." insistierte Rondrard, langsam wieder innere Festigkeit fassend. Die weise Frau mochte mehr vom Leben insgesamt und den Geheimnissen des Tanns oder vom Wesen der großen Mutter verstehen wie er. Aber was das Leben und Wirtschaften in den Wäldern anging, hatte er von Klein Auf erfahren. "So nutzen wir unsere Wälder seit Jahrhunderten. Aber es ist ein fragiles Gleichgewicht, auf den kargen Böden hier. Um unsere Siedlungen ist ein stärkerer Einschlag nicht mehr tragbar, so lange wir auch noch unsere Schweine in den Wäldern äsen lassen und Holzkohle oder Glas herstellen wollen und zu unserem Unterhalt die besten Stämme verkaufen und das Geäst verfeuern müssen. Sieh Dir die Hügellande unmittelbar westlich des Tanns an, wo dereinst auch noch Wald war! Was ist dort übrig geblieben außer karge Heide? Wenn das im Norden nicht genauso passieren soll, müsste sich der Horasier hier, im Stammesgebiet der Goblins schadlos halten. Sag *Du* mir, was das für den Frieden hier in der Gegend bedeuten wird! Denkst *Du*, das ist zum Gefallen der großen Mutter? Und sag mir auch, wie Befinna ihre Hand über den Tann halten soll, wenn sie mit ihrem Gemahl ins Horasreich gezogen ist - denn glaubst Du, ein solcher Gecke - ich hab ihn gesehen - würde sich selbst hier in Ambelmund niederlassen? Der schickt seine Handlanger..."

Dass ihm neben seiner Sorge um die Wälder, das Heiligtum und den Frieden mit den Goblins schlichtweg bereits der reine Gedanke daran, Befinna an der Hand dieses Stutzers zu sehen, den Magen umdrehte, sprach er nicht aus.

Schwarz steht der Tann

Ein leises, kaltes Lachen erklang aus dem Mund Aedhas. "Wer von den beiden ist Baronin und wer eitler Geck?" Fragte sie und klang weniger Zornig als vielmehr Streng. "Das Mädchen kann selbst bestimmen wo es sein, schalten und walten will. Die Baronin braucht das Gold, sonst steht sie mit leerer Schatulle da. Kannst du ihr das nötige Gold bieten oder einen Kandidaten herbeischaffen der ihr aus dieser Misere heraushilft? Dann überlege lieber wie du die Situation nutzen kannst, anstatt sie von Herzen auszuschließen."

Die Grünschnäbel würden nicht mehr verschwinden und es musste sich zeigen wie die Rotpelze auf ihre Anwesenheit reagieren würde, sich deshalb weiter aufzuregen brachte jedoch nichts und so nutzte sie die Gelegenheit lieber um diesen kurzsichtigen Kindern die Augen zu öffnen. "Die Hügellande sind karg, wieso wurden sie noch immer nicht wieder mit jungen Bäumen bepflanzt? Wo sind die jungen Schösslinge der künftigen Wälder? Mit der Macht der Göttin wäre es der Schwesterschaft, der Schamanin und selbst dem Sumen möglich ihr Wachstum zu fördern."

Llyilliala hatte genug gehört. Hier würde sie wohl nicht mehr erfahren als weitere unwichtige Gedanken, wie die Menschen mit dem Wald umgehen wollten oder auch nicht. Kurz nur regte sich Zorn in ihr, Zorn darauf, wie die Menschen überall gedankenlos die Natur vergewaltigten, aber sie beruhigte sich gleich wieder. Das hier war nicht ihr Wald, nichts verband sie mit ihm. Und immerhin schien Aedha und Rondard im Grunde daran gelegen, den Missbrauch desselben nach Kräften zu begrenzen, eine Haltung, die unter Menschen eher selten war.

Sie zog sich weiter in die Schatten zurück, dann huschte sie hinüber zur anderen Gruppe. Vielleicht gab es dort noch etwas zu erfahren. Wenn nicht, würde sie sich wieder allein auf die Suche machen. Der Mond schien hell, dies war keine Nacht, in der man ruhen musste.

Schwarz steht der Tann

Mit der Macht der großen Mutter wäre vieles möglich, das musste Rondrard zugeben. Offenbar hatte aber genau das, was eigentlich auf der Hand lag, niemand versucht. Während die Hügel nahe Tommel und Ambla noch saftiges Gras trugen und damit den zahllosen Schafen eine gute Lebensgrundlage boten, war das in den felsigen und kargen Heiden unmittelbar westlich und nördlich des Tanns, in denen allenfalls noch die Ziegenhirten mit ihren genügsamen Tieren ein glückliches, wenngleich bescheidenes Auskommen fanden, anders. Hätte man nur direkt nachgepflanzt... doch jetzt brauchte es schon ein großes Wunder der großen Mutter. Wo der Boden von den Felsen gewaschen war und Ziegen jedem Schössling die zarten Zweige abnagten, war es schwer, dem Walde zur Rückkehr zu verhelfen. Es würde Zeit brauchen, viel Zeit - zu viel Zeit für die Ungeduld der Menschen, die ja von irgendetwas leben mussten. Warum hatten die große Mutter und ihre Dienerschaft hier nicht früher eingegriffen? Er konnte es nicht sagen. Vielleicht, weil die Anhänger des alten Glaubens diesen immer schon und immer mehr im Verborgenen leben mussten? Was würde ein Junker von Lífstein wohl dazu sagen, würden die gerodeten und erodierten Kuppen im Süden seines Gutes mit Hexenmacht wieder bewaldet? Und umgekehrt - wie würde der alte Glaube im heutigen Tann fortbestehen, wenn ihm die Deckung des Dickichts mehr und mehr genommen würde?

Auch wenn er sich, mit jedem Wort Aedhas ernüchterter, eingestehen musste, dass er - außer vagen Träumereien -keinerlei, vor allem keinen tragfähigen Plan hatte, was sein sollte, wenn sich die Sonne nach dieser Nacht wieder erhob, was er dann mit Befinna anfangen und was diese selbst tun sollte - wurde ihm aus dem Gespräch mit der Hexe wenigstens eines klar: Das Band zwischen dem Baronshaus und dem Glauben an die große Mutter, das - soweit er den Erzählungen seiner Mutter folgte - in den letzten beiden Generationen zusehends dünner und löchriger geworden war, musste wieder erstarken - und war es daher nicht doch gut, Befinna hierher gebracht zu haben?

Der nachdenklich gewordene Ritter setzte gerade zu einer Antwort an, als ihn ein lautes Krachen aus dem Gebüsch nahe der Lichtung herumfahren ließ.

Sogleich war der Zorn der Hexe wieder entfacht, wehe es wagte sich noch ein Unbefugter an diesen Ort!

Späher

Lautlos wie ein Luchs war Llyilliala eins mit dem Schatten des Waldrands geworden, für ein ans Mondlicht angepasstes menschliches Auge, das nicht wusste, dass sie sich dort verbarg, praktisch nicht auszumachen. Aus dem Dickicht am Rand der Lichtung war dies offensichtlich anders - jedenfalls war, als die Elfe in fließenden Bewegungen auf das Strauchwerk zuhielt, unmittelbar neben ihr kurz das Rascheln bewegter Blätter und Zweige, dann, wenige Schritt weiter, ein einzelnes lautes Knacken zu vernehmen, dem zwei-drei hektische Schritte, ein weiteres, nahezu ohrenbetäubend erscheinendes Krachen und das Rascheln und Brechen etlicher kleiner Äste und Zweige folgten. Offensichtlich versuchte jemand oder etwas panisch, sich wieder aufzurichten.

Erschrocken, weil sie nichts sah, ließ Llyilliala sich in die Hocke sinken und legte die Hand an den Griff ihres Wolfsmessers, nachdem sie den ungespannten Bogen vor sich abgelegt hatte. Dann versuchte sie, den Ursprung der Geräusche zu ergründen.

Mit der Ruhe einer erfahrenen Jägerin wob Llyilliala die zweistimmigen Harmonien ihres *dhao visya'my ama'e'ra* in das Lied ihrer Umgebung, stimmte ein in den Klang allen Lebens, und wie ihre Seele nach diesem rief, so antwortete das Leben ihr, selbst das, welches lieber verborgen geblieben wäre. Zu ihrem Erstaunen wirkte alles um die Elfe herum noch heller, als sie es sonst aus den Wäldern kannte - ein diffuses Glimmen, das auf die überbordende Mannigfaltigkeit kleinerer Tiere zurückzuführen war, die den Waldboden, das tote Holz auf diesem und die lebenden Pflanzen besiedelte - überall schien es zu keuchen und zu fleuchen. Trotz des Kraches, der manch scheueres Tier sicher bereits vertrieben hatte, ehe sie ihr Zauberlied gewirkt hatte, wimmelte es aber auch immer noch von größerem Leben - sowohl aus dem Waldboden als auch in den Baumkronen über ihr nahm ihr inneres Auge das deutliche Leuchten etlicher Wesen war, kleinere und größere Punkte, teils still kauend, teils in leiser Bewegung, welche am ehesten von zahllosen Karnickeln, die den Waldboden bevölkerten, aber auch Tannhörnchen oder Mardern stammen mochten.

Am hellsten aber war ein sehr viel größerer Leucktfleck, vielleicht fünf Schritt von Llyilliala entfernt im Buschwerk liegend, so viel konnte sie erkennen, der sich, den Geräuschen zufolge, verzweifelt zu erheben suchte. Wenige Schritte weiter konnte sie ein ähnlich großes Wesen erkennen, das zunächst leise wegzuhuschen schien, dann aber kehrt machte und zu dem wesentlich lauterem am Boden zurück schlich. So leise es dies auch versuchte, entging der Elfe weder dessen Bewegung noch der rasche Atem der Kreatur.

Schwarz steht der Tann

Als ihr Lied verklungen war, nahmen ihre an dämmriges Licht bestens angepassten und inzwischen wieder darauf eingestellten Augen, die jetzt auch wussten, wohin sie zu blicken hatten, durch das Unterholz hindurch schemenhaft die struppig bepelzte Gestalt war, etwas länger als ein Zwerg vielleicht, aber von schlankerer Gestalt, die mit ihren überlangen Armen ruderdnd dabei war, sich wieder hochzuziehen. In diesem Moment gab eine vorübergezogene Schwade das Madamal wieder frei, dessen nun hellerer Schein die Lichtverhältnisse an dieser schattigen Stelle für ein menschliches Auge kaum besserte, aber sowohl für Llyilliala als auch den gestürzten Goblin ausreichten, sich gegenseitig für den Hauch eines Momentes ins Antlitz zu blicken. Die Gesichtszüge des Goblins erstarrten dabei zu einem Ausdruck, den selbst die Waldelfe als Maske des Entsetzens erkannte.

Schrecken war gut - und schlecht. Ein erschreckter Gegner reagierte langsamer - aber oft auch aggressiver. Llyilliala konnte die Situation rund um die Lichtung noch immer nicht richtig einschätzen, deshalb ließ sie für den Moment ihren Instinkten freien Lauf. Und die sagten ihr: Goblin - Feind. Das zweite Wesen klassifizierte sie jetzt einfach ebenfalls als Goblin. Während ihr Geist diese Gedanken formte, stand ihr Körper schon in einer fließende Bewegung auf, wobei er den Bogen wieder hochnahm, und hakte die Sehne ein, um gleich darauf einen Pfeil aus dem Köcher zu nehmen und aufzulegen. *"Sanyaza, gobian!"* zischte sie, unwillkürlich ins Isdira verfallend. Die nächsten Momente würden über Leben oder Tod des Wesens entscheiden.

Vor Angst noch immer wie paralysiert verfolgte der am Boden liegende Goblin die lautlosen, eher einem gespenstischen Schatten als einem Wesen aus Fleisch und Blut gleichen Bewegungen der Elfe. Erst Llyillialas drohend ausgespiene Worte weckten ihn aus dem Bann, der auf ihm zu liegen schien. *"Wjassus blogai!"* gab er zunächst noch leise in Richtung des anderen Wesens zu verstehen, ehe er jäh laut aufbrüllte: *"Turuvkorvu, iuostu, voruitt suncuua! Wjassus turuvkorvu!"* Der Goblin schrie nur etwas in seiner unmelodischen, harten Sprache, aber er griff weder zu einer Waffe, noch bewegte er sich auf Llyilliala zu. Sie besann sich darauf, dass der Goblin ziemlich sicher kein Isdira verstand, und versuchte es daher auf Garethi: *"Weiche zurück! Was willst du?"* Unmerklich nur senkte sie den Bogen.

Verdammt, was hatte die Elfe angerichtet? "Den Bogen runter, schnell!", raunte Rondrard, der zu Llyilliala eilte, dieser von hinten zu.

Als Llyilliala etwas von hinten heranstürmen hörte, fuhr sie halb herum und riss den Bogen hoch zum Schuss. Im letzten Moment erkannte sie den Krieger, der gleichzeitig auf sie einsprach, so dass sie den Pfeil gerade noch halten konnte. Sie warf dem Mann einen undefinierbaren Blick zu, der nicht freundlich aussah, und wandte sich schnell wieder dem Goblin zu.

Vor sich konnte die Angesprochene hören und grob erkennen, wie der Goblin mit der Kraft der Verzweiflung wieder auf die Beine kam und sogleich Fersengeld gab. Dabei stieß er wieder lauthals etwas aus, dass wie *"Wjassus turuvkorvu!"* klang. Von etwas weiter stimmte offensichtlich ein weiteres Grüppchen in den Warnruf ein.

Als der Goblin floh, senkte die Elfe die Waffe, behielt den Pfeil aber schussbereit.

Schwarz steht der Tann

Verzweifelt versuchte Rondrard, die Goblins zu beschwichtigen, indem er laut in den Wald hinein rief: "Tul rauhar, ei pelko. Ei vaara taati mulla! Huol varmask peura!"

Dennoch verstummten jäh die Trommeln.

Der Mensch sprach die Goblinsprache, wie interessant. Aber der Stimmlage nach schien er vor etwas Angst zu haben. "Was geht hier vor sich?" wandte sie sich in Garethi an den Krieger. "Warum schleichen die Goblins hier heimlich herum? Ich dachte, aus euren Gesprächen entnommen zu haben, dass ihr hier 'geduldet' seid?" Gleichzeitig lauschte Llyilliala weiter auf die Geräusche um sich herum. Nur weil dieser Goblin hier geflohen war, musste das nicht heißen, dass nicht gleich anderswo ein Angriff erfolgte.

Das Schweigen der Trommeln schien den Ritter keineswegs zu beruhigen - eher im Gegenteil. Er legte seinen Finger auf die Lippen und lauschte. Bei jedem Geräusch zuckte sein Haupt ein wenig. "Sie kommen." sprach er schließlich leise aus, was auch Llyilliala angesichts der Geräusch erahnen konnte. Rondrard wirkte darüber besorgt, machte aber keine Anstalten, etwas zu unternehmen. Stattdessen drehte er sich zu ihr: "Ihr fragt, was hier vor sich geht? Die Goblins feiern heute ein großes Fest zu Ehren ihrer großen Mutter. Ihr habt sie ja gehört, die Trommeln. Sie wollen dabei unter sich sein. Und wenn wir schon hier sein müssen, sollten wir sie nicht stören. Dann dulden sie uns auch - haben sie die ganze Zeit, denn dass wir hier sind, noch dazu so viele, wissen sie längst... Natürlich beobachten sie uns. Würdet Ihr es anders halten, an deren Stelle?" Er schien keine Antwort auf diese Frage zu erwarten. "Ich hoffe, Ihr habt mit Eurer Drohung nichts angerichtet. Soweit ich weiß, trauen sie Eurem Volk noch weniger als anderen Fremden."

"Das beruht auf Gegenseitigkeit", gab die Elfe zurück. Rondrard vermeinte sogar, einen gewissen Sarkasmus aus der melodiosen Stimme herauszuhören, welcher im landläufigen Elfenbild keinen Platz hatte. "Und nun? Kämpfen wir oder fliehen wir?" Der Blick, mit dem Llyilliala den Krieger bedachte, war im Mondschaten des Waldes nicht wirklich zu deuten, aber dennoch fühlte Rondrard sich ... *gewogen*.

"Weder noch." antwortete Rondrard zunächst knapp, wieder in die Nacht lauschend. Als er bestätigt sah, was er vermutet hatte, fügte er dem hinzu: "Fliehen ist sinnlos - hier in den Wäldern lauern des Nachts Dinge, denen ich ein ernstes Gespräch mit den Goblins vorziehe. Und Kämpfen ist ebenso falsch wie aussichtslos. Wir würden nur heiligen Boden mit Blut tränken, aber am Ende doch unterliegen. Dazu sind es zu viele." Der Ritter schnaubte laut aus. "Wir werden mit ihnen reden müssen. Und ihr Vertrauen zurückgewinnen." Die letzten Worte hatte er betont langsam ausgesprochen und Llyilliala dabei eindringlich, nachgerade beschwörend angesehen.

Fast hätte Llyilliala laut aufgelacht. Reden. Mit Goblins. Gut, dass sie nicht kämpfen würde, zumindest nicht, um zu gewinnen, war ihr schon vor ihrer Frage an den Krieger klar gewesen, aber sie hatte seine Reaktion sehen wollen.

Doch wenn sie es sich recht überlegte ... die Goblins wussten bestimmt mehr über dieses Heiligtum hier, als es die Menschen taten. Vielleicht abgesehen von dieser Aedha, aber diese machte ihr einen äußerst unnahbaren Eindruck.

Schwarz steht der Tann

“Die Goblins haben Angst vor mir - so, wie es sein sollte”, gab sie Rondrard zur Antwort. “Ich werde mich zurückziehen, denn *mein* Vertrauen werden sie weder suchen noch erwarten.”

Rondrard nickte. "Wahrscheinlich ist das das beste."

Er hatte nicht den Eindruck, dass diese Elfe Ratschläge brauchte - die Bewegungen und Reaktionen, die er vor einigen Augenblicken schattenhaft verfolgen hatte können, aber auch ihr ganzes Auftreten zeugten von der Sicherheit und tödlichen Präzision einer Jägerin und Kämpferin, die er nur ungern zur Gegnerin hätte. Dennoch gab er ihr folgendes auf den Weg: "Lasst Euch nicht sehen. Am besten versteckt Euch hier irgendwo, bis der Morgen graut und ihr diesen Ort gefahrlos wieder verlassen könnt. Und um alles, was Euch heilig ist: wahrt den Frieden!" Der Ritter wollte sich bereits auf zu den anderen auf der Lichtung machen, als er sich noch einmal kurz umdrehte: "Noch etwas: Was auch immer Euch hierher lockte - sucht nicht weiter, als Euch das Leben umfängt..." Der Mondschein offenbarte, wie sein Blick kurz ins Leere ging, dann schluckte er und straffte sich: "Was Ihr jenseits davon findet, wird Euch nicht gefallen."

Mit diesen wie hingeworfenen Worten wandte er sich endgültig ab und stapfte zügig zu den anderen.

Lylliala sah dem Krieger schweigend nach. Menschen und ihre Geheimnisse. Und wer sagte, dass sie etwas suchte, was ihr gefiel? Mit einem letzten Blick wandte sie sich um und verschwand in den Schatten.

Die schöne Egeborene war nicht glücklich mit den Entwicklungen des Abends, erst all die ungeladenen Gäste und jetzt auch noch diese unglückselige Begegnung. Es gab ein Gleichgewicht, dass zusehends drohte ins Wanken zu geraten. Um sich selbst brauchte sich Aedha eigentlich keine Sorgen machen, die Furcht vor ihr war groß genug um Schaden von ihr abzuwenden. Doch galt dies auch jetzt noch, wenn sie allein oder unter ihren Schwestern war, wusste jeder Rotpelz was ihm drohte. Nun aber, in dieser veränderten Lage mit all den ungebetenen Grünschnäbeln, war nicht auszuschließen, dass sich einer der Rotpelze auch an ihr vergreifen wollte.

Auch das Grüppchen am Ende der Lichtung wurde durch die Geräusche aus seinen Gesprächen und Kontemplationen gerissen.

Der Hexer horchte auf und machte einen Schnalzlaut. Nur einen Augenblick später erhob sich der Kauz aus der Baumkrone und setzte sich auf Tsamitrius Schulter. Er hoffte darauf, dass die Sinne des Vogels mehr wahrnahmen als seine. Seine Rechte glitt langsam zu seinem Wolfsmesser.

"Bei der Gütigen ...", entfleuchte es Befinna, "... was ... was war das?"

“Beruhige dich. Dir droht keine Gefahr. Ich bin da. Wenn sich das Wesen zeigt wirst du es sehen”, sprach Ulfaran ruhig und sanft.

Khorenas Hand legte sich sanft auf die Waffenhand Tsamitirius', während sie mit beruhigender Stimme meinte: "Keine Gewalt, Tsamitrius, nicht hier in einem Heiligtum Tsatuaras. " Lupina indes war aufgesprungen und hatte sich schützend vor der jungen Foldenau positioniert. Sie knurrte erst leise, dann verstummte sie, als Khorena mit ihrer anderen Hand über ihren Kopf strich. "Ganz ruhig, meine Hübsche."

Mit den Augen, die sein Gefährte Tsamitrius lieb, lösten sich die ineinander verschwommenen Schatten der Nacht und des Waldrands in dämmrige Bilder auf, und wo vorher allenfalls zerflossene Schemen wahrzunehmen waren, konnte der Hexer nun erkennen, wie sich die Elfe in traumwandlerisch anmutenden, fließenden Bewegungen kampfbereit, oder war es eher jagdbereit? machte. Dabei stieß sie bedrohlich klingende, zischende Laute aus, die so gar nicht mit der sonst so melodischen Sprachführung der Elfen gemein hatte.

Als Antwort war kurz darauf das laute Schreien einer kehligen Stimme zu vernehmen. Diesem folgten raschelnde Geräusche, offenbar von verschiedenen Stellen im Dickicht um die Lichtung herum.

Derweil war sich Befinna unschlüssig ob sie nun aufstehen, sitzen bleiben oder gleich davonlaufen sollte. Sie bekam nicht wirklich mit was eben geschah und dennoch konnte sie die wachsende Unruhe der anderen fühlen.

"Ich glaube die Goblins kommen jetzt und wie es scheint mögen Elfen die Rotpelze nicht", sagte der Hexer laut in die Runde.

'Wer mochte die schon?', dachte die Baroness bei sich. Rondrad offensichtlich. Sie hatte Wunnemine einmal im Zorn sagen gehört, dass die Tannenfelser 'Goblinkuschler' seien, doch hatte sie diese Wort damals nicht verstanden. Meister Rundarek nannte die Rotpelze gar 'Tiere'. Befinnas Blick ging zwischen Tsamitrius, Ulfaran und Khorena hin und her. Die Gruppe würde sie doch hoffentlich beschützen.

Lioba waren die Rufe und das Geraschel nicht entgangen. Nun wurde es ernst. Sie stand auf, strich ihr Gewand glatt und reichte Befinna die Hand. "Bitte erhebt Euch. Wir bekommen gleich Besuch und es wäre unhöflich sitzen zu bleiben."

Befinna wirkte irritiert. Sollte sie nun den Rotpelzen Ehre erweisen? Die junge Frau schnaubte unwillig.

Khorena hielt Befinna die Hand hin. "Darf ich Euch aufhelfen, Wohlgeboren?" meinte die junge Adlige freundlich. "Habt keine Angst, Lupina wird, ebenso wie Rondrad, Tsamitrius oder ich selbst, auf Euch aufpassen." Sie schob sich näher an die Baroness heran und flüsterte in ihr Ohr: "Ihr solltet den Worten Mutter Waldliebs mehr Beachtung schenken, als denen Ulfarans, gerade wenn es um Rondrad geht. Er ist ein guter, treuer Mann, dem viel an Euch liegt."

Schwarz steht der Tann

Zögerlich nahm sie die Hand der Frau und ließ sich aufhelfen. Khorenas Worten begegnete sie, indem sie ihren Kopf schief und ihre Stirn in Falten legte. "Das habe ich heute schon öfters gehört, edle Dame ... alleine mir fehlt der Glaube. Wäre Mutter Waldlieb nicht eben gerade so offen gewesen, wüsste ich immer noch nicht wo ich bin. Es ist eine seltsame Weise jemandem seine Zuneigung zu zeigen, indem man unehrlich und verschlossen ist, meint Ihr nicht?"

"Seine Beweggründe kann ich Euch nicht nennen, das kann nur er selbst. Aber vielleicht solltet Ihr ihn danach fragen, wenn sich die Zeit dafür ergibt." Khorena bedachte die Baroness mit einem nachdenklichen Blick. "Zu gerne würde ich dieses Thema noch mehr vertiefen, doch fürchte ich, dass uns die Goblins vorerst keine Zeit dafür lassen werden." Ihr Blick wanderte über den Saum des Waldes.

Ulfaran erhob sich ebenfalls und stützte sich demonstrativ auf seinen Stock. Er spitzte die Ohren und schärfte die Augen. Wenn er eingreifen würde müssen, dann war er bereit.

Befinna folgte dem Blick der Anderen. Ihre Hände ballte sie zu Fäusten - so fest, dass sich ihre Nägel in die Handflächen gruben. Sie war nervös was hier kommen mag.

Akt 4: ... doch der Mond voll Schatten

Gefangen

Die Geräusche aus dem Dickicht die von verschiedenen Seiten und Stellen auf die Menschengruppe eindrangen - ein Rascheln hier, ein verräterisch knackender Ast da, alles im Halbdunkel einer mondbeschiedenen Nacht - wären inzwischen für jeden halbwegs aufmerksamen Lauscher gut vernehmbar gewesen, wären sie nicht durch eilig heranpreschende Schritte auf dem Pfad, den die Gäste noch am Abend selbst gegangen waren, übertönt worden. Bald füllte sich zunächst von diesem aus, verstärkt von einzelnen schattenhaft aus dem umliegenden Strauchwerk tretenden Spähern, die Lichtung mit zahllosen der kleingewachsenen und struppig befellten Gestalten der hiesigen Goblins. Nur wenige trugen überhaupt Kleidung - dann zumeist durch ein zentrales Loch über den Kopf gezogene und mit einfachen Lederbändern zusammengehaltene Felle, vereinzelt Lendenschurze und um die Füße gewickelte Fellstreifen - die meisten aber zeigten mehr oder weniger unverfälscht und vollständig die natürliche Physiognomie der Goblins und damit auch eindrücklich, dass es sich bei ihnen eindeutig um die männlichen Jäger des Stammes handelte. Vollkommen nackt konnte man viele dennoch nicht bezeichnen, waren sie doch mit Federschmuck und Lederbändchen voll Tierknochen und Steinchen herausgeputzt.

In ihren Händen hielten die allermeisten an der Spitze feuergehärtete Holzspeere, wenige kleine Steinäxte, Schleudern und hier und da sogar ein Bogen. Sie zogen zunächst einen großen Kreis um die eingeschlossenen Menschen, den sie alsbald, begleitet von den Rufen einzelner, enger zogen. Dabei fuchtelten sie mit ihren Waffen, teils mit dem Mut echter Jäger, teils schienen sie sich aber auch schutzsuchend an ihren Jagdutensilien festzuhalten. Blutunterlaufene Augen funkelten und von manchem Hauer blitzte das reflektierte Mondlicht, das diese noch stärker vor den flachen Nasen und fliehenden Kinnen hervorhob.

Bald schon wurden die Menschen von allen Seiten misstrauisch und mit aller Vorsicht gemustert. Ein groß gewachsener und im Vergleich zu den anderen besonders kräftiger Goblin, bis auf knochengeschmückte Bänder um Hals und Hüfte ebenfalls unbekleidet, ergriff das Wort: "Antautua sileo iho!" (*Ergebt Euch, Glatthäute!*) knurrte er mehr, als dass er sprach. "Mita teet tallo?" (*Was macht ihr hier?*)

Rondrard, der längst zu den anderen gestoßen und sich mit diesen umzingelt fand, sah sich als erster bemüßigt zu antworten, was er bereits vorhin den anderen zugerufen hatte: "Tul rauhar. Ei vaara taati mulla!" (*Wir kommen in Frieden!, keine Gefahr für Taati Mulla*) Dabei schritt er beherzt einen halben Schritt auf die Goblins zu, auch um keine Schwäche zu zeigen.

Offensichtlich verfangen diese Worte nicht, denn nach wie vor reckten sich Speere, nach Rondrards Bewegung sogar noch entschiedener, entgegen. "Misso wjassus Turuvkorvu?" (*Wo ist der spitzhirige Geist?*) war die Frage, die die Rotpelze gerade hauptsächlich umzutreiben schien.

Schwarz steht der Tann

"Mennot, ei kuulu mei!" (Weg, er gehört nicht zu uns!) beteuerte der junge Tannenfelser und hoffte dabei inständig, dass die Elfe sich nicht erwischen ließ und auch sonst nichts für sie alle verhängnisvolles beging.

Die Goblins fingen an, sich untereinander in einer wilden Folge von wechselnden Kehllauten zu beraten, und schienen sich recht unschlüssig, wie weiter mit den unliebsamen Gästen zu verfahren sei.

"Min nuori peura. Kysy Suncuua" (*Ich junger Hirsch, frag Suncuua*) versuchte Rondrard dem ganzen eine Wendung zu geben.

Der Anführer sah darauf die ganze Menschengruppe mit offensichtlicher Skepsis an. Dann straffte er sich und rief laut: "Tullo mukaan! Suncuua!" (Kommt mit, zu Suncuua!). Ein jüngerer Goblin raunzte noch etwas von der Seite zu, worauf der ältere seine Aufforderung ergänzte: "Anta keihas!" (*Gebt Speere = Waffen ablegen!*)

"Wir sollen mitkommen, zu ihrer Ältesten! Und die Waffen ablegen." gab der Tannenfelser Ritter an die anderen Menschen weiter, und es schien trotz der misslichen Gesamtlage ein Hauch von Erleichterung in seiner Stimme zu schwingen. Zu Befinna und Khorena raunte er, während ihm schon sein Schwert samt Scheide, das er im selben Moment erst abgegürtet hatte, halb aus den Fingern gerissen wurde: "Jetzt wird sicher alles gut." Er war sich durchaus bewusst, wie schal seine Worte auf die anderen wirken mussten...

Khorena nickte Rondrard zu und strich der großen Wolfshündin an ihrer Seite beruhigend über das Fell. Nach außen hin wirkte die junge Frau ruhig, gefasst, doch in ihrem Inneren nagten Sorge und Zweifel an ihr. Ja, sie war selbst schon einmal der Suncuua vorgestellt worden, aber das war nur ein kurzes Beschnuppern gewesen, nicht mehr. Was wenn ihnen der Stamm ihre Anwesenheit nicht vergeben mochte oder die Elfe ein Stammesmitglied verletzen oder gar töten würde? Sie schluckte und händigte einem wartenden Goblin ihren Dolch aus. Sie sah hinüber zu Befinna und lächelte sie mit einer Zuversicht an, die nicht die ihre war. Dabei vergaß sie, dass ihre Maske diese Geste verdeckte. "Es wird sich alles finden, Wohlgeboren."

Der Blick der Baroness ging zwischen Khorena und Rondrard hin und her. "Was sollen wir ... ich gehe nicht mit", beehrte sie auf. "Das sind ... Goblins ... was ... was sollen wir dort?" Ihr Blick fixierte den Ritter. "Du sagst mir sofort was das alles hier soll? Erst heißt es, dass wir hier sicher sind ... dabei fällt kein Wort darüber, dass wir uns hier in einem Heiligtum einer vergessenen Gottheit befinden ... und ... und nun? Nun sollen wir mit den Goblins mit und uns freiwillig in Gefangenschaft begeben? Nein, Rondrard. Erst wenn du mir sagst was das hier soll."

Ulfaran schwieg und stützte sich auf seinen Stock. Den würde ihm schon niemand wegnehmen.

Schwarz steht der Tann

"Ja, das sind Goblins, Befinna", fing Rondrard an, so leise es ihm möglich war, wenn er noch verstanden werden wollte. Er wollte gelassen auf sie wirken, weit gelassener, als er tatsächlich war, und hoffte, ihr so wenigstens etwas von ihrer Furcht nehmen zu können. Gleichzeitig musste er ihr aber auch klar und eindringlich die Lage und ihre Möglichkeiten vor Augen führen, denn so weicher Schmelz er sonst auch in ihren Händen wäre - und Baroness hin oder her - in diesem Augenblick durfte sie sich, wie sie alle gemeinsam, keine Sperenzchen erlauben. Er sah ihr also in die Augen und fuhr, immer noch ruhig, fort: "Und es sind mehr als wir. Bedeutend viel mehr als wir. Wir haben also erst einmal gar keine andere Wahl als mit ihnen mitzugehen.

Hab aber keine Angst!" beschwichtigte der Ritter sofort. "Du wirst sehen, dass sich alles fügen wird, sobald wir gleich ihrer Stammesältesten gegenüberstehen. Sie ist eine weise Frau, ganz sicher wird sie dieses Missverständnis hier auflösen. Normalerweise sind sie friedlich, ganz besonders hier im Heiligtum, musst Du wissen. Ich fürchte nur, dass die Anwesenheit der Elfe sie irritiert hat, und noch mehr deren feindselig anmutendes Verhalten... aber wie schon gesagt: am Ende könnten wir nirgendwo in dieser Gegend sicherer sein als hier im Schoß der großen Mutter..." Sein Schluss "die niemals vergessen sein wird." wurde von gellenden Rufen der Rotpelze, die ungeduldig zum Loslaufen drängten, übertönt.

Befinna jedoch schien dem Rundherum und der Stammesältesten gegenwärtig etwas weniger Bedeutung beizumessen. "Beantworte mir eine Frage, Rondrard. Wusstest du, dass das hier heute passieren würde? Dass die Goblins an diesem Ort ... tanzen ... oder wissen die Zwölfe was sonst noch ... wollten?" Sie kniff ihre Augen zusammen, in einer Mischung aus Herausforderung und Ärger und es war ihm klar, dass sie ihm eine Lüge ewig nachhalten würde.

"Ja, wusste ich." antwortete Rondrard zunächst nur knapp. "Also, dass sie sich heute hier zu einem großen Fest treffen. Was genau sie da *treiben*, außer trommeln, kann ich Dir aber nicht mit Sicherheit sagen. Glaub mir," beteuerte er, "ich hätte Dir das Heiligtum auch lieber zu einem anderen, besseren Zeitpunkt gezeigt. Aber Du warst es, die ausgerechnet heute mutterseelenallein in diesen Teil des Waldes gestürmt ist. Hätte ich Dich früher als zur Abenddämmerung oder anderswo erwischt... aber so... so war dieser Ort die einzige Zuflucht, die in Frage kam. Denn einer Sache sei Dir gewiss - da draußen willst Du heute Nacht noch weniger sein..."

"Das war kein Zufall - nur Einfältige glauben an Zufälle. Das war der Wille der großen Mutter und dein Wille, Befinna, ihre Nähe zu suchen. Genau dasselbe tun die Goblins. Sie wollen ihre Weisheit und Kraft spüren. Das machen sie auf eine urtümlichere Weise als wir, aber deswegen nicht weniger richtig."

Da sprach der Druide ja mal ein wahres Wort. "Er hat Recht." pflichtete ihm Rondrard mit leichtem Widerwillen bei. "Das Fest heute heißt im Übrigen 'Taati Mulla'. Es soll ein Fruchtbarkeitsfest sein." Die wörtliche Übersetzung sprach er lieber nicht aus.

Schwarz steht der Tann

Khorena schluckte. *Ein Fruchtbarkeitsfest? Bei der großen Mutter und Celissa schickte sie ausgerechnet in dieser Nacht hierher?* Sie kannte Fruchtbarkeitsfeste zu Ehren Tsaturaras, die sich nicht hinter den rauschenden Festen der Rahjakirche zu verstecken brauchten. Vielleicht verstanden die Goblins aber auch etwas anderes darunter. Jedenfalls war das nichts, was sie Rondrad vor Befinna fragen würde.

Die Aufnahmefähigkeit der Baroness war gegenwärtig eingeschränkt. In ihren Augen loderte der Zorn einer emotionalen, impulsiven, jungen Frau. "Du wusstest davon?" Sie schüttelte ihren Kopf. "Möchtest du, dass wir alle auf dem Scheiterhaufen landen, Rondrad? Wenn die Goblins überhaupt was von uns überlassen? Was ist das für ein Fest? Fruchtbarkeit? Sowas wie Erntedank, das wir im Travia begehen, oder das Saatfest im Peraine?"

"Anders."

"Schon eine Art... Saatfest. Nur... wilder." ergänzte Rondrad Ulfarans einsilbige Antwort. "Und ja, ich wusste davon, wie schon gesagt. Aber schau es Dir doch erst einmal an, bevor Du gleich Praios' feurige Verdammnis über uns allen heraufdräuen siehst. Lass Dich - jetzt da Du ohnehin hier bist - auf die große Mutter ein, und Du wirst sehen, dass nichts schlechtes an ihr ist. Sie ist das Leben, und alles Leben kommt von ihr!"

"Wilder?", war alles was Befinna von sich gab.

"*Taati Mulla* heißt wörtlich so viel wie *Haufen Geliebter*." ließ Rondrad die Katze aus dem Sack. "Aber miterlebt habe ich es bislang noch nicht - ich kann Dir also nicht sagen, wie genau es dabei zugeht."

Die Lippen der jungen Frau verzogen sich zu einem falschen Lächeln und sie schüttelte den Kopf. "Neeeeein, Rondrad ... es ist hoffentlich nicht das, wofür ich es halte." Befinna hatte zwar dahingehend noch keine Erfahrungen gemacht, aber so viel Fantasie hatte dann auch sie. "Und du meinst, ich solle mich dem ... öffnen? Was denkst du denn, dass ich bin? Eine Goblin-Hure?" Sie verschränkte ihre Arme vor der Brust und reckte ihr Kinn. "Nein, bestimmt nicht. Wenn du nicht auf mich aufpassen willst, gehe ich alleine. Ich finde schon einen Weg."

Alleine die Dunkelheit der Nacht verbarg das Farbenspiel von Rondrads Gesicht, das angesichts der Vorwürfe zuerst puterrot angelaufen war, und nun angesichts der Drohung ins fahle changierte. "So habe ich das überhaupt nicht gemeint! Du... Ich meinte, was ich will, ist... " stotterte er mehr, als er sprach, "also Du sollst Dich dem blühenden Leben, der Kraft der großen Mutter öffnen, und natürlich nicht... irgendeinem Goblin... gleich in der Höhle. Was denkst Du denn von mir! Natürlich passe ich auf Dich auf! Aber ich bitte Dich, glaub mir, da draußen ist es weit gefährlicher als gleich in der Höhle."

Schwarz steht der Tann

"Rondrard ... du hast mir gerade gesagt, dass du nicht weißt was die Rotpelze heute Abend vorhaben. Jetzt garantierst du mir, dass sie in der Nacht der ...", sie zögerte für einen Herzschlag, "... Haufen Geliebten nicht Hand an mich legen werden. Du hast vorhin auch gesagt sie seien viel mehr als wir und wir ihnen deshalb ausgeliefert." Tränen stiegen in ihre Augen. Dass der Ritter bisher so verschwiegen war, steigerte ihr Vertrauen in seine jetzigen Worte nicht. Das enttäuschte sie. Alle behandelten sie gleich. Wie ein unmündiges, dummes Kind, das man herumschieben konnte wie ein steinernes Kamel beim Gardan. Wunnemine, Meister Rundarek, Rondrard ... vielleicht auch Ulfaran? Sie vergrub ihre Augen in ihren Handflächen. "Wenn mich eines dieser Tiere oder sonst jemand berührt, dann entleibe ich mich selbst, Rondrard. Das schwöre ich dir. Niemand wird sich an mir bedienen, egal in wessen Namen er das tut. Ob für die Große Mutter oder sonst wen."

"Befinna! Es sind Goblins! Wahrscheinlich finden ihre Männer Menschenfrauen so anziehend wie Du sie. Außerdem haben bei ihnen, nach allem was ich weiß, die Frauen das Sagen. Und die werden in der Höhle sein, denke ich..." versuchte Rondrard die aufgewühlte junge Frau zunächst zu beruhigen. "Und ehe jemand Hand an Dich legt, bekommt er es mit mir zu tun, das schwöre ich Dir. Ich selbst würde lieber sterben, als Dir ein Leid geschehen zu sehen." Er wollte sie gerade, ganz vorsichtig, mit den Händen an beiden Schultern berühren - noch lieber hätte er sie umarmt, aber das gezielte sich wohl nicht, noch weniger in Befinnas aktueller Verfassung. Doch kam es nur zu einer flüchtigen Berührung, da sie in diesem Moment von der Seite bedrängt wurden, sich endlich in Bewegung zu setzen. "Komm mit." versuchte er, sie zum zunächst ohnehin unvermeidlichen zu bewegen. "Bitte!"

Befinna nahm ihre Handflächen von den Augen und sah Rondrard an. Für einige Herzschläge konnte der Ritter den in ihr tobenden Kampf sehen und als er damit rechnete, dass nun ein weiterer emotionaler Ausbruch folgen würde, nickte sie bloß. Sie würde dem Tannenfelser noch eine Chance geben und sie nahm ihn beim Wort.

Waldlieb streckte sich und strich ihre Robe glatt. Allen Goblins, die sie dabei beobachteten mussten so die beiden Hügel auffallen, welche ihnen ihr Geschlecht und somit auch ihre Stellung klar machten. Das Grün ihrer Robe konnte Schutz bedeuten, aber auch, dass das was in ihr steckte beschwichtigt werden sollte. Ein zweischneidiges Schwert also. Sie reckte das Kinn und griff nach dem Kessel, den sie mit beiden Händen vor sich hielt. Dann reihte sie sich ein, ihr Blick machte deutlich, dass keiner der Krieger ihr den Kessel nehmen durfte. Peraine war eine friedfertige Göttin, doch hier galt es Stärke zu zeigen.

Schwarz steht der Tann

Die rothaarige Hexe hatte sich zurückgehalten, es ging nicht darum ihre Haut zu retten, denn einen Versuch Hand an diese zu legen, würde die Rotpelze unerhört teuer zu stehen kommen. Als sie sich nun nach vorn begab, um sich den Anführer der Meute anzusehen, loderte noch immer Zorn in ihren grünen Augen. Sie hatte sich auf die Verbindung mit dem Land gefreut und diese Vorfreude hatten ihn die hier Anwesenden nun zunichte gemacht.

Aedha vermochte in so manchen Zungenschlag zu sprechen, die Sprache der Rotpelze gehörte dazu, aber sie schätzte das Gefühl sie zu formen nicht. Stolz und Zorn erfüllten ihr Antlitz, als sie auf den Anführer hinab sah. "Ich gebe überhaupt nichts ab und wenn du uns jetzt nicht sofort den Weg zeigst, gehe ich selbst vor!" (Kädet irti! Naytä tapa, heti, menenyks!)

Geistesgegenwärtig legte Tsamitrius ebenfalls einen zornigen Blick auf, ließ seine Waffe am Gürtel, hob aber seine Hände, um klar zu machen, das er sie nicht benutzen würde.

In der Tat wichen die Goblins, obwohl die Hexe nur in der ihr eigenen Zunge gesprochen hatte, ein Stückchen zurück, als sie der beiden Frauen gewahr wurden, und ließen auch davon ab, diese entwaffnen zu wollen. Die eine, die gerade gesprochen hatte und so zornig und stark wirkte, meinte, ja fürchtete Vahvillisik zu kennen - wenn er sich nicht irrte, war sie eine der mächtigen Zauberfrauen der Menschen, mit denen die Suncuua sich gelegentlich traf und mit der nicht gut Beeren mampfen war. Auch die andere sah - auf ihre menschliche Weise - sehr mütterlich aus - das nötigte ihm immer Respekt ab.

"Mukana" (Kommt mit) brüllte Vahvillisik nur, und der ganze Trupp setzte sich in Bewegung. Der stärkste und erfahrenste der Jäger des Stammes war er, aber dennoch fühlte er sich nicht wohl damit, diese beiden Frauen, vor allem die Rothaarige, in seinem Rücken zu wissen. Immer wieder sah er sich nach ihr um, während er die seinen und ihre Gefangenen auf dem Pfad hin zur Höhle, hinein in die Behausung von Mutter Sau, Mailam Rekdai, führte.

Befinna hingegen sah man den Unwillen an den Rotpelzen im Gänsemarsch zu folgen. Sie hatte ihre Arme vor der Brust verschränkt und schmollte vor sich hin.

Stolz und aufrecht, schritt Aedha aus. Kurz fiel ihr Blick dabei auf die junge Baroness und nahm ihre kümmerliche Haltung zur Kenntnis. "Brust raus, Schultern zurück, Kopf hoch!" Fuhr sie Belfinna an, wie sollte jemand vor dem Mädchen respekt entwickeln, wenn sie keinerlei Ausstrahlung hatte die das rechtfertigte?

Die Baroness zog ihre Augenbrauen zusammen und machte keine Anstalten ihre Körpersprache zu ändern. Wer war diese Person, dass sie meinte so mit ihr sprechen zu können?

Aus dem Schatten, jenseits der Goblinhorde, die die Menschen umzingelte, wurde Llyilliala Zeugin des Geschehens.

Schwarz steht der Tann

Die Elfe hatte nicht weit entfernt, am Rande der Lichtung, einen Baum erklommen. Sie dachte gar nicht daran, sich von ein paar Goblins einschüchtern und vertreiben zu lassen. Dort hockte sie nun mit gespanntem Bogen in vielleicht vier Schritt Höhe und versuchte dem Austausch zwischen der Goblinhorde und den Menschen zu folgen, doch mehr als Stimmungen aus der Stimmlage abzuleiten, war ihr mangels Sprachkenntnis des Goblinschen nicht möglich. Immerhin schienen die Goblins nicht auf Blut aus zu sein, zumindest nicht auf das der Menschen.

Offenbar waren nicht alle Mitglieder der Gruppe in der Lage, die Goblins zu verstehen, so dass der Krieger zumindest den letzten Austausch übersetzte. Zu der Ältesten. Sie würden nicht allein gehen, ein Geist würde sie begleiten.

Lylliala hatte die Geschehnisse auf der Lichtung aus ihrer erhöhten Warte mitverfolgt. Es war ein reges Treiben - die Goblins liefen erkennbar nervös umeinander, und die Menschen schienen erstaunlicherweise in ganz unterschiedliche Gespräche verstrickt - der Ritter und die junge Frau, der sie hierher gefolgt war, schienen mehr mit der aufgebrachten anderen jungen Frau beschäftigt als mit den Rotpelzen, der etwas ältere Mann merkwürdig unbeteiligt, und nur die Geweihte und vor allem die mächtige Frau, die sich als die Hüterin dieses Ortes gerierte, schienen überhaupt auf die Geschehnisse selbst zu reagieren - seltsame Wesen waren sie, alle zusammen. Einige der Goblins hatten noch nach ihr selbst Ausschau gehalten, doch dabei mehr als nur halbherzig gewirkt und die Suche rasch abgebrochen, nicht ohne erkennbar ängstlich ins Dickicht zu blicken. Gut, dass sie nicht nach oben gesehen hatten....

Doch jetzt setzte sich die ganze Gruppe in Bewegung.

Lylliala folgte der Gruppe lautlos in den Bäumen. Sie wusste noch nicht, wohin das führen würde, aber das hielt sie nicht ab.

Der Pfad durch den von Lebenskraft nur so strotzenden Wald war nicht allzuweit, und schon bald nach der Gabelung erreichten sie den dampfend warmen See, von dem sich das Wasser glucksend seinen Weg weiter durch die grob-grusigen Sedimente unterhalb der großen Quarzitwand bahnte, auf denen die Gruppe auf einen kleinen Felssims zugeführt wurde. Dieser war offenbar natürlich aus einer härteren und daher dem Wirken Efferds widerständiger trotzen Felsschicht entstanden, deren Über- und Unterbau längst abgebröckelt und weggespült worden war. Der schräge Sims tauchte an dieser Stelle aus dem Untergrund und zog sich von dort aus weiter als das Auge in der Dunkelheit reichte die Felswand hinauf. Diese war an vielen Stellen von Moosen und Flechten, an einigen sogar von Farnen bewachsen, verbarg in der Nacht aber ihren vor allem von den Flechten rührenden vielfarbig leuchtenden Schmuck.

Schwarz steht der Tann

Dem von großen Quarzen rauhen Sims folgend ging es etliche Schritt in die Höhe, ehe sie eine große Öffnung in der Wand erreichten. War es bereits in den Schwaden über dem See überaus feucht und mild, schlug den Menschen nun eine rauchgeschwängerte, schwüle Wärme und ein schwacher Lichtschein entgegen. Nach zwei Windungen der Eingangshöhle mündete diese in einer weit größeren, länglich-trichterförmig ausgeprägten Kaverne, die nach oben hin in einem dunklen Spalt auslief. Die Wände waren mit überaus lebensnahen schwarzen, rötlichen und ockerfarbenen Tiermotiven bemalt, vor allem Wildschweinen und Hirschen, aber auch Auerochsen, Wölfen und anderen Tieren der Wälder. Im flackernden Schein eines Feuers schienen sich diese geradezu selbst zu bewegen.

Als die Gruppe sich dem See und dann der Felswand näherte, war Llyilliala gezwungen, den Schutz der Bäume zu verlassen. Sie ließ sich ein Stück zurückfallen und folgte den Menschen und Goblins mit größerem Sicherheitsabstand, doch am Fuß der Wand musste sie sich entscheiden. Den Goblins und ihren Gefangenen in den Höhleneingang zu folgen, der weiter oben in der Wand am herausfallenden, flackernden Licht auszumachen war, war nicht ohne weiteres möglich, ohne entdeckt zu werden. Die Elfe sah sich aufmerksam um, ob es etwas gab, das ihr die Entscheidung erleichterte. Ruinen, Relikte? Ein anderer Höhleneingang?

Llyillialas Blick bot sich kein Anhaltspunkt - weit reichte ihre Sicht ohnehin nicht durch die Schwaden, die sich immer wieder vom warmen Wasser des Sees und des kleinen Bachlaufs, der sich aus jenem unterhalb der Felswand ergoss, erhoben. Überdies warfen diese das Mondlicht milchig zurück und verhüllten so noch mehr die im Dunkeln liegende Welt hinter sich. Doch was dem Augen verborgen blieb, verriet sich dem feinen Gehör der Elfe: Immer dann, wenn der Trommelrhythmus eine Taktpause einlegte, konnte sie über das leise Plätschern des Wassers hinweg ein Echo von der jenseitigen Talseite, aber auch ein schwaches, bachaufwärts eilendes Hallen entlang der Felswand vernehmen. Es war eindeutig - es musste in dieser Richtung noch ein weiterer Höhleneingang existieren.

Grimmig erfreut suchte Llyilliala mit den Augen einen Weg, welcher dorthin führte, wo sie den zweiten Höhleneingang vermutete. Würde sie dort trockenen Fußes hinkommen oder schwimmen müssen?

Die Füße der Elfe blieben trocken, doch gestaltete sich der Weg entlang des Bachlaufs recht mühsam: die unregelmäßig großen und geformten Gesteinsbrocken - die allermeisten waren grob aus der Wand abgebrochen und beim Aufprall weiter zerschlagen, und nur wenige schon durch das Wirken von Jahrhunderten vom Bachlauf zerkleinert und abgerundet - machten das Vorankommen zu einem wahren Balanceakt, der selbst der geübten Wildnisläuferin im Halbdunkel der Nacht einiges an Konzentration abverlangte.

Wenigstens wurden die Sichtverhältnisse dank des langsamen Abkühlens des Wassers rasch etwas klarer.

Schwarz steht der Tann

Wie froh war Llyilliala, als sie daher im Dickicht, das den bald wieder unmittelbar an Bach und Felsen herangerückten Wald säumte, eine Lücke ausmachen konnte, die den Zutritt zu einem deutlich leichteren Pfad gewährte. Auch wenn Baumwurzeln manche Stolperfalle darstellten und die Höhe, in der Ast und Strauchwerk wieder zusammenrückte, ebenfalls wie die Spuren am Boden zeigte, dass der Weg eher durch Wildwechsel und die Rotpelze gebahnt worden war und benutzt wurde, war es eine Wohltat, und die Elfe kam gut voran.

Nach einigen hundert, vom zunächst leiser und dann wieder lauter werdenden Trommelrhythmus begleiteten Schritten führte der Pfad erneut an den Bach heran, der hier etwas von der Felswand wegstrebte, um von nun an durch den Wald zu fließen. Genau genommen schien das Wasser hier im morastigen Waldboden geradezu zu versickern.

Am augenfälligsten waren aber die Tierschädel, alle von wehrhaften Waldtieren, geweih-, hörner oder hauertragend, die teils auf Astwerk aufgesteckt, teils an Bändern befestigt von den Bäumen herabhängen, und mit ihren leeren Augen drohend in Richtung des vor ihnen liegenden, sumpfigeren Waldabschnitts zu blicken schienen. Bei näherem Ansehen zeigte sich, dass sich deren abschreckende Reihe zwischen den Bäumen hindurch und auf der anderen Seite bis zur Felswand fortsetzte. Viele der Tierschädel waren bunt bemalt, was ihrem schaurigen Eindruck in dieser Nacht aber keinen Abbruch tat.

Von über ihr hörte Llyilliala wieder deutlich die Trommeln. Hier führte kein Pfad und keine Rampe mehr nach oben, allerdings wirkte die Wand, als ob dies nicht immer der Fall gewesen wäre. Eine behende Kletterin würde jene wohl nicht aufhalten, wenn sich diese nicht an den Tierschädeln störte, die auch aus manchen Felsnischen glotzten.

Llyilliala ignorierte die primitiven Versuche der Goblins, Eindringlinge abzuschrecken. Allerdings bedeutete das Vorhandensein der Tierschädel auch, dass sie hier keinen unbeachteten Nebeneingang finden würde und möglicherweise mit Wachen rechnen musste. Nun, sie würde es darauf ankommen lassen müssen.

Die Elfe spannte sich den Bogen, den sie die ganze Zeit in der Hand getragen hatte, auf den Rücken, und nach einem letzten vorsichtigen Rundumblick begann sie vorsichtig zu klettern.

Das Klettern am grobkörnigen und stellenweise scharfkantigen Fels war zwar kein Vergnügen, stellte am Ende aber - aller Anstrengung zum Trotz - keine größere Herausforderung für die Elfe dar. Auch die bleich im Mondlicht schimmernden Schädel nötigten ihr nicht einmal den Hauch eines Zauderns ab. Ganz anders verhielt es sich aber mit dem Wald in ihrem Rücken. Von diesem schien eine Kälte auszugehen, die sie trotz der anstrengenden Kletterpartie frösteln ließ. Vielleicht war es auch nur der gewöhnliche kühle Hauch einer klaren Nordgratenfelser Efferdnacht, der sich im Gegensatz zu der Wärme und dem spießenden Leben im Heiligtum so über alle Maßen kalt anfühlte, versuchte Llyilliala sich einzureden, doch sagten ihre Instinkte ihr etwas anderes.

Schwarz steht der Tann

Endlich oben angekommen zog sie sich auf eine kleine Plattform hoch, die sich vor der Öffnung im Fels befand. Das Trommeln schallte hier wieder laut entgegen. Zu ihrer Überraschung löste ihre Ankunft keinerlei Reaktionen hervor - kein Alarm ertönte, kein Angriff erfolgte aus der Dunkelheit. Nur das stete Stampfen der Trommeln.

Kurz ließ sie sich auf niedersinken und den Blick schweifen. Von hier aus sah man noch direkt in die Kronen der nächstgelegenen, schwarz und schweigend dastehenden Tannen. Doch schienen nicht alle Spitzen von Bäumen zu stammen - jedenfalls war ihr, als hätte ihr Blick, tief im Walde, die Silhouette von etwas anderem gestreift, das einerseits Erinnerungen an ihre Heimat im Sala Mandra weckte, andererseits aber falsch an diesem Ort wirkte. Dunkel und tot.

Doch so sehr sie sich auf bemühte einen weiteren und genaueren Blick auf das vermeintliche elfische Baumhaus oder dessen Überreste zu erheischen, blieb verborgen, was sie zu sehen geglaubt hatte. Wahrscheinlich hatten ihr nur ihre Sinne einen Streich gespielt.

Anders verhielt es sich mit den Felsmalereien, die sie im noch vom Mondlicht beschienen Eingangsbereich der Höhle ausmachte - neben lebensechten Raubtieren und großen Keilern waren vor allem goblinische Jäger dargestellt. Und alle reckten ihre Waffen, Klauen und Zähne aus der Höhle zu deren Eingang hin.

Für das, was Llyilliala im Wald zu sehen geglaubt hatte, war morgen noch Zeit. Oder übermorgen. Es würde nicht weglaufen, und sie würde es nicht vergessen. Aber jetzt hatte sie ein anderes Ziel. Als sie sich die Malereien betrachtete, da sah es für sie im ersten Moment so aus, als sollten diese die Höhle bewachen, damit nichts herauskam, und gar nicht verhindern, dass etwas oder jemand von außen hineingelangte. Aber bei näherem Hinsehen offenbarte sich, dass sie sich täuschte.

Die Elfe nahm den Bogen wieder vom Rücken und einen Pfeil in die Hand. Dann versuchte sie, das Dunkel der Höhle mit den Augen zu durchdringen. Sie schnupperte. Sie lauschte, versuchte dabei das Geräusch der Trommeln auszublenden.

Unmittelbar am Höhleneingang war abgesehen vom Trommeln kaum ein Geräusch zu vernehmen - allenfalls das Plätschern des unterhalb verlaufenden Bachs vermochte in den kurzen Pausen bis zum Ohr der Elfe vorzudringen. Als sie sich vorsichtig einige Schritte tiefer in die Kaverne vorwagte, blieben die Geräusche von Wind, Wasser und Wald jedoch zurück und machten einem gelegentlichen, hohl aufschlagenden Tropfen Platz, welcher in einer stillen Nacht, ohne das Trommeln der Goblins, sicher sehr laut geklungen hätte, sich so aber nur einem empfindlichen Gehör offenbarte. Die Höhle trug den typischen Duft nach Fels, Erde und Wasser, über den sich eine leichte Note von Holzfeuer legte.

Schwarz steht der Tann

Die Wände wichen bald nach dem Eingang zur Seite, und auch die in einem Spalt auslaufende Decke schien nach oben in die lichtlose Dunkelheit zu entschwinden, während der Höhlenboden sich zugleich als leicht abschüssig erwies. War dieser zu Beginn noch von losem Gestein bedeckt, ertastete Llyilliala mit den Füßen bald unregelmäßig geripptes festeres Gestein, in dessen Zwischenräume sich weicher Höhlenlehm abgelagert hatte. Trotz ihres dämmerungserprobten Sehsinns fand sich die Elfe bald im Stockdunkeln.

Auch Goblins brauchten Licht, um etwas zu sehen. Daher ging Llyilliala davon aus, dass hier kein Wächter auf sie wartete. Und daher musste sie auch nicht blind umhertasten, um weiter voranzukommen. *Feya feiama i'ungra* murmelte sie, doch erst beim zweiten Versuch erschien ein winziges Licht über ihrer linken Schulter, schwächer als eine Kerze, gerade so hell, dass sie sich mithilfe ihrer Dämmerungssicht orientieren konnte. Wann hatte sie das letzte Mal ein Licht rufen müssen? Aber dieses Licht hier und heute sollte nicht nur schwach sein, um möglichst kein Aufsehen zu erregen, sondern auch noch mit ihr wandern. Das war selbst für sie keine Aufgabe, die sie beiläufig bewältigen konnte.

Aber nun schwebte das winzige Licht über ihrer Schulter und sie sah sich um, geduckt, bereit zum Sprung, falls sich doch eine Gefahr zeigen sollte.

Der Lichtschein erhellte die längliche Kaverne zur soweit, dass Llyilliala ihr nächstes Umfeld gut wahrnehmen konnte, während die Welt jenseits davon noch immer in Schatten versank. Doch der Ausschnitt, der sich ihren Augen darbot, ließ sie innehalten und staunen: Vor ihr öffnete sich nicht nur eine offensichtlich weiträumige Höhle, sondern auch ein Wunderwerk der Natur von atemberaubender Schönheit: der unregelmäßige, teils noch vom rauen und grauen Quarzit gebildete Boden war an vielen Stellen von einer Sinterschicht übersät, die im magischen Licht regenbogenfarben glänzte. Von der Decke herab hingen viele kleine Zapfen aus dem selben Mineral, die an einigen Stellen bis zum Boden reichten und massive Säulen bildeten, an anderen richtiggehende Vorhänge. An den Wänden und erreichbaren Deckenabschnitten waren Tierzeichnungen aus schwarzem Ruß und gelblichem und rotem Ocker zu erkennen, doch schienen diese alt und nicht mehr gut gepflegt oder erneuert zu sein, sondern wurden bereits teilweise vom abgeschiedenen Sinter überwuchert.

Am Tiefpunkt des Höhlenquerschnitts hatte sich stellenweise viel Höhlenlehm gesammelt, der einen abwärts und tiefer in den Berg hinein gerichteten Pfad markierte.

Für eine Höhle war es überraschend warm, fand Llyilliala.

Schwarz steht der Tann

Für einen Moment hielt Llyilliala staunend inne. Zwar mochte sie Höhlen nicht wirklich, aber eine Schönheit, wie sie sich ihren Augen gerade darbot, war trotzdem nicht verschwendet an sie. Dann schlich sie geduckt weiter, Bogen und Pfeil in der linken Hand, mit den Fingerspitzen der Rechten strich sie leicht über den Stein, neugierig, ob dieser zu ihr sprechen oder gar singen würde. Obgleich nur aus vermeintlich totem Material, schien dieser vor Leben zu pulsieren, geradezu zu summen und vibrieren. Offenbar schwangen an diesem Ort die Kräfte des Wachsens und Entstehens so stark, dass sich nicht einmal das Gestein diesen zu entziehen vermochte.

Glücklicherweise schienen hier nirgends Wachen zu sein, denn ihr schwaches Licht wurde vielfach gespiegelt und gebrochen und war deshalb viel auffälliger als geplant.

Vorsichtig näherte sie sich dem Pfad, darauf bedacht, auf dem feuchten Lehm nicht auszurutschen und möglichst wenige Geräusche zu machen.

Llyilliala erreichte den Pfad unbehelligt, auch ohne auszurutschen, und folgte diesem weiter in die Höhle hinein. Mit jedem Schritt offenbarten sich ihr neue Schönheiten. Noch schöner wäre es allerdings ohne das unentwegte Getrommel gewesen. Obgleich die Quelle des vielfach an den Wänden widerhallenden Schlagens zunächst nur schwer auszumachen war, hatte die Elfe, je weiter sich vordrang und damit nach unten gelangte, das untrügliche Gefühl, dass dieses von oben zu kommen schien. Nach mehreren Biegungen der Höhle gelangte sie an einer teils rohen, teils ebenfalls von Sinter glatten Wand an. An deren Fuß schien sich eine Art natürlicher Gang nach unten fortzusetzen, während von hoch über Llyilliala, sicherlich mehr als 15 Schritt, flackerndes warmes Licht, offensichtlich aus einer angrenzenden Höhle über einen kleinen Durchgang, eher ein Fenster als eine Pforte, in die ihre fiel. Dieses warf die verzerrten Schatten im Trommeltakt tanzender und hüpfender Gestalten an die Decke. Das Trommeln war hier ohrenbetäubend, fand die Elfe.

Llyilliala sah nach oben. Das Trommeln ging ihr langsam, aber sicher gehörig auf die Nerven, vor allem in dieser Lautstärke, die ihren empfindlichen Hörsinn deutlich überlastete und diesen blendete, wie wenn man ungeschützten Auges in die Sonne blickte.

Dort hochzuklettern hatte keinen Sinn, dann würde sie sich nur direkt in die Hände der Goblins begeben. Also blieb nur der Gang hier unten. Also setzte sie mit unverminderter Vorsicht ihren Weg fort, auch wenn sie langsam das Gefühl hatte, jeder Trommelschlag träfe direkt ihren Kopf, was mit entsprechenden Schmerzen einherging.

Der Gang führte in die Tiefe, offensichtlich auch eine vom Wasser erweiterte, längliche Kluft. Das Hämmern verfolgte die Elfe in diesen, doch verlor es mit jedem Schritt an Kraft. Auch hier waren die Decken voll Sinter, viele kleine Tropfsteine, eng beieinander, doch weit kleiner als in der großen Höhle zuvor und nicht annähernd so schön. Llyilliala musste Acht geben, sich nicht den Kopf zu stoßen und diesen stellenweise richtig gehend einziehen. Der Gang wurde rasch abschüssiger und schließlich richtig gehend steil, die Luft immer wärmer und feuchter. Schweiß trat auf die Stirn der Elfe.

Schwarz steht der Tann

Die Konzentration auf die Decke ging zu Lasten des Bodens, und so sah sich Llyilliala jäh ausrutschen und auf ihrem Hosenboden den Gang hinabschlittern. Ohne dass sie wusste, wie ihr geschah, endete die ungewollte Rutschfahrt in einem gähnenden Loch, über das der Spalt, den sie gekommen war, in eine etwas größere Höhle darunter übergang, und Llyilliala stürzte im freien Fall - gut und gerne drei Schritt, wenn nicht mehr - mit einem lauten Platschen mitten hinein in warmes, dunkles Wasser.

Überrascht entfuhr Llyilliala ein kleiner Schrei, der aber sofort vom über ihr zusammenschlagenden Wasser erstickt wurde. Geistesgegenwärtig hatte sie sich aber beim Fall auf den Rücken gedreht und Bogen und Pfeil vor sich an die Brust gedrückt, so dass ihr und ihrer Waffe nichts passierte, außer dass sie nass wurden. Schnell versuchte sie, wieder an die Oberfläche des Wassers zu kommen, damit sie sich orientieren konnte. Ihr Licht würde ihr dabei hoffentlich helfen.

Mit kräftigen Stößen strebte sie zurück zur Oberfläche und sog keuchend Luft. Auch ihre Lichtkugel tauchte mit ihr auf und erhellte die Kaverne, in die sie gestürzt war. Nachdem Llyilliala wieder zu Atem gekommen war, konnte sie sich notdürftig orientieren. Einige Schritt neben ihrer Eintauchstelle war ein kleines, über Wasser liegendes Felssims zu erkennen, auf das sie sich und ihre Ausrüstung, vor allem ihren kostbaren Bogen, vorläufig retten konnte. Was sie von hier aus von dem länglichen, unregelmäßig geformten Raum sah, gefiel ihr gar nicht. Sie befand sich noch mit an der Stelle mit der höchsten lichten Höhe. Am gegenüberliegenden, wenn es hoch kam, 20 Schritt entfernten und trotz Licht und scharfen Augen kaum mehr zu erkennenden Ende sank die Decke unter den Wasserspiegel. Das Loch, über das sie hineingelangt war, war unerreichbar für jeden, der nicht mehrere Schritt weit unterhalb einer stark, teilweise sogar waagrecht überhängenden, tropfig feuchten Decke klettern oder gar fliegen konnte. Ansonsten besaß die Höhle keinen Ausgang, zumindest keinen, der über Wasser lag.

Llyilliala schauderte ein wenig. Nicht wegen der Nässe, da es hier so warm war, aber erst jetzt wurde sie sich richtig bewusst, in einem Berg zu stecken. Das war das Gegenteil ihres natürlichen Lebensraumes und ihr nicht wirklich geheuer. Bisher hatte sie ja jederzeit umdrehen können, um wieder hinaus zu gelangen, aber das war ihr nun verwehrt. Sie riss sich zusammen und sah nachdenklich nach oben. Wenn sie sich in ihr Seelentier verwandelte, könnte sie einfach wieder hinausfliegen. Andererseits wollte sie weder ihre Sachen, vor allem ihren Bogen und ihr *iama* zurücklassen, außerdem wollte sie ihrem anderen Ich keine finstere Höhle zumuten, sie befürchtete, dann in Panik zu geraten.

Also entspannte sie zunächst ihren Bogen. Die Sehne war nun sowieso nass, und wenn sie tauchen musste, dann besser mit handlicherem Gepäck, sprich Bogen ohne Sehne. Sie ließ sich in die Hocke sinken und streckte die Hand ins Wasser, um nach einer Strömung zu spüren.

Schwarz steht der Tann

Llyilliala konzentrierte sich sehr, konnte jedoch zunächst keine Strömung ausmachen. Sie musste sich ein wenig gedulden, ehe sie auf einmal spürte, wie jäh eine leichte Bewegung einsetzte. Ganz in ihrer Nähe schien wärmeres Wasser in den Höhlensee einzutreten, das auf die gegenüberliegende Seite zufluss. Nach kurzer Zeit kam die Strömung bereits wieder zum Erliegen, nur um jedoch nach einer Pause wieder einzusetzen.

Die Elfe legte ihr Gepäck und ihre Waffen ab, dann schwamm sie dorthin, wo sie das Wasser in den See einströmen spürte. Sie wollte erst einmal ohne Behinderung durch ihre Sachen erkunden, ob sie dort weiterkäme. An der Wand angekommen hielt sie die Luft an und tauchte ab, um nach dem Zufluss zu suchen.

Nur gut einen Schritt unter dem Wasserspiegel setzte sich die Höhle fort. Schwallartig kam noch ein Schwung wärmeres Wasser geflossen, dann verlangsamte sich die Strömung wieder und die Temperatur erschien gleichmäßiger.

Es blieb Llyilliala wohl nichts anderes übrig, als es zu versuchen. Sie tauchte nochmals auf, um Luft zu holen und sich zu sammeln. Sie schauderte bei dem Gedanken, in den zum Glück zumindest zu Beginn nicht sehr engen Unterwassertunnel hineintauchen zu müssen, aber sie hatte ja keine Wahl. Da sie nicht wusste, wie weit sie würde tauchen müssen und ob der Gang in für sie auf diese Weise erreichbarer Entfernung wieder aus dem Wasser auftauchte, ließ sie ihre Sachen bis auf einen Dolch zunächst einmal hier zurück. Sie wollte sich schon erneut nach unten abstoßen, da hielt sie inne. Nein, kein unnötiges Risiko. Ihre Kleidung behinderte sie im Wasser zwar nicht übermäßig, aber dennoch ... schnell zog sie sich aus dem Wasser, dann entledigte sie sich ihrer Sachen, bis auf ihren Gürtel und den Dolch. Erneut war sie froh darum, dass es hier so warm war.

Nun ließ sie sich endgültig wieder ins Wasser gleiten, füllte ihre Lungen und tauchte ab, begleitet von ihrem kleinen leuchtenden Freund. Sie drang in den unter Wasser liegenden Gang vor, darauf bedacht, jederzeit genug Platz zum Umkehren zu haben. Zügig schwamm sie voran. Ihr Zauber war Llyilliala hier weit mehr als nur Lichtquelle - in ihm manifestierte sich alle verbleibende Zuversicht, aus der Finsternis dieses Höhlensystems zu entrinnen. Seinem Widerschein folgend drang sie mit kräftigen Schwimmschüben in die Unterwasserhöhle vor und kam entsprechend auch gut voran, bis jäh die Strömung wieder zunahm und es heiß um die Elfe wurde. Diese gab alles, musste aber schließlich einsehen, dass sie nicht mehr länger gegen den Strom anschwimmen konnte. Sie wollte gerade wenden und sich hinaustreiben lassen, als ihr Luftblasen, die nicht von ihr stammten, anzeigten, dass das Wasser über ihr wieder mit Luft verwirbelt wurde. Keuchend tauchte sie in einer kleinen Höhle auf, die eher ein über Wasser liegender Abschnitt des Ganges war, kaum zwei Kopf über dem Wasserspiegel und weniger als zwei Schritt in Länge und Breite. Jetzt kam auch die Strömung wieder zum Erliegen.

Schwarz steht der Tann

Das Ganze mit Kleidung, Gepäck und Waffen zu wiederholen, würde schwierig werden, wie sich Llyilliala eingestand, als sie auf der Stelle paddelte, um wieder zu Atem zu kommen. Dann wartete sie den nächsten Strom warmen Wassers ab, um direkt anschließend erneut zu tauchen und den Gang weiter zu verfolgen.

Llyilliala kam gut gegen die schwache Gegenströmung an und drang daher rasch in den nächsten über die ganze Höhe unter Wasser liegenden Gangabschnitt vor. Der erwies sich jedoch als deutlich länger als der erste, und so wartete die Elfe vergeblich auf eine Gelegenheit zum Luftholen. Wenigstens schien das Wasser jetzt beinahe zu stehen, was aber nur vermeintlich ein Vorteil war, denn an und für sich musste sie umkehren. Sie setzte gerade zur Wendung an, als ihr auffiel, dass der Tunnelboden vor ihr zunächst zwar, wie zu erwarten, mit wachsendem Abstand zu ihrer Lichtkugel dunkler wurde, in einigen Schritt Entfernung aber gegen ihre Intuition wieder heller erschien. Dies konnte eigentlich nur eines bedeuten: Vor ihr lag eine Lichtquelle. Sie musste sich entscheiden. Jetzt.

Nur kurz zögerte die Elfe - dann schwamm sie weiter, auf die Lichtquelle zu. Alle Gedanken, was sein würde, stellte sie zurück, denn anders als viele Menschen neigte sie nicht zu Grübeleien oder Planspielen. Was sein würde, würde sein.

Jetzt gab es nur eine Richtung, der letzt-mögliche Umkehrpunkt war überschritten, das spürte Llyilliala deutlich. Zu allem Überfluss setzte nach ein paar Schwimmzügen in Richtung des Lichts die warme Strömung wieder ein. Jede weitere Bewegung wurde zur Tortur, ihre Muskulatur schmerzte und ihre Lunge brannte, gierte mit aller Macht danach, auszuatmen und nach frischer Luft zu schnappen. Unerträglich langsam kam das Licht näher. Mit einem Aufbäumen letzter Kraft hielt die Elfe auf die Wasseroberfläche zu. Vor ihr stiegen Bläschen auf, ihrer Lunge entwichen. Noch ehe sie zur rettenden Luft durchstoßen konnte, wurde Llyilliala schwarz vor Augen.

"Rumpu Mailam!" rief Vahvillisik den hier untätig um das Feuer herum wartenden und jetzt die Ankömmlinge unverhohlen begaffenden Goblins zu, wie die Begleiter der mehr oder minder freiwilligen Gäste alle erkennbar männlichen Geschlechts und in der Kürze der Zeit nicht zu zählen. Im selben Moment wurden große, fellbespannte Trommeln im bereits vertraut klingenden Rhythmus gerührt, hier aber so ohrenbetäubend, dass die Menschen froh waren, direkt von den Jägern weiter geführt zu werden. Es war ein Wunder, wie die Goblins diese Lautstärke ertragen konnten. Die Schlaginstrumente schienen den ganzen Fels in Vibration zu versetzen, und mit diesem die Leiber aller Wesen, die sich in diesem befanden. Auch wenn sie selbst zurück blieben, begleiteten die geisterhaften Schatten der selbst nicht trommelnden Jäger des Stammes, die nun in stampfenden Schritten um das Feuer herum tanzten, noch lange die in einen anderen Gang weiter ziehende Gruppe.

Schwarz steht der Tann

Die Enge führte dazu, dass sich die Jäger, die die menschlichen Besucher des Heiligtums aufgegriffen hatten, und von denen einzelne bei den Tänzern brennende Holzscheite aufgenommen hatten, die ihnen nun mehr schlecht als recht den Weg ausleuchteten, unter diese mischten und die Gruppe zugleich lange auseinandergezogen wurde. Bald erreichten sie eine Gabelung, von der aus es in die Tiefe ging. Zunächst unbemerkt von den Menschen nahm ein Teil im Halbdunkeln den Abzweig nach links, ein anderer den nach rechts.

“Frauenzimmer”

Aedha, Khorena, Lioba und Befinna befanden sich auf einem abschüssigen Gang, der nach einer Weile in einer von heißem Dampf erfüllten, von diffus flackerndem Licht erhellten Höhle endete. Der alte Jäger, der ihnen noch immer vorangegangen war, wandte sich an Aedha: "Siihen! Puhdista! Suncuua odotvissa!" (*Geht rein! Werdet rein! Suncuua erwartet Euch!*) und deutete ihnen unmissverständlich, sich hinein zu begeben. Er selbst und die anderen Männer machten keine Anstalten, den Raum zu betreten. Vielmehr schienen sie höchsten Respekt davor zu haben und hielten tunlichst Abstand von dem Eingang. Von irgendwoher im Nebel waren letzte kehlige Sprachfetzen und keckernde Geräusche, die fast wie Lachen klangen, zu vernehmen, aber - vermutlich aufgrund ihrer Ankunft - rasch verstummt waren. Nun erklangen über das hier immer noch, wenngleich deutlich gedämpft heranschallende Trommeln hinweg nur noch plätschernde Geräusche, als ob sich jemand oder mehrere den Weg durch Wasser bahnten, und hier und da das Aufschlagen von besonders großen und daher lauten Tropfen.

Die Baroness wandte sich mit fragendem Gesichtsausdruck der rothaarigen Frau zu. Sie hoffte, dass nun nicht von ihr erwartet würde sich zu entkleiden ... wo war Rondrard? Er wollte doch auf sie Acht geben.

Lioba stellte ihren Kessel an die Seite des Eingangs zur verbotenen Grotte, sah mit strengem Blick die Goblins an und knurrte in deren Sprache: "Finger weg!", während sie auf den Kessel deutete. Dann wandte sie sich an die Baroness: "Befinna wir sollen dort hinein gehen. So wie das klingt, werden wir dort ein Bad nehmen. Männern ist es wohl verboten dort hinein zu gehen. Wendet Euch an mich, solange Rondrard nicht da ist, ich hatte schon häufiger mit den Tuluukai zu tun."

Die große Halbwölfin leckte über die Hand der Baroness drängte sich eng an sie.

Befinna schien sich ihrem Schicksal zu ergeben und stieg aus ihrem Kleid. Nicht ohne danach beide Hände und Unterarme dafür zu verwenden ihre Blöße zu bedecken. Als sie die Nacktheit der anderen sah, errötete sie.

Auch Lioba legte ihre Kleidung ab. Sie hatte einen festen, eher robusten Körper, der durch die vielen Wanderjahre gestählt war. Sie war nicht häßlich, aber auch nicht sonderlich hübsch. Die Jugend war bereits vorüber, doch war sie vom Alter noch weit entfernt. "Hier sind nur Frauen", reichte sie Befinna die Hand. "Ihr müsst Euch hier nicht schämen. Es ist fast wie in einem Badehaus."

Vollkommen ungerührt ging die Hexe direkt weiter tiefer in die Höhle hinein. Ein dampfendes Becken erreichend, löste sie die Verschnürung ihres Kleides und ließ dieses zu Boden gleiten. Makellos glatte Haut und ein wohlgeformter Körper wurde den drei Frauen offenbart, aber auch eine prächtige Smaragdnatter, die sich um den Leib der Rothaarige geschlungen hatte, kam nun zum Vorschein.

Die junge Baroness in den fähigen Händen der Geweihten und unter Aufsicht von Lupina zurücklassend, folgte Khorena der Rothaarigen in die Höhle. Widerwillig bewunderte sie deren wohlgeformten Körper. Die Schlange indes war eine Überraschung. Auch wenn sie schon vermutet hatte, eine Schwester, noch dazu eine Egeborene vor sich zu haben, so hatte sie bisher keinen echten Beweis dafür gehabt. Die Adlige schlüpfte aus ihrem eigenen Kleid, das sich zu dem Aedhas gesellte und enthüllte dabei einen jungen, wohlgeformten Leib. Maske und Brille behielt sie aber auch weiterhin auf. Befinna war schon verschreckt genug. Mit einem wohligen Seufzen glitt sie in das warme Wasser. Das die Goblins, die sie hergebracht hatten, nicht mit hinein gekommen waren, empfand sie als gutes Zeichen. Sie hoffte, dass es ihren Vettern in diesem Augenblick gut ging. Die Goblins waren aufgebracht gewesen, aber das war im Grunde nur die Schuld dieser Elfe, die gleich so aggressiv auftreten müssen. Vielleicht um sich von der langsam aufkeimenden Sorge über das, was auf sie wartete, abzulenken, wandte sie sich der Älteren zu. "Wie heißt euer Begleiter?"

Während sich die Hexe ins Wasser ließ, veränderte die Natter ihre Position. Schlängelte sich zwingen ihren Brüsten hindurch um ihre Schultern und legte ihren Kopf auf dem Haupt ihrer Herrin ab. Die Umgebung aufmerksam beobachtend. Den Blick auf die zögerliche Baroness gelegt, streichelte sie zärtlich den grünen Leib ihrer Begleiterin und dennoch reagierte sie auf die Frage des Grünschnabels. "Das ist Shila." Stellte sie ihre Begleiterin vor, die sie inzwischen seit vielen Jahren begleitete. Ihre Liebste, hatte sie nach dem Verlust ihres vorherigen Begleiters der Schwesterschaft des Wissens näher gebracht und ihre schöne Begleiterin war seither teil ihres Lebens, Ayla jedoch war schon lange verstorben und lebte nur noch in ihrem Herzen fort.

Khorena sah sich nochmal um, ob die beiden anderen Damen oder sonst jemand nah genug war um ihren Wortwechsel zu hören. Befriedigt, dass dem nicht so war, meinte sie leise. "Dann gehört Ihr also der Schwesterschaft des Wissens an, so wie ich den Töchtern der Erde, auch wenn man mich vor allem Priesterin Tsaturaras sieht. Ich wollte mich vorhin schon vorstellen, doch widerstrebte es mir, dass vor der Elfe auszusprechen. Kennt Ihr Rondrard und seine Familie?"

Schwarz steht der Tann

Früher als Schöne der Nacht, hatte sie sich weit besser mit den lokalen Adelshäusern ausgekannt. Mit jenen die mit ihnen im Bunde standen, ebenso wie jene mit denen sie um die Vorherrschaft in der Region gerungen hatten. Seit ihrer Rückkehr in die Nordmarken, hatte sie sich jedoch wieder mit den Strukturen und den Amtsinhabern vertraut gemacht, um über ein durchaus belastbares Bild zu verfügen. "Dem Namen nach...", antwortete sie eher knapp angebunden.

Nun gut, sie musste Aedha auch nicht alles auf die Nase binden. "Darf ich fragen, wie lange Ihr schon hier lebt?" wollte Khorena wissen. Die Wärme des Wassers tat ihren Gliedern nach der Wanderung durch den Tann wahrlich gut.

Ihr Blick ruhte noch immer dort, wo sie eingetreten waren. Schaute ob sich die beiden anderen Frauen näherte, während auch sie die Wärme des Wassers zu schätzen wusste. "Hier auf dem Leib der Mutter oder hier im Firun von Gratenfels?" Sie war lange fort gewesen, doch noch immer fühlte sich dieser Landstrich am meisten nach Heimat an.

"Gibt es da einen Unterschied?" fragte ihr Gegenüber erstaunt und meinte dann nach einer kurzen Pause. "Auf dem Leib der Mutter."

"Ich stamme ursprünglich aus Albernia, also ja es macht einen Unterschied. Geboren im zwölften Regiungsjahr von Fürstin Ruada ni Bennain, doch das ist lang her. Hier ...", wobei sie den Zeigefinger der freien Hand einmal im Kreis drehte, "... war ich für fünfzehn Dekaden, eh mich meine Schwestern verrietten. Die letzten ...", kurz überlegte sie kam jedoch zu dem Entschluss das es sowieso nicht von Bedeutung war, "... vielleicht zehn Dekaden bereiste ich den Süden und kehrte erst letzten Götterlauf zurück." Entspannt lehnte sie sich zurück, ihren Blick noch immer auf den Zugang des Höhlenbereichs gerichtet.

Ehrfurchtsvoll flüsterte Khorena. "Dann seid Ihr also wirklich eine Egeborene." *Bei der großen Mutter, eine ihrer Töchter, die zudem schon lange auf dem Dererund weilte.* Ihre Gedanken begannen zu rasen. *Vielleicht wusste sie... aber konnte sie danach fragen... noch dazu hier...* Irgendetwas schien die junge Frau umzutreiben, denn ihr Blick war abwesend und gleichzeitig begann sie schneller zu atmen.

Die Feststellung zu ihrer Herkunft, quittierte die Rothaarige nur mit einem knappen Nicken. Sie lebte bereits zu lang um sich daraus noch viel zu machen, es war ein Umstand der sich nicht ändern würde. Eine sanfte Bewegung Shilas, lenkte kurz Aedhas Aufmerksamkeit auf die andere Dienerin der großen Mutter. Ihr Blick kehrte schnell wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückkehrte, als sie dennoch fast beiläufig und leicht belustigt fragte: "Und das verlangen nach welchen Antworten, weckt diese Erkenntnis im Kopf einer so jungen Dienerin Tsatuarias?"

Es brauchte einen Herzschlag, bis Khorena reagierte. "Wie kann man einen Fluch brechen, der sich nicht brechen lässt, ein Fluch, der drei Generationen einer Familie gezeichnet hat und an jede neue Generation weitergegeben wird?" Sie warf einen schnellen Blick zu den anderen beiden Frauen und setzte sich dann um, so dass sie ihnen den Rücken zuwandte.

“Der einfachste Weg wäre es, die an den Fluch gebundene Bedingung zu erfüllen.“ Setzte jedoch voraus, dass der Familie die genauen Umstände, Auslöser oder eventuell auch der Wortlaut der aussprechende Hexe bekannt waren.

“Das ist das Problem. Weder der Wortlaut des Fluchs, noch die Bedingungen sind bekannt. Auch ist diejenige, welche den Fluch sprach nicht mehr am Leben. Nicht durch die Hand der Verfluchten, das zumindest kann ich Euch versichern. Es scheint mehr zu sein als ein normaler Fluch, wie wir ihn sprechen würden oder normalerweise könnten. Doch Ihr habt vielleicht schon etwas derartiges gesehen oder davon gehört.“ Hoffnung hatte sich in die Stimme Khorenas gemischt.

“Es gibt mächtigere Flüche, die durch das Wissen der Sprecherin zusätzlich an Kraft gewinnen. Im Gegenzug erfordern sie aber auch einen höheren Preis, der Fluch wurde als nicht leichtfertig gesprochen.“ Nun blickte sie die Frau direkt an. “Bevor ich dir also eine Antwort gebe, möchte ich also alles über den Fluch wissen was du weiß.“ Ein solches Werk, die Schöpfung einer anderen Schwester durfte doch nicht leichtfertig vernichtet werden.

“Nun, am besten seht Ihr euch an, was er macht.“ Mit diesen Worten nahm Khorena die Brille ab und präsentierte Aedha perfekte Wolfsaugen. Dann löste sie die Schnallen der Ledermaske und legte diese beiseite. Ein schönes, wohlgeformtes Gesicht kam darunter zum Vorschein, lieblich würden es manche nennen und so mancher Mann würde sich sofort in dieses Antlitz verlieben, doch dann öffnete sie den Mund und enthüllte Reißzähne. “Der Fluch wurde vor beinahe fünfzig Götterläufen gesprochen. Die Hexe, die ihn damals sprach, war voller Zorn auf meinen Großvater, weil dieser dabei geholfen hatte, ihre Pläne zu durchkreuzen.“ Sie schnaubte abfällig. “Der großen Mutter wollte sie ein Neugeborenes opfern und das nur um ihre Stellung in der Schwesternschaft zu verbessern. Aber zurück zum Fluch.“ Sie verfiel in ein kurzes Schweigen, als sie in Gedanken etwas abzuwägen schien. “Mein Großvater war Götterläufe zuvor von einem Werwolf gebissen worden, allerdings konnte er geheilt werden, bevor die erste Verwandlung einsetzte. Doch es scheint, als würde dieser in Zorn gesprochene Fluch sich des Werwolffluchs bedienen. Aber es findet keine Verwandlung statt, noch fallen wir über Menschen oder Tiere her. Auch wenn uns eine gewisse Hitzigkeit zu eigen ist.“

Aedha beugte sich näher an die junge Frau heran, kam ihr so nahe, dass diese die feinen Feenküsschen im Gesicht der Älteren kaum noch zu erkennen vermochte. Gleichzeitig schien es, als würde die andere Frau etwas in ihren Augen suchen. Sanft fast zärtlich fuhr ihre Hand über das Gesicht Khorenas, strich weich über ihre Lippen, sodass sich die Rothaarige auch ihre Zähne anschauen konnte. “Wer in deiner Familie leidet alles unter dem Fluch?“ Erkundigte sie sich, wobei ihr Atem auf Khorenas Wangen zu spüren war.

“Mein Vater, mein Bruder und ich. Großvater und Großmutter sind beide tot, aber da war auch nur Großvater betroffen, und unsere Mutter ist ebenfalls nicht davon betroffen. Nur geborene Foldenau haben diesen Fluch.“ flüsterte Khorena. Solcherlei Nähe, wie gerade mit Aedha war ihr nur sehr selten vergönnt, musste sie doch ansonsten andere meist auf Abstand halten.

Schwarz steht der Tann

Das war interessant und so wie ihr der Fluch beschrieben wurde, waren reichlich Gefühle beim Wirken im Spiel gewesen. "Ein so hübsches Gesicht und dann diese Vergeudung." Hauchte sie der Foldenau ins Ohr, während ihr ganzer Körper dem der jungen Priesterin derart nah war, dass es zu kurzen Berührungen kam.

Dann lehnte Aedha sich wieder zurück. "Mit dem nötigen Wissen, vermag es eine Schwester einen Fluch auch über Generationen hinweg zu wirken. Es ist sehr kräftezehrend und wird deshalb meist von einem ganzen Zirkel gewirkt. Da die genauen Umstände des Fluchs in Vergessenheit geraten sind, kann ich nur Mutmaßen, aber es ist gut möglich dass ein Fluch, der den Liebreiz rauben sollte sich in der Wut und Erregung der Sprecherin mit den gekappten Enden des Werfluchs verknüpft haben." Erklärte sie ihre Theorie, was eine Lösung jedoch deutlich erschwerte. "Dadurch ist das Brechen des Fluchs allerdings komplizierter, da es keine bekannte Matrix gibt derer sich bedient werden kann."

Ein wohliger Schauer war Khorena den Rücken hinab geschossen, als Aedha ihr so nah war und sie konnte einen leisen Seufzer der Enttäuschung nicht verbergen, da sich die Ältere wieder zurückzog.

Doch die Worte Aedhas rissen die Jüngere aus ihrem Zauber und holten sie zurück ins Hier und Jetzt. "Aber es ist nicht unmöglich, nicht wahr?" fragte sie hoffnungsvoll nach.

Shila glitt von den Schultern der Hexe und rollte sich hinter dieser auf dem warmen Stein zusammen, nur ihr Kopf ruhte noch auf der Schulter ihrer Herrin. Diese nahm davon scheinbar keinerlei Notiz, sondern dachte über die Frage der jungen Frau nach. "Unmöglich ist es nicht, aber gewiss auch nicht einfach." Der ursprüngliche Hexenfluch hätte nicht bis jetzt Bestand gehabt, somit stand fest, dass sich der Zauber viel stärker des Werfluchs bedient hatten, der nur geruht hatte und nicht gebrochen worden war.

"Sind die anderen Betroffenen ebenfalls von Mada gesegnet worden?" Erkundigte sie sich, einer ersten Idee folgend.

Der Hoffnungsschimmer in ihren Augen nahm bei dieser Antwort zu. *Es war also möglich!* Natürlich hatten sie alle darauf gehofft, aber die andauernden Rückschläge bei den Forschungen ihres Onkels hatten diese Hoffnung langsam ersterben lassen. "Ich bin die einzige mit Madas Gabe."

Der Fluch schöpfte seine Kraft also nicht länger aus der Magie, sondern aus der Lebenskraft des jeweiligen Familienmitglieds. Eine Lösung würde sie hier und jetzt jedoch nicht offenbaren können, dafür würde mehr es Zeit und einiger Untersuchungen bedürfen. "Hoffnung gibt es, doch um eine Lösung finden zu können. Müsste ich mir alle Verfluchten genauer ansehen, um genaueres Sagen zu können."

"Das würdet Ihr für uns tun? Habt vielen Dank!" Die junge Hexe beugte sich flink nach vorne und umarmte Aedha herzlich. Wobei sie aber trotz aller Freude auf Shila achtete. "Habt vielen Dank." wiederholte sie leise. Dann rutschte sie wieder zurück auf ihren Platz.

Schwarz steht der Tann

Durch Ayla hatte sich damals ihr Horizont erweitert, so hatte, trotz der viel größeren Lebenserfahrung, so vieles von der schönen Tulamidin gelernt. Seither hatte sie die unterschiedlichen Spielarten der Magie viel intensiver betrachtet und sich ihren individuellen Eigenschaften gewidmet. Es war ihr eine Freude, Geheimnisse Neue wie Alte, zu ergründen. Eigentlich war es keine Hilfsbereitschaft ihrerseits, wenn nur als Deckmantel um womöglich einem weiteren spannenden Phänomen auf die Schliche zu kommen.

"Ich kann nichts versprechen", ermahnte sie. "Es ist möglich das ich keine Lösung finde oder nur das überspringen auf die nächsten Generation zu verhindern weiß oder nur jene erlösen kann, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen." Doch all das würde sie erst erfahren, wenn sie sich länger mit der Familie Foldenau befasst hatte.

Die Junghexe nickte. "Das mag gut sein, doch Ihr würdet uns trotzdem weiterhelfen." Es sprach für Aedha, dass sie ihr keine falschen Hoffnungen machen wollte. "Aber zuerst müssen wir diesen Abend hinter uns bringen. Wisst Ihr wie die Goblins dieses Fruchtbarkeitsfest begehen? Ist es vergleichbar mit unseren Fruchtbarkeitsfesten zu Ehren der großen Mutter? Werden wir nackt sein, oder erlauben sie uns Kleidung zu tragen?" Khorenas Blick huschte zu Befinna. "Ich frage nicht wegen mir. Die Baroness wirkt auf mich, als stünde sie kurz vor dem Zusammenbruch. Wenn man ihr nun auch noch die Kleidung nimmt und sie zwingt nackt herumzulaufen..." Khorena machte eine bedeutungsschwere Pause.

Erst jetzt fiel ihr wieder ein, dass sie Brille und Maske abgelegt hatte. Eilig griff sie danach und setzte sich die Brille wieder auf. Nicht wegen Aedha, aber für Befinna und Mutter Waldlieb. Ihre Augen waren an sich schon ein Schock für jemanden, der sie zum ersten Mal sah, aber im Zwielflicht oder Dunkelheit leuchteten sie, sobald nur etwas Licht darauf traf und eben das war wirklich erschreckend.

Träge schwangen ihre roten Haare, als Aedha verwundert den Kopf schüttelte. "Das Mädchen muss sich mal ein Rückgrat zulegen. Es ist ein Fest des Lebens, niemand zwingt sie zu etwas." Naja, sah man einmal von ihrer unfreiwilligen Anwesenheit ab.

"Da habt Ihr Recht." seufzte Khorena zustimmend. "Aber vielleicht sollten wir ihr ein wenig Hilfestellung geben. Bitte entschuldigt mich einen Augenblick oder kommt Ihr mit?" Mit geübten Handgriffen legte Khorena die Maske an und stand dann geschmeidig auf. Einen kurzen Moment blieb sie so vor Aedha stehen, gab ihr Gelegenheit ihren Körper zu betrachten, dann stieg sie aus dem Becken und ging, ohne auf ihr Blöße zu achten auf die beiden Frauen zu.

Mit einem Schmunzeln nahm sie das Angebot an und musterte die junge Priesterin. Sie wusste schon, wieso sie Frauen den Männern vorzog.

Schwarz steht der Tann

Als das Gespräch zwischen Aedha und Khorena hin und her ging und Lioba versuchte die Baroness zu beruhigen, sah sich eben diese schüchtern um. In hundert Götterläufen hätte sie sich nicht gedacht, dass Goblins solch einen Wert auf Körperpflege legen. Und was würde geschehen wenn diese Reinigung vorbei war? Die Andeutungen, die sie vernahm, waren eindeutig. Sie würden hier nackt herumlaufen und man würde sie wohl schänden. Rondrard, der ihr versprochen hatte, Acht auf sie zu geben, war weg. Lioba, Khorena und diese blasierte Rothaarige wirkten zwar allesamt gelassen, doch verließ sie sich nicht darauf. Niemand war ehrlich zu ihr. Niemand erzählte ihr was hier auf sie wartete - und genau deshalb musste sie vom Schlimmsten ausgehen. Wo war sie da nur rein geraten? Es war schon seltsam genug, dass ein Ritter des Herzogtums mit den Rotpelzen auf gut-Freund machte, wo es doch eher seine Aufgabe sein sollte, die menschliche Zivilisation und den Glauben an die Zwölfe vor ihnen zu schützen. Wenn Wunnemine das wüsste ... Wunnemine ... erstmals seit sie davongelaufen war wünschte sich die Baroness wieder zu ihrer großen Schwester zurück. Sie würde bestimmt nicht zulassen, dass sie hier von Goblins begafft wird. Und wenn es nicht dieser horasische Lackaffe wäre, würde sie sogar heiraten. Ja, auch in den Nordmarken gab es gut situierte Männer. Vielleicht gar ein Ritter, der sie beschützt? Der sie zu sich auf sein Pferd nimmt und mit ihr davon reitet. Kurz zauberte dieser Gedanke ein Lächeln auf Befinnas Lippen. Das erneute Plätschern des Wassers brachte sie aber kurz darauf wieder ins Hier und Jetzt zurück. Ich Lächeln gefror und wieder bedeckte sie ihre Blöße.

Lioba betrachtete das Gesicht der Baroness. "Komm, wir werden jetzt baden", sagte sie sanft, "und dabei können wir mit der Anführerin sprechen. Bei den Goblins haben die Frauen das sagen", sie fasste Befinna freundschaftlich am Handgelenk, da ihr jede andere Berührung zu intim erschien, und drückte sanft, bevor sie weitersprach, "wir werden das hier schon überstehen. Und wenn jemand was von Dir will, dann muss er erst an mir vorbei."

Mit einem leisen Seufzen folgte Befinna der Geweihten.

Wasser lief Khorenas Körper herab und hinterließ feuchte Fußabdrücke auf dem Boden als sie nackt bis auf ihre Maske und Brille auf sie zukam. Vor Befinna blieb sie stehen und legte ihr die Hände auf die Schultern, während sie ihr in die Augen sah. "Habt keine Angst, wir sind bei Euch." Sie wandte den Kopf um auch die Geweihte mit einzubeziehen. "Kommt Ihr mit ins Wasser? Es ist angenehm warm."

"Das will ich doch hoffen. Es war ein anstrengender Tag, da darf man auch ein wenig entspannen, um morgen wieder fleißig an die Arbeit zu gehen", lachte Mutter Waldlieb und löste ihr Haar, dass nun leicht gewellt bis zur Taille fiel. Ein zarter Duft nach frischem Apfel entströmte diesen. Aus irgendeinem Grund fiel die Angst geschändet zu werden von Befinna ab. Sie folgte der Geweihten ins Wasser, wirkte aber ob ihres Körpers immer noch unsicher. "Was meint Ihr wird weiter geschehen?" Fragte sie eher interessiert denn ängstlich. "Die Rotpelze werden uns sicher nicht zum Schwimmen eingeladen haben."

Schwarz steht der Tann

Aedha hatte alle drei Frauen gemustert, als diese sich dem Becken genähert hatten. "Es wird ein Fest geben, eines zu Ehren der Göttin. Ein Fest zu Ehren des Lebens und der Fruchtbarkeit, was jedoch tatsächlich passieren wird, liegt allein in der Hand eines jeden Einzelnen. Wenn du bei einem Mann liegen willst, tust du das und wenn nicht, dann eben nicht. Genauso kannst du dich entscheiden bei einer Frau zu liegen oder du preist allein Leben, Lust und Freude." Ein mildes Lächeln umspielte ihre Lippen und vielleicht auch ein Hauch Anzüglichkeit.

Befinnas Augen weiteten sich. Endlich einmal jemand, die offen und ehrlich mit ihr sprach, auch wenn es ihr nicht gefiel was sie hören musste. "Ich ... ich will bei keinem Mann liegen ... zumindest jetzt nicht ... und auch hier nicht ... ich bin ja nicht einmal verheiratet." Ihr Antlitz wurde rot. Wie konnte man ihr so etwas nur vorschlagen? Das widersprach allem was sie gelernt hatte und wie man sie aufgezogen hatte. "Ich möchte wieder gehen", setzte sie dann hilfeschend hinzu.

"Ich weiß", sagte Lioba, "aber wir können jetzt nicht gehen. Nicht bevor wir mit ihrer Anführerin gesprochen haben. Aber ich werde fragen, ob wir Teil der Zeremonie sein müssen oder nicht. Allerdings", mahnte sie, "haben sie uns als Gäste aufgenommen, Gäste die ungefragt in ihr Haus gestolpert sind. Auch, wenn es nicht Deine Schuld ist und wir aus der Not heraus gehandelt haben. Ich werde Dich in Schutz nehmen, dass kannst Du mir glauben."

"Genau, wir sind Gäste ... und Gäste hält man nicht fest um gegen ihren Willen bei einem Ritual teilzunehmen. Ich kenne diese große Mutter nicht und huldige ihr auch nicht. Ich würde dieses Vorhaben hier wohl nur stören", beehrte Befinna auf.

"Ganz recht. Und als Gäste haben wir uns genauso an das Gastrecht zu halten, wie die Gastgeber. Bis jetzt steht noch gar nichts fest und ihr zetert und keift, wie eine Schweinemagd. Ich dachte ihr wärt eine wohlgeborene Baroness, also zeigt etwas Rückgrat, nehmt innerlich Haltung an und wartet erst einmal ab. Ich habe Euch versprochen Euch in Schutz zu nehmen und das werde ich tun. Durch Euer Verhalten schwächt Ihr meine Position und es wird umso schwieriger Euch hier herauszuhalten."

Wer Befinna kannte, der wusste, dass sie nicht leicht zornig wurde. So emotional, sprunghaft und impulsiv sie sein konnte, wirkliches Feuer fand sich nur sehr selten in ihr. "Ich stehe hier nackt in einem Goblinbau ...", presste sie zwischen ihren Zähnen hervor und wies dabei an sich selbst herab '... und erniedrige mich und meine Familie damit schon zur Genüge. Eine Baroness, die sich dazu nötigen lässt hier unter Goblins zu baden, was sonst sollte sie tun um dem 'Gastrecht' genüge zu tun? Auf den Knien rutschen und buckeln?' Sie sprach ihre letzten Gedanken nicht aus, sondern wandte sich ab.

"Stimmt, das tun wir hier alle. Aber anstatt Ruhe zu bewahren und, wie es sich für eine Adlige gehört, mit klarem Verstand und erhobenen Hauptes den kommenden Ereignissen entgegenzusehen, benehmt Ihr Euch wie eine verzogene Göre, der man die Lieblingspuppe weggenommen hat, weil es Zeit für die Schule ist." Auch in Liobas Augen funkelte der Zorn. Je mehr das Mädchen zeterte, desto größer wurde die Gefahr. Und es kümmerte sie nicht einmal. Sollte sie sich wirklich noch schützend vor sie stellen? Lioba wusste es nicht.

Schwarz steht der Tann

Mutter Waldlieb war wohl nicht oft unter Adeligen, wenn sie meinte, dass die für gewöhnlich Ruhe bewahren wenn sie nackt zwischen Goblins standen. Sie beließ es dabei und schwieg stattdessen. Das war es, was die Würde einer Adelligen ausmachte - schweigen und abwägen zu können, ob und vor allem wann eine Konfrontation angebracht war. Es wäre ein Leichtes gewesen, auf die unbedachten Worte der Frau in Impulsivität und emotional zu antworten, doch fühlte sie eine seltsame Ruhe in sich, die sie davon abhielt.

Undankbare, egoistische, verzogene Göre. Dachte Lioba bei sich, wurde sich aber im selben Moment bewusst, dass sie sicherlich aus Angst und Verzweiflung so handelte. Beschwichtigend fuhr sie fort: "Ich möchte Euch nichts böses, aber ohne Eure Hilfe, kann ich hier nicht viel ausrichten. Glaubt Ihr denn ich möchte, dass ein Goblin, oder gar dieser verlauste Sume, sich zu mir legt?"

Die Egeborene war sich nicht sicher, ob sie nun belustigt oder wütend sein sollte. "Wenn du deiner Schwester und den Bewohnern der Region keinen Bärenienst erweisen möchtest, dann wirst du keinen Versuch unternommen dieses Fest vorzeitig zu verlassen!" Wies sie die Baroness scharf zurecht, ihre grünen Augen funkelten als sie fortfuhr. "Und wenn du zugehört hättest, dann hättest du bemerkt das es dir freigestellt ist ob und wem du beiwohnt! Also sei ein gutes Kind, überwinde, für die Bewohner dieser Lande, deine Scham und bringe das Fest mit Anstand hinter dich." Erneut musterte sie die Fadersberg. "Du bist eine junge Frau, steh zu deinem Körper und erfahre ihn."

Khorena hatte sich ebenfalls wieder in das Becken zu den anderen Frauen begeben und verfolgte nun, wie sich die Baroness mehr und mehr echauffierte. Während die Tsatuara-Priesterin die Szene beobachtete, begann sie sich zu reinigen. Als das Gespräch an Schärfe zunahm, seufzte sie und setzte sich auf. "Ihr solltet auf Aedha hören. Die große Mutter duldet es nicht, wenn Vereinigungen erzwungen werden, das wäre ein Frevel. Versteht Ihr? Rahjas Gebote gelten auch hier. Aber wenn Ihr wollt, dann wird Lupina Euch heute Nacht nicht von der Seite weichen." Sie musterte Befinna eingehend. "Und Ihr solltet diese Scham ablegen, sie passt nicht zu Euch. Euer Körper ist nichts, weswegen Ihr Euch schämen solltet. Ihr seid eine gutaussehende Frau, werdet Euch dessen bewusst und seid stolz darauf."

Befinna ließ den Sermon der beiden Frauen regungslos über sich ergehen. Einzig als Lupina zur Sprache kam nickte sie kurz.

Lioba wurde kalt und sie stieg nun ins Becken, setzte sich und ließ den Körper solange ins Wasser gleiten, bis es zum Hals reichte. Das bockige Kind sollte erst mal klar im Kopf werden.

Schwarz steht der Tann

Die Dampfschwaden, die im Raum hingen, waren unmittelbar über dem Wasser noch einmal dichter, und so verschwamm alles um die Frauen herum schon nach kurzer Distanz in schummrig flackerndem Licht und Nebel. Wohltuend umfing das warme Wasser die Körper, umschmeichelte diese und wärmte die Strapazen des Tages hinweg. Die Kraft der großen Mutter entfaltete ihre heilsame Wirkung - es war wahrhaft eine Wonne, für die, die sich darauf einlassen konnten.

Doch was war das - bewegten sich da nicht Schatten leise plätschernd im Wasser? Und lehnte dort nicht ein pelziges Wesen am Rand, nein mehrere, wispernd? Ohne näher zu kommen, verwehrten nicht nur die Sichtverhältnisse, sondern im weiteren auch die unregelmäßige Form des natürlichen Beckens und die von Quarzsinter überzogenen Felsen und Säulen die Übersicht über das Becken, doch fühlte es sich umgekehrt an, als ob etliche Augenpaare auf den vier Frauen ruhten.

Sanft schwappte eine kleine Woge an den Rücken Befinnas, dann legte sich eine Hand behutsam von hinten auf die Schulter der Baroness. Sie fühlte sich schwielig an, doch war sie warm und die Berührung sanft. "Willkomm' Kind!" erklang eine kehlige und wie von vielen Jahren rauchig-kratztige Stimme von schräg unten. "Gut Du da sein." Die Stimme hob sich: "Gut alle da sein."

Befinna zuckte etwas zusammen, als sie die Berührung auf ihrer Schulter fühlen konnte. Dennoch wagte sie es nicht sich umzuwenden. Und was sollte sie sagen? Sollte sie sich für die Gastfreundschaft bedanken, wie man es unter götterfürchtigen Menschen ... sie verwarf den Gedanken. Sie war hier nicht bei Menschen. "Ähm ...", setzte sie deshalb zögerlich an, "... warum habt Ihr uns kommen lassen?"

Hinter Befinna ertönte eine schnelle Folge grunzend anmutender Geräusche, die an ein Lachen erinnerten: "DU hier kommen. Mailam Dich herführen - Dich und andere. Zeit sein für Du herkommen. Lange Zeit Dein Blut nicht da sein. Aber jetzt gut! Ich Mailam Dir zeigen. Große Mutter! Und Suulak! Komm! Reden!" Befinna fühlte sich mit sanftem Druck weiter in die Nebel hinein geschoben.

Die anderen konnten jetzt die immer noch halb hinter der Baroness verborgene, für ihr Volk recht stämmige Goblinfrau sehen, die sie um die junge Adlige herum anblickte. Abgesehen von einem ledernen, mit Wildschweinzähnen besetzten Band, schien sie ebenfalls nackt - so nackt diesem einem Goblin möglich war. Ihr rötliches Fell, noch mehr aber ihr trotz der heraustropfenden Feuchte filzig abstehendes langes Haar war, soweit dies in der Dunkelheit erkennbar war, bereits an einigen Stellen ins gelblich-weiße verbleichend. Wach glänzende, anders als bei den meisten der Jäger keinesfalls blutunterlaufene, sondern gelbe Augen sahen neugierig auf die Menschenfrauen, und ihr nur noch von einzelnen weißlichen Haaren und runzligen Lippen gesäumter Mund schien diese, mit gebleckten Hauern, anzulächeln.

"Du hast dir viel Zeit gelassen", stellte die wesentlich ältere Hexe sachlich fest. Ihr Blick galt dennoch weiterhin den badenden Frauen.

Suncuua lachte wieder grunzend. "Mailam da, ganze Zeit. Nein warten." Dass eine so alte und zugleich doch ewig junge Frau so ungeduldig sein konnte. Sie selbst war schon alt, doch ihre eigene Großmutter hatte ihr bereits, als sie noch ein Kind war, davon erzählt, wie diese ihrerseits als Kind von ihrer Großmutter von der weisen Menschenfrau gehört hatte.

Mutter Waldlieb verfiel nun auch in die gutturale, für fremde Ohren an Grunzen erinnernde Sprache der Gastgeber: "Vielen Dank für die Aufnahme. Ich habe Essen mitgebracht und werde die Göttin bitten es zu verwandeln, so dass alle satt werden."

"Taati Mulla hungrig. Gut Essen alle Suulak alle Menschen. Suulak freuen. Mailam lachen." schien sich die Schamanin zu freuen und dankte der Geweihten. "Vor Taati Mulla baden. Reden. Kommen." Wieder wies sie vor sich.

Lioba begab sich in die gewiesene Richtung. "Kommt ihr?", fragte sie die anderen Frauen, "wir wollen baden und uns unterhalten."

Befinna hingegen verfolgte das Gegrunze mit nun wieder zunehmender Unsicherheit. So ging es ihr auch nicht besonders leicht von der Hand den anderen zu folgen. "Über was wollt Ihr reden?", fragte sie die Schamanin. "Wer ist Taati Mulla? Und wie meintet Ihr das, dass mein Blut schon lange nicht mehr hier war?"

Auch Khorena erhob sich um der Bitte von Suncuua nachzukommen. "Es ist schön Euch wiederzusehen." meinte sie ehrlich erfreut. Es war noch gar nicht so lange her, dass sie einander vorgestellt worden waren, damals war es aber eine kurze Begegnung gewesen. Als sie sah, dass die Baroness weiter zögerte, streckte sie ihr ihre Hand entgegen. "Wenn Ihr mitkommt, werden sicherlich viele Eurer Fragen beantwortet werden."

"Gut jung Tochter Mailam da sein" zeigte sich ihrerseits die Schamanin Khorena gegenüber erfreut.

Befinna wollte sich zu Khorena umwenden, als die Worte der Schamanin sie davon abhielten. Nun wurde ihr langsam klar warum die anderen hier so ruhig und voller Vertrauen auftraten. Allem Anschein nach kannten sie einander recht gut, wenn die Goblinfrau sogar wusste wie Khorenas Mutter hieß. Mailam war zwar ein Vorname, den sie so nicht kannte, doch wusste die Baroness ja auch nicht woher die Frau stammte. Vielleicht aus dem Vorderkosch? Oder Albernia? Ja, dort hatten sie seltsame Namen. Ohne ihre Gedankengänge zu verbalisieren sah sie zu Suncuua.

"Kommen. Da schön sein." Sie wies in Richtung eines kleinen halbrunden Seitenbeckens, das von drei Sintersäulen gesäumt und ein wenig abgeschirmt wurde. "Mich hinterher! Da tief!" leitete sie die Frauen am Rand des natürlichen Bades entlang, wo auch sie selbst noch gut stehen konnte. Einige Goblin-Frauen rückten tuschelnd zusammen, um den Ankömmlingen Platz zu machen. Suncuua spürte das Zögern der jungen Tochter Wu'mars. "Du komm. Dein VaterVater Ans'arr da sein, viele Taati Mulla her, vor weise Hirschkriegerin geboren." Einladend bot sie ihr die Hand. "Und Deine Mutter."

Schwarz steht der Tann

"Meine ... Mu ... tter?", kam es zögerlich über die Lippen der jungen Frau, während sie durch das Wasser wateten. "Aber was wollte sie denn hier?"

Was konnte es wohl nur sein, was die Mutter dieses Mädchens hier gemacht hat. Dieses Mädchen war noch sehr, sehr grün hinter den Ohren. "Sie hat ihr Bündnis mit dem Land gepflegt." Stellte sie fest und machte sich langsam auf den gewiesenen Weg.

"Bündnis mit dem Land ...", wiederholte die Baroness flüsternd und mit einem Stirnrunzeln. Was sollte denn das schon wieder bedeuten? Doch schwieg sie vorerst.

"Dein Mutter da sein all langlang Tag. Aleit!" Die alte Schamanin schien in die Ferne ihrer Erinnerung zu blicken. "Aleit Mailam Dank. Suncuua reden Aleit." Scheinbar hatte sie Befinnas Mutter Alheyts tatsächlich gekannt. Wieder sah sie Befinna mit einem Ausdruck an, der wie ein nachdenkliches Lächeln wirkte. "Du da sein, kleinklein Kind!"

Es war sehr schwer für Befinna den Worten der Gastgeberin zu folgen. Anscheinend kannte ihre Mutter die Goblinfrau und auch Khorenas Mutter Mailam. Vielleicht würde sie die junge Frau dann später darauf ansprechen. Etwas verstand die Baroness dann doch recht deutlich - dachte sie zumindest. "Ich bin kein Kind mehr", meinte sie trotzig.

Suncuua musste lachen. Das Mädchen mochte längst fruchtbar sein, aber es hatte, nach allem was sie wusste, und wie ihre Brüste aussahen, noch nicht geboren. Natürlich war sie noch ein Kind. Aber kein kleines mehr. "Du nein kleinklein Kind. Du da sein Arm Aleit kleinklein Kind." Sie machte eine wiegende Armbewegung, vielleicht verstand das Menschenmädchen sie ja dann.

Die Baroness verstand immer noch nicht. "Ja, ein kleines Kind. Aber ich bin schon groß." Befinna griff sich auf ihren Scheitel und zeigte der Schamanin dann ihre Größe.

'Meine Güte, ist das Mädchen schwer von Begriff', erklang Aedhas innere Stimme. "Deine Mutter war hier, als du noch ein kleines Kind warst." Erklärte die Hexe der Baroness, dass schwer verständliche Garethi alten Goblinfrau.

"Und sie hielt Euch dabei auf dem Arm. Ihr müsst also damals noch ein Säugling gewesen sein." ergänzte Khorena und ahmte dabei die wiegende Armbewegung nach.

"Oh ...", kurz schien es als huschte ein Lächeln über ihre Züge. Nun schien der Heller gefallen, "... ich ...", Befinna wies mit dem Zeigefinger auf ihre Brust, "... war schon einmal hier? Mit meiner Mutter." Warum ihre Mutter sie wohl hierhin mitgenommen hatte? Schwach waren die Erinnerungen der Baroness an Alheyts. Sie verschwand vor Jahren in eben diesem Forst, angeblich während einer Jagd. "W ... wisst Ihr denn was mit meiner Mutter geschehen ist?"

Die Schamanin sah Befinna lange und eingehend an. Obgleich ihre Mimik fremdartig und daher für die Baroness nur schwer einzuschätzen war, glaubte diese Traurigkeit in Suncuuas Augen schimmern zu sehen. "Ja. Suncuua da sein Aleit Geist heimgehen Mutter Sau."

Schwarz steht der Tann

Für einen Moment schien sie alles um sich herum zu vergessen. Dass sie hier nackt unter Fremden stand genauso wie die Tatsache, dass ihr eine Goblinfrau gegenüber stand. Im gegenwärtigen Moment war sie bloß das kleine Mädchen, das einst seine Mutter verlor. Tränen liefen ihre rosigen Wangen herab. "Habt Ihr sie gut gekannt? Meine Mutter ... könnt Ihr mir etwas über sie erzählen?"

"Erzählen. Ja." Suncuua zögerte, schien mit sich zu ringen. "Und zeigen. Du wollen?" Sie griff beide Hände der Baroness und sah diese eindringlich von unten an. "Warnen. Mutig und stark Du sein müssen!"

"Wie zeigen?", Befinna verstand nicht. "Ihr meint ich kann meine Mutter sehen?"

Die Schamanin nickte. "Geister helfen zeigen Aleit. Du sehen Augen sehen Suncuua."

Ohne zu wissen worauf sie sich einließ, nickte Befinna. "Ja ...", meinte sie tonlos. Sie wollte ihre Mutter sehen - das Wort 'Geister' schien sie zu überhören, oder in diesem Moment keine Bedeutung beizumessen. Zu verblasst waren die wenigen Erinnerungen, die sie zu ihrer Mutter hatte.

"Gut." nickte die Älteste der Tuluukai-Brydh-Blogai abermals. "Reinigen Du, reinigen allealle, Suncuua rufen Mailam Taati Mulla, Suulak Taati Mulla, Suncuua zeigen Aleit." erläuterte sie, wie es weitergehen würde. Es würde eine anstrengende Nacht für sie werden.

'Mailam?' Befinna wandte sich Khorena zu. "Ist deine Mutter etwa auch hier?", flüsterte sie.

"Vielleicht ist sie das tatsächlich, es würde mich freuen." flüsterte Khorena zurück. Vielleicht war es in dieser Nacht wirklich möglich mit geliebten Verstorbenen zu sprechen. "Aber ich glaube mit Mailam ist die Große Mutter gemeint."

"Oh ...", beschämt blickte sie ins Wasser, "... das habe ich falsch verstanden."

Khorena legte eine Hand mitfühlend auf Befinnas Schulter. mit sanfter Stimme sprach sie zur der Gleichaltrigen: "Woher solltest du das denn wissen? Eigentlich hätte dich deine Mutter mit deinem Erwachen," Khorena legte ihre freie Hand auf ihren Unterleib, "in diese Dinge einweihen sollen. Aber du hast hier und heute die Möglichkeit vieles über die Große Mutter und wie es scheint über deine Familie lernen." Die Tsatuara-Priesterin machte eine Handbewegung, welche die anderen Frauen einschloss. "Wir werden dir zur Seite stehen, wenn du uns brauchen solltest."

Befinna biss sich auf die Lippen. Sie hatte so viele Fragen und war immer noch nicht sicher ob sie den anderen vertrauen konnte. Auch wegen dieser Großen Mutter war sie sich unschlüssig. Ihr Weltbild war nicht so breit. Praios erhob den Adel über die anderen Menschen und brachte Ordnung und Gesetz, Rondra verpflichtete die Adelligen gegenüber ihren Schutzbefohlenen. Die Herrin Travia lehrte die Wichtigkeit des Ehebundes, des Zusammenhalts und der Familie. Die gebende Peraine machte, dass eben jene Familie und das Vieh gesund blieb und die Felder genug abwarfen, um die Menschen über die Zeit des grimmigen Firun zu bringen. Ifirn bat ihren erbarmungslosen Vater und läutete damit jedes Jahr den Frühling ein. Tsa schenkte das Leben, Boron gewährte den Tod. Es war da keine Große Mutter ... sie tat sich schwer damit.

Schwarz steht der Tann

Khorena schenkte die Baroness nach einer gefühlten Ewigkeit des Grübelns ein Nicken. "Danke", dann lächelte Befinna kurz.

"Na komm, wir sollten uns jetzt reinigen." meinte Khorena sanft und zog Befinna zu der Stelle, auf die Suncuua gerade eben noch gedeutet hatte. Sie nickte den Goblinfrauen zu und machte sich daran, einen Sitzplatz für sich und die Baroness zu suchen.

"Aber wir stehen doch schon im Wasser ...", weiter kam die zögerliche Baroness nicht, hatte sie Khorena doch am Arm gepackt und sanft mit sich gezogen.

"Im Sitzen kann man sich viel besser waschen und zudem ist das warme Wasser eine echte Wohltat. Ich helfe dir auch gerne bei deinen Haaren." erwiderte Khorena fröhlich.

Suncuua sah mit Freude, dass die junge Tochter der großen Mutter-Sau sich ebenso wie Rakkaus-antaa so treusorgend des Mädchens annahm. "Gut, weise Hirschkriegerin schicken jung Tochter Mailam Taati Mulla." ließ sie Khorena wissen.

War dem wirklich so? Hatte Celissa ihr deswegen von dem Heiligtum im Mondlicht vorgeschwärmt? Würde sie Khorena in diese, potentiell, gefährliche Lage bringen, ohne ihr die Gefahren aufzuzeigen? Nein, das würde Celissa niemals tun. Und doch war das dieser Schatten eines Zweifels. "Habt Ihr die Hirschkriegerin gebeten, mich hierher zu schicken?"

Die Schamanin verzog ihren Mund zu einem vielsagenden Lächeln - oder war es ein Grinsen? "Hirschkriegerin wissen gut sein jung Tochter Mailam Taati Mulla. Gut sein jung Tochter Mailam. Gut sein Mailam."

Ungläubig starrte Khorena die Schamanin für einen Moment an, dann warf sie ihren Kopf in den Nacken und lachte herzlich. Eigentlich sollte sie Celissa deswegen böse sein, sie einfach in die Höhle des Löwen... nein... Goblins laufen zu lassen. Der letzte Rest Anspannung, der irgendwo noch vorhanden gewesen war, löste sich auf. Als ihr Lachen langsam verebbte, grinste sie Suncuua unter der Maske breit an. "Ich freue mich heute hier sein zu dürfen, bei diesem großen Fest. Danke."

"Gut Du freuen." stimmte Suncuua in das Lachen ein. Der Blick ihrer wachen Augen ging von Khorena über Aedha, Lioba, die noch immer eifrig im Gespräch mit Tschiiaba steckte, hin zu Befinna, auf der sie ihn nachdenklich ein Weilchen ruhen ließ, und dann wieder zurück zu Khorena. "Soviel Suncuua zeigen wollen. Euch." bekräftigte sie laut in die Runde. Leiser fragte sie nach: "Wann zeigen Dein Gesicht?"

Khorena schüttelte langsam den Kopf. "Ich möchte niemanden ängstigen." dabei warf sie einen Blick auf Befinna. Die junge Adlige hatte heute schon so vieles Neues und für sie Beängstigendes gesehen, da wollte sie ihr nicht noch einen zusätzlichen Schrecken einflößen.

"Du wahr! So viel Angst." meinte sie im Hinblick auf Befinna. "Zeigen wahr, was gut, was böse." Es war zu erkennen, dass sie bedauerte und auch immer nicht ganz verstand, warum Khorena ihr Gesicht glaubte verhüllen zu müssen. Aber sie akzeptierte es. Das Kind würde noch genügend Wahrheiten sehen, die es vielleicht erschrecken würden.

"Was meint sie denn?", fragte Befinna zögerlich an Khorena gewandt.

Schwarz steht der Tann

“Da bin ich mir selbst nicht sicher.” musste Khorena gestehen. “Aber ich vertraue der Ältesten. Sie hat doch auch versprochen, dir etwas über deine Familie und ihre Verbindung zum Land zu erzählen. Gib ihr die Möglichkeit dazu.”

Die Baroness nickte daraufhin wortlos.

Eine der Goblin-Frauen, die zunächst Platz gemacht hatte, deutlich jünger an Jahren als die Schamanin, näherte sich Lioba vorsichtig an. “Lli-o-bar?” fragte sie, erkennbar aufgeregt abwechselnd zu Suncua und der Peraine-Geweihten blicken, die Gesichter der anderen Menschen dagegen meidend.

Lioba blickte überrascht auf, lächelte die Goblinfrau aber an: “In Deiner Sprache heiße ich Rakkaus - antaa, falls Dir das leichter über die Lippen geht. Wie lautet Dein Name? Und was möchtest Du denn?”, fragte sie auf goblinisch mit deutlich menschlichem Akzent.

“Ich bin Tschiiiba, erinnerst Du Dich.” antwortete sie ihrerseits auf goblinisch. Sie hielt ihr ihren Arm entgegen. Anders als ihr sonstiger Leib war dieser nur lückig behaart, darunter waren Narben zu erkennen, von Wolfsratten gerissen. Lioba erinnerte sich an den Spätwinter vor zwei Jahren, als sie, unweit von hier, rettend eingegriffen hatte.

“Tschiiiba, natürlich”, freute sie sich, “bei dem Licht, konnte ich Dich nicht erkennen. Wie ist es Dir ergangen? Hat Mailam Dir neue Frischlinge geschenkt?”

“Oh ja.” nickte Tschiiiba eifrig. “Im letzten Frühling eine Tochter, und das Jahr davor zwei, die einmal starke Jäger werden!” Sie war gerade frisch geheilt, da hatte es Mailam besonders gut mit ihr gemeint. “Ohne dich wäre ich längst im Magen von Mutter Sau!” Inzwischen war sie ganz zu Lioba aufgerückt und machte sich ganz selbstverständlich daran, sich behutsam suchend im Haar der Geweihten umzutun.

Im ersten Augenblick verkrampfte sich Lioba, da sie körperliche Nähe dieser Art nicht gewohnt war, doch dann entspannte sie sich. Sie wusste, dass es so Brauch war und sie würde es erwidern, wenn es soweit war. “Ja, das sah ganz schön böse aus. Tut es noch weh oder macht es Dir noch Schwierigkeiten?”

“(Nur) manchmal, wenn (es) ganzganz kalt (ist). (Aber) meistens nicht, (und) hier bei Mailam (ist) mir sauwohl. Dir auch?” Als Zeichen ihrer Zuneigung wühlte sie jetzt richtig ausgiebig. “(Ich habe) viele Zapfen gesammelt diesen Sommer - ich gebe Dir leckere geröstete Kerne mit, vieleviele, für (den) Winter.” wollte sie sich offensichtlich erkenntlich zeigen.

“Jaaa, hier ganzganz gut. Kerne lecker. (Ich) habe Essen gebracht, kann Teil von Kerne zugeben, dann Mailam freuen. Essen für alle. Später”

“Guut! Nach Taati Mulla HungerHunger, immer! Du auch, sehen!” ließ Tschiiiba Lioba an ihren Erfahrungen teilhaben.

In Liobas Blick schlich sich Unsicherheit und sie biß sich auf die Unterlippe, aber nur kurz, dann sagte sie mit Bestimmtheit: "Viele Jäger nicht gutgut (genug für) Taati Mulla (mit) Rakkaus-Antaa. Wer (wird) sein Jäger (für) Rakkaus-Antaa?"

Tschiiba sah Lioba sichtlich überrascht an: "Rakkaus-Antaa wissen, wer Du wollen sein Dein Jäger. Rakkaus-Antaa bestimmen!"

"Guut. Rakkaus-Antaa gewählt!"

"Guut, Du Frühjahr kleinklein Kind!" Tschiiba schien sich zu freuen. "Viel Kind du haben?" wurde sie neugierig.

"Rakkaus-Antaa kein Kind", sagte sie traurig. Ja, sie mochte es zu wandern und die Bauern der gesamten Baronie zu betreuen. Hatte viele Freunde, doch einen Ehemann und Kinder hatte sie bisher noch nicht und sie wusste, dass sie schon fast zu alt dafür war. "Rakkaus-Antaa allein, wie Mailam gesterngestern viele, kein Jäger."

Tschiiba spürte den Schmerz von Rakkaus-Antaa und konnte diesen nur zu gut verstehen. Sie streichelte der so freundlichen Menschenfrau über das Haar. "Heute anders! Heute Taati Mulla. Du Jäger. Dann kleinklein Kind." versuchte sie zu trösten und Mut zu machen.

"Ja, heute Taati Mulla", lächelte sie traurig. Tschiiba würde nicht verstehen, dass eine Frau mit einem unehelichen Kind in der Welt der Menschen nur schwer einen `Jäger` finden würde. Allein das Prinzip von Ehe war den Goblins fremd. Leise seufzte sie. "Rakkaus-Antaa reinigen Tschiiba", versuchte sie das Thema zu wechseln.

Tschiiba fühlte, dass ihre Worte nicht die aufmunternde Wirkung entfalteten, die sie erhofft hatte. Rakkaus-Antaa war doch nicht etwa unfruchtbar? Neinnein, aber doch nicht heute! Ganz behutsam strich sie mit der rechten Hand, um die sich die gute Menschenfrau nebst dem ganzen zerfleischten Arm so gekümmert hatte, über deren Stirn, wie die Älteste es nachher tun würde: "Suncuua Segen Mailam! Dann kleinklein Kind! Du sehen!"

"Du sicher richtig. Rakkaus-Antaa vertrauen." Sie nahm die Hand der Goblinfrau und drückte diese sanft. "Danke."

Die vielfache Mutter Tschiiba freute sich, dass Rakkaus-Antaa Vertrauen in die besondere Kraft der heutigen Nacht fasste, und ließ sich nun mit Wonne von dieser reinigen, wie ihre genießerisch halb-geschlossenen Augen und ihr wohliges Grunzen bestätigten.

Inzwischen saßen alle bereits eine Weile gemeinsam in dem kleinen Nebenbecken, reinigten sich ausgiebig und ließen es sich im Wasser so gut gehen, wie es jeweils ging. Offensichtlich hatten die Frauen der Tuluukai-Brydh-Blagai soweit Zutrauen in die Gäste gefasst, die dort so einmütig bei ihrer Ältesten saßen, dass sie sich nun auch wieder ganz der gegenseitigen Körperpflege hingaben, teils ruhig und andächtig, teils aber auch angeregt schwatzend.

Schwarz steht der Tann

Jenseits der Mitte des ganz großen Beckens, das weite Teile der Höhle einnahm, befanden sich kaum mehr der Suulak, kam doch etwa dort von unten das heiße Wasser empor, das unmittelbar über der Austrittsstelle unangenehm heiß war und erst nach Durchmischung mit kühlerem Wasser erträglich und schließlich wohltuend wurde. Es kam nicht von ungefähr, dass die Goblins im großen Becken beinahe wie auf einer Kette aufgereiht badeten und mit jedem heißen Schwall ein wenig wegrückten und danach wieder langsam auf die Quelle zudrifteten.

So wäre wohl auch niemandem der jäh auftreibende Leib aufgefallen, wäre mit diesem nicht auch eine Lichtkugel aufgetaucht, die sich aber kurz danach in der Dunkelheit des Höhlenendes, wo das Wasser in der Wand verschwand, auflöste.

Erschrocken eilte gleich eine ganze Frauentraube zu Suncuua, um der Schamanin aufgeregt von ihrer Sichtung zu berichten.

Überraschend behende schwang sich die Älteste aus dem Wasser, das noch in langen Strömen von ihrem Fell rann und tropfte. "Noch Euch Freunde? Schauen!"

Freunde? Keinen dieser Grünschnäbel konnte sie tatsächlich als Freund betrachten, sie hatten diesen Abend gestört - Teils wissentlich, aber auch unwissentlich. Dennoch hatte sie inzwischen gelernt, dass Leben zu kostbar war um es zu vergeuden. "Eine Suchende ...", stellte sie deshalb fest.

"Wer auch immer das ist, er oder sie braucht Hilfe", sagte Lioba und machte sich auf den Weg Richtung Llyilliala. "Kommt schon, steht da nicht so rum", forderte sie die anderen auf. Den Goblins rief sie zu: "Helfen. Heute Taati Mulla. Fest von Leben."

Auch Khorena erhob sich und eilte in Richtung der im Wasser treibenden Gestalt. Neugierig beugte sie sich vor um zu sehen, wer das wohl war. Ein dumpfes Stöhnen entrang ihrer Kehle als sie die Elfe erkannte, die mit ihrem Bogen beinahe für schwerwiegende Probleme gesorgt hätte. Der Priesterin Blick glitt an dem gertenschlanken Körper der Bewusstlosen herab und verharrte dann an dem Gürtel und dem Dolch. Einmal mehr stöhnte sie auf und warf Lioba einen entnervten Blick zu. Sie verabscheute Waffen zutiefst. Mit schnellen Bewegungen löste sie den Gürtel und reichte ihn, samt Dolch, an eine der umstehenden Goblinfrauen weiter. Erst dann packte sie mit an um die Elfe auf den Beckenrand zu hieven. Atmete sie überhaupt noch?

"Licht vielviel schnell", rief Rakkaus-Antaa und eilte zur Elfe, sie drehte ihren Körper auf die Seite und schlang dabei ihre eigenen Arme um die Brust der Bewusstlosen und drückte ein paar mal kräftig zu. Sie hatte sicherlich Wasser verschluckt und das musste erstmal raus, bevor sie sich um die Atmung kümmern konnte. "Khorena haltet ihren Kopf seitlich und streckt den Hals ein wenig, wenn sie sich bewegt, lasst sofort wieder los." Ihre Stimme war sicher und beherrscht, freundlich, doch keinen Widerspruch duldend.

Suncuua hatte noch ein Säckchen aufgenommen und war dann hinter den anderen zur Elfe geeilt, nicht ohne vorher den anderen anwesenden Frauen ihres Stammes gedeutet zu haben, zurückzubleiben.

Schwarz steht der Tann

Da sie sah, dass sich bereits die Tochter Mailams und Rakkaus-Antaa des leblosen Körpers annahmen, griff sie nach ihrem Beutelchen, öffnete dieses ein wenig und steckte ihren rechten Zeige- samt Mittelfinger hinein. Als sie diesen wieder herauszog, waren beide mit einem weißen Puder benetzt, mit dem sie anfang, rasch ein Wildschwein auf die Stirn der Elfe zu zeichnen. Trotz oder vielleicht auch wegen der Feuchte blieb die Farbe gut haften. Dabei gab sie unverständliche Wortfetzen von sich, halb gemurmelt, halb in einer monotonen Melodie gesungen.

Derweil nahmen zwei der Frauen der Suulak ihren Mut zusammen, dem Winken Liobas zu folgen und kamen mit zwei brennenden Fackeln herbei.

Die junge Frau war der Aufforderung Liobas sogleich nachgekommen und hielt nun den Kopf der Elfe in ihre Händen. Sie strich der Bewusstlosen ein paar nasse Haarsträhnen aus dem Gesicht. Nachdenklich betrachtete Khorena das Gesicht der Elfe. Was hatte sie sich nur dabei gedacht, sich hier einzuschleichen und wo war sie überhaupt hergekommen? Das leise Gemurmel von Suncuua ließ sie aufblicken und neugierig verfolgte sie, wie diese die Figur auf dem Gesicht der Elfe malte.

Nachdem sie ein paar mal gleichmäßig und kräftig gepresst hatte, war Suncuua mit dem Zeichnen fertig. Die Elfe rührte sich nicht, also beugte sich Lioba über sie, hielt deren Nase zu und blies ihren Atem in den Mund der Elfe. Andere, die nicht wussten, was sie da tat, mochten es für einen Kuss halten. Drei, vier mal blies sie, dann fing sie wieder an knapp unter den Hügeln auf die Bewusstlose zu drücken.

Inzwischen hatte sich Suncuua noch die Handflächen eingepudert und drückte Llyilliala zum Abschluss ihres Rituals die Abdrücke beider Hände auf die Wangen.

Im selben Moment zeigten Liobas Bemühungen endlich Wirkung: der Brustkorb der Elfe begann heftig zu beben, als diese in einen heftigen Husten ausbrach und einen Schwall Wasser von sich gab, dem weitere folgten.

Die Schamanin hockte sich aufrecht und taxierte von oberhalb des Hauptes der Geretteten eingehend deren Reaktionen.

Befinna hatte den entstandenen Aufruhr genutzt und die Ruhe genossen, als die anderen sich zu einer unbekanntem Frau hinbewegten. Kurz schloss sie ihre Augen, doch dann traf sie die Erkenntnis wie Rondras Blitz. Was tat sie denn? Hier ganz alleine? Die Baroness sammelte sich erstaunlich schnell und watete zu den anderen.

Das erste, was Llyilliala verspürte, als ihre Sinne zurückkehrten, war ein überwältigender Würgereiz. Hustend und keuchend gab sie das in ihre Lunge eingedrungene Wasser mühsam von sich. Dann bemerkte sie, dass sie nicht mehr allein war und dass eine Menschenfrau nahezu auf ihr lag, während ihr Blick den einer Goblinin traf. Ihre Hand fuhr zu ihrem Dolch und sie versuchte, aufzuspringen. Doch der Dolch war nicht da. Und um sie herum standen noch weitere Menschen ... die sie kannte, vom Sehen zumindest.

Schwarz steht der Tann

Die beiden jüngeren Goblinfrauen, die die Fackeln gebracht hatten, sprangen angsterfüllt zurück und kauerten sich hinter der ersten Deckung, die sie finden konnten, zusammen. "Wjassus! Wjassus turuvkorvu!" Hörte man sie keuchen, und sie wagten gar nicht hinzusehen. Hoffentlich würde die Älteste mit dem Geist fertig werden. Sicher würde sie... musste... Aber die schien zunächst nur zuzuwarten...

Gehetzt suchte Llyilliala nach einer Lücke, nackt, ohne Waffen, ausgeliefert, wie sie war, doch dann kämpfte sie die Emotionen des in die Enge getriebenen Tieres nieder. Hätte man sie töten wollen, könnte sie jetzt nicht mehr darüber nachdenken. Mit einer sichtlichen Anstrengung entspannte die Elfe sich, wenn sie auch eine Position suchte, in der niemand mehr in ihrem Rücken war. Sie hob die Hände mit den Handflächen nach außen und sprach auf Garethi: "Ich werde euch nichts tun."

"Gut zu wissen", sagte Mutter Waldlieb, "ich fände es äußerst bedauerlich mein Leben auszuhauchen, als Dank dafür, dass ich das Deine gerettet habe. Und das heute: an Taati Mulla." Sie gab die Elfe frei: "Wie fühlst Du Dich?"

Ihr Leben gerettet? Llyilliala blickte die ältere Frau an. Und hatte das gerade Ironie sein sollen? "Ich ...", begann die Elfe, hielt dann aber inne und lauschte in ihren Körper. Ihr war noch ein wenig schwummrig zumute, flau im Magen, das eingeatmete Wasser kratzte in ihrem Hals, aber sonst fühlte sie sich schon wieder einigermaßen gut. "Gut", antwortete sie also. "Was ist 'Taati Mulla'?" Nach einem wachsamem Blick auf die Goblins nahm sie die Hände herunter.

Befinna starrte den Neuankömmling derweil an - in einer Mischung aus Neugier und Furcht. Eine echte Elfe. Sie liebte die Geschichte über dieses Volk. War es jene, die sie zuvor im Heiligtum auszumachen schien? Die Baroness hielt sich etwas zurück beobachtete das hübsche Wesen jedoch neugierig und auch die gesprochenen Worte interessierten sie.

"Taati Mulla ist ein Fest des Lebens und der Fruchtbarkeit. Ein Fest zu Ehren der großen Mutter", erklärte Lioba. Das Wort 'Sau' ließ sie dabei absichtlich weg. Mit Blick auf Befinna und ihre Gastgeber fragte sie: "Wer bist Du und was machst Du hier?"

"Ich bin Llyilliala von Lar'ilayant und ich suche", antwortete die schwarzhaarige Elfe mit den grauen, fast ein wenig silbern schillernden Augen, ohne zunächst auf die Erklärung einzugehen. Ihre sonst so melodische Stimme klang noch deutlich mitgenommen von der eben überstandenen Tortur, aber sie ließ sich kein Unbehagen anmerken. Für eine Elfe war sie nicht sehr groß, vielleicht etwas über 85 Finger, dafür von schlankem und vollkommenem Wuchs, wie in ihrer Nacktheit unschwer zu erkennen war. "Und wie nennt man euch?" Sie machte eine Geste, die alle Anwesenden umfasste. Aus irgendeinem Grund blieb ihr Blick an Befinna ein wenig länger hängen.

Lioba lachte. "Das kommt darauf an, wen ihr fragt. Hier bin ich Rakkaus-Antaa, die meisten Menschen nennen mich Waldlieb, meine Mutter gab mir den Namen Lioba. Wen oder was suchst Du denn?" Auch, wenn sie Befinna gerade brüskierte, vermied sie es die anderen vorzustellen.

Schwarz steht der Tann

Llyilliala runzelte leicht die Stirn. Geben und Nehmen war der Lauf der Natur. Man nahm nur, was man brauchte, und gab, was man entbehren konnte, und am Ende glich sich alles aus. Doch bei den Menschen war es meistens anders. Sie nahmen, was sie kriegen konnten, ob sie es brauchten oder nicht, und sie gaben niemals bereitwillig. Diese Frau gab ihr wenig. "Das weiß ich, wenn ich es gefunden habe."

Unvermittelt wandte sie sich der jungen, unsicheren Frau zu, die nicht hierher zu passen schien. "Wer bist du?"

"Regintrud Befinna von Fadersberg", stellte sich die Baroness mit leiser Stimme vor. "Meine Schwester Wunnemine ist die hiesige Baronin." Sie musterte die Elfe interessiert, aber scheu. Dabei fiel es ihr aber schwer den Blick der Unbekannten zu halten. "Ih ... äh ... du bist eine Elfe", sprach sie das Offensichtliche aus.

"Du bist ein Mensch", gab Llyilliala mit der schwächsten Andeutung eines Lächelns zurück und musterte weiter unverwandt die junge Frau ... das Mädchen. "Was tust du hier?" fragte sie dann weiter.

Befinna verstand nicht so recht. Natürlich war sie ein Mensch. "Ich ... ich weiß es nicht ...", beantwortete sie dann die Frage der Elfe. "Ich weiß ja nicht einmal wo ich bin. Wir wurden hierher geführt und es gibt hier anscheinend ein ... Fest."

"'Taati Mulla', ja." Die goblinischen Worte vertrugen sich nicht recht mit dem Stimmorgan der Elfe, aus ihrem Munde hörte sich der Begriff seltsam dissonant an. "Willst du hier sein?" fragte Llyilliala weiter, obwohl sie die Antwort schon zu kennen glaubte.

Die junge Frau hob zur Antwort ihre Schultern. "Nun, ich wurde nicht gefragt", meinte sie dann knapp. "Und du?"

"Ich auch nicht", antwortete Llyilliala, absichtlich mit der Zweideutigkeit der Frage spielend, was man vielleicht an dem nun etwas deutlicher ausgeprägten Lächeln um ihren Mund erkennen mochte. Oder auch nicht. Dennoch, die Elfe entspannte sich langsam. Alle hier waren nackt und unbewaffnet, niemand wollte ihr bisher ans Leder, selbst die Goblins schienen friedlich zu sein, und der Name des Festes ließ ebenfalls keine bevorstehende kriegerische Auseinandersetzung befürchten. Aber noch gab es zu viel, dass sie nicht wusste, also fragte sie weiter: "Das war nicht die Antwort auf meine Frage. Willst du gehen?"

Alle anderen Anwesenden waren im Moment nur Schatten am Rande ihrer Wahrnehmung, aber dennoch in ihren Gedanken präsent. So galten ihre Fragen nur dem Wortlaut nach dieser Regintrud Befinna von Fadersberg. Ob zumindest die Menschen sich dessen bewusst waren?

"Wo soll ich denn hin?", antwortete die Baroness und wies an sich selbst herab, ganz so als wolle sie ihr Gegenüber auf ihren nackten Zustand aufmerksam machen. "Die Goblinfrau hat mir auch gesagt, dass ich Mam ... äh ... meine Mutter sehen kann." Nun schien es als würden ihre Augen vorfreudig leuchten.

Schwarz steht der Tann

Wieder keine Antwort auf ihre Frage. Ihre Mutter sehen? Was auch immer das bedeuten sollte, vermutlich war es nicht wichtig für Llyilliala. Sie wandte sich nun doch den anderen zu, die zumindest weniger unsicher zu sein schienen. Die ältere Goblinfrau behielt sie aus den Augenwinkel im Blick. "Was ist das hier für ein Ort? Warum wird gerade heute gefeiert?" Ihr Blick fiel auf Lioba, dann auf Khorena und Aedha. Nach allem, was sie mitgehört hatte, war keiner heute freiwillig hier, von Aedha vielleicht abgesehen, aber das mochte auch ein falscher Schluss sein, weil sie die Situation noch immer nicht durchschaute.

Jede Regung, jede Bewegung, jedes Wort und jeder Blick der Elfe standen unter genauester Beobachtung Suncuuas. Was Mailam Rekdai nur im Sinne hatte, ausgerechnet heute Nacht eines dieser geisterhaften Wesen aus dem Boden zu wühlen und ihnen vor die Füße zu werfen? Einerseits sorgte sich die Schamanin um den Frieden und die Harmonie des Taati Mulla, brachten doch die Spitzohren selten Gutes, andererseits konnte es kein Zufall sein, musste etwas bedeuten. Nur was? Sie sah, wie die Elfe sie aus den Augenwinkeln ebenfalls immer wieder beäugte. Suncuuas Blick zuckte deshalb nicht weg, sondern ruhte nach wie vor und unverhohlen auf ihr, versuchte, in den fremdartigen Augen der Elfe zu ergründen, ob Feindseligkeit, gar Boshaftigkeit oder doch andere Motive sie hierher führten. Wie alt und zaubermächtig dieses Wesen auch sein mochte - sie war die älteste ihres Stammes, sie war eine Tochter Mailams.

Als sich ihre Blicke ein weiteres Mal kreuzten, bleckte Suncuua ihre Zähne zu einem Lächeln, und sie ließ den Arm einmal um sich kreisen: "Heilig Ort sein. Viel Leben! Mutter Sau schenken Suulak. Suulak jetzt feiern Leben." Dann deutete sie auf Llyilliala: "Aber Du suchst Dein Volk." unterstellte sie. "Tot sein. Lange."

Llyillialas Kopf ruckte herum, als die alte Goblinfrau sie ansprach. "Mein Volk stirbt nicht ... es ist nur fort ... zumindest von diesem Ort", gab sie mit einer gewissen Schärfe zurück. "Aber ... etwas ... davon mag hier noch irgendwo verweilen. Ich muss den Geist dieses Ortes trinken, um seine Geschichte zu ergründen und seinen Ruf zu hören. Ich muss seinen Willen erspüren, um seiner Absicht zu gedenken." Abrupt hielt die Elfe inne. *Ihr missbraucht die Kraft dieses Ortes, die älter ist als eure Götter leben*, drängte es aus ihr heraus, doch sie fing die Worte, bevor sie ihren Mund verlassen konnten. Im Moment war sie eine Gefangene, ohne sichtbare Ketten zwar, aber dennoch. Wer weiß, was passierte, wenn sie die Goblins provozierte, Feierstimmung hin oder her. Dennoch konnte Llyilliala nicht verhindern, dass ihre Augen gefährlich aufblitzten.

Eigentlich war die Hexe wegen all der ungewollten Gäste und der mit ihnen kommenden Störungen aufgebracht, zugleich aber hatten sie in ihrer jugendlichen Art etwas belustigendes. Sie waren Kinder, einige mehr als andere, doch sie alle waren noch so unglaublich jung und unerfahren. Als die Elfe davon gesprochen hatte, den Geist dieses Ortes trinken zu müssen, hatte die rothaarige leise und nur kurz, doch angenehm warm gelacht.

Irritiert blickte Llyilliala zu Aedha hinüber, doch da begann schon Khorena zu sprechen.

“An diesem Ort und in dieser Nacht haben Gewalt und Zwietracht nichts zu suchen. Wie Mutter Suncuua schon sagte, dies ist ein heiliger Ort, an dem das Leben gefeiert wird. Niemand will dir etwas böses. Du hast die Suulak, die Goblins nur mit deiner Anwesenheit und deinen Waffen verschreckt.” versuchte Khorena auf die Elfe einzuwirken. “Wenn du mehr über dein Volk in den Nordmarken erfahren willst, solltest du nach Rodaschuell gehen und mit der Baronin dort sprechen. Sie gehört deinem Volk an.”

Von der Elfenbaronin hatte Llyilliala schon gehört, doch ob sie bei dieser viel erfahren konnte? Wer sich so sehr in die menschlichen Hierarchien einfügte, hatte doch bestimmt verlernt, die feineren Töne der Melodie der Welt zu hören und zu verstehen. Aber das war eine Überlegung für einen anderen Tag.

Suncuua pflichtete Khorenas Worten nickend bei. “Wenn du Frieden, du hier sicher!” versicherte sie der Elfe. Ihr war das Blitzen in deren Augen keineswegs entgangen. “Dein Volk nein fort.” widersprach sie dann Llyilliala, in leisem Tonfall. “Da sein. Tot. Das übrig sein, böse! Da Wald dunkel. Nein trinken! Nein Willen spüren! Nein Ruf hören! Böse!” warnte sie Llyilliala eindringlich. “Hier du sicher.”

Llyilliala kniff die Augen zusammen. “Was ist übrig? Was meinst du mit ‘böse’?” Nun war ihr Interesse erst recht geweckt. Wenn hier Dinge aus der Vergangenheit ihr Unwesen trieben, dann sollte sie diesen erst recht auf den Grund gehen.

Die Stammesälteste starrte die Elfe einige Momente an, in denen sie mit sich selbst rang, ehe sie sich näher zu dieser neigte und doch noch auf deren Fragen einging. Ihre Stimme war nurmehr als ein Wispern zu vernehmen, schwer zu hören aber nichtsdestoweniger eindringlich: “Tot sein.” Sie riss ihre Augen weit auf: “Nein aufessen Mutter Sau! Nein weg!... Immer da!” Auf einmal schoss ihre Hand vor und umschlang das Handgelenk Llyillialas. “Gieren Leben! Nehmen Leben! Auch Dein!” Die Stammesälteste ließ die Elfe wieder los und schüttelte sich kurz, dann sah sie in die Runde. “Heute Taati Mulla! Leben! Nein Tod! Nein Angst! Freuen!”

Verwirrt schaute Llyilliala erst die Goblinin an, dann die Menschenfrauen. Das gebrochene Garethi der Goblinfrau bereitete ihr Schwierigkeiten. Erst verspätet nahm sie die Berührung der Schamanin überhaupt war, und bevor sie ihre Hand unangenehm berührt wegziehen konnte, hatte diese sie schon wieder losgelassen. Ihr fragender Blick irrte herum, dann richtete er sich auf Aedha und nahm an Intensität zu. “Ich verstehe nicht ... ?” fragte sie auffordernd.

Einen Augenblick überlegte die Hexe wie sie den Zustand des Ortes am Besten für die Elfe beschreiben konnte. “Das Leben, dass dort einst durch dein Volk einzug gehalten hat, ist fort. Das Böse hat, das Gute verdrängt und einen verderbten Ort zurückgelassen. Statt des Todes, möchte Suncuua das du dich heute für das Leben interessierst.”

Suncuua pflichtete nickend bei. Wenn sie doch die Zunge der Menschen besser beherrschte. Aber ihr ganzes Leben lang, viele Sommer und Winter schon, hatte es gereicht, und die der Menschen, die gelegentlich zu ihr kamen, sprachen zumeist in der ihren.

Lylliala fühlte, dass hier eine Aufgabe auf sie wartete. Aber sie spürte auch, dass sie diese nicht hier und heute würde angehen können. "Nun gut", wandte sie sich hauptsächlich an Aedha und Suncuua, "ich will euer Fest nicht stören. Aber nach dem Fest will ich mehr darüber wissen. Vor allem, was dieses 'Böse' sein soll."

Abermals nickte Suncuua, diesmal aber zögerlicher. Die Elfe wühlte wie eine Sau. War es die Mutter aller Säue Mailam Rekdai, die durch sie den modrigen Boden umwälzen wollte, oder war jene doch ein Werkzeug der bösen Geister ihrer eigenen Ahnen? Sie würde sie genau im Auge behalten. Wie gut, stellte sie für sich nochmals fest, dass die ewigjunge alte Frau und die junge Tochter Mailams heute da waren. Beiden widmete sie einen eindringlichen Blick.

"Mehr wichtig Leben fühlen nein Tod wissen! Mehr wichtig gut sein nein böse sehen."

Lylliala nickte knapp, auch wenn sie nicht wirklich der gleichen Meinung war. Später. Nach dem Fest. Sie machte eine auffordernde Handbewegung, um anzuzeigen, dass das Fest seinen Gang nehmen konnte.

Wie aus großer Entfernung ertönte auf einmal ein gedämpfter, aber dennoch gut vernehmbarer Ton, einem Hornstöße gleich. Im selben Moment verstummten die Trommeln.

Suncuua blickte auf, sah hinüber zu den ihren und dann in die Runde. "Taati Mulla!" sprach sie aus, was in sicherer Entfernung auch von den rüberäugenden Goblinfrauen geraunt wurde.

"Abhängen, Dämpfen und Räuchern"

Tsamitrius, Ulfaran und Rondrard wurden nach oben geführt und erreichten nach einigen Windungen und größeren und kleineren Hohlräumen eine große, relativ runde Höhle, die ein wenig so aussah, als sei sie von einem Mühlstein ausgefräst. Einige Schritt über ihnen verjüngte sich der Raum, doch schloss die Decke nicht vollends, sondern besaß ein großes Loch, durch das der Rand des Madamals verschwommen zu erahnen war und auch die Sterne zu sehen gewesen wären, stiege nicht durch einige längliche, schmale Klüfte im Boden und den Wänden Dampf in die Kaverne, der durch die Öffnung in die Wälder entwich. Auch in diesem Raum brannte ein Holzfeuer, von dem ein merkwürdiger, einerseits recht rauchiger, andererseits auch würziger Geruch ausging, der mit dem aus der Tiefe empor dringenden Dampf eine eigentümliche Melange bildete und sich schwer auf Nase und bald auch Zunge legte.

"Puhdista! Pysyä aika Kurim!" grunzte einer der Jäger, ebenfalls ein stattlicher Goblin, auf dessen Haupt das struppige rote Fell aber eine gar nicht mehr so kleine Platte aufwies. Er deutete auf einige Felle, die um das Feuer herum platziert waren, offenbar sollten die Menschen Platz nehmen. Jedenfalls taten das die Goblins, vierzehn an der Zahl, ihrerseits und sahen die drei Männer auffordernd an.

Schwarz steht der Tann

“Wir sollen rein werden. Und auf die Zeit des Jägers warten”, übersetzte Rondrard knapp. Er schien nicht ganz bei der Sache, wirkte vielmehr erschrocken. Suchend fuhren seine Blicke herum.

Tsamitrius schaute sich um und lächelte den Männern zu. Das erste mal, dass der stille Mann nicht mehr grimmig schaute. “Ihr habt gehört. Rein werden.” Mit geschickten Griff löste er seinen Gürtel und zog seinen Wams über den Kopf. Ziemlich schnell war klar, dass der Schweinsfoder von schlanker Gestalt war, doch offensichtlich körperlich tätig. Definierte Muskeln zeigten einen athletischen Körper. Als auch die Hose fiel, sah man eine Tätowierung oberhalb seines Schams: Eine Eule unter einem Sichelmond. Der Hexer streckte sich und nahm dann mit einem Schneidersitz auf den Fellen platz, ohne sein Wolfsmesser in der Nähe zu wissen...

Ulfaran dementgegen machte keinerlei Anstalten sich zu entkleiden. Bei genauerer Betrachtung hatte er das schon sicherlich seit Monden nicht mehr, so verfilzt waren seine Haare und sein Bart. Über die Tatsache, dass er von seinem Schützling getrennt wurde war der Alte nicht sonderlich zufrieden, doch zwang sie die Situation, sich anzupassen. So also setzte er sich auf den ihm zugewiesenen Platz und rümpfte ob der gehetzten Attitüde des jungen Ritters die Nase. “Was suchst du Bursche?”

“Wen werde ich wohl suchen...?” gab Rondrard ebenso barsch zurück. Er hatte Befinna doch versprochen, auf sie aufzupassen. Und kaum waren sie in den Höhlen, waren sie auch schon getrennt worden. Nicht dass Rondrard sich Sorgen darum machte, dass ihr etwas zustoßen könnte - solange sie Lioba und Khorena bei sich hatte und an der Seite Aedhas weilte, musste sie sich wohl vor nichts in diesen Höhlen fürchten. Aber was ihre Angst und Verunsicherung mit ihr machten, mochte er sich lieber nicht ausmalen. Am liebsten wollte er direkt kehrtmachen, was nicht nur Ulfaran, sondern auch den Goblins im Raum nicht entging. Ein scharfes und unmissverständliches "Mailak Puhdista Suncuua, yksin!" (Die Frauen/Mütter werden bei Suncuua rein, alleine!) machte ihm klar, dass er gegen die Sitte verstieß, versuchte er jetzt zu den Frauen zu gelangen, und er durfte nicht darauf hoffen, dass man ihm dies durchgehen ließe.

Also fügte er sich dem Unvermeidlichen.

"Reinheit schadet uns allen nicht!", vermerkte er zu den beiden anderen Menschenmännern, meinte damit aber spürbar Ulfaran. Unter zustimmendem Gekecker der Goblins in der Höhle entledigte er sich dann, Tsamitrius' Vorbild folgend, ebenfalls seiner Rüstung und Gewandung und platzierte diese an einem trockenen Plätzchen. Rondrard war weit schmaler, als er bekleidet wirkte, doch offenbarte jede Bewegung seines recht stark behaarten Körpers, dass er beileibe kein Schwächling war. Dann setzte er sich neben Tsamitrius, straffte sich und atmete einige Male tief ein und aus. War es die Müdigkeit oder der Dampf, der ihn kurz schwindeln ließ? Aber es ging ja schon wieder...

Schwarz steht der Tann

Wie würde dieses Reinigungsritual ablaufen? Ein leises, grunzendes Schwatzen und ein Geräusch, dass er selbst als Lachen erkannte, gegenüber verriet ihm, dass offensichtlich kein Stillschweigen erwartet wurde. Als zwei der Jäger begannen, sich gegenseitig das Fell zu durchsuchen, und es ihnen weitere bald nachmachten, löste sich seine Anspannung ein wenig und gab einem nur halbherzig unterdrückten Grinsen Raum. "Na, was sagt Ihr? Hättet Ihr damit gerechnet, dass Ihr heute Abend nackt unter Goblins sitzen würdet?" eröffnete er das Gespräch mit Tsamitrius, mit dem er bislang kaum ein Wort gewechselt hatte.

"Nackt schon ... Rotpelze eher weniger.", war Tsamitrius Antwort und ignorierte Ulfaran. "Wir sind an einem heiligen Ort der Fruchtbaren. Ist es euer erstes Mal, an solch einem Ritual teilzunehmen? Wenn ihr euch unsicher seid, solltet ihr Khorena als erstes erwähnen. Sie wird euch die Unsicherheit nehmen." Dann legte er seine Hand in Rondrards Nacken und massierte ihn fest. "Entspannt euch. Die große Mutter ist mit uns heute Nacht."

Ulfaran gab darauf nur ein tiefes Grunzen von sich. Die Lumpen, die ihn kleideten, hatte er nicht abgelegt, doch hatte er schon vor Jahren verstanden, dass dieses Ritual weit über eine körperliche Reinigung hinausging.

"Ich war schon einige Male hier, doch noch nie so tief in den Höhlen." gestand Rondrard, zunächst ein wenig an der Frage Tsamitrius' vorbei ein. "Und ein Fruchtbarkeitsritual dieser Art habe ich noch nicht miterlebt." Zu seiner eigenen Verwunderung ließ er die Massage seines Nackens durch den Vetter Khorenas, den er eigentlich gar nicht kannte, ohne Zucken geschehen. Irgendwie wirkte der Vorgang in Gesellschaft der sich gegenseitig lausenden Tuluukai wie das natürlichste auf der Welt. Eher irritierte ihn die Bemerkung des Schweinsfolders über Khorena. "Ich habe... um ehrlich zu sein... noch gar nicht darüber nachgedacht... was es für uns selbst bedeutet... bei dem, was da auf uns zukommt, dabei zu sein." *Vor allem für Befinna.* Er schwieg und schluckte. Gleichzeitig aber spürte er, wie sich im Nacken tatsächlich erste Verspannungen zu lösen begannen. "Ihr scheint Khorena schon lange und *sehr gut* zu kennen?"

"Kinder die in solchen Nächten gezeugt werden, sind der Mutter ganz besonders." hing der Hexer noch an. Dann hörte er auf Rondrard zu massieren. "Sie ist meine Base. Aber sie ist der großen Mutter auch sehr nahe." Sein Blick wanderte nun zu Ulfaran. "Habt ihr etwas vor der großen Mutter zu verbergen? Oder ist es auch euer erstes Fruchtbarkeitsritual? Den Frauen zu liebe könnt ihr wenigstens ihnen eure alte Kutte ersparen.", stellte Tsamitrius fest.

Ulfaran verdrehte die Augen. Mit großer Mühe entwirrte er das Leinen seiner Kleidung und die verfilzten Haare an Bart und Brust. Seinen von oben bis unten behaarten, dennoch leidlich sehnigen Körper ließ er schlaff auf die Sitzgelegenheit zurückfallen. Vereinzelt Käfer huschten, vom wenigen Licht in der Höhle geblendet und aufgescheucht, über die krause Brust. Zyniker würden behaupten, dass der bärtige Mann sich kaum von den pelzigen Goblins unterschied.

Schwarz steht der Tann

Rondrard erschrak - und sein Gesicht sprach Bände davon, wie es in ihm arbeitete: Tsamitrius schien tatsächlich davon auszugehen, dass sie alle mit vollem Einsatz am Taati Mulla teilnahmen - aber natürlich, was sonst sollte es bedeuten, dass sie ins offensichtliche Reinigungsritual einbezogen wurden? In diese Richtung hatte er noch gar nicht gedacht. So verlockend die Aussicht einem Teil von ihm einerseits erschien, so sehr fürchtete sich der Ritter in ihm auch davor. Befinna war doch jetzt schon von allem überfordert. Er wusste von Ringard, dass die Baroness sicherlich ganz andere Vorstellungen von der Liebe hatte, als sich dieser zuallererst hier, unter Goblins hinzugeben. Auch wenn es wohl kaum einen besseren Ort und eine bessere Zeit als im Schoße der großen Mutter geben konnte, konnte er sich nur allzu gut in Befinna hineinversetzen. Er musste etwas tun. Er wollte sie doch beschützen.

Ihm wurde schummerig. War das die Vorstellung des Bevorstehenden, oder dieser Dampf? Oder der Anblick des Wimmeln auf dem Leib des Druiden? Rondrard riss die Augen weit auf und versuchte den aufkommenden Schwindel abzuschütteln.

Tsamitrius fühlte wie sich langsam seine Sinne öffneten. Langsam spürte er IHRE Nähe. Er wünschte sich nur, das dieser schmutzige Mann mit seiner schlechten Körperpflege die armen Frauen nicht zu viel zumutet. Oder ließe er sich darauf ein mit den Goblinweibchen ? Nun schenkte er Ulfaran ein Schmunzeln. "An Befinna liegt euch viel, nicht wahr?" Sein Blick suchten den besorgten von Rondrard. Mit einem stummen Nicken bejahte Rondrard die Frage Tsamitrius'. "Versucht zu vertrauen." fuhr Tsamitrius fort. "Heute ist die Nacht Tsaturas. Und sie ist mit den anderen Frauen. Khorena, Mutter Waldlieb und Aedha", wobei er bei der letzten nur mutmaßte, "sind Priesterinnen. Sie ist in sicherer Gesellschaft und alles was heute passiert, wird freiwillig geschehen. Die Große Mutter verabscheut Gewalt. Das haben auch die Goblins begriffen." Er sog tief die rauchige Luft ein.

"Nur die Goblins verstehen anderes unter Gewalt als ihr", brummte Ulfaran, der den Rauch genüsslich einsog. "Zum Beispiel sind sie weit nicht so verklemmt, sondern körperlicher."

Auch hier hatte der Druide Recht, aber dennoch. "Egal wie sie Gewalt verstehen, bin ich mir sicher, dass Befinna kein Leid von Ihnen geschehen wird." Rondrard sah nachdenklich in die Flammen. Auf seiner Stirn bildeten sich erste große Schweißtropfen, von denen einer seine Wange hinabfloss. "Ich Sorge mich eher darum, wie sie selbst reagiert... sie hat zuletzt viel durchmachen müssen... vieles, auf was sie nicht vorbereitet war... ihre Welt ist gewissermaßen zerbrochen. Es kann sein, dass das hier alles zu viel für sie ist, nach alldem, was die letzten Tage bereits geschehen ist. Aber Ihr habt Recht - ich kann nur darauf vertrauen, dass Khorena und Mutter Waldlieb bei ihr sind." Welche Rolle Aedha spielen würde, konnte er nicht einschätzen. "... auch auf die Weisheit der Suncua..." Er nahm einen tiefen Atemzug. Langsam begann er sich an das seltsame Gefühl zu gewöhnen. Und ihm wurde etwas leichter ums Herz. "... und auf die heilsame Kraft der großen Mutter."

Die Gesichtszüge des Schweifolders entspannten sich nun komplett. Dann nahm er die Hand Rondrards. "Wenn das so ist, wie du sagst, dann ist heute Nacht die Richtige für Befinna. Die Mutter bietet Vergessen und Erkennen. Es kann sein das Tsatuara ihr eine Bestimmung gibt, ihr einen Weg aufzeigt. Im Morgengrauen kann ihre zerbrochene Welt schon eine neue, vollständige sein. Das gleiche kann auch dir passieren ... uns ..." Sein Blick wanderte nun zu dem Druiden. Tsamitrius Pupillen weiteten sich. Tsatuaras Herrlichkeit kam in kleinen Schritten.

"Wovor haben deinesgleichen Angst, wenn eure künstliche, mechanische Welt zerbricht? Was verliert ihr? Zerschlagen eure Mauern? Fallen eure Türme ein? Sie sind nichts im Vergleich zur Schönheit von Sumus Leib. Befinna kann froh sein, dass eure kleine Welt zerbrochen ist. Heute Nacht kann sie die Augen öffnen." Ulfaran musste sich mäßigen. Die Wirkung des Stechapfels brachte sein Blut in Wallung. Er durfte sich nicht verraten. Noch nicht.

"Dass jemand, dem die Käfer näher stehen als die Menschen, das nicht versteht, ist mir klar." Noch immer stand Rondrard das Gewusel, dessen er vorher angesichtig worden war, vor Augen. Ihre zerbrochene Welt,..." eigentlich wollte er sich mit diesem Zausel gar nicht duzen, umgekehrt tat der Druiden selbst das ganz unverschämt, und außerdem saßen sie gerade nackt unter Goblins... "die mag *Dir* vielleicht künstlich und mechanisch erscheinen..." Einen Moment lang musste er den gerade entgleitenden Gedankengang wieder einfangen. Was schwebte nur in diesem Dampf? Ach ja: "Die Baroness... Befinna war tatsächlich immer vom wahren Leben hier draußen, von der Natur, abgeschirmt... aber schau Dich selbst an: *Dein* Dasein ist doch genauso wenig natürlich. Der Mensch gehört unter Menschen - unsere Beziehungen machen unser Leben aus, das ist unsere Natur. Und heute hat Befinna vielleicht endgültig mit ihrer Schwester gebrochen, ihrem Lehrer, ihrem Verlobten... gut, die letzten beiden sind kein wirklicher Verlust..." *Hatte er das gerade laut gesagt - verdammt, er war nicht mehr vollständig Herr seiner Gedanken und Worte. Egal...* "Jedenfalls scheinen fast all ihre Bindungen aufgelöst, beinahe alles Vertrauen in die Menschen in ihrer Nähe ist... weg, einfach weg. Wahrscheinlich auch das Vertrauen in mich." Sein Blick wirkte bei seinen letzten Worten seltsam leer. Dann sah er Tsamitrius an: "Hoffentlich hast Du Recht. Möge ihr die Mutter das Vergessen ihrer Verwirrung und ihres Schmerzes schenken. Möge Befinna die wahre Seele dieses Landes und ihre eigene Bestimmung erkennen. Und die Menschen, die sie wirklich lieben."

"Was helfen Beziehungen, wenn sie dich belügen? Was hilft eine künstliche Welt, die nicht echt ist? Befinna braucht keine Menschen, die sie lieben, sondern eine Welt, in der sie ungezwungen leben kann und die sie respektiert. Aber dass du das nicht verstehst, war mir klar", äffte der Druiden den Ritter nach. Der Respekt für die Welt, für die Mutter Sumu, für ihre Kinder und Enkel; das konnten diese Egoisten nicht verstehen.

Schwarz steht der Tann

“Sie braucht natürlich beides.” insitierte Rondrard. “Wenn man nur in der Einsamkeit, fern aller Menschen ungezwungen leben kann, obwohl das Herz sich nach menschlicher Nähe sehnt, was ist die Ungezwungenheit dann wert? Wirkliche Ungezwungenheit heißt, von den Menschen so akzeptiert zu werden, wie man ist, nicht dafür alle menschlichen Bande abreißen zu müssen.” Er war sich bewusst, dass das in der adligen Gesellschaft mit ihren Verpflichtungen und Ritualen ein mehr als hehrer Wunsch war - Befinna war nicht umsonst geflohen. Aber nur noch mit den Käfern zu leben konnte es auch nicht sein.

Das manche Sumudiener sich nicht als Menschen betrachten, verschwieg Tsamitrius. Wie es schien, legte Ulfaran seine Prioritäten anders als die Anwesenden. Doch nun hieß es sich zu reinigen und das begann mit dem Geist. Der Hexer schloß seine Augen und ließ sich auf die Gefühle seines Körpers ein.

“Welcher von euch akzeptiert den anderen schon so, wie er ist? Wer? Wo ihr schon nicht die Schöpfung Sumus so akzeptieren wollt, wie sie ist. Alles wollt ihr begradigen, abbauen, aufschlichten. Nichts kann einfach so sein, wie es ist”, brummte Ulfaran sanft - denn auch sein Geist konnte und wollte sich der befriedenden Wirkung des Rauchs nicht erwehren.

“Wir sind doch selbst Teil der Schöpfung und Kinder der großen Mutter.” entgegnete Rondrard, doch war nicht deutlich zu hören und wohl auch ihm selbst nicht so recht klar, ob er damit beipflichten oder widersprechen wollte. Seine Gedanken schienen sich ebenso wie sein vorhin noch so starker Widerwille dem Druiden gegenüber in den wallenden Schwaden um sie herum zu verlieren.

Jeder Atemzug half Tsamitrius dabei, zur Ruhe zu kommen und eins mit sich und seinem Leib zu werden. Gleichzeitig erhob sich sein Geist in Freiheit, fühlte sich leicht und unbeschwert. Aus unendlicher Ferne bekam er mit, wie weitere der Tuluukai in die Höhle huschten und sich zu ihnen ums Feuer gesellten. Sie waren genauso nur Schatten, die um das Feuer tanzten wie die Schwaden, die hier beinahe Gestalt annahmen, um sich dort wieder aufzulösen. Zeit existierte nicht mehr - es gab kein Gestern und kein Morgen, kein Gewesen und kein Werden, nur das Sein im Hier und Jetzt.

Tsamitrius wachte auf. Das Feuer war heruntergebrannt und glomm nur noch dunkel-rötlich vor sich hin. Die Trommeln waren verstummt, und er schien allein, nur die Dampfschwaden wallten noch immer durch die zum nächtlichen Himmel hin offene Höhle. Der Blick des Hexers ging kurz zu den verkohlten Holzscheiten. Als er ihn wieder hob, trafen seine Augen die des Wesens, das ihm jenseits des vergehenden Feuers gegenüber saß, und eben doch noch gar nicht da war, gar nicht dagewesen sein konnte! Es hatte die Gestalt eines groß-gewachsenen Mannes, das war trotz der sitzenden Position und des im Zwielight schwarz erscheinenden weiten Fellumhangs zu erkennen, dicht thronte aus seinem langen Halse das Haupt eines Hirsches mit einem ausladenden Geweih.

Schwarz-glänzende Augen sahen Tsamitrius ruhig an. "Wer bist Du?" vernahm er eine dunkle Stimme tief in seinem Haupt erklingen.

'Levthan?', kam ihn als erste Gedanke. Doch dann scholt er sich. Kein Widder, sondern Hirsch. Dieser Ort war wahrlich seltsam. Wo waren die Frauen? Die fruchtbaren Vereinigungen? Tsamitrius schüttelte mit dem Kopf. 'Eine Vision?' "Tsamitrius, Sohn der Amadis Vea aus dem Haus Schweinsfold. Wer bist du?", fragte er direkt zurück und richtete sich selbstbewusst auf.

"Unwichtig, wie Du heißt. Wer *bist* Du?" hörte Tsamitrius das Wesen fragen. "Ich bin der Jäger." Der Hexer schaute ihn abschätzig an. "Ich auch", war die knappe Antwort. Sofort spürte er das Bedürfnis seinen Waldkauz Strinx in seiner Nähe zu wissen. So wie er, fühlte Tsamitrius sich wie ein nächtlicher Jäger. "Was jagst du?"

"Schatten. - Geister der Nacht." Der Jäger ließ die Worte in Tsamitrius' Haupt nachklingen. "Und du?"

"Lebende Schatten der Vergangenheit" Er schaute sich um. "Wo sind die Anderen?"

"Auf ihrem Pfad." Es war schwer auszumachen, wohin genau der Jäger schaute, doch glaubte Tsamitrius dessen Augen bei jeder seiner Bewegungen stets auf sich zu spüren, obgleich sich das Hirschhaupt überhaupt nicht bewegte. "Für wen jagst Du?"

"Hauptsächlich für mich selbst. Und du? Warum bin ich hier?" Noch immer fühlte er sich ruhig, wie es scheint ist er in der Welt der Geister ... oder so etwas ähnliches.

"Weil Du nach mir suchst." Die andere Frage Tsamitrius' übergang der Jäger zunächst. "Hast Du keine Sippe, dass Du nur für Dich jagst?"

"Zarte Bande bringen uns gerade wieder näher." Der Hexer musste an seine Basen denken, die Baronin Selinde von Schweinsfold und die Tsatuara-Priesterin Khorena von Foldenau. Erst in jüngster Zeit, gab es wieder interesse untereinander. "Suche ich dich deshalb? Ein neues Ziel?"

"Es ist gut, dass Du Deine Sippe wiederfindest. Du bist ein Kind der Mutter. Deine Sippe sind Kinder der Mutter. Du kannst nicht nur für Dich jagen. Du wirst niemals nur für Dich jagen. Es ist Deine Bestimmung, für Deine Sippe zu jagen und für das Land." Der, der sich der Jäger nannte, ließ die Worte einige Momente lang schwer im Raum hängen. "Die Mutter. Das Land. Die Sippe. Du. Alle sind eins." Tsamitrius nickte. Er hatte verstanden.

Auch Ulfaran konzentrierte sich auf seinen Atem, nahm das Pulsieren dieses Ortes, das nichts anderes sein konnte als der Herzschlag der Erdmutter Sumu, in sich auf, und ließ deren Kraft durch sich strömen. Für einen Moment trug der Rausch ihn hinfort. Als er wieder zur Besinnung kam, lag er auf weichem, feuchten Waldboden. Käfer krabbelten kratzend auf und in altem Nadelstreu. Das Madamal warf sein bleiches Licht durch die wallenden Nebelschwaden, die sich um den Druiden herum aus Sumus Leib erhoben. Ulfaran hob seinen Blick.

In einigen Schritt Entfernung, etwas oberhalb von ihm, zeichnete sich die Silhouette eines Wesens, mit dem Leib eines Mannes, und dem Haupt eines Hirsches schwarz vor dem Mond ab. Es schien ihn anzusehen. "Wer bist Du?" fragte es, und seine dunkle Stimme ließ Ulfarans Seele vibrieren.

"Nur ein Kind der Mutter", antwortete der Druide wortkarg. Doch innerlich pochte sein Herz; es schlug schneller als das Trampeln der Hufe einer ganzen Herde Rehe auf der Hatz durch den Wald. Er entschied sich, in seiner Position zu verharren. Der Griff Sumus in seinem Rücken gab ihm Halt und dringend benötigte Stabilität, wo doch sein Geist forteilen und dem Wesen Haut an Haut begegnen wollte.

"Ein Kind, das die Mutter achtet, nicht aber seine Geschwister." hallte wieder diese Stimme in Ulfarans Ohren und Geist. Für ihn war nicht zu ermessen, ob es sich um eine Aussage handelte oder ein Vorwurf mitschwang.

"Wie soll ich die Geschwister achten, die ihre Mutter verachten, Geist? Wer nicht einmal der, die ihn geboren hat, Respekt erweist, hat selbst keinen Respekt verdient."

"Mütter wollen ihre Sippe zusammenhalten." entgegnete der als Geist angesprochene.

"Was Strafen für ungezogene Kinder erfordert", erwiderte Ulfaran prompt.

"Wem obliegt das Strafen?" fragte der Hirschhauptige. "Der Mutter der ungezogenen Kinder. Oder deren Geschwistern?"

"Der Mutter und ihren aufrichtigen Söhnen und Töchtern gemeinsam", brummte Ulfaran. "Ich bin nur ein Werkzeug ihrer Gerechtigkeit."

"Bist Du nur das Werkzeug, oder selbst die Gerechtigkeit?" Der Nebel wirbelte nur so um den Jäger, und kalte, klamme Luft floss Ulfaran entgegen.

"Entscheide du. Ich glaube, Mutters Wille umzusetzen."

"Keine Liebe ist stärker als die einer Mutter." Obwohl Ulfaran die Augen des geheimnisvollen Fremden nicht sehen konnte, spürte er, dass diese fest auf ihm lagen, ihm direkt ins Herz zu blicken schienen. Der Nebel lag nun wieder ruhiger.

"Was ist Liebe ohne Härte, Geist?" Ulfaran knurrte sichtlich erregt. Dieses Spiel ging ihm schon viel zu lang. "Was willst du?"

“Du bist gekommen! Was suchst Du?” fragte die Gestalt mit dröhnender Stimme zurück. Einige Augenblicke verstrichen still, dann antwortete sie selbst leiser: “Ich sage Dir: Du hast vor lauter Härte die Liebe zu *Deiner* Sippe verloren. Glaubst Du, *das* gefällt der Mutter?”

“Die Mutter stirbt, weil ihr die, die du meine Sippe nennst, rücksichtslos Baum um Borke, Tier um Tier entreißen. Aus reiner Selbstsucht. Aus Gier und Hass auf das Leben! Ich kann nicht glauben, dass sie will, dass ich mit denen jage, die sie töten.” Ulfaran schluckte. Diesen Schwachsinn würde er nicht akzeptieren. “Befinna, die ist anders. Sie ist offen für die Schönheit der Natur. Sie ist noch nicht verdorben. Sie kann ich noch retten.”

"Hilfst Du der Mutter, wenn Du fast alle Deiner Sippe aus der Familie ausstößt? Rettest DU sie, ganz alleine, in dem Du die, aus deren Schoß Versöhnung sprießen könnte, ganz auf Deine einsame Seite ziehst? Du wähnst Dich demütig, doch erkenne ich nur Selbstgerechtigkeit und Hochmut. DU willst die Mutter nicht retten, DU willst alleine mit ihr und Deinem Stolz sterben!" Die letzten Sätze des geisterhaften Wesens fuhren wie Donner über den Druiden hinweg. Der Nebel verdichtete sich, so dass Ulfaran kaum mehr die Hand vor seinen Augen sehen konnte. Der Hirschmann schien darin verschwunden.

Schwaden umgaben Rondrard, zogen sich zu immer dichteren Nebel zusammen, der auch in seinen Geist drang.

Wo war das Feuer, das gerade noch da gewesen war? Rondrard rappelte sich mühsam auf und wankte in die Richtung, in der er das rauchende und brennende Holz erwartete. Der Boden war nicht mehr hart und felsig, sondern nass und morastig, der Nebel nicht mehr wohltuend warm, sondern kalt und drückend, noch mehr, da er noch immer nackt war.

Wo war er nur? Furcht ergriff ihn und er beschleunigte seinen Schritt. Da - aus dem Nebel vor ihm tauchten Konturen auf. Bei der großen Mutter - es war die Statue, die immer anders, niemals gleich war. Er wusste jetzt wo er war. Von allen Orten auf dem Derenrund, war es derjenige, an dem er in dieser Nacht am wenigsten sein wollte. Wie war er hierhergekommen? Und wie kam er wieder zurück? Er musste schnell hier weg - weg von diesem Ort und hin zu den anderen. Zu Befinna.

Wenn die Statue wenigstens immer in die selbe Richtung blicken würde. Verdammte Elfen... In die Richtung müsste es doch weiter zu den Ruinen gehen. Also in die andere. Bloß nicht in Panik geraten, Panik war ein schlechter Berater.

Mühsam zwang sich Rondrard zur inneren Ruhe. Wachsam lauschte er auf die Umgebungsgeräusche, doch war es bis auf seine eigenen Schritte still. Nur der schwarze Boden freute sich schmatzend über die bloßen Füße, die sich ihm vermeintlich zum Fraß anboten und gluckerte umso enttäuschter, wenn sie sich ihm immer wieder entzogen.

Schwarz steht der Tann

Der junge Ritter, wusste nicht wie lange er gegangen war - es kam ihm ewig vor, als er zu seiner Überraschung ein Feuer vor sich in der Dunkelheit brennen sah. Vorsichtig schlich er sich an, versuchte herauszufinden, wer es entzündet hatte und vielleicht noch an diesem saß. Von hinten sah er eine große schwarze Gestalt, grob menschlicher Statur, die auf dem Haupt ein Hirschgeweih trug. Offensichtlich hatte ihn diese noch nicht bemerkt...

Doch er irrte: "Setz Dich!" hörte er die tiefe Stimme des Wesens in seinem Kopf, fremdartig... und doch... auf merkwürdige Weise... vertraut...

Vorsichtig und in weitem Abstand ging Rondrard um die Gestalt herum. "Wer bist Du?" wollte er wissen.

"Der Jäger." kam die Antwort. "Und Du?"

"Rondrard von Tannenfels, ältester Sohn der Edlen von Tan..."

"Der junge Hirsch bist Du, ja..." unterbrach er ihn. "Setz Dich! Wärm Dich!" Der Jäger deutete auf ein Moospolster gegenüber von sich. "Warum fliehst Du? Vor was?"

"Ich..." Rondrard war kurz unschlüssig, ob er sich setzen sollte, und was er sagen konnte. "Ich stehe hier nackt und alleine im dunklen Teil des Walds..." glaubte Rondrard, allen Grund zur Flucht zu haben, während er sich nahe ans Feuer setzte, so nahe, dass einige abstehende Haare bereits knisternd versengten.

"Du fliehst nicht nur hier und heute!" bemerkte die Gestalt ruhig, doch glaubte Rondrard Vorwurf daraus zu hören.

Rondrard hielt die Hände ans Feuer. "Was weißt Du, was ich hier gesehen habe?"

"Ich weiß, was Du gesehen hast."

"Dann weißt Du, warum ich fliehe." Die Kälte wollte trotz des Feuers nicht aus Rondrards Gliedern weichen.

"Du kannst vielleicht diesem Ort entfliehen, aber nicht seiner Dunkelheit." widersprach ihm der Hirschhäuptige. "Du trägst sie in Deinem Herzen."

"Woher weißt..." entfuhr es Rondrard.

Der Fremde hob die Hand. "Du wirst Dich der Vergangenheit dieses Ortes und deines Blutes stellen müssen. Genauso wie die Frau, der Du hierher gefolgt bist."

Rondrard schaute den Jäger betreten schweigend an. Dann nickte er stumm und sah in die Flammen, die bald das einzige waren, was er wahrnahm.

Irgendwoher kam ihm dieser Jäger bekannt vor, obwohl er hätte schwören können, diesem noch nie begegnet zu sein. Der Ritter hob seinen Kopf, um dem seltsamen Mann nochmal ins Gesicht zu blicken, doch sah er sich gegenüber nur eine Gruppe von Goblinjägern sitzen.

Schwarz steht der Tann

Tsamitrius war der erste der drei Männer, der die Augen wieder öffnete und sich zurück in der Schwitz-Höhle fand. Ulfaran lag noch immer in Trance bäuchlings auf dem Boden, und Rondrard saß ebenso aufrecht wie weggetreten am Feuer, immer wieder unwillkürlich zuckend. Auch die Goblin-Männer befanden sich teils noch auf ihren Traumreisen, einige blickten sich verwundert um und wenige beäugten die Welt bereits wieder mit aufmerksamen Augen. Kurze Zeit später fuhr erst Ulfaran hoch, schließlich auch Rondrard und nach und nach die anderen Jäger, soweit dies erkennbar war, denn das Feuer war zwar weit heruntergebrannt, doch war der Nebel von den aus den Spalten im Boden tretenden Dampfschwaden dichter denn je.

Ulfaran sammelte seine Gliedmaßen wieder ein und verbannte den Kopfschmerz, der nagend seinen Hals hinaufkroch. Er streckte sich und blickte sich in der düsteren Höhle um. Er war noch immer mit diesen Gestalten hier. Ward die große Mutter so enttäuscht von seiner redlichen Müh', ihr Schicksal zu erleichtern, dass sie ihn noch immer mit diesen Schändern ihres göttlichen Leibes strafte?

Tsamitrius atmete langsam und blieb ruhig. Aufmerksam betrachtete er seine Umgebung. Jeder braucht seine Zeit und am besten man ginge das ruhig an. Der Jäger hatte ihm geholfen seine Richtung zu finden. Ob es den anderen auch so ging?

Rondrard ruhte weit weniger in sich wie Tsamitrius, wirkte erkennbar aufgewühlt und in den ersten Momenten deutlich desorientiert. Vor allem aber schien er trotz der Wärme in der Höhle zu frieren. "Habt ihr ihn auch gesehen?", entrustete ihm die Frage, ohne zu bedenken, wie töricht diese klingen musste."

Jäh fuhr ein Windstoß von oben in die Höhle, der erste, den sie überhaupt wahrnahmen, seit sie in die Höhle kamen. Er mischte die Schwaden auf und erweiterte die Sicht für einen Moment deutlich. Einer der Jäger deutete nach oben, zur Öffnung zu den Sternen hin: "Kurim!"

Alle blickten nach oben. Dort stand der schwarze Hüne mit dem Hirschhaupt, und sein Blick schien auf jedem einzelnen gleichzeitig zu ruhen, jedem direkt ins Herz zu blicken.

Nach Augenblicken, die sich wie kleine Ewigkeiten anfühlten, hob er einen Arm zum Haupt. In seiner Hand befand sich ein Schatten, der wie ein Horn aussah, und in der Tat setzte er diesen an die Lippen. Ein lauter Stoß erklang, der den Felsen zum Vibrieren zu bringen schien. Mit dem Ton erstarb das ferne Trommeln und die Schwaden erhoben sich von neuem.

Als sie sich wieder ein wenig auflösten, war der Jäger verschwunden.

Dafür kam Bewegung unter die Goblins. "Taati Mulla!" war ihr vielstimmiger Ruf zu vernehmen.

Akt 5: Die Zeit des Jägers

Herausputzen

"Tullo mukan! Siivota!"(Mitkommen! Herausputzen!) rief einer der älteren Jäger den menschlichen Gästen zu. Die anderen stimmten ein, und schon bald war der Raum von einem kehligen Gelächter gefüllt. Die Goblins umringten mittlerweile die Menschen und schoben sie nachdrücklich auf den Ein- und Ausgang der Höhle zu. Auch wenn die Stimmung weit gelöster war als zu ihrer Ankunft, war immer noch ein gewisser Nachdruck zu spüren. Der Kleidung, die Ulfaran, Tsamitrius und Rondrard hier abgelegt hatten, schien man keine Bedeutung beizumessen: "Ei tarvit" (Nicht brauchen) hieß es nur, wieder begleitet von Gelächter, als die Menschen weiter gezogen und gedrängt wurden.

Noch immer in gelassener Stimmung ließ der Hexer sich treiben und fasste Rondrard am Ellenbogen. "Wie es scheint, fängt jetzt der interessante Teil an. Möge die große Mutter mit dir sein, Rondrard" Er zwinkerte ihm zu. Dann nickte er dem Druiden zu.

Rondrard war noch recht benommen von den Eindrücken seiner Vision in der Schwitzhöhle und ließ sich daher widerstandlos mittreiben. "Und mit Dir!" gab er Tsamitrius zurück, zu einem Zwinkern oder einer akzentuierten Geste war er noch nicht imstande.

Ulfaran trauerte seiner Kutte nach, seinem einzigen, wertvollen Besitz. Doch er musste sich wohl oder übel davon trennen und ließ sich von den Goblins treiben.

Die Rotpelze konnten es offensichtlich nicht mehr erwarten, endlich zum Taati Mulla zu kommen. Teils im Laufschrift eilten die Goblins, und die heute durch das Schicksal zusammengeführten Gefährten stolperten mit ihnen zurück in die große Höhle, die sie bereits bei ihrer Ankunft kurz gesehen hatten.

Dort hatten sich inzwischen noch mehr der Goblins versammelt, doch noch immer nur deren Männer. Das Trommeln war geendet, und auch getanzt wurde nicht mehr, statt dessen herrschte rege Betriebsamkeit.

Eifrig waren die Jäger des Stammes dabei, sich im Schein des hoch aufprasselnden Feuers und unter den nahezu lebendig anmutenden Bildern so vieler Tiere des Waldes an den Wänden gegenseitig mit grüner Farbe, die sie in kleinen Holzschälchen angerührt hatten, im Gesicht, auf der Brust und dem Gemächt mit Streifen zu bemalen. Die, die fertig waren, halfen entweder, ihre Gefährten zu schmücken, oder streiften sich Tierschädel oder -kopffelle, die mit Lederbändern versehen waren, über den Kopf. Unter den Trophäen waren stattliche Hirschgeweihe, Wildschweinfelle (diese kombiniert mit dem als Kinnschmuck aufgezogenen hauerbewehrten Unterkiefer), Fuchs- und Rehschädel, aber teils auch nur die Knochenkalotten einfacher Kaninchen- oder Eichhörnchen.

Schwarz steht der Tann

Vier halbstarke Jung-Goblins, die vorher noch feixend die Menschen begafft hatten, hatten sich offensichtlich zu einer Mutprobe verstiegen. Jedenfalls näherten sie sich vorsichtig den drei Fremden; der vorderste hielt diesen aus sicherer Entfernung eines der Holzschälchen entgegen, was die anderen zu einem keckernden Lachen veranlasste. Ein zweiter winkte mit Dachsschädel und -fell.

Tsamitrius zögerte nicht lange und nahm die Schale und reichte sie Rondrard. "Habt ihr auch einen Ziegenbock da?", fragte er und machte dabei Handzeichen, die die Hörner solches nach empfanden. "Brauchst du Hilfe?" und steckte seinen Finger in die Farbe.

"Pukki?" übersetzte Rondrard für Tsamitrius. Die Goblins wechselten Blicke und einige schnelle Worte untereinander, dann machte sich einer davon. Der junge Tannenfelser sah sich derweil die Muster der Goblins an. "Beim Gesicht wäre Hilfe nicht schlecht. Den Rest krieg ich wohl selber hin. Und Du?" fragte er zurück. Der junge Ritter brachte inzwischen sogar wieder ein Grinsen zuwege, trotz der beiden Gedankenkreisel, die noch immer sein Inneres aufwühlten - die Vision des Jägers und seine Sorge, wie wohl das hoffentlich nahende Wiedersehen mit den Frauen, vor allem Befinna, verlaufen würde. Die nachlassende, aber noch immer vorhandene Wirkung der Dämpfe in der Schwitzhöhle tat nach wie vor ihr übriges. Der Hexer zögerte nicht lange und bemalte das Gesicht des Tannenfelsers. Danach kümmerte er sich voll und ganz seiner eigenen Bemalung, schminkte das Gesicht dunkel, so dass seine Augen ein eigenes leuchten bekamen. Den Rest seines Körpers ließ er nackt, denn es gab vor der Mutter nichts zu verbergen.

Rondrard zierten bereits Streifen grünen Ockers im Gesicht, auf der Brust und den Oberarmen. Aber eine Stelle fehlte noch, wenn er es den Suulak gleich tun wollte. Als er sich daran machte, auch sein Gemächt zu bemalen, überkam ihn jedoch der sich unwillkürlich einstellenden Erregung jäh auch die zuletzt gänzlich vergessene Scham: jedem und jeder hier und heute auf diesem Fruchtbarkeitsfest der Goblins würde er so gegenübertreten, wie die große Mutter ihn gemacht hatte, aber was war mit Befinna? Was bliebe in ihren Augen von dem Ritter ihrer Träume und Phantasien, von dem sie Ringard immer vorgeschwärmt hatte (wie ihm indiskret zugetragen worden war), und der er selbst so gerne wäre? ... Nein, das ging nicht...

"Pää Peura, pää takana?" fragte er einen der immer noch gaffenden und sich belustigenden jungen Goblins. Der schaute nur etwas merkwürdig und hielt zwei Finger nach oben. "Käksi pää?" Rondrard nickte. "Kääksi pää!"

Inzwischen war der erste tatsächlich mit dem Schädel samt Gehörn eines stattlichen Ziegenbockes zurückgekehrt. Obendrein hatte er noch Lederbändchen dabei, wie sie die Goblins zum Befestigen der knöchernen Kopfschalen verwendeten. An einem davon baumelte sogar noch der Bart eines Bockes. Kurz darauf nahte auch der zweite junge Suulak, mit zwei Schädeln, dem eines Hirsches mit einem prächtigen, zehneckigen Geweih, und dem einer Hirschkuh. Zunächst mit unverhohlener Neugier, dann mit Feixen und Gelächter wurde verfolgt, wie Rondrard den Schädel der Hündin zu einer Schamkapsel unfunktionierte, um sich dann das Haupt mit dem Geweih zu bewehren. **Deutlich errötete er, als er seinen Blick auf den Schädel des Hirsches richtete. Dieser lachte nur und befestigte den Tierschädel auf den Kopf. Ja, so war er Tsatuara gefällig.**

„Gib den Hirschkopf her“, verlangte Ulfaran knapp. Die Vision zeigte ihm, welchen Kopfschmuck er zu wählen hatte.

„Den hab ich schon.“ war Rondrard nicht bereit, den Schädel mit dem Geweih herzugeben. „Vielleicht haben sie noch weitere. Peura heißt Hirsch auf Goblinsch.“ ließ er den Druiden wissen. Ulfaran funkelte finster. „Peura“, ahmte er nach. „Peura.“

Angesichts des furchterregenden Blickes des Fremden bekam es der junge Goblin, der Rondrard sein Geweih gebracht hatte, mit der Angst zu tun. Auch das Feixen der anderen war weit verhaltener als eben noch, als die ersten Schmuckstücke herbeigeschafft wurden.

„Du solltest Dir mehr Freundlichkeit angewöhnen. Wenn schon nicht den Menschen gegenüber, so doch deinen Gastgebern.“ Kein Wunder, dass nur noch Käfer mit diesem Kerl leben wollten. Was Befinna nur an diesem fand? wunderte sich Rondrard.

Immer noch eingeschüchtert brachte der Suulak tatsächlich noch ein weiteres Geweih mit, das sogar noch ein Ende mehr hatte, aber auch deutlich mitgenommener aussah als das erste. Vorsichtig legte er es zwei Schritte weit von Ulfaran auf den Boden und zog sich eilig zurück.

„Bluugsuul“ rief Rondrard diesem zum Dank hinterher.

Wie das Geweih aussah, in welchem Zustand es war - das war Ulfaran egal. Die Schöpfung Sumus war in jedem Zustand, ob frisch und neu geboren, halb oder vollständig verwest, wunderschön. „Danke“, brummte Ulfaran und bückte sich nach dem Geweih.

Rondrard nickte. Er wusste nicht so recht, ob er das Dankeswort Ulfarans als erstes Anzeichen von Umgangsformen anerkennen, sich darüber belustigen, wie gut dieses Geweih zu diesem passte, oder doch darüber ärgern sollte, dass sich der Druide ausgerechnet sein Wappentier als Schmuck für das Taati Mulla auserkoren hatte. Das Zeichen derer von Tannenfels. Das Zeichen Kurims, des Jägers. **„Warum soll es ausgerechnet auch der Hirsch sein?“ wollte er wissen.**

Ulfaran blickte ihn an und wollte den Ritter schon einfach ignorieren, entschied sich dann aber, ihm dasjenige zu sagen, was er verdient hatte. „Weil der Sohn der großen Mutter zu mir sprach.“ Rondrard stutzte. „Der Jäger hat also auch zu Dir gesprochen?“ Er brannte jetzt vor Neugier. „Was hat er gesagt?“

Der Druiden grollte. Er hatte also zu viel Preis gegeben und jetzt konnte er nicht mehr zurück. Zerknirscht konstatierte er: "Wir sprachen über meinen Weg, den Leib der Mutter Sumu zu schützen."

Rondrard spürte die Zerknirschung - ob es dem Druiden ebenso ergangen war wie ihm? Mit was hatte ihn der Jäger konfrontiert? "Und? Was hat er dir mit auf den Weg gegeben?"

"Warum willst du das wissen, Ritter?", gab der Druiden patzig zurück. Langsam aber sicher wurde er ihm zu zudringlich. Er musste den Mann spüren lassen, dass er nicht zu seinem Rudel gehörte.

"Weil er auch zu mir gesprochen hat." gab Rondrard noch einmal zu, was er bereits offenbart hatte. "Und weil das, was er uns zu sagen hatte, vielleicht wichtig ist... *Sume*."

Hm, brummte der *Sume*. Dieses Argument ist schlüssig. "Er mahnte mich, die Kinder Sumus nicht zu verstoßen, weil sie der Mutter fremd geworden sind. Der große Jäger will, dass ich im Rudel jage, doch wo ist das Rudel, das nicht die Mutter, sondern ihre Feinde jagt?"

Rondrard sah den Druiden überrascht an - wegen dessen Aufrichtigkeit und wegen der Worte des Jägers. "Wenn Du das nicht siehst, bist Du blind. Das Rudel ist um Dich. Hier. Jeder einzelne hier glaubt an die große Mutter und würde für sie gegen ihre Feinde eintreten." Der inzwischen selbst hirschköpfige junge Ritter wog kurz ab, ob und was er preisgeben sollte. "Mir hat der Jäger aufgetragen, mich ihnen zu stellen."

Ulfaran sah dem Ritter skeptisch entgegen. Zuerst zögerte er, doch der Weg war richtig. Der große Jäger hatte Recht - er war schließlich der Bote der Mutter. "Dann tu es. Die große Mutter hat viele Feinde auf diesem Boden. Der Wald ist in Gefahr. Das, was ihr und euresgleichen Zivilisation nennt, raubt den Lebensraum für Sumus Kinder. Wenn du mit mir jagen willst, dann musst du deine Loyalität der Mutter gegenüber unter Beweis stellen. Du wirst dich deinesgleichen in Stahl und Rüstung, mit Hacken und Axt, mit Pflug und Dresche entgegenstellen müssen. Wenn du dazu bereit bist, dann werde ich mit dir jagen. Befinna vertraut dir. Sie ist die zukünftige Herrin dieser Lande. Wenn du dich entschließen würdest, der Welt der Zerstörung abzuschwören, dann wird sie es auch tun. Gemeinsam könnten wir eine Insel des Schutzes für Sumus Kinder bieten. Willst du das?" Der Druiden redete sich in Rage. Auch der Stechapfel und die Vision taten ihres dazu, ihn vom Bande zu lassen. Er legte alle seine Karten auf den Tisch. Jetzt galt es, volles Risiko zu gehen.

Rondrard gefiel, dass sich der Druiden endlich das eisige Visier seiner Schweigsamkeit und Wortkargheit vom Gesicht gerissen hatte, als Mensch sichtbar für ihn wurde. Ulfarans Beweggründe waren keine schlechten, aber ihm fehlte in seiner Liebe und Verehrung der Natur die Menschlichkeit, der Zugang zu seinem eigentlichen Rudel. Hatte ihn die große Mutter deswegen hierher geführt? Ihm sein Rudel zu zeigen?

Schwarz steht der Tann

“Nicht alle, die Du ‘meinesgleichen’ nennst, sind gleich. Du hast Recht damit, dass einigen diese Wälder hier, die Schöpfung der großen Mutter tatsächlich gleichgültig sind in ihrem Streben, ja, ihrer Gier nach dem kurzfristigen Profit. Andere aber zerstören unwillentlich, aus reiner Not heraus, weil sie glauben, es bliebe ihnen nichts anderes übrig, wenn sie überleben wollen. Gerade hier aber leben noch viele, die der großen Mutter im Herzen treu sind und im Einklang mit dieser leben wollen, die die Natur achten und ehren, das, was sie zum Leben brauchen, mit Dank auf den Lippen nehmen und den Rest erhalten und schützen wollen. Wenn Du, Befinna und ich das alles hier retten und bewahren wollen, können wir nicht blindwütig alle zu unseren Feinden erklären. Wir müssen die wahren Feinde von den Unschuldigen und den nur von Not gedrunghenen scheiden - den Feinden entschieden entgegentreten und die anderen zu einem Teil unseres Rudels werden lassen.”

Ulfaran nickte - offensichtlich unterschätzte ihn der Ritter. “Rondrard, Sume heißt Hirte. Nichts anderes bin ich. Hirten leiten Schafe; manche davon sind klug, manche blind. Die einen bleiben freiwillig bei der Herde, die anderen brauchen Anleitung, um nicht über die Klippe zu laufen. Bei den Menschen ist das nicht anders. Jeder einzelne will überleben - und auch der Wolf reißt das Schaf, weil er überleben muss. Doch eine Schafherde hat auch einen Leitwiddler und es ist die Verantwortung des Leitwidders, seine Herde zu beschützen, wenn der Hirte nicht zugegen ist. Du bist ein Ritter. Bei den Menschen, die die Stadt dem Wald vorziehen, seid ihr Leitwiddler. Wenn eure Schafe den Wald zerstören müssen, um zu leben, dann habt ihr nicht gut auf sie aufgepasst. Wenn sie hungern, dann müsst ihr ihnen geben. Wenn sie Schutz vor anderen Menschen brauchen, dann brauchen sie euer Schwert. Wenn sie Hilfe brauchen, um die Gnade der Mutter zu sehen, dann brauchen sie euer - und mein - Vorbild. Wir müssen uns vor die Menschen stellen und zur großen Mutter stehen, dann werden sie die Axt weglegen.”

Nachdenklich hörte Rondrard dem Druiden zu, dabei nickte er immer wieder. Als Ulfaran geendet hatte, trat ein Lächeln auf die Lippen des Ritters: “Mit jedem Deiner Worte hast Du Recht Ulfaran, genau das sind unsere Aufgaben.” Im Grundsatz waren sie eines Herzens. Ob die Einigkeit auch in den schnöden Details des Lebens und Wirtschaftens bestand hielte, wollte er in diesem Moment nicht allzu genau hinterfragen, dennoch schob er hinterher: “Nur denke ich, dass wir Menschen uns dem Wald nicht fern halten müssen. Wir müssen ihn nur respektieren und so nutzen, dass er bewahrt bleibt, und nicht gierig mehr nehmen, als er uns zu geben bereit ist, sondern der großen Mutter für ihre Geschenke Dank und Ehre erweisen.”

Siunai Mailam Rekdai

Die Goblinfrauen verließen auf das Hornsignal (oder was auch immer das Geräusch war) alle das Wasser, rieben und schüttelten die größte Nässe ab. Kalt wurde in der feucht-warmen Luft der Höhle niemandem, auch nicht den bereits seit einiger Zeit aus dem Wasser gestiegenen "Glatthäuten." Bald versammelten sich alle Suulak in einem großen, mehrreihig besetzten Kreis auf einer von mehreren der opalfarbenen Säulen eingerahmten Sinterterrasse in der Höhle und sahen in einer Mischung aus Vorfreude auf das Kommende und Sorge über die merkwürdigen Gäste ihrer Ältesten hinüber.

"Bereit Taati Mulla?" fragte Suncuua die Frauen, die nicht von ihrer Art waren. "Dann mitkommen!" Sie deutete auf den Kreis der Frauen. "Siunai Mailam Rekdai..." sie suchte nach einem Wort in der Sprache der Menschen, dann fiel es ihr ein: "Segen."

Befinna hielt Khorena sanft zurück. Zur jungen Adelligen schien sie etwas Vertrauen aufgebaut zu haben. "Was passiert jetzt?", fragte sie mit zunehmender Unruhe.

"Sie wird jetzt für alle einen Segen der Großen Mutter sprechen. Was danach kommt, weiß ich nicht genau. Wie du nehme auch ich heute das erste Mal bei dieser Stammesfeier teil. Aber was es auch immer sein wird. Es wird dir nichts geschehen und du bist niemals allein. Ich werde an deiner Seite sein, ebenso wie die anderen auch." Mit beruhigender Stimme hatte Khorena gesprochen. Sie war versucht gewesen ihren Zauber von vorhin zu wiederholen und der Baroness etwas Mut mitzugeben, aber es war besser, wenn Befinna ihren ohne Hilfsmittel ihren eigenen Mut finden würde. Ihr Versprechen nahm sie ernst. Sie würde der Baroness zur Seite stehen, jederzeit. Vielleicht war das der Grund, weshalb die Große Mutter sie heute hierher geführt hatte.

Die Baroness zog ihre Stirn kraus, nickte knapp und beobachtete dann die sich ihnen bietende Szenerie.

Suncuua nickte auf Khorenas Worte hin bestätigend und wies nochmals einladend in Richtung des Kreises. Ihre Augen leuchteten dabei. "Mailam Leben. Mailam schenken Leben." Nur Llyilliala bedachte sie mit einem skeptischen Blick. Ob Mailam auch das Spitzohr segnen würde? Der ganze Unterleib des Wesens war so entsetzlich dürr, dass sie nicht glauben wollte, dass bereits ein Kind daraus entsprossen war. Entweder war diese Frau noch sehr jung, zu jung, um Mutter zu sein. Oder aber von Mailam nicht mit der Fähigkeit beschenkt, jemals Mutter werden zu können. Waren diese Wesen deshalb so geisterhaft? Weil in ihnen so wenig Leben steckte, dass sie selbst kaum mehr welches schenken konnten? War es der Neid auf die so lebendigen Suulak, der die Spitzohren so gefährlich machte? Und was war mit diesem? Sollte sie diesem mit Argwohn oder voll Mitleid begegnen?

Schwarz steht der Tann

Mit geschmeidigen Bewegungen entstieg Adha erst dem Wasser und strich sich anschließend langsam und gründlich die Nässe vom Leib - bei den Armen beginnend, über den Oberkörper bis sie am Ende auch ihre Beine entlangfuhr. Aufrecht und stolz stand sie da, ihre roten Locken bedeckten ihre Brüste, auch wenn sie sonst scheinbar wenig Anstoß an ihrer eigenen Nacktheit nahm. Bereit die Kraft des Landes zu spüren.

Khorena kam nicht umhin den Körper der Egeborenen zu bewundern. Sie riss sich von dem Anblick los und wandte sich wieder der Baroness zu. "Wir sollten jetzt auch gehen", sagte die junge Frau, die aufgestanden war und Befinna ihre Hand entgegen streckte. "Du willst doch mehr über deine Mutter und ihre Verbindung zu all dem hier erfahren."

"Ja, das möchte ich ...", meinte die Angesprochene und abermals huschte ein naiv-vorfrendiges Lächeln über ihr Antlitz. In erster Linie mochte sie ihre Mutter sehen, mochte ihre Erinnerungen an sie auffrischen, hatte sie ihr dieser Wald doch viel zu früh entrissen. Sie nahm Khorenas Hand und folgte ihr.

Llyilliala folgte den anderen Frauen als Letzte. Man sah ihr nicht an, was sie dabei dachte, doch sie zögerte nicht und zeigte keine Unsicherheit.

Suncuua deutete den Menschen und Llyilliala, sich in den Kreis der Frauen zu setzen. Dann schritt sie langsam in dessen Zentrum. Dort standen bereits mehrere einfache Steinschälchen mit einer grünen Ocker-Paste darinnen bereit. Drei ebenfalls im Kreisinneren stehende Fackeln warfen die Schatten Suncuuas und der Frauen um sie flackernd an die Wände der Höhle.

Die Suulak begannen zu klatschen und einen kehlig-rauen, teils summenden, teils grunzenden Gesang anzustimmen, erst langsam, dann aber rasch Fahrt aufnehmend. Suncuua hatte derweil das erste der Schälchen aufgenommen und fing an, sich im Takt der eigentümlichen Musik zu wiegen - überraschend geschmeidig für ihr Alter, das sich in diesem Moment lediglich in den schwingenden Falten der Gesäßhaut und den schlaff gewordenen Brüsten offenbarte.

Auch sie hub zu singen an, ein merkwürdiges Lied, das bis auf einzelne, immer wiederkehrende Worte wie 'Mailam Rekdai', 'mulla lungai' oder 'Taati Mulla' für ungeübte Ohren nur schwer zu verstehen war. Singend tanzte sie auf die erste der Frauen zu, die sich vor der Schamanin erhob und still vor dieser verharrte. Suncuua malte, ihren Bittgesang intensivierend, mit ihren Fingern etwas in der grünen Farbe auf den Unterleib der jüngeren, worauf diese ihren Kopf hob und einen grunzenden Singsang von sich gab, um sich schließlich wieder zu setzen und weiter zu klatschen und zu singen. Die Schamanin war derweil schon vor deren Nachbarin angelangt. So ging es für eine ganze Weile fort... bis Suncuua schließlich vor **Khorena** stand.

Die junge Frau nickte der Schamanin zu. Neugierig hatte Khorena das Ritual bis zu diesem Punkt verfolgt und eine gewisse Ähnlichkeit zu einem Fruchtbarkeitsritual festgestellt, welches sie selbst schon ausgeführt hatte um den Leib ihrer Tante zu segnen. Diese war nach der Geburt ihres ersten Kindes nicht mehr im Stande gewesen, weitere Kinder zu bekommen. Kurz darauf war sie von der Großen Mutter dann sogar mit Zwillingen gesegnet worden. Anstatt in den Singsang in der ihr noch unvertrauten Sprache einzufallen, übernahm sie die Melodie und bat die Große Mutter leise auf Garethi singend darum ihren Leib zu segnen. Sie hoffte, indem sie den anderen vorausging, würde sie ihnen und insbesondere Befinna Zweifel und Angst nehmen, oder zumindest mildern.

Denn eben jene junge Frau dachte im ersten Moment gar nicht daran sich hier bemalen zu lassen. Am Ende pflanzte man ihr mit Magie noch ein Kind, oder sonst etwas ein. Befinna stand etwas abseits der anderen und beobachtete weiter. Bemalen wollte sie sich nicht lassen.

“Mailam antaa tyttärn hedmallysai herrkuja!” Schenke Mailam ihrer Tochter Fruchtbarkeit und Wonnen. Mit Freude, die dem Gesicht der Stammesältesten auch abzulesen war, zeichneten Suncuvas Finger in sanften Schwüngen das Symbol Mailams, einen stilisierten Wildschweinkopf über zwei üppigen Brüsten und einem noch dralleren menschlichen oder goblinischen Unterleib kurz über die Scham Khorenas. Die grüne Farbe war nahezu hautwarm, so dass die junge Frau keinerlei Drang verspürte, zurückzuzucken - vielmehr fühlte sich die Ausübung des Rituals sehr angenehm an - noch mehr aber das erst leise, dann aber zunehmende Kribbeln, als der Segen der großen Mutter anfang, seine Wirkung zu entfalten. Eine Woge von Sicherheit, Glücksgefühl und Einssein mit der Welt um sie durchströmte Khorena... und ein unbändiger Hunger, der von Speisen nicht zu stillen sein würde.

So gelöst die Tochter Mailams war, so sehr zog sich Aleits kleine Tochter zurück - Suncuua erkannte es sofort an ihrer angespannten Haltung. Das Mädchen erhob sich auch nicht. Suncuua war zu alt und hatte schon zu viel gesehen und erlebt, um darüber enttäuscht, traurig oder gar verärgert zu sein. Das Kind war noch nicht so weit. Es musste noch viel lernen, und alleine, dass es da war, war ein Anfang. Im Vorbeigehen berührte sie mit der sauberen Hand sachte die Wange der jungen Menschenfrau, da erreichte sie bereits Rakkaus-antaa.

Auch die Geweihte erhob sich vor der Schamanin: “Ole hyvä Vehnän korvat”, bat sie und zeichnete eine Linie um ihre Brüste, wo sie das Symbol ihrer Göttin, zusätzlich zu den anderen Zeichen, haben wollte. Da sie gerne sang, war ihr die Melodie bald geläufig und auch die meisten Worte konnte sie gut verstehen und wiederholen. Sie hatte beschlossen sich dem Ritual hinzugeben und tat dies mit voller Inbrunst.

Rakkaus-antaa war eine gute Frau. Daher zögerte Suncuua nicht und erfüllte ihr den Wunsch, zeichnete ihr zusätzlich eine Weizenähre - wenigstens wie sie sich diese vorstellte - auf den Leib. Wenn dies ihr Symbol für die Mutter war, so würde Mailam sie auch mit diesem segnen - und ihre Männchen es verstehen. “Mailam antaa tyttärn hedmallysai herrkuja!”

Schwarz steht der Tann

Die Leidenschaft, in der sich Lioba dem Ritual bereits hingab, wuchs weiter und ergriff jetzt voll und ganz Körper und Seele der Geweihten, ließ beide im Einklang vibrieren. Sie war ganz bei der Mutter und diese bei ihr und in ihr. Sie spürte, dass jede Saat in dieser Nacht auf einen fruchtbaren Boden fallen würde.

Als die alte Goblinfrau vor ihr stand, schüttelte Llyiliala den Kopf und verschränkte abwehrend die Arme. Sie dachte nicht daran, ein aktiver Teil dieses Rituals oder was auch immer das geben mochte, zu sein. Solange man sie nicht bedrohte, würde sie friedlich sein und nicht stören, aber damit wollte sie es bewenden lassen. Wehmütig dachte sie an die Feste ihrer eigenen Sippe, die sie nun schon so lange nicht besucht hatte, an das Salasandra, das sie schon genauso lange entbehren musste. Ihr Blick ging durch die Schamanin hindurch in die Ferne ...

Zum ersten Mal im Verlauf des Rituals musste sich die Älteste konzentrieren, nicht aus dem Rhythmus zu fallen. Sie war geradezu erleichtert, dass das Spitzohr den Segen nicht empfangen wolle. Es nahm ihr damit eine schwere Entscheidung ab. Würde Mailam Rekdai ein solches Wesen überhaupt segnen? Durfte sie diesem Fruchtbarkeit wünschen? Vielleicht würden sich diese geisterhaften Kreaturen dann rasch vermehren und immer mehr von diesen kommen und die Suulak ein weiteres Mal von diesem Ort vertreiben? Vielleicht fänden diese Wesen aber auch ihren Frieden, wenn sie die Suulak nicht mehr um ihre Lebendigkeit beneiden mussten? Kurz trafen ihr Blick die Augen der Elfe, doch fand er keine Erwiderung, so fern schien diese. Als ob sie halb in der Geisterwelt steckte...

Länger Gedanken machen konnte sich Suncuua nicht, denn da erreichte sie schon die ewigjunge Menschenfrau.

Doch diese schüttelte nur leicht das Haupt. "Ich liebe die große Mutter und hüte ihre Kinder. Weitere meiner Kinder will ich aber nicht vergehen sehen.", teilte sie der Schamanin leise mit. Es war das eine geliebte Menschen zunehmend altern und letztlich sterben zu sein, doch der Verlust der eigenen Kinder und Kindeskinde war zu groß um ihn erneut erfragen zu wollen. Noch immer lebten ihre Nachkommen, ihr Vermächtnis und inzwischen waren sie fern genug, dass ihr Tod ihr Herz nicht mehr derart schmerzte. Neben zahlreichen anderen Gründen, ein Grund mehr wieso sie die Nähe der Damenwelt seit geraumer Zeit bevorzugte.

Suncuua akzeptierte, dass die Ewigjunge das ihr gegebene Geschenk andauernder Fruchtbarkeit, um das sie selbst diese so beneidete, nicht weitere annehmen wollte - verstehen konnte sie es aber nicht - auch wenn sie selbst den Schmerz, die eigenen Kinder oder Enkel sterben zu sehen selbst nur zu gut kannte. Aber war es nicht der Wille der Mutter allen Lebens, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren? Warum sonst sollte sie die weise Menschenfrau derart gesegnet haben?

Schwarz steht der Tann

Sie selbst war bereits seit einigen Jahrzehnten darüber hinaus, Kindlein empfangen und gebären zu können, ihre ältesten Kinder - so sie noch lebten - selbst schon alt geworden und die jüngeren längst vielfache Mütter oder erfahrene Jäger. Wie gerne würde sie noch einmal das Leben in sich wachsen spüren, wie damals, nach jenem einen Taati Mulla vor zwei Hand und noch einmal drei Fingern Wintern, als sie, längst schon eine alte Frau, noch ein letztes Mal mit einem wundersamen Fruchten ihres Leibes beschenkt wurde. Auch wenn sie dieses wunderbare Geschöpf weggeben musste - zu seinem und ihrer aller Wohl.

Aedha konnte kurz diesen Schmerz aufflackern sehen, als Suncuua sie sachte am Arm berührte: "Mailam rakastan-sin, ikuinuori!" (Mailam liebt Dich, Ewigjunge!)

In ihrem langen Leben, hatte Aedha so manche schmerzhaft Erfahrung machen müssen. Ein plötzlicher Verlust, wie ihn die meisten Sterblichen kannten, war schmerzhaft, aber zu sehen, wie geliebte Menschen langsam verloren gingen. Stück für Stück, weil sie zunehmend älter wurden und die Vorboten des Verlustes immer deutlicher zutage traten, dieser Schmerz kam ihr, wie die Strafe für ihre Jugend vor.

Während der Hauch eines feuchten Schimmers in ihren Augen zu erkennen war, erwiderte die Egeborene sanft die Geste der Schamanin und nickte ihr zuversichtlich zu. Sie hatte noch viele Sommer vor sich, Zeit um sich ihren Nachkommen wieder anzunähern und ihnen vielleicht auch ihre Verwandtschaft zu offenbaren.

Einen wohligen Seufzer ausstoßend streckte sich Khorena und hieß die von dem Hautbild ausgehende Wirkung willkommen. Mit Bedauern sah sie wie Befinna zurück schreckte. Sie unterdrückte den auflodernden Hunger in ihrem Leib für den Moment und ging hinüber zu der jungen Baroness. "Siehst du, niemand zwingt dich und deine Entscheidung wird respektiert", meinte sie aufmunternd. "Auch die Männer werden das respektieren, denn hier haben die Frauen die Macht inne. Nicht die Männer wählen sich ihren Partner, sondern die Frauen suchen sich ihren Favoriten aus." Sie setzte sich neben Befinna an den Beckenrand. "Das Rahjaspiel ist eine wunderschöne Sache und auch wenn Mutter Travia davon nicht erbaut ist, so ist es doch ein Beweis der Liebe zu ihrer Schwester Rahja, welche die leidenschaftliche Vereinigung zweier Menschen sehr wohl gutheißt. Bitte versteh mich nicht falsch, ich akzeptiere deine Entscheidung und will nicht versuchen dich umzustimmen, aber ich würde gerne verstehen."

Befinna war froh, dass sie niemand dazu zwang hier mitzumachen. "Ich ...", setzte sie zu einer Antwort an, "... will nicht. Nicht hier und heute oder mit diesen Männern." Die Baroness fröstelte es. Musste sie jetzt zusehen wenn die anderen? Am liebsten hätte sie sich jetzt eingerollt auf dem Boden eingerollt und geweint. Warum wollten die Goblins bei ihrem Fest Menschen dabei haben? Befinna verstand es nicht. Doch sie würde stark sein und sich nicht abwenden. "Khorena, ich verstehe nicht." Richtete sie sich dann vertraut an ihre Sitznachbarin. "Warum das ganze? Möchtest du ein Kind?"

Als Befinna zu zittern begann, nahm Khorena sie fürsorglich in den Arm, gleich einer Mutter, die ihrer Tochter Zuspruch geben wollte. "Ssht. Es ist in Ordnung, ich werde nicht weiter nachfragen. Würdest du dich sicherer fühlen, wenn ich dir ein Schutzzeichen aufmalen würde, dass dich als unter dem Schutz der Großen Mutter stehend ausweisen würde?" Sie sah hinab zu der Zeichnung auf ihrem Unterleib und dann wieder zu Befinna. "Was genau verstehst du nicht? Warum ich das hier mache? Es war nicht so geplant, eigentlich wollte ich nur den Anblick des Sees bei Vollmond genießen. Ein geradezu magischer Anblick, so sagte man es mir. Dann bin ich im Wald erst auf Tsamitrius und dann auf Aedha gestoßen. Kurz darauf seid ihr vier aus dem Wald auf die Lichtung gestolpert und wer weiß, ob wir jetzt hier wären, wenn die Elfe nicht die Goblins erschreckt und sie mit ihrer Waffe bedroht hätte. Aber nun sind wir nun mal hier und ich bin eine Tsatudara-Priesterin. Mein Glaube mag sich etwas von dem der Goblins unterscheiden und doch gibt es genügend Gemeinsamkeiten. Deswegen wirke ich auch an diesem Ritual mit. Und natürlich möchte ich einmal Kinder haben. Welche Frau möchte das nicht? Ob ich heute Nacht eines empfangen werde, weiß ich nicht. Ich vertraue aber der Großen Mutter von ganzem Herzen und wenn sie mir dieses Geschenk machen will, so werde ich mich nicht dagegen wehren." Versonnen strich sie sich über ihren Bauch, stellte sich vor wie es sich wohl anfühlen würde, wenn in ihrem Leib ein neues Leben heranwachsen würde. Es stellte sich einzig die Frage, wer der Vater sein würde. Wie schon so oft in den vergangenen Monaten, musste sie an den Rahja-Geweihten denken, mit dem sie die Nacht der Altenberger Brautschau verbracht und den sie völlig erschöpft in einem Pavillon zurückgelassen hatte. "Beantwortet das deine Fragen? Was genau kannst du nicht verstehen?"

Befinna wusste nicht worauf sie zuerst antworten, oder was sie zuerst fragen sollte. "Ich will auch einmal Kinder haben ... und einen Mann, der mich gern hat, damit wir eine richtige Familie werden und unseren Kindern das schenken, was ich und meine Schwester durch den so frühen Tod meiner Mutter nicht hatten." Ihr Blick blieb auf dem Symbol auf Khorenas Bauch hängen. "Aber ich möchte das nicht hier ... und nicht so. Du etwa schon? Du würdest dir einen der hier anwesenden Männer aussuchen und ein Kind von ihm empfangen?"

“Das musst du auch nicht”, versicherte ihr Khorena sanft. “*Du* bist hier die Frau, *du* entscheidest ob du dich einem Mann öffnen oder sogar ein Kind von ihm empfangen willst, und *nicht* die Männer. Vor allem hier und heute. Sei dir dessen immer bewusst. Ich wünsche dir, dass du einmal genau die Familie haben wirst, die du dir wünschst.” Die Priesterin drückte die Baroness kurz an sich um ihre Worte zu unterstreichen, dann ging sie auf die Fragen Befinnas ein. “Du hast gefragt ob es mir etwas ausmachen würde, hier mit einem Mann zu schlafen. Das würde es nicht, auch wenn es vor den Augen anderer geschehen würde. Wäre es denn so anders als beim Fest der Freuden in einem Rahja-Tempel?” Um die Worte sacken zu lassen, legte Khorena eine kurze Pause ein, bevor sie weitersprach. “Ich träume ebenfalls von einer Familie mit vielen Kindern und einem Mann der mir ebenso in Liebe zugetan ist, wie ich ihm. Vielleicht ist er heute sogar hier, wer weiß? Doch heute geht es mir mehr um die leidenschaftliche Vereinigung zweier Menschen und die Wonnen, die es bedeutet. Ich habe grenzenloses Vertrauen in meine Göttin und wenn sie mich mit einem Kind segnet, dann habe ich wohl die richtige Wahl getroffen.” *‘Vielleicht werde ich mich aber auch gar nicht erst entscheiden müssen, sondern werde von jemanden bestimmten erwählt.’* Ihr Blick glitt für einen Herzschlag zu Aedha. Aber wenn sie selbst wählen sollte, wer würde es sein? Ulfaran nicht, zu vieles an ihm störte sie, stieß sie sogar ab. Damit blieben nur Tsamitrius und Rondrad, ihre Vettern. Doch nur Tsamitrius war blutsverwandt mit ihr, was es ebenfalls unmöglich machte ein Kind von ihm zu empfangen oder in gar zu heiraten, damit das Kind auch in Adelskreisen anerkannt würde. Somit war da nur noch Rondrad, der aber, das war für Khorena offensichtlich, etwas für Befinna empfand. Trotzdem, ihn könnte sie sich gut an ihrer Seite vorstellen und Celissa wäre vielleicht auch nicht ganz unglücklich deswegen. “Befinna, darf ich dich etwas persönliches fragen? Was empfindest du für Rondrad? Wäre er vielleicht die Art Mann, den du dir eines Tages als Gemahl vorstellen könntest?” Sie hob abwehrend die Hände. “Ich will dich nicht zu irgendwas überreden, sondern nur wissen ob du ein Auge auf ihn geworfen hast und ich ihn deshalb besser nicht als Gefährten für diese Nacht erwählen sollte.”

“Ich ... äh ...”, Befinna kaute unsicher an ihrer Unterlippe, “... ich habe mir darüber noch keine Gedanken gemacht.” Die junge Frau wunderte sich etwas über die Direktheit der Frage. “Ich meine, ich war bis vor ein paar Tagen mit einem anderen verlobt. Rondrad ist ...”, sie zögerte, “... er ist nett. Er mag mich, das weiß ich. Aber das heute ...”, die Baroness wog ihren Kopf hin und her, “... er war unehrlich zu mir. Ich weiß nicht ob ich ihm vertrauen kann.” Tat sie ihm unrecht damit? “Also wenn du willst ... wegen mir musst du dich nicht zurückhalten.” Sie hob zwar trotzig ihre Schultern, doch konnte Khorena fühlen, dass das gesprochene Wort wohl nicht die ganze Wahrheit war.

Khorena lächelte milde unter ihrer Maske. "Ich glaube, Rondrard hat nur nicht gewusst, wie er es dir hätte gestehen sollen. Versuche es einmal von seiner Warte aus zu betrachten. Wie würdest du jemanden, der dir am Herzen liegt und zudem stark im Glauben an die Zwölfe ist, offenbaren, dass du neben den Zwölgöttern auch an eine weitere Gottheit, die Große Mutter, glaubst oder aufgrund der Lage deines Lebens auch Kontakt zu Goblins hast? Hättest du nicht Angst davor, dass diese Person sich von dir abwenden könnte? Würde dir das nicht das Herz brechen?" Sie fasst sich ans Herz. "Aber auch wenn dir eine Lösung einfallen sollte, bedenke bitte immer, er ist nur ein Mann."

"Er hätte mir vertrauen können", beehrte Befinna auf, "wenn er mich wirklich mag, dann muss er mir nichts vorspielen. Ich hätte es schon verstanden. Ulfaran hat mir auch von Mutter Sumu erzählt und ich hätte ihn nie verraten. Ich würde doch nicht wollen, dass Rondrard etwas passiert." Sie seufzte tief. "Aber das hier und heute. Es scheint so als hätten alle einen Plan für mich und niemand möchte ihn mir erzählen. Jeder meint, ich sei noch ein kleines Kind und niemand wagt es meinen Blick zu halten, wenn ich danach frage was hier vorgeht. Sogar die Schamanin schien mich erwartet zu haben."

Auch Khorena seufzte tief und traf eine Entscheidung. "Befinna, ich habe heute früh noch nicht mal gewusst, dass ich dich treffen werde. Aber nun, da ich dich getroffen habe, würde ich dir gerne eine Freundin sein, der du vertrauen kannst. Das ist viel verlangt, gerade weil ich mein Gesicht hinter dieser Brille und der Maske verstecke. Doch weißt du, auch ich habe Angst davor, was passiert, wenn ich sie abnehme und mich sozusagen entblöße. Es ist schmerzhaft, wenn vertraute Menschen zurückzucken oder gar entsetzt davon sind, was diese Utensilien verdecken." Sie unterbrach kurz und suchte den Blick der Baroness. "Meine Familie wurde verflucht, das war noch weit vor meiner Geburt. Und auch wenn ich vielleicht anders aussehe, so bin ich doch ein gewöhnlicher Mensch, so wie du, mit den gleichen Wünschen und Bedürfnissen." Wieder machte Khorena eine Pause. "Würdest du mir dein Vertrauen schenken und mir glauben, dass ich keinerlei Pläne mit dir habe, wenn ich dir mein Geheimnis offenbare?"

Die Augen der Baroness weiteten sich. "Ver ... verflucht? Aber warum sollte das jemand deiner Familie antun wollen?" Sie verstand nicht. Befinna war in einem behüteten Umfeld aufgewachsen. Sie kannte Missgunst und Hass nur vom Hörensagen und der Gedanke, eine ganze Familie über Generationen zu verfluchen zu wollen, war für sie nicht nachvollziehbar. "Ist es sehr schlimm?", fragte sie. "Der Fluch, meine ich."

"Er zwingt mich in der Öffentlichkeit das hier zu tragen. Also erschrick bitte nicht, wenn ich das hier ablege." Khorena atmete tief durch. Sollte sie das wirklich tun? "Meine Familie hatte eine mächtige Hexe gegen sich aufgebracht, als sie ihre Pläne durchkreuzte. Als Rache verfluchte sie meine Vorfahren und seitdem wird der Fluch auf jede neue Generation übertragen." Sie sah Befinna an. "Ich habe die Augen und Reißzähne eines Wolfs, Befinna. Also, wenn du bereit bist, darfst du mir die Brille und die Maske abnehmen."

Schwarz steht der Tann

Die Baroness streckte zitternd ihre Hand nach der Brille Khorenas aus, doch hielt sie kurz davor inne. In ihr entbrannte ein Kampf - die Neugier auf der einen Seite und die Angst vor dem was sie sehen würde auf der anderen. "Wissen es die anderen?", fragte Befinna flüsternd. "Ich möchte dich nicht in Gefahr bringen."

"Das tust du nicht." raunte Khorena zurück und fuhr aufmunternd fort: "Mach ruhig weiter, hab keine Angst."

Befinna tat wie ihr geheißen und zu ihrer Verwunderung empfand sie es als nicht so schlimm wie ein kleiner Teil in ihr befürchtet hatte. Erst zuckte sie zwar ein bisschen zurück, doch fing sie sich schnell wieder und griff dann nach Khorenas Hand. "Ich verstehe dich ... das macht es schwer. Hast du schon einmal versucht Hilfe zu bekommen? Der Fluch ist doch Magie und Meister Rundarek hat einmal erzählt, dass es im Garether Praiostempel ein heiliges Artefakt gibt, das alle bestehende Magie aufheben kann." Dass er es inmitten einer Brandrede über Hexenweiber tat, verschwieg sie. Befinna wollte ihre Freundin nicht verletzen.

"Leider sind die Diener des Praios nicht allzu gut auf unsereins zu sprechen. Aber in der Tat suche ich nach einem Weg den Fluch zu beenden. Deshalb bin ich auch in deine Baronie gekommen und deshalb kennen Suncuua und ich uns bereits. Wir haben uns schon vor zwei Wochen kurz kennengelernt. Die Älteste hat das gesammelte Wissen ihrer Vorfahren und vielleicht lässt sich darin etwas hilfreiches finden." Nun, endlich, konnte Befinna auch das breite Lächeln Khorenas sehen. Die im schwachen Licht gelb leuchtenden Augen strahlten vor neuer Hoffnung. "Zu guter Letzt hat auch Aedha ihre Hilfe angeboten." Die junge Frau drückte sanft die Hand Befinnas. "Und ich danke dir, dass du dich eben nicht abgewandt hast. Das bedeutet mir viel."

"Du kannst ja nichts dafür und es sagt nichts darüber aus was für ein Mensch du bist", meinte die Baroness mit einem Tiefgang, dem man der sonst etwas naiven jungen Frau wohl nicht zugetraut hätte. "Du bist eine der wenigen ... oder eher die Einzige, die heute immer gut und ehrlich zu mir war. Das wiederum bedeutet mir sehr viel." Noch einmal sah sich Befinna die Auswirkungen des Fluchs an. "Ich wünsche dir, dass es bald hinter dir und deiner Familie liegt. Weißt du denn wer es war, der euch verflucht hat? War es jemand von hier? Bist du deshalb zur Schamanin gekommen?"

"Danke! Das hoffe ich auch, der Fluch beeinträchtigt uns schon viel zu lange." Khorena umarmte Befinna für einen Moment, dann ließ sie sie wieder los und fuhr fort: "Die Hexe kam nicht von hier, da kann ich dich beruhigen. Außerdem ist sie schon lange tot", versuchte Khorena ihre Freundin zu beruhigen. "Wenn du willst, erzähle ich dir die Geschichte, wie es dazu kam. Allerdings erst morgen, sobald die Sonne wieder scheint, wenn das in Ordnung für dich ist."

Die Angesprochene nickte und verstand. "Natürlich, ich hab dich schon zu lange vom Fest und den anderen ferngehalten. Wir sprechen morgen." Sie lächelte beschwingt. Befinna hatte nicht viele Freundinnen, eigentlich bloß Ringard, die sie ja in Richtung Elenvina verlassen würde. Deshalb freute sie sich besonders darüber Khorena kennen gelernt zu haben. Es war das erste positive Erlebnis an diesem Tag, hoffentlich würden noch weitere folgen.

Nachdem die Älteste Mailam Rekdais Segen auf alle anwesenden Töchter ihres Stammes herabgerufen hatte, lockte es alle Goblins aus der Höhle mit dem Dampfbad hinauf zum Taati Mulla. Einige der Frauen trugen Fackeln, die anderen hatten einfache Schädelrasseln und Nussklappern aufgenommen, mit denen sie ihre rhythmisch springenden und hüpfenden Bewegungen, die wohl auch ein Tanz sein sollten, und ihren einfachen, nur aus Tonsilben bestehenden Gesang begleiteten. Die 'Prozession' nutzte einen anderen Spalt aus der Höhle hinaus, als den, den die menschlichen Gäste geleitet worden waren.

Als letztes befand sich noch Suncuua am Ort der Segnung. Sie wirkte glücklich, aber auch sehr erschöpft. "Gehen! Feiern Taati Mulla!" lud sie die Gäste ein, sich den anderen anzuschließen. Sie würde mit ihnen zum Fest gehen, auch wenn ihr Anteil an diesem nunmehr geleistet war und ihr der Sinn mehr nach Erholung und innerer Sammlung stand. Schließlich sollte das ebenso schöne wie anstrengende Ritual gerade nicht ihr letzter Kontakt mit Mailam und der Welt der Geister in dieser Nacht bleiben.

Taati Mulla

Der Spalt führte steil bergan und mündete bald in einer sehr langen und hohen Höhle, an deren anderem, fernen Ende mehrere kleinere und größere Feuer brannten. Um diese hatten sich eigentümliche Wesen versammelt, halb Mensch oder Goblin, halb Tier, so schien es, teils ruhig sitzend, teils noch in geschäftiger Bewegung. Als die Fackeln der ersten Frauen in den großen Raum traten und deren Rasseln und Singen zu vernehmen war, kam dort jedoch alle Geschäftigkeit zum Erliegen und die Blicke der Tierwesen richteten sich auf die von Mailam Gesegneten.

Tanzend umrundeten diese eine hohe Sinter-Säule, die mitten auf der Längsachse der Höhle stand. Das warme flackernde Licht enthüllte die eigentümliche Gestalt der Säule - anders als die meisten der natürlichen Steinskulpturen war diese schmaler am Boden und der Decke und besaß eine bauchige Form. Ihr Auslaufen zum Boden hin in zwei gerundeten Teilsäulen unter einem beinahe kugelig geformten, an einen schwangeren Leib erinnernden Zentralteil, die gemeinsam eine Art Schamspalte einrahmten, taten zusammen mit den beiden an Brüste gemahnenden Auswölbungen im oberen Bereich ihr übriges und machten es jedem leicht, in der Säule eine riesenhafte Verkörperung der großen Mutter zu erkennen. Der Fackelschein wurde von dem regenbogenbunt opalisierenden Sinter in verschiedensten Facetten zurückgeworfen und betörte so das Auge des Betrachters. Die Wände und Decken waren dort, wo sie nicht vom Sinter geschmückt waren, über und über von schwarzen, braunen, rötlichen oder gelben Tiermotiven geschmückt, die sich allesamt in mehr oder weniger expliziter Darstellung der Paarung hingaben.

Schwarz steht der Tann

Am Fuß der Säule hatten sich bereits, noch im Dunkeln, die älteren der Frauen, die sich, auch wenn diese weit jünger als Suncuua waren, nur noch als Groß- und Urgroßmütter um den Fortbestand des Stammes kümmern, diesem aber keine neuen Suulak mehr schenken konnten, niedergelassen, und rührten jetzt die Trommeln, erst langsam, dann immer schneller, während die jüngeren, mit dem Symbol der Mailam gezeichneten, zusehends ekstatischer um das Abbild der Muttersau herumtanzten.

Auch Lioba ließ sich mitreißen und tanzte ausgelassen um die Säule. Der Segen hatte den Wunsch, der beinahe ein Jahrzehnt ungehört in ihr schlummerte, zum Leben erweckt. Heute sollte es geschehen. Die sozialen Folgen, die daraus resultieren könnten, waren ihr egal. Sie wollte leben und Leben geben und sie wusste, dass auch ihre Göttin sie deswegen nicht verachten würde. Und mit den Menschen, die dies tun würden, würde sie schon fertig werden. Bei jeder Drehung, jedem Hüpfen schaute sie sich nach den Männern um.

Unter den Männern des Stammes gab es nun kein Halten mehr: als Tiere des Waldes geschmückt - Keiler, Hirsche, aber auch Dachse und Wölfe oder Füchse und manch andere, stürmten sie auf die tanzenden Frauen zu und mischen sich unter diese. Doch reihten sie sich nicht einfach in den Reigen ein, sondern begannen um die Frauen zu werben, in dem sie durch wilde Sprünge ihren Mut und ihr Geschick unter Beweis zu stellen versuchten oder posierend ihre Stärke zeigten. Dabei hielten sie aber immer ehrfurchtsvoll Abstand - es war an den Töchtern des Stammes, einen Auserkorenen zu sich zu lassen. Jene warteten aber nicht nur auf die Werbenden - nicht wenige pickten sich auch gezielt einen der Jäger heraus. Denn wer die Wahl und das Sagen hatte, stand zu keiner Zeit in Frage. Wenn eine der Frauen einen Mann zu ihrem Gefallen gefunden hatte, befand sich dieser bald in deren Schlepptau ins Zentrum oder an den Rand des Geschehens. Sowohl unmittelbar an der Säule als auch nahe der Wände waren Felle auf dem Boden ausgebreitet, die dazu einluden, sich darauf niederzulassen und der Fruchtbarkeit zu huldigen - was auch bald, noch immer begleitet von den Trommeln und den huschenden Schatten der weiter oder bereits wieder Tanzenden, vielfach und ohne jegliche Scheu oder Scham geschah. Dazwischen waren Schalen mit allerlei Speisen, vor allem Beeren, Nüssen, Tannenkernen, aber auch Wildbret aufgestellt, damit es den Liebenden an nichts fehlte.

Auch Tschiiiba ließ sich - soweit Lioba das richtig erkannte - bald ganz in deren Nähe von einem stattlichen Suulak verwöhnen, wie ihrem lustvollen Gurren anzuhören war.

Lioba freute sich für ihre Freundin. Dann entschied sie sich endlich. Sie wollte nicht mehr warten, tanzte auf den Mann mit dem Ziegenkopf zu und umkreiste ihn bevor sie seine Hand ergriff und ihn mit sich zog. Tsamitrius wehrte sich nicht, denn Tsatuara war in jeder Frau, vor allem heute Nacht. Das ihn der Tanz erregte verbarg er in keinsten weise, falsche Scham war hier nicht angebracht.

Schwarz steht der Tann

Suncuua stand mit ihren menschlichen Gästen am Eingang der Höhle, über den sie hineingekommen waren. "Feiern Taati Mulla!" lud sie, mit der Hand auf die Tanzenden deutend, dazu ein, sich unter die ausgelassenen Suulak zu mischen. "Oder bleiben Suncuua!" bot sie denen an, die dies nicht wollten. Ihr Blick ruhte dabei vor allem auf Befinna.

Die junge Frau nickte der Schamanin zu. "Ich bleibe hier bei Euch." Sie zögerte etwas und versuchte dem Treiben keine Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, auch wenn sie neugierig war was wohl passieren würde. Dennoch zwang sich Befinna dazu sich auf andere Gedanken zu bringen. "Warum habt Ihr uns alle denn zu Eurem Fest eingeladen? Stören wir ...", ihr Blick fiel auf ihre Begleiter, die auf jeden Fall offener dafür waren, "... oder besser ... ich es nicht?" Die Baroness fand es etwas befremdlich, dass sie hier auf diese Art und Weise eingebunden wurden. Sie dachte daran was wohl der Hochgeweihte des Praios zu Gratenfels tun würde ... er würde die Suncuua beim Sankt Gilborns Fest wohl nicht mitfeiern lassen.

"Ihr Menschenfrauen hier," Suncuua zeigte auf Khorena, Aedha und Lioba, "Töchter Mailam groß Mutter sein, alle! Hier gehören." Sie lächelte Befinna an. "Andere Frauen lange wissen, *Du* nein lernen, Aleit nein können zeigen. Suncuua Dir zeigen...," die Schamanin suchte ein Wort in der Menschensprache... schließlich fiel es ihr wieder ein: "dies Nacht."

Die Baroness zwang sich zu einem Lächeln, auch wenn sie die Worte der alten Goblinfrau verwirrten. "Ich bin schon gespannt was Ihr mir zeigt", meinte sie wahrheitsgemäß. Vielleicht konnte sie so ihre Mutter und ihr Schicksal besser verstehen.

"Du mit Augen meinen sehen, sein vor vielen Wintern, Du kleinklein Kind." versprach ihr Suncuua. Sie würde ihr Bilder zeigen, die sie tief in ihrem Herzen aufbewahrt hatte. Vielleicht genau für den heutigen Tag.

Da sie sich unter diesen Worten nicht wirklich etwas vorstellen konnte, nickte Befinna bloß wortlos. Einige Herzschläge lang dauerte ihr Schweigen an, dann manifestierte sich eine Frage in ihrem Kopf. "Wann werdet Ihr es mir zeigen? Und wie?"

"Suncuua Kinder zusehen wollen, kleinklein Weile." sie deutete auf die tanzenden Suulak. "Kraft sammeln. Dann Du Suncuua Platz alleine, Ruhe. Zeigen meine Augen sehen Aleit. Malen. Rufen." Befinna verstand nicht, aber sie würde es bestimmt noch sehen. Deshalb beschränkte sie sich auf ein wortloses Nicken.

Schwarz steht der Tann

Llyilliala betrat als letzte die Feierhöhle, noch nach der Schamanin. Ihre Augen glitten über das Geschehen, die trommelnden Frauen, den wilden Tanz, die sich einander wie die Tiere hingebenden Goblins, und die anwesenden Menschen. Obwohl diese ihr allesamt fehl an diesem Platz vorkamen, schienen manche doch durchaus Gefallen an dieser ... Orgie zu finden. Das Trommeln, Geschrei und Gegrünze zerrte an ihren Nerven, ihre Instinkte wollten sie zur Flucht treiben. Doch sie hatte hier noch etwas zu tun, und dazu musste sie dieses animalische Treiben über sich ergehen lassen.

Aber nicht aus nächster Nähe. Zwar hatte die Elfe gehört, dass die Schamanin die 'Unwilligen' anwies, bei ihr zu bleiben, aber sie brauchte wenigstens etwas Ruhe für ihre überstrapazierten Sinne. Suchend sah sie sich nach einem halbwegs geschützten Ort abseits des Geschehens um. Während um die drall geformte Sintersäule herum, aber auch in Richtung der Feuer, um die herum die Jäger des Stammes auf die Weiblichkeit gewartet hatten, keine guten Aussichten bestanden, vom Liebesspiel und Gegrünze befellter Paare unbehelligt zu bleiben, verhiess ihr das Dunkel jenseits der Säule den ersehnten Rückzugsort. Suncuuas Augen folgten der Elfe, bis diese im Dämmerlicht kaum mehr auszumachen war, die Schamanin machte aber keinerlei Anstalten, jene aufzuhalten. Eine rundliche Nische in der Felswand, im dämmrigen Zwiellicht nur als noch dunklerer Fleck auszumachen, schien Llyilliana zum Verweilen einzuladen.

Wie sehr zuckte sie zusammen, als sie auf einmal in die weit aufgerissenen Augen eines noch erschrockeneren Goblinmannes schaute, der sie ihrerseits entsetzt anstarrte und sich schützend den rechten Arm vor sein Gesicht hielt. Er war offenbar alleine.

Nach dem ersten Schrecken setzte Llyilliala ein grimmiges Gesicht auf und stellte sich mit verschränkten Armen vor den Goblinmann hin. Kurz durchzuckte sie der Gedanke, wieso dieser hier allein im Dunkeln saß statt am für alle Goblins offensichtlich so wichtigen Fest teilzunehmen, aber eigentlich kümmerte sie das nicht wirklich. So hoffte sie, ihn allein durch ihre Körpersprache zum Verschwinden zu bringen und starrte ihn auffordernd an, wobei sie eine Kopfbewegung in die Höhle hinein zu den Feiernden machte.

Zwischen seinen Fingern hindurch starrte sie der Goblin an. Er saß in der Falle, mit dem Rücken zur Wand. Ein spitzohriger Geist, mitten in den heiligen Höhlen von Mutter Sau! Hatte die älteste etwa nichts von diesem Wesen mitbekommen? Dabei hatten die Jäger doch berichtet, dass da draußen ein solches sein Unwesen trieb. Sollte er um Hilfe rufen? Wahrscheinlich würden sie ihn gar nicht hören... aber hatte er heute, im Wald, nicht schon eine Zauberfrau vertrieben? Zwar hatte ihm keiner Jäger glauben wollen, und auch keine der Frauen war so beeindruckt von ihm, dass sie ihn für diese Nacht wählen wollte... aber jetzt konnte er sich beweisen. Jetzt würden sie alle sehen, dass in Pörlsch ein Jäger steckte.

Jäh streckte sich der Goblin, von Todesmut beseelt, und fauchte die Geisterfrau mit gebleckten Zähnen an.

Schwarz steht der Tann

Unwillkürlich machte Llyilliala einen Schritt nach hinten, ihre Arme zuckten hoch, zur Verteidigung, aber auch zum Angriff. Ohne nachzudenken zischte sie dem aggressiven Goblin elfische Worte entgegen: "Bha'iza dha ..."

Die hier türmte ja gar nicht! Wenigstens war sie einen Schritt nach hinten gewichen. Erschrocken darüber und über seinen eigenen Mut legte Pörlsch seinen Kopf schief und starrte die Fremde verdutzt an. Sie schien stärker zu sein, als die erste, am Tage. Aber sie nahm ihn ernst.

Im letzten Moment brach Llyilliala ihren Zauber ab, da sie nicht den Eindruck hatte, der Goblin wolle sie unmittelbar angreifen. Sie machte eine Handbewegung, als wolle sie Sand in die Luft streuen und ließ dann ihre Arme wieder fallen, blieb aber wachsam. "Wieso gehst du nicht zu deinen Frauen?" sprach sie ihn recht dissonant auf Garethi an. Ihr Verstand setzte wieder ein, und sie war erleichtert, dass sie sich hatte beherrschen können. Sie war zwar nicht wehrlos, aber dennoch ohne Waffen und in der Unterzahl auf fremdem Gebiet. In einer Höhle noch dazu.

Die Geisterfrau machte irgendwelche Zeichen und sprach unverständliche Worte - hatte sie ihn etwa hierher verfolgt, um mit ihm zu reden? Pörlsch Gedanken begannen zu rasen. Und sie war nackt - das war zwar unter Suulak nichts ungewöhnliches, aber trugen die spitzohrigen Geister nicht immer Kleider, um ihre dünnen, unfruchtbaren Leiber zu verbergen? So unlebendig sah die aber gar nicht mal aus...

Wollte die etwa... nein, das konnte nicht sein, dass ausgerechnet eine Geisterfrau seine von den Suulak übersehenen Stärken als Mann und Krieger erkannt hatte. Wahrscheinlich bewunderte sie seinen Mut. Sie war ja bemalt, das musste Suncuua gewesen sein. Dann wusste die Älteste, dass diese hier frei herumläuft... sie kann also gar nicht gefährlich sein.

Pörlsch richtete sich auf und lächelte die Geisterfrau so freundlich an, wie er nur konnte.

Llyilliala, die nicht mitbekommen hatte, dass Suncuua sie bemalt hatte, runzelte die Stirn.

Offenbar verstand der Goblinmann kein Wort, und sie zweifelte daran, dass sie es mit Nivesisch oder Norbardisch zu versuchen brauchte, von Isdira ganz zu schweigen. Außerdem bleckte er die Zähne, als wolle er sie gleich verspeisen, ohne aber Anstalten zu machen, sich auf sie zu stürzen. Sie war verwirrt. Dann seufzte sie vernehmlich und zeigte mit der rechten Hand erst auf den Goblin, dann auf die Höhlenmitte, wo die Orgie stattfand. Vielleicht war das ja klarer. 'Oh große Mailam! Sie wollte tanzen... mit ihm!? Warum ausgerechnet mit ihm?' Irritiert sah Pörlsch die Elfe an. Dann verstand er. *Halb aus der Geisterwelt stammend sah dieses Wesen nicht den humpelnden Schwächling in ihm, sondern konnte das starke Kriegerherz erkennen, das in ihm schlug.*

Was würden die Frauen des Stammes nur denken? Aber richtig hoch stand er ohnehin nicht in deren Ansehen. Und wenn die Geisterfrau unbedingt wollte... so sehnsuchtsvoll wie ihr Seufzen klang, als sie zum Taati Mulla zeigte... dann wären auch alle von seinem Mut überzeugt...

Schwarz steht der Tann

Eine kurzen Moment noch wog Pörlsch ab, ob er der Elfe wirklich den Gefallen tun sollte, um den diese ihn anflehte, dann nahm er sich ein Herz. Blitzschnell grapschte er nach der Hand Llyillias und begann, diese mit sich zu den feiernden Suulak zu ziehen.

Überrumpelt ließ sich Llyilliala ein, zwei Schritte weit mitziehen, dann stemmte sie sich instinktiv gegen den Zug ... aber nur einen Moment lang, dann setzte ihr Verstand wieder ein. Sie wollte nicht kämpfen, also musste sie *ausweichen*. *Visya'bha lir'faenya'dha* sang sie, während der Goblin sie fast schon zur Horde der Tanzenden gezogen hatte, dann nickte sie energisch mit dem Kopf und wollte sich losreißen, wobei sie eine leichte Unsicherheit verspürte.

Huch, wohin wollte die Geisterfrau denn jetzt? Pörlsch hielt gegen und sah sich zu dieser um. Schreck lass nach, die hatte sich scheinbar in Luft aufgelöst... aber er spürte doch noch deutlich ihre Hand? Blitzschnell, ohne darüber nachzudenken, packte auch seine zweite zu und bekam die Elfe am Handgelenk zu fassen.

Vertrug das Wesen das Licht nicht? Oder wollte sie nur von ihm und niemand anderem gesehen werden? Aber warum wollte sie dann, dass sie zum Tanz gingen? Das weitere Ziehen ließ ihn in ihre Richtung taumeln und er lief mit dem Gesicht mitten in die geheimnisvolle Frau hinein. Ihre Hand aber hielt er weiter fest umklammert.

Ein kleiner Schrei entfuhr Llyillias Mund, halb vor Überraschung, weil der Goblin sie nun mit beiden Händen festhielt und in sie hineingelaufen war, halb vor Schmerz, weil sie ihr Handgelenk nicht hatte aus seinem Griff lösen können. Sie hatte eigentlich damit gerechnet, dass der Goblin schon vor Schreck loslassen würde, wenn er sie nicht mehr sehen konnte, statt dessen hing er nun umso hartnäckiger an ihr. Ganz langsam wurde sie ärgerlich, aber sie versuchte es nochmal im Guten. Die Elfe ließ sich nun einfach zu Boden sinken, so dass der Goblin sie schon mitschleifen musste - oder eben loslassen. Sie hoffte auf letzteres.

Bei Mailam und Kurim - er hatte die Geisterfrau schwer getroffen, am Ende gar verwundet! Pörlsch war sich unschlüssig, ob er sich über die ungeahnte eigene Stärke freuen oder bedauern sollte, diesem Wesen, das offensichtlich Gefallen an ihm gefunden hatte, unbeabsichtigt Schaden zugefügt zu haben. Leider konnte er nicht sehen, wie es der Frau ergangen war. Mit aller Macht versuchte er, die Elfe wieder auf die Beine zu ziehen, schleifte diese aber nur mühsam ein kleines Stückchen über den Höhlenboden. Er hatte sie tatsächlich verletzt! Große Mailam!

"Nopert! Uta! Noutaa Uta! Noutaa Suncuaa!" (Schnell! Hilfe! Holt Hilfe! Holt Suncuaa!) rief er laut, ohne Llyilliana aber auch nur einen Hauch weniger fest zu halten. Wie sollte er sie sonst je wiederfinden, wo sie doch ihre sichtbare Gestalt verloren hatte?

Schwarz steht der Tann

Llyilliala unterdrückte einen Schmerzenslaut, als der grobe Kerl sie tatsächlich ein Stück über den Boden schleifte, was ihr ein paar Abschürfungen einbrachte. Sie verstand wie üblich kein Wort von seinem Gebrabbel - außer 'Suncuu'. Das hielt sie davon ab, jetzt doch zu härteren Mitteln zu greifen. Wenn die Schamanin kam, konnte sie ihr begreiflich machen, dass der Goblinmann sie in Ruhe lassen sollte, sie verstand ja wenigstens ansatzweise Garethi.

Über die Trommeln hinweg bekam die Schamanin von Pörlsch' Rufen gar nichts mit.

In seiner Nähe aber huldigte Vahvillisik der Mutter Sau - Khischa hatte ihn auch zu diesem Taati Mulla erwählt, die hübsche junge Suulak, die dem Stamm bereits im vergangenen Frühling zwei starke Lungai seines Blutes geschenkt hatte und mit der das Vurgen ein Hochgefühl war, das ihm die Göttlichkeit und Erhabenheit der Frauen mit Leib und Seele erfahren ließ.

Was trieb der kleine Krüppel da, ausgerechnet während des Taati Mulla? Und was brüllte er nach der Ältesten? War er jetzt nicht nur lahm, sondern auch auf den Kopf gefallen? "(Was) machen Pörlsch?" erkundigte er sich unwirsch in dessen Richtung. Als der junge Suulak nicht reagierte sondern weiter merkwürdige Verrenkungen vollführte, erhob sich der erfahrene Jäger unwillig. Er musste nachsehen. Hoffentlich war Pörlsch nicht auch noch... besessen. Nichts als Ärger mit dem Kerl! Khischa sah Vahvillisik enttäuscht nach und hieß ihn sich zu sputen, während der hinüber huschte, Pörlsch an den Schultern packte und sich vor diesem aufbauen wollte.

Dabei trat er gegen irgendetwas weiches, das zappelte... und unsichtbar war! Der groß gewachsene Goblin geriet des unerwarteten Hindernisses und noch mehr des Schrecks wegen aus dem Gleichgewicht und fiel halb auf Llyilliala. Wenigstens ließ Pörlsch im selben Moment los.

Llyilliala ächzte, als der größere Goblin ihr in die Rippen trat, und als er dann auch noch über sie fiel, entfuhr ihr ein weiterer Schmerzensschrei. Sie versuchte, sich unter dem Kerl hervorzuwälzen, gleichzeitig wurde sie wieder sichtbar, da ihr die Unsichtbarkeit gerade mehr Ärger als Nutzen brachte.

Vahvillisiks Züge erstarrten, als er erkannte, über wen oder was er gefallen war. Der spitzohrige Geist, den ihre Späher im Wald gesehen hatten, als die Nacht noch jung gewesen war, und der später an der Seite Suncuwas zum Taati Mulla gekommen war! Hätte er letzteres nicht mitbekommen, wäre er wohl mit dem Mutes in höchster Gefahr befindlichen Tieres direkt zum Angriff übergegangen. So aber zog er sich einen Schritt zurück und musterte die nackte Elfe von oben nach unten. Sie war unsichtbar gewesen, das hieß für ihn, sie musste Geisterkräfte besitzen und diese auch verwendet haben. Wo war nur die Älteste? Vorsichtig ging er lieber noch einen Schritt zurück. Da er allerdings vor Khischa, Pörlsch und was wusste er, wer noch alles zusah, keinesfalls allzu feige wirken wollte, verpasste er dem Junggoblin mit der flachen Hand einen Hieb auf den Hinterkopf. Was zerrte der Krüppel auch eine unsichtbare Geisterfrau durch die Höhle, während sie alle Taati Mulla feiern wollten. "Häh heimoma mis!" (such (Dir vom) eigenen Stamm (einen) Mann) blaffte er der Elfe noch halbherzig entgegen, ehe er Pörlsch am Genick packte und von der Fremden wegzerzte.

Pörlsch' blutunterlafuene Augen hingen derweil nur an Llyilliala. Offenbar hatte sich diese gut von ihrem Unfall berappelt und wollte sich ihm gerade wieder zeigen, und ausgerechnet dann hatte Vahvillisik alles vermasselt. Die großen Jäger gönnten ihm auch gar nichts.

Llyilliala glaubte, Tränen in seinen Augen zu erkennen. "Wjassuruva, odott Pörlsch!" (Warte auf mich, Geisterfrau!)

Llyilliala sah den beiden Goblins verwirrt nach. Sie verstand kein Wort von den Rufen des Kleineren, der offenbar so hart angepackt wurde, dass ihm Tränen in die Augen schossen. Sie sah sich um, denn so sehr sie nun gerne ihre Ruhe hätte, hatte sie die Befürchtung, diese nicht zu erlangen, indem sie einen einsamen Platz suchte. Statt dessen hielt sie nach dem Krieger Ausschau, der der goblinischen Sprache mächtig war und versuchte, die Schmerzen in ihrer Seite und wo sonst sie mittlerweile blaue Flecken und Abschürfungen davongetragen hatte, zu ignorieren.

Den Gesuchten fanden ihre Augen bald ganz in der Nähe des Spalts, über den sie mit der Schamanin der Rotpelze und den Menschenfrauen in diese Höhle gekommen war. Sie musste zweimal hinsehen, da er, wie alle hier, entkleidet war, seine Scham aber zu ihrer Verwunderung mit einem geweihlosen Hirschschädel verhüllte. Gerade schien er noch etwas oder jemandem am anderen Ende der Höhle zu beobachten, dann jedoch nahm er Platz neben dem etwas älteren Menschenmann, mit dem er am Abend hier angekommen war. Was war mit den Spannungen zwischen den beiden, die sie vorhin noch so deutlich gefühlt hatte?

Der große und der kleine, noch immer fest in dessen Griff befindliche Goblin bäugten sie nach wie vor, wobei die Aufmerksamkeit des großen wenigstens zum Teil wieder anderweitig beansprucht wurde, wie seine zu einer der Frauen huschenden Blicke offenbarten.

Schwarz steht der Tann

Bevor sie sich die Höhle genauer anschaute, ließ Aedha ihren Blick über die Körper der Frauen gleiten. Dabei konnte sie dem Drang nicht widerstehen und strich Khorena sanft mit den Fingerspitzen von der Hüfte, zum Steiß und anschließend langsam die Wirbelsäule hinauf. Als sie neben sie trat umspielte ein Lächeln ihre weichen Lippen. "Damit, solltest du dich nicht zu einem Mann legen." Stellte sie mit Blick auf den Segen der großen Mutter fest. Sollte ihr Kind nicht auch den Fluch tragen, so wäre es besser wenn sie ihr zuvor Gelegenheit gab diesen zu untersuchen.

Die zärtliche Berührung, verstärkt durch den sich nun zur Gänze entfalteten Zauber, ließ Khorena erschauern. Ein leises wohliges Gurren entrang ihrer Kehle und sie strich ihrerseits sanft mit einem Finger zwischen den Brüsten der rothaarigen Schönheit entlang. "Hast du einen besseren Vorschlag?" Ihre Augen leuchteten im Halbdunkel, als sie den Blick Aedhas suchte. Ihre Zungenspitze fuhr hungrig über ihre, zu einem Lächeln geformten Lippen.

Das Lächeln auf den sinnlichen Lippen der Hexe war bei der Berührung der Priesterin ein wenig breiter geworden. Auch ohne, dass ein Zauber auf ihr lag, weckte der Rhythmus der Trommeln auch ihr Verlangen. Im grün ihrer Augen glomm der Funken der Erregung und wuchs mit der Berührung zusehends zu einer Flamme heran. Zärtlich legten sich ihre Hände auf die Hüften Khorenas und zogen sie sanft an ihren Leib. Ein Flüstern, kaum mehr als ein Hauch und wegen der Trommeln selbst für sie kaum zu verstehen, drang an das Ohr der Priesterin. "Ich hätte da eine Idee."

Khorena schlang ihre Arme um Aedhas Leib und begann sich langsam im Takt der Trommeln zu bewegen. "Mir gefällt deine Idee", flüsterte sie in das Ohr der Ewigjungen. Sie sah die Erregung in Aedhas Augen, welcher ihrer eigenen in keinsten Weise nachstand und küsste sie voller Verlangen. Doch eins musste sie noch tun, bevor sie mit Aedha Taati Mulla feiern konnte. "Warte noch. Erst muss ich kurz mit Rondrad reden." Ihre Hände glitten über die wohlgeformten Brüste ihres Gegenübers, streichelten sie und zogen sich dann, von einem Seufzer Khorenas begleitet zurück. "Ich bin gleich wieder da", versprach sie und küsste Aedhas abermals.

Verheißungsvoll fuhr ihre Zunge über ihre Lippen. "Ich möchte dir deinen Spaß nicht vorenthalten.", neckte Aedha die Foldenau spielerisch und ließ sie dennoch ziehen. Ihr Blick, ruhte weiterhin auf der jungen Hexe, während sie die Höhle nur bedingt Beachtung schenkte.

"Ich tue nur zweien mir wichtigen Menschen einen Gefallen und dann feiern wir beide", erwiderte Khorena, die der Egeborenen einen hungrigen Blick und ein breites Grinsen zuwarf, bevor sie sich ihren Weg durch die Feiernden bahnte.

Schwarz steht der Tann

Rondrard hatte mit bangem Herzen beobachtet, wie zuerst die Goblinfrauen in die Höhle gekommen waren. Wo blieben nur "ihre" Frauen? Langsam ging er den Suulak hinterher zum Zentrum der Feierlichkeiten. Endlich traten auch die, die er suchte, aus der Wand. Da waren sie ja. Sein Herz machte einen Sprung, und er beschleunigte seinen Schritt. Der Kopf der Hindin vor seiner Scham fühlte sich beim Gehen merkwürdig an, dafür machte das Geweih auf seinem Haupt umso mehr Eindruck. Er nahm von beidem nicht wirklich Notiz, denn seine Sorge galt vor allem einer Person.

Doch nicht die Erhoffte, sondern Khorena kam völlig nackt, sah man von ihrer Körperbemalung einmal ab, auf ihn zu. Ihre Wolfsaugen leuchteten im Dunkeln gelb als sie vor ihm stehenblieb und ihn wohlwollend musterte. "Was für ein Leckerbissen du doch bist, mein strammer Hirsch", meinte sie anerkennend. "Auch wenn du die edelsten Teile versteckst." Ihre Fingerspitzen trommelten auf seinem Suspensorium. "Aber es gibt da jemanden, der dich jetzt mehr braucht und die endlich reinen Wein von dir eingeschenkt bekommen will. Rede endlich mit Befinna und erkläre ihr warum du ihr bisher nichts erzählt hast." Sie ergriff seine Hand. "Komm, ich führe dich zu ihr. Aber nur reden, nicht mehr. Sie ist noch nicht soweit." Drohend hielt sie ihm ihren Finger unter die Nase. "Du respektierst besser ihre Wünsche, oder du bekommst es mit mir zu tun!"

Obgleich sein suchender Blick Befinna galt, musste Rondrard dennoch feststellen, mit wieviel Schönheit die große Mutter seine Base gesegnet hatte - gäbe es den unseligen Fluch nicht, würden ihr die Männer in Scharen zu Füßen liegen. "Stünde mein Herz dem heute nicht entgegen, würde ich Dir zur bereitwilligen Beute, meine wunderbare und bezaubernde Base! Doch so ist mir Dein Befehl mein tiefstes und ureigenes Begehrt!"

Sein Herz pochte wie wild, als er Khorena zu Befinna folgte. "Ich sehe und höre, dass Du gut auf sie aufpasst." raunte er seiner jungen Verwandten, die ihm in der wenigen Zeit, die sie sich erst kannten, bereits zu einer guten Freundin geworden war, noch zu, kurz bevor sie bei Befinna angelangten. "Ich danke Dir dafür, von ganzem Herzen!"

Khorena blieb stehen und drehte sich zu Rondrad um. Zärtlich legte sie eine Hand auf seine Wange. "Versprich mir, ihr der Mann zu sein, den sie sich wünscht und auch verdient. Das wäre mir Dank genug." Sie musste sich zwar auf die Zehenspitzen stellen, aber sie hauchte ihm einen Kuss auf die Wange. Dabei berührten sich ihre Körper und er konnte die Hitze spüren, die von Khorena ausging. 'Ja, mach sie glücklich. So, wie du auch mich glücklich gemacht hättest, wenn Befinna dich nicht hätte haben wollen.' Für einen winzigen Moment stellte sie sich vor, wie sie beide auf einem Fell übereinander herfallen würden. Doch verwarf sie diesen Gedanken sofort wieder, auch wenn es ihr zunehmend schwerer fiel, ihr eigenes Verlangen zu unterdrücken. Fahrig griff sie nach seiner Hand. "Lass uns weitergehen, Befinna wartet."

Schwarz steht der Tann

Rondrard nickte, als er das Versprechen vernahm, das Khorena von ihm einforderte, und was nur eine sachte Bewegung gewesen wäre, wurde durch das Geweih auf seinem Haupt ausdrucksvoll bekräftigt. "Das will ich" gelobte er ihr und sich selbst! Er musste schlucken, so feierlich ernst war es ihm damit. Daran änderte auch die Woge an Erregung nichts, die prickelnd durch ihn fuhr, als Khorenas und sein Leib sich berührten und ihr Duft ihm in die Nase stieg. Sein Herz war heute stärker als sein Fleisch.

Endlich stand er vor Befinna - wie anmutig sie nur war, in all ihrer zart erblühten Schönheit, trotz oder auch wegen ihrer Nacktheit so rein und erhaben und zugleich doch so verletzlich. Wie froh war er daher, sich 'gewandet' zu haben und nicht Gefahr zu laufen, sie mit seiner seit der Reinigung merkwürdig gestärkten Männlichkeit ungewollt zu bedrängen. Stattdessen suchten Rondrards Augen nur die ihren. "Oh Befinna! Geht es Dir gut?" Aus ihm sprach die aufrichtige Sorge, wie sie all die Erlebnisse aufgenommen hatte. Und ihre ungeplante Trennung, wo er doch auf sie hatte aufpassen wollen. "Ich bin so froh, Dich wieder zu sehen! Und ich schulde Dir so viele Antworten." Ganz behutsam ergriff er ihre Hände.

Doch Befinna entzog sich ihm gleich wieder und verschränkte ihre Arme vor der Brust. "Ja, das tust du Rondrard und ich bitte dich ...", sie schüttelte ihr Haupt, "... nein, ich verlange, dass du ehrlich zu mir bist."

Khorena lächelte die beiden an. "Ihr habt viel zu bereden. Deswegen lasse ich euch am besten jetzt alleine." Sie küsste beide auf die Stirn und umarmte Suncuua. "Der junge Hirsch ist ein guter Übersetzer", flüsterte sie der Schamanin ins Ohr. Dann zog sie los, zurück durch die Reihen der sich liebenden Goblins, zurück zu Aedha.

"Segne Dich die große Mutter!" schickte Rondrard Khorena mit einem warmherzigen Lächeln hinterher, tief in seinem Inneren wissend, dass sie dies ohnehin tat. Dann wandte er sich voll und ganz Befinna zu. "Und Du hast alles Recht dazu, die Wahrheit zu wissen und genau diese zu verlangen! Kein Geheimnis soll heute Nacht mehr zwischen uns stehen, und kein unerhliches Wort, das verspreche ich Dir. Ich will Dir alles erklären, was Du wissen willst und ich weiß! Wollen wir uns setzen? Gleich hier? Oder an einem anderen Ort?"

Auch Befinna sah ihrer Freundin noch kurz nach, dann wandte sie sich dem Ritter zu. "Hier ist gut ...", meinte sie knapp, "... doch habe ich noch eine Bitte an dich ...", die Baroness wies auf das Geweih, es fiel ihr schwer so mit ihm zu reden, "... könntest du das abnehmen?" Es war auch ohne diesen kruden Kopfschmuck schon schlimm genug, dass Rondrard die Schwester seiner Baronin nackt sah und sie ihn ebenso ...

"Dein Wunsch sei mir Befehl." willigte er bereitwillig ein und nestelte sich das Geweih sogleich vom Kopf. So beeindruckend sein Kopfschmuck auch aussehen mochte, war er doch auch schwer und ging auf die Dauer ganz schön in den Nacken. Vor allem aber wusste er, dass er Befinna ganz und wahrhaftig als er selbst, und nicht mit geliehener Stärke gefallen wollte, selbst wenn sie von seinem eigenen Wappentier stammte. "So, besser?"

Schwarz steht der Tann

Sie nickte ihm knapp zu und setzte sich an den Rand. "Und nun schuldest du mir eine Erklärung. Was soll das alles? Dieses Heiligtum im Wald, das wir heute Nacht unbedingt aufsuchen mussten? Obwohl du wusstest, dass die Rotpelze dort feiern würden ... dieses Taati Mulla hier, das mich an eine Orgie erinnert, vor denen Meister Rundarek stets gewarnt hat. Dein ständiges Getuschel mit den anderen und wenn ich dich danach gefragt habe, bist du mir ausgewichen. Was hast du mit mir vor? Und halte mich nicht für so dumm, dass ich dir glaube, es ginge nur darum mich zu beschützen. Ich bin aus einem anderen Grund hier, das weiß ich." Ihre Augen funkelten. "Du hast eine letzte Möglichkeit dazu mir reinen Wein einzuschenken. Wenn du mich noch einmal belügst, dann ...", sie brach ab und blickte ihn fordernd an.

"Oh Befinna. Ich schwöre Dir, dass ich Dich heute Nacht wirklich nur hierher geführt habe, um Dich zu beschützen. Hätte ich Dich früher gefunden und hätte die Zeit noch gereicht, Dich nach Tannenfels oder einen anderen sicheren Ort zu bringen, hätte ich es getan. Aber so war dieser Ort der einzige sichere, den wir noch erreichen konnten, bevor die Nacht hereinbrach. Denn glaub mir, da draußen, im 'bösen Wald', so nennen ihn die Goblins, und sie kennen ihn besser als jeder andere, bewegen sich des Nachts... Schatten... Geister... aus längst vergangenen Tagen, die... die sehr gefährlich sind." Befinna konnte das Grauen in Rondrards Gesicht nahezu spüren. Was er wohl schon gesehen hatte und ihm nun wieder vor Augen stand? Er schluckte und scheuchte mit aller Macht die Schatten zurück in die finstersten Verliese unterhalb seines Bewusstseins, in die er sie einzusperren versuchte, seit sie sich in sein Gedächtnis eingebrannt hatten. Schließlich hatte er sich wieder gefasst. "Ich wollte nicht, dass Du ihnen begegnest." Er sah sie an.

"Aber Du hast Recht: Ich wollte auch, dass Du diesen Ort hier siehst. Ich wollte, dass Du mehr über die Natur dieses Landes und dieser Wälder erfährst, von der großen Mutter, die der Ursprung und die Seele von allem ist. Und damit auch von mir. Ja, am Ende, glaube ich, auch über Dich selbst. Weil..." er stockte, sah kurz unsicher auf ihre Hände, dann aber fasste er sich und sah Befinna tief in die Augen. "Weil Du mir etwas bedeutest."

"Aber ich hätte einen anderen Tag vorgezogen." schob er mit einem schiefen Lächeln hinterher. "Denn dass das Taati Mulla etwas viel sein könnte für den Anfang, habe ich geahnt, auch wenn ich noch keines miterlebt habe. Denn normalerweise haben wir hier heute wirklich nichts verloren... Scheinbar hatte die große Mutter aber einen anderen Plan mit uns."

"Welche Geister?", fragte Befinna mit immer noch leicht säuerlicher Miene. "Wenn es hier Geister gibt, dann lass die Golgariten kommen ... oder die Bannstrahler." Sie seufzte und schüttelte den Kopf. "Weißt du eigentlich wie es mir hier geht? Ich bin unter Fremden und unter Goblins ... und ich bin nackt ...", die junge Frau wies auf ihre nackte Brust - der Ärger ließ sie ihre Scham vergessen, "... eine nordmärker Baroness ... eine Hochadelige, die nackt durch den Wald hüpfte. Was denkst du würde Wunnemine dazu sagen wenn sie mich so sieht?" Befinna ließ vorerst keine Antwort zu. "Ach Rondrard ... warum? Warum ist es so wichtig, dass ich das alles hier kennenlerne?"

Schwarz steht der Tann

"Ich verstehe Dich, Befinna. Es tut mir leid, dass Du dich so schutzlos fühlst. Soll ich versuchen, Dir gleich etwas zum Anziehen zu besorgen?" fragte Rondrard besorgt. "Auch wenn es schal klingen mag, aber ich sitze ehrlich gesagt lieber nackt unter Goblins als in der falschen Gewandung auf einem Adelsbankett - da wirst Du schief angesehen, als hier. Den Suulak ist es gleich, ob Du nackt oder angezogen bist, sie begaffen Dich nicht gieriger deswegen oder schätzen dich deswegen nicht geringer. Vor allem aber sind wir hier im Schoß der großen Mutter, da fühlt es sich nicht falsch an, so zu sein, wie sie uns gemacht hat...Aber ich verstehe, dass das Vertrauen in sie bei Dir erst noch wachsen muss, gerade weil Du ihr zum ersten Mal bewusst begegnest heute."

Der Blick der Baroness wurde nur verstört.

Rondrard hielt kurz inne, versuchte die Regungen Befinnas zu deuten. Bevor er fortfuhr, berührte er noch einmal, ganz vorsichtig, ihre Handaußenfläche.

"Du fragst, warum es so wichtig ist, dass Du das alles hier kennlernst." begann er, mit behutsamer Stimme. "Ich glaube, es ist wichtig für dieses Land und für Dich selbst. Für dieses Land, weil es diesem nicht gut geht, Befinna. Du weißt es doch selbst. Die Erträge waren schlecht, nicht nur die letzten zwei oder drei Jahre, sondern schon seit längerer Zeit, und sie sind anhaltend so schlecht, dass Wunnemine Dich in ihrer Verzweiflung sogar mitsamt der Wälder hier verschachern will, um wieder Gold oder wenigstens Silber in die Kassen zu spülen. Aber das war nicht immer so, nach allem, was ich weiß. Bis zu Deines Großvaters Zeiten ging es der Baronie noch besser - gut, reich war sie nie, aber die Menschen hatten ihr Auskommen - Du kannst es sicher in Euren Büchern nachlesen. Und auch in den Wäldern herrschte Frieden - denn Deine Vorfahren waren noch eng mit der großen Mutter verbunden. Doch spätestens Dein Vater hat sich von ihr abgewandt, Wunnemine ist sie ganz fremd und Du hast sie selbst nie kennengelernt. Siehst Du, wohin sich seitdem alles entwickelt hat? Deine Familie - die Baronsfamilie! - und damit das Land seid nicht mehr eins mit der großen Mutter allen Lebens. Deine Schwester interessiert sich mehr für Kriege fernab der Heimat als für die Geschicke und die Seele dieses Landes. Sie hat ihre Wurzeln verloren und verdorrt daher auch zusehends. Schau sie dir an! Warum wohl ist sie bislang ohne Kind geblieben?"

Aber Du, Du hast diese Sehnsucht, Deine Wurzeln wiederzufinden. Das hat Dich doch in die Wälder, in die Natur gezogen, nicht wahr? Mit Dir könnte die Verbindung zwischen der Baronsfamilie und der großen Mutter wiedererstehen und dann auch alles wieder ergrünen." Jetzt ergriff er ein weiteres Mal richtig ihre Hände. "Und vor allem glaube ich, dass Du damit das Glück finden wirst, dass Du suchst!"

Schwarz steht der Tann

“Ja, Rondrard ...”, meinte Befinna immer noch verwundert, “... ich wollte nicht, dass Wunnemine den Wald abholzen lässt. Ich wollte, dass die Geschöpfe Mutter Sumus eine Heimat haben. Deshalb ging ich zu Ulfaran. Er versprach mir, dass es einen Weg gibt.” Sie wandte sich ab und blickte für einen Moment ins Leere. Kopfschüttelnd dachte die junge Frau an ihre Schwester. “Du weißt genau warum Wunnemine kein Kind empfangen hat. Sie kann es nicht mehr ... die Verletzung ...”, die junge Frau hob ihren Blick, “... es ist mir deshalb klar, dass ich es sein werde, die für einen Erben ...”, sie brach ab und der Heller schien nun gefallen, “... ist es deshalb? Ja, deshalb ist es so wichtig, dass gerade ICH ... Du erwartest, dass ich meine Schwester übergehe und hier ein Bündnis schließe? Mit der großen Mutter?” Befinna erhob sich aus ihrer sitzenden Position und kämpfte sichtlich gegen den einsetzenden Fluchtinstinkt. “Rondrard, du weißt, dass das nicht so einfach geht. Im Herzogtum gilt immer noch das Edikt Silem Horas´ und die Praioskirche hat bei einem jeden den Stiefel im Genick, der dies auf irgendeine Art und Weise anzweifelt. Ich bringe damit nicht nur mich in Gefahr, sondern auch Wunnemine ... und alle Menschen der Baronie. Was denkst du passiert, wenn das rauskommt? Ein nordmärker Baronsgeschlecht im Bunde mit einer ...”, die folgenden Worte sprach die Baroness nur flüsternd aus, “... heidnischen Göttin.”

“Du sagst es selbst.” erwiderte Rondrard, zunächst auch ganz leise. “Die große Mutter gilt als eine heidnische Göttin. - Und warum? - Wegen des Edikts eines Kaisers eines untergegangenen Reichs, noch dazu des Urgroßvaters derjenigen, deren Frevel den Untergang Bosparans erst heraufbeschworen haben. Dass die Kirche des Praios dieses Edikt um jeden Preis verteidigt, leuchtet mir leichthin ein - schließlich sichert es ihr als der Dienerschaft des so ernannten Götterfürsten ihre Pfründe.”

Befinnas Augen weiteten sich vor Schreck. Am Liebsten hätte sie dem Tannenfelser den Mund mit Seife ausgewaschen. So wie sie es immer bei ihr taten, wenn sie geflucht hatte.

Rondrard ließ die Worte einige Augenblicke setzen. Ihm war klar, dass diese für Zwölfgötter-treue Ohren unerhört klingen mochten, wie blanke Ketzerei. Aber es gab jetzt kein Zurück mehr. Er hatte versprochen, ehrlich zu sein. Ehrlich im Angesicht Befinnas. Und ehrlich in seiner Treue der großen Mutter und dem alten Glauben gegenüber.

“Hier aber, in diesem Heiligtum, aber auch an vielen anderen Stellen in Ambelmund und den umliegenden Baronien, vor allem aber in meinem Herzen spüre ich eine andere Wahrheit. Die große Mutter ist der Ursprung allen Lebens, und nur weil ein bosparanischer Kaiser ihr vor mehr als einem Jahrtausend aus seinem Palast heraus die rechtmäßige Göttlichkeit abgesprochen hat, ist sie nicht minder wirklich, und nicht minder göttlich für mich. Kannst Du ihre Kraft nicht auch fühlen, hier, überall?”

Schwarz steht der Tann

Wie sehr hoffte er, ein Zeichen in Befinnas Augen zu erkennen, dass bereits etwas vom Atem der Mutter ihre Seele berührt hatte. "Und glaub mir," fuhr er dann fort. "Du wärst nicht allein. Viele hier in Nordgratenfels halten noch den alten Glauben hoch. Sie müssen es im Verborgenen tun, aber deshalb glauben sie nicht weniger! Du wärest auch nicht die Erste Deiner Familie, die vom Weg des 'rechten' Glaubens abrückt - die Barone von Ambelmund, Deine Familie, bis zu Deinem Großvater, ... und auch Deine Mutter... sie alle pflegten den Bund mit der großen Mutter... und das Geheimnis darum. Wunnemine ist die, die vom Glauben abgefallen ist, nicht Du Befinna, verstehst Du?"

"Sssshhhh ...", zischte die Baroness und legte sich ihren Zeigefinger auf die Lippen, "... Rondrard, du versündigst dich!" Während der Rede des Ritters ging ihr Gesichtsausdruck von verwundert, über verärgert, bis hin zu fassungslos. Sie konnte nicht glauben, dass dieses Tollhaus hier der 'rechte Glaube' war und alle Errungenschaften der Menschen, unter dem Segen der Zwölfen, ein Irrtum. Wurde von ihr erwartet unter Goblins zu leben, zu lieben und zu feiern? Ein dumpfer Kopfschmerz schoss ihr ein und sie griff sich an ihre Schläfe. "Du weißt, dass ich das nicht kann, Rondrard. Du führst mich hier her ... sei es Zufall, oder nicht ... und breitest mir aus, dass ich meinen Glauben und alles was ich bisher für gut und richtig hielt hinter mir lassen soll, um einen Bund zu schließen, den ich nicht verstehe?" Befinna schüttelte ihren Kopf. "Ich rechne dir an, dass du wenigstens ehrlich bist und mir deine Absichten offen legst, aber ich kann dir das nicht geben." Befinna wirkte als wäre sie in den letzten Momenten einige Jahre gealtert und hätte einiges an Weisheit hinzugewonnen. Weisheit und auch Pflichtbewusstsein. Leicht wäre es gewesen hier und jetzt zuzustimmen und sich der Leichtigkeit des Seins hinzugeben, doch wo keine Ordnung war, da war Chaos. Sie dachte an Wunnemine, ihre große Schwester, die Rondrard durch die Blume als Abtrünnige bezeichnet hatte ... und sie dachte an die Menschen in Ambelmund. Die götterfrommen Bewohner von Stadt und Baronie. Sie wurde sich gewahr, was für ein Joch auf Wunnemines Schultern lag. Als Baronin hatte sie einen Eid abgelegt, im Namen Praios gerecht zu herrschen, die Ordnung zu wahren und im Namen Rondras Schutz zu spenden. "Wie soll das hier weiter gehen, Rondrard?", fragte die junge Frau. "Greift ihr zu den Waffen und verjagt die, die angeblich nur an ihre eigenen Pfründe denken?" Sah er denn die Heuchelei in seinen eigenen Worten nicht? Befinna musste sich wieder setzen und als sie das tat starrte sie regungslos ins Leere. Eine Antwort erwartete sie nicht.

Schwarz steht der Tann

"Natürlich nicht, Befinna. Wunnemine mag sich von der großen Mutter abgewendet haben, aber sie ist dennoch die rechtmäßige Baronin dieser Lande. Und Deine Schwester. Wie könnte ich die Hand gegen sie erheben. Oder von Dir verlangen, dass Du das tust." versuchte Rondrard sie zu beschwichtigen... "Ich will auch nicht zu den Waffen greifen, um die, die nicht an die große Mutter glauben, mit Gewalt zu verjagen." Zumal sich Rondrard darüber im klaren war, dass ein offener Konflikt mit der Kirche des Praios eher über Kurz als über Lang das Ende des alten Glaubens in Ambelmund bedeuten würde. "Wie Du will ich nur beschützen, die Wälder und die vielen guten und frommen Leute in dieser Baronie, die noch immer auf die große Mutter vertrauen und nach ihren Geboten leben. Sie sollen nicht Axt, nicht Flamme und Schwert fürchten müssen. Ich will nicht, dass diese Baronie vom Zwist verwüstet wird. Ich will, dass sie wieder erblüht und fruchtet! Und wegen all dem will ich schon gar nicht, dass Du hier, nur mir zuliebe, ein Bündnis eingehst, dass Du nicht verstehst, Befinna!"

"Du fragtest, wie das alles hier weiter gehen soll. Ich wünsche mir," bat Rondrard sie, "Dir mehr zeigen zu dürfen, nicht nur das Taati Mulla der Goblins hier und heute, sondern die Seele dieses Landes und der Menschen, denen ihr beide, Wunnemine und Du, Mutter sein sollt. Wärest Du dazu bereit?"

Noch ehe Befinna antworten konnte, gesellte sich Ulfaran zu ihnen. Vielleicht vermochte dieser, die Baroness besser zu erreichen als er. Es tat weh, darauf hoffen zu müssen.

Ulfaran beobachtete das Gespräch zwischen dem Ritter und seinem Schützling. Nachdem er und der junge Mann auf einen überraschenden Zweig miteinander gekommen waren, achtete er umso mehr auf seinen Einfluss auf die junge Frau. So war ihm nicht entgangen, dass dem Ritter das Gespräch entglitten war. Wer das Gesicht der Adligen sah, der konnte ihre Gedanken lesen und diese waren voller Abscheu. Er musste Rondrard aus seiner Zwickmühle befreien. Deswegen durchquerte er mit beschwingten, von der Kraft Sumus getragenen Schritten die Höhle und ließ sich neben Befinna nieder. Das erste Mal an diesem Abend lächelte der Sume unter seinem Bart, was dazu führte, dass seine Haarlocken in alle Richtungen von seinem Kinn abstanden. "Das ist schon alles sehr wild hier, oder nicht?", fragte er ohne dabei scheinheilig sein zu wollen. "Wir Druiden feiern Sumu anders. Weniger...körperbetont. Bei uns lebt die Freiheit im Kopf. Hier", er nickte mit dem Kopf in Richtung der kopulierenden Goblins, "eher...in der Lendengegend. Das war nicht so ganz das, was du dir vorgestellt hast, oder?" Als er fertig und sich sicher war, dass die Aufmerksamkeit Befinnas auf ihm lag, versuchte er, Rondrard mit den Augen zu signalisieren, dass er ihm zu helfen versuchte. Sie jagten ja jetzt im gleichen Rudel...

Nein, so hatte sie sich das nicht vorgestellt. Sie schüttelte ihren Kopf.

"Wie schon gesagt, Befinna, ich hätte mir auch gewünscht, Dir zuallererst die menschliche, Dir näherliegende Seite der Verehrung der großen Mutter zeigen zu können und erst später... vielleicht... die der Suulak", warf Rondrard ein, während er den Blick Ulfarans auffing und dankbar entgegnete.

Schwarz steht der Tann

"Sind es wirklich nur die Rotpelze, Rondrard?", meinte sie skeptisch und blickte auf ihre Gefährten. "Ich werde das Land immer schützen, das verspreche ich dir, aber ich werde mich nicht in wilden Orgien verlieren. Das hier ...", sie deutete in einer ausladenden Handbewegung um sich, "... geziemt sich für jemanden wie mich nicht. Das hier werde ich nie sein, Rondrard."

“Und das will und verlangt niemand von dir. Es gibt so viele Arten, die große Mutter zu ehren. Wenn du eine Eichel in die Erde steckst und damit einen hoch sprießenden Baum pflanzt, dann ehrst du die große Mutter. Die Rotpelze haben ihre eigene Art, Sumu ihre Liebe näherzubringen. Sie leben nicht so lang wie wir und praktizieren deshalb das Werden und Vergehen in wilden, rauschhaften Zügen. Die Schwestern, die du als Hexen kennst, feiern rauschhafte Feste - all das musst du nicht tun. Wenn du den Wald und seine Bewohner achtest und schützt, dann hast du mehr für Sumu getan, als es jeder hier jemals vermöchte.”

"Natürlich achte ich den Wald ... genauso wie ich meinen Glauben achte und auch weiter achten werde. Was ist denn schon der Unterschied am Dienst an Mutter Peraine und Schwester Tsa hin zum Dienst an der Großen Mutter?" Die Baroness hob ihre Schultern. Ihrer Meinung nach war der Einsatz für den Wald und seine Bewohner auch den Zwölfen gefällig. Und sie musste sich dafür nicht versündigen.

"Das ist es! - Die große Mutter achten, heißt nicht, die anderen Götter nicht zu achten", bestätigte Rondrard. Befinna begann zu verstehen, jedenfalls schien es so. "Die Fruchtbarkeit und Heilung gebende Mutter Peraine, die die Familie und Gesellschaft zusammen haltende Travia, Rondra, die die Gemeinschaft verteidigt, Hesinde, die uns die Überlieferung und das Wissen daraus bewahrt und Tsa..tuara, die wir in der ungezähmten Natur draußen...", er deutete zu den Goblins und den mit ihnen der Großen Mutter huldigenden Menschen, "und in uns finden, sie alle sind eins. Jeder von uns fühlt sich einigen dieser göttlichen Aspekte näher und anderen eher weniger, und das ist gut so. Es ist nur falsch, einen oder zwei über alle anderen zu erheben und die weniger geliebten deswegen zu ächten und verfolgen, denn es bringt die Welt aus ihrem Gleichgewicht."

"Und warum ist es dann so wichtig, dass ich eine Art Pakt schließe? Ich bin nicht Wunnemine, ich werde die Natur und ihre Geschöpfe immer achten." Wobei Befinna heute bewusst wurde wie schwer die Aufgabe ihrer großen Schwester war. Gebunden durch Eide und stets darauf bestrebt sein zu müssen es allen Recht zu machen. "Wir hätten darüber reden können. Ohne hier nackt herumzustehen und ...", ihr Blick ging hinüber zum wilden Treiben, indem sich Menschen und Goblins nicht wirklich voneinander unterschieden, "... das da ... anzusehen." Schamvoll wandte sie ihren Blick ab.

“Weder Rondrard noch ich wollten dich heute hier her bringen, aber so hat es die große Mutter gefügt. Du hast dir diesen Tag ausgesucht, um zu mir in den Forst zu kommen. Das war der Wille Sumus, der deine Gedanken leitete. Du wolltest wissen, warum du einen Pakt schließen sollst? Warum hat deine Schwester eurer Kaiserin und eurem Herzog die Treue geschworen, obwohl niemand jemals ihre Loyalität bezweifelt hat? Der Pakt hilft dir. Dich an das zu erinnern, was dir am Herzen liegt. Aber auch, um eins zu werden mit der Schöpfung Sumus. Diesen Schritt zu gehen wird dir erlauben, die Welt anders und wunderschön wahrzunehmen. Du hast mir erzählt, dass du dich danach sehnst, wirklich zu erfahren, wie sich der Wald anfühlt, wie die Vögel singen, die Sauen ihre Ferkel aufziehen und der Wind durch die Äste streift. Den Pakt zu schließen, heißt, diese Empfindungen aufnehmen zu können. Alle. Eins sein mit Sumus Schöpfung. Neu sein.” Ulfaran lächelte ermutigend. Er selbst wusste was es hieß, eins zu sein mit Mutter Sumu und ihrer unermesslichen Güte.

Rondrard, der zuletzt nur Augen für Befinna gehabt hatte, ließ auf deren Worte hin den Blick kurz zum Festgeschehen schweifen. Und war im selben Moment wieder froh, sich für sein knöchernes Suspensorium entschieden zu haben, brachten doch die rauschhaften Eindrücke und der noch immer in ihm wirkende Stechapfel nahezu unmittelbar sein Blut und sein Geschlecht in Wallung. Rasch wandte er sich wieder ihrem Gespräch zu.

Nickend stimmte er Ulfaran zu, wenigstens im Prinzip, denn für ihn war Sumu nur einer der Namen der großen Mutter - er nannte sie aber lieber bei ihren anderen, die stärker noch als Sumu zeigten, wie lebendig jene tatsächlich war.

“Aus Deinem Bund mit der großen Mutter würde Heilung erwachsen - was zerrissen ist, würde wieder eins - das Land, seine Menschen und seine Natur und mit Dir das Geschlecht, dass diese zu hüten hat, wäret alle in der Mutter vereint. Ich glaube, damit würde auch die Wunde tief in deinem Herzen heilen.” Rondrard sah Befinna an, und in seinem Blick schwangen all seine Zuneigung und Sorge um sie. “Vielleicht vermagst Du mit der Kraft der Mutter im Herzen sogar die in Wunnemine zu schließen.”

Der nun wieder etwas irritiertere Blick der Baroness ging zwischen den beiden Männern hin und her. Würden Rondrard und Ulfaran sie besser kennen, dann wüssten die beiden, dass ihre gegenwärtige Herangehensweise kontraproduktiv war. Wenn Befinna mit etwas nicht umgehen konnte, dann war es das Gefühl bedrängt zu werden. Sie war ein impulsiver und emotionaler Mensch, der von sich aus regelmäßig schlechte Entscheidungen traf - so auch ihr Gedanke in den Wald zu fliehen und sich einem Druiden anzuschließen. Diese Entscheidungen waren aus ihrer Verzweiflung und kindlicher Naivität geboren gewesen. Die Eindrücke hier und jetzt wirkten aber eher abschreckend auf sie und nicht wie etwas, bei dem sie Schutz und Geborgenheit finden konnte. Deshalb stand Befinna bloß überfordert da und kaute an ihrer Unterlippe, ohne auf die beiden Wortmeldungen einzugehen.

Schwarz steht der Tann

Rondrard spürte, wie Befinna sich innerlich zurückzog. "Ich weiß, das war jetzt viel auf einmal, und ganz schön harte Kost." Voll erkennbarer Sorge betrachtete er sie. Wären sie und er nicht nackt oder fast nackt, hätte er sie am liebsten einfach tröstend und beschützend an sich gedrückt. Aber so war das noch unschicklicher als es eine Umarmung in der Öffentlichkeit ohnehin gewesen wäre. "Kann ich Dir irgendetwas Gutes tun? Vielleicht etwas zum Essen besorgen?" fragte er sie stattdessen nur, hoffte durch Taten auszudrücken, was sie in Worten nicht mehr erreichte. Der junge Hirsch blickte sich bereits nach den nächsten mit Speisen gefüllten Schälchen um, da sah er Suncuua auf sie zukommen.

Deren Augen ruhten auf Befinna. "Wollen Aleit sehen? Suncuua bereit."

Die Baroness nickte der Schamanin wortlos zu.

Suncuua waren die Menschen nicht fremd, daher spürte sie, wie verwirrt und verängstigt Aleits Tochter immer noch war. Erstaunlich, wie ähnlich und doch ganz anders diese verglichen mit ihrer Mutter war. "Suncuua folgen!" forderte sie Befinna auf. Hilfsbereit bot sie ihre Hand und lächelte sie freundlich an, wobei sie sich anstrengte, die Lippen geschlossen zu halten. Die Nackthäute reagierten auf die Zähne der Suulak manchmal etwas... seltsam.

Kurz zögerte Befinna als die Goblinfrau ihr die Hand anbot, doch war ein kleiner Teil in der jungen Frau auch froh darüber, dass sie von Rondrard und Ulfaran - und deren Drängen darauf, sie möge mit der sogenannten großen Mutter einen Pakt schließen - wegkam. Immerhin hatte Suncuua ihr ja auch versprochen, dass sie ihre Mutter sehen können würde. Der Gedanke daran erfreute ihr gekränktes Herz und Befinna ließ sich von der Gastgeberin fortführen.

Rondrard erhob sich und war fest gewillt, Befinna zu begleiten, doch deutete Suncuua ihm, sich wieder niederzulassen. Das Ritual war schon anstrengend genug, da brauchte sie nicht noch irgendwelche unnützen Männer dabei, die bestenfalls die Luft veratmeten und schlimmerenfalls noch störten. Das war eine Sache der Frauen.

"Was habt ihr vor?" wollte der junge Ritter auf Garethi wissen. "Was meinst Du mit Aleit sehen?" Er war sich zwar sicher, dass Befinna bei der Schamanin nichts zu befürchten hatte. Dennoch würde er sich wohler fühlen, im Bilde zu sein, was der jungen Frau jetzt bevorstand. Und ihr Beistand sein zu dürfen.

"Jung Hirsch wissen nein müssen" beschied ihm die Älteste der Suulak jedoch nur, in einer Bestimmtheit, die keinen Widerspruch zuließ. "Jung Hirsch tanzen essen. Taati Mulla!"

Dann sah sie wieder auffordernd Befinna an.

Diese nickte der Schamanin etwas unsicher zu, doch folgte sie ihr bereitwillig. Der Blick der Baroness ging noch einmal zu Rondrard zurück - würde er sich nun auch benehmen wie ein Tier? Wenn sogar eine Priesterin der Zwölf sich dazu hinreißen ließ? Sie verdrängte den Gedanken und wandte sich wieder nach vorne.

Schwarz steht der Tann

Rondrard sah Befinna noch sehnsuchtsvoll hinterher, wie sie mit Suncuua die Höhle aufwärts ging, hin zu den Feuern, um die herum sie unmittelbar vor dem Taati Mulla auf die Ankunft der Frauen gewartet hatten. Als beide schließlich in der Dunkelheit dahinter verschwunden waren, streifte sein Blick den wilden Kreis um das Göttinnen-Abbild. Nein, er würde sich nicht dem Taati Mulla hingeben, auch wenn seine Lenden angesichts des Anblicks zuckten.

“Was glaubst Du, wird sie zur großen Mutter finden?“, fragte er stattdessen Ulfaran.

Ulfaran ließ einen kehligen Laut vernehmen. “Irgendwann finden sie alle zu ihr“, meinte er, seine buschigen Augenbrauen hüpfen dabei belustigt. “Doch bei ihr bin ich mir sicher, dass es früher passiert als im unvermeidlichen Lauf der Dinge.”

Rondrard nickte. “Das glaube ich auch.” Er steckte sich einige Beeren, die er sich rasch von einer inzwischen herangeholten Schale gegriffen hatte, in den Mund. Jetzt erst merkte er, wie hungrig er inzwischen geworden war. “Und ich hoffe um ihretwegen, dass es bald geschieht.” schob er hinterher, während er Ulfaran die Schale hinhielt. “Sie ist innerlich so zerrissen.”

In diesem Augenblick sah er zu seiner Verwunderung, wie sich die Elfe, die er zuletzt auf der Lichtung gesehen hatte, kurz bevor sie die Goblins so sehr erschreckt hatte, dass sie alle hierher gebracht worden waren, scheinbar seelenruhig und bis auf ihr bemaltes Gesicht splitternackt neben ihnen niederließ.

Froh, es bis hierher geschafft zu haben, ohne erneut von brünstigen Männchen beliebiger Rasse aufgehalten zu werden, ließ sich die Elfe in der Nähe Rondrards auf den Boden nieder und wartete, bis dieser ihr seine Aufmerksamkeit schenkte. Er war mit dem anderen Mann, einem Druiden, wie sie inzwischen herausgehört hatte, im Gespräch und sie wollte sich nicht aufdrängen, sondern eigentlich ja nur ihre Ruhe haben.

“Ihr?“ sprach Rondrard Llyilliala erstaunt an. Vorhin hatte er sie gar nicht richtig registriert, “Du?“ korrigierte er seine Anrede - sie saßen alle mehr oder minder unbekleidet beim Taati Mulla, da erschien ihm jede Hochgestochenheit fehl am Platze. “Wie bist Du hier reingekommen? Und warum?“

Vahvillisik beobachtete die Geisterfrau noch so lange, bis sie sich bei den beiden Menschenmännern niedergelassen hatte. Dann schubste er Pörlsch hin zu den Tanzenden, mit dem Hinweis, sich um das Gefallen einer schöner Suulak zu bemühen. Er selbst musste sich langsam sputen, nicht Khischas Gefallen zu verspielen. Pörlsch war immer noch konsterniert. Um eine schöne Suulak werben? Als ob er das nicht ausgiebig versucht hätte. Langsam humpelte er um die steinerne Mailam herum und ließ sich an einer verwaisten Schale mit Tannensamen und Heidelbeeren nieder. Wenige Schritt neben ihm erklimmen gerade zwei Suulak wild und laut den Gipfel Mailams Herrlichkeit, doch sein Blick klebte an der spitzohrigen Fremden, während er missmutig auf einigen Heidelbeeren herumkaute.

Schwarz steht der Tann

Llyilliala entgingen die Blicke nicht, die der kleinere Goblin ihr zuwarf, aber sie ignorierte diese. Stattdessen wandte sie sich Rondrard zu. "Ich habe gesucht. Manchmal findet man dabei etwas, und manchmal auch etwas, das man nicht gesucht hat. Dieses ... Fest zum Beispiel. Was ist das hier ... für euch Menschen, die ihr hier seid? Ich habe noch nie davon gehört, dass Menschen und freie Goblins friedlich zusammenleben, wenn man vielleicht von Festum absieht, wo die Goblins frei und geduldet sind, weil sie niedere Arbeiten für die Menschen dort verrichten."

Mit einem Zischen spuckte Ulfaran aus. "Auf diese Form von Freiheit scheiße ich. Hier leben die Kinder Sumus in Eintracht, nicht in der Freiheit des Stärkeren."

Llyilliala hob eine Braue ob des Ausbruchs des Druiden. Hatte sie sich ungeschickt ausgedrückt? Sie war nun schon so lange unter Menschen und sprach ihre Sprache, aber immer noch nicht gut genug, wie es schien. Andererseits gab es keinen Grund, den Eindruck Ulfarans zu berichtigen. Menschen liebten vorgefasste Meinungen und waren oft nur schwer oder gar nicht davon abzubringen.

Rondrards Lippen zuckten ob der unverblühten Worte Ulfarans. Doch blieb er ernst und wollte die Fragen der Elfe nicht unbeantwortet lassen. "Es ist ein Fruchtbarkeitsritual zu Ehren und mit dem Segen der großen Mutter. Die Goblins feiern es auf ihre Weise, die eine andere ist als unsere. Aber dennoch ist das Wesen der Mutter, egal ob sie wie bei uns Tsatuara" - er sah zu Ulfaran - "oder Sumu und von den Suulak Mailam Rekdai geheißen wird, spürbar, deswegen ist es uns nicht ganz und gar fremd." Der Tannenfelser ließ seinen Blick einige Momente lang schweigend über das Festtreiben schweifen, dann fuhr er fort: "Aber Du hast Recht - so gewöhnlich ist das Zusammenleben zwischen Menschen und Goblins in den Nordmarken, selbst in Nordgratenfels, nicht. Mein Urahn Mikvard kam ursprünglich in die Wälder hier, um das Land den Goblins abzunehmen und diese für immer zu verjagen, damit die Menschen es urbar machen konnten. Er, aber wohl auch die Tuluukai-brydh-blogai mussten einen hohen Preis zahlen, bis er gelernt hatte, dass diese ihre Rolle für das Gleichgewicht in diesem Land spielen, eine äußerst wichtige Rolle sogar. Und dass ihre vermeintlichen Götzen nichts anderes als unsere Götter waren, nur mit Namen in einer fremden Zunge und mit deren Augen wahrgenommen. Er hat mit diesen ihren Frieden gemacht, und wir bewahren diesen seither, leben zumeist nebeneinander, manchmal aber auch miteinander. Wie heute."

Llyilliala hatte ihre eigene Meinung zu den vermeintlichen Göttern der Menschen oder gar der Goblins, aber sie hatte gelernt, diese für sich zu behalten. Aber ganz unabhängig von irgendwelchen Göttern verstand sie noch nicht. Doch sie hatte so eine Ahnung, dass Verstehen hier wichtig sein könnte. Also fragte sie weiter. "Was meinst du mit 'Gleichgewicht'? Welche Dinge haben hier gleiches Gewicht und sind ge-wichtig für euch - und die Goblins?"

Schwarz steht der Tann

"Die Goblins leben im Gleichgewicht mit der Natur und nehmen nicht mehr, als diese geben kann. Sie streben nicht ständig nach mehr - das macht sie zu besseren Hütern der Wälder, besonders dieser." Nachdenklich rührte er in der Schale vor sich nach weiteren Heidelbeeren. "Sie sind" fuhr er dann fort, "weit weniger anfällig dafür, die Hand auszustrecken nach Dingen, die besser unberührt und vergessen bleiben..." Rondrard taxierte die Elfe so genau ihm dies im flackernden Licht und im eigenen Zustand möglich war. Er war bewusst vage geblieben, aber hatte das Gefühl, dass die Fremde dennoch genau wusste, wovon er sprach. Ob sie auch seine Warnung verstand? "Und sie sorgen dafür, dass es auch kein anderer so leicht tut." Zu was es führte, wenn es doch geschah, hatte er leider mit eigenen Aussagen sehen müssen.

"Goblins, die sich mit dem zufriedengeben, was sie haben?" Die Stimme der Elfe klang deutlich zweifelnd. "Goblins sind wie Kaninchen. Sie vermehren sich maßlos, wenn man sie lässt", ihr Blick ging zu den feiernden Rotpelzen hinüber, "und dann brauchen sie von allem mehr. Mehr Platz, mehr Nahrung. Und das soll hier anders sein?" Die Sache mit 'Dingen, die unberührt und vergessen bleiben' sollten, behielt sie im Hinterkopf. Der Krieger vor ihr wusste offenbar etwas darüber, also waren diese 'Dinge' doch nicht so verborgen und vergessen ...

"Ich habe gehört, dass manche Völker dasselbe auch uns Menschen nachsagen." Bei diesen Worten taxierte Rondrard die Elfe sehr unverhohlen. "**Und das begründet", wandte Ulfaran ein.**" "Mir jedenfalls scheint es der Wille der großen Mutter zu sein," fuhr Rondrard fort, "fruchtbar zu sein und sich zu vermehren, ist sie selbst doch Fruchtbarkeit und sprießendes Leben." Er dachte kurz nach, dann fuhr er fort. "Und so wie in einem gesunden Wald die Karnickel doch nicht überhand nehmen, so wird sich immer ein Gleichgewicht zwischen Werden und Vergehen ausbilden, wo die Mutter, und ihr Gefährte, den wir als Kurim den Jäger kennen, walten, ja walten dürfen. Diese Wälder hier, abseits dieses Heiligtums, sind karges, raues Land. Sie geben uns zwar alles, was wir zum Leben brauchen, aber nicht allzu vielen von uns oder auch den Suulak. Bisläng sind uns die Goblins jedenfalls nicht über den Kopf gewachsen, und wir ihnen offensichtlich auch nicht."

Dass die Baronin dieser Tage kurz davor stand, genau dieses Gleichgewicht zu zerstören, verschwie er.

"Werden und Vergehen, genau. *Nurdra* und *zerza*", sinnierte die Elfe. "Zu viele Karnickel werden von Räufern gefressen. Wer sind die Räuber, die die Goblins fressen?" Goblins beschränkten sich nicht selbst, das war wider ihre Natur. Also musste jemand - oder *etwas* - anderes sie in ihre Schranken weisen. Und wenn es nicht die Menschen waren, wer war es dann? *Was* war es dann?

Schwarz steht der Tann

Rondrard verzog für einen Moment sein Gesicht: "Auch wenn ich den Vergleich unseren Gastgebern gegenüber etwas... deplatziert empfinde: Zu viele Karnickel werden es nur, wenn es genug zu fressen gibt. Die Wälder hier sind aber karges Land, und das Leben ist hart... und bisweilen auch gefährlich - viel mehr der Suulak trägt die Gegend also nicht. Um sich stärker zu vermehren, müssten sich schon ins Grasland und die Flussebenen ausdehnen, doch dem steht unser Volk entgegen." Dass hier und da ein Halbwüchsiger oder auch mal ein ganzes Männergrüppchen sich vom Stamm und damit der Führung ihrer Ältesten absetzte und über die Stränge schlug, überging er. Wenn sie Ärger machten, wurden ihnen die Grenzen aufgezeigt. Meist verschwanden sie dann recht bald aus der Gegend. "Du oder Dein Volk müsst schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht haben, so wie du über sie redest."

"Für Elfen, die nicht nahe bei den Menschen leben, sind Goblins wie Ungeziefer. Lästig, schädlich, allgegenwärtig. Sie müssen bekämpft werden, sonst geht man selbst unter. Es gibt Regionen im Norden, da sind die Rotpelze so zahlreich wie Grashalme auf einer Wiese. Und die Menschen mähen ihre Wiesen doch auch ... genug davon. Ihr müsst mit diesen Goblins hier zurechtkommen, ich nicht. Ich werde sehen, ob es hier etwas zu finden gibt, dann bin ich wieder weg. Was mich wieder zu der Frage führt - vor was habt ihr Angst?"

Rondrard sinnierte, warum wohl die Goblins für die anderen Elfen, für die, die nahe der Menschen lebten, kein Ungeziefer waren. Er hatte einen Verdacht, wer diese Rolle in deren Augen einnahm, wollte aber lieber nicht weiter nachfragen.

"Jedenfalls nicht vor den Goblins." beantwortete er Llyillias Frage. "Eher vor deinem Volk. Oder besser gesagt: vor dem, was davon übrig geblieben und daraus geworden ist. Wahrscheinlich also genau vor dem, wonach Du suchst, nicht wahr?"

Llyilliala sah dem Krieger ein paar Augenblicke lang forschend in die Augen. "Vielleicht", antwortete sie dann vage. "Das weiß ich erst, wenn ich es selbst erspürt habe. Wenn es etwas mit meinem Volk zu tun hat, dann ... möchte ich das Geheimnis dieses Ortes ergründen. Vielleicht kann ich ja sogar helfen, etwas gegen die Gefahr zu unternehmen."

Rondrard antwortete nicht sofort. Vor dem heutigen Tag hätte er ohne Umschweife und nachdrücklich versucht, sie von ihrem Unterfangen abzubringen. Doch nach seiner Begegnung mit dem Jäger war er sich dessen nicht mehr so sicher. "Wie ich Dir am Abend bereits gesagt habe, wird Dir nicht gefallen, was Du dort findest. Und es ist gefährlich. Du solltest nicht alleine dorthingehen. Und nicht bei Nacht... um deinet- und unseretwillen nicht."

"Ist das ein Angebot?" Fast unmerklich verzog sich der Mund der Elfe zu einem Lächeln.

"Lass uns erst einmal den Morgen erwarten." wich Rondrard aus. Doch konnte Llyilliala auch seine Mundwinkel nach oben zucken sehen.

Tsamtrius ließ sich auf den Rausch ein, den der Tanz in ihm entfachte. Mit kreisenden Hüften umtanzte er die Frau, die ihn ausgewählt hatte, immer wieder die Nähe suchend, ihre Finger ihn überall dort berühren lassen, wie es ihr gefiel. Sein Levthanshorn war zu voller Größe aufgerichtet, bereit für eine Vereinigung. Immer wieder schloß er seine Augen und genoß, dass auch die anderen Frauen ihn betrachteten. Sie mußten nur kommen und sich nehmen, was sie gelüsteten. Er war der Spender, den die große Mutter heute Nacht zu ihrem Fest rief.

Sie strich mit ihren Nägeln über seine Brust, nahm seinen Duft in sich auf, erkundete mit ihren Fingern und den Lippen seinen Körper, kostete von seinem Schweiß, biß ihm zärtlich in die Unterlippe. Ein Feuer loderte in ihren Augen auf. Sie packte den Hexer, drängte ihn zu einer mit Fellen ausgekleideten Nische und stieß ihn zu Boden. Dann kniete sie sich hin. Ihre Scham vor seinem Gesicht. Dieser fackelte nicht lange und bediente sich hungrig an dem ihm darbebotenem Festmahl.

Die Geweihte genoss das Zungenspiel, spürte seine Hände auf ihren Schenkeln, ihrem Hintern, ihrer Hüfte. Immer, wenn er zu gierig wurde, schob sie diese sanft, aber bestimmt fort. Dies war ihr Taati Mulla, sie bestimmte. Und so ließ er sie bestimmen, gewillt für alle Wege der Vereinigung.

Sie stand auf, trat ein paar Schritte zurück und fing an sein Levthanshorn an der Spitze langsam mit der Zungenspitze zu liebkosen. Ganz langsam umschloss sie die Eichel mit den Lippen.

Wenn es etwas gab, worin der Hexer gut war, dann war es seine Ausdauer. Er konnte nur erahnen, das seine 'Taati Mulla' versuchte ihn herauszufordern und ihn an den Rand Tsaturas Herrlichkeit bringen wollte, doch dafür verlangte es nach Geschick und, für die meisten eine lange und ermüdende, Ausdauer. Tsamtrius musste grinsen und schaute sich nach anderen 'Taati Mullas' um, die er derweilen verwöhnen ... oder etwas zur Fruchtbarkeit beitragen konnte.

Als sie merkte, dass er sich umsah, setzte sie sich auf seinen Bauch, das Horn konnte sie an ihrer Rückseite spüren, doch sie verwehrte ihm den Zutritt. Stattdessen kniff sie ihm in die Nippel, um seine Aufmerksamkeit zurück zu erlangen.

Eine Wonne der Lust überkam ihn und er betrachtete die fremde Frau. War sie hier nur zu Freude oder zur Fruchtbarkeit?

Sie legte nun ihren Oberkörper auf seinen. Mit der rechten Hand knetete sie weiter seinen Nippel mit der linken hob sie seinen Kopf und küsste ihn lang und innig, voller Lust. "Nutze Deine starken Hände", befahl sie flüsternd. Er tat wie von ihm verlangt. Der Hexer konnte spüren das die Henne bald für den Hahnentritt bereit war.

Lioba steigerte sich in einen Rausch der Lust. Kam das von ihr oder der Mutter Sau? Egal. Sie rutschte zurück und führte sich das harte Horn ein. Einen Augenblick genoss sie das Gefühl, bevor sie langsam begann ihr Becken zu bewegen. Da war er, der Moment der Mutter! Mit einem animalischen Schrei ergoss Tsamitrius sich in der Schale der Fruchtbarkeit. Mit einem Lachen rollte er sich zur Seite und schaute der Frau ins Gesicht. Ihre Enttäuschung war ihr anzusehen, doch strich er ihr sanft übers Gesicht. "Das Fest ist noch lange nicht vorbei. Lass uns weiter der Mutter dienen!" Er half ihr sich zu erheben und führte sie weg, bis sie vor Ulfaran halt machten. Ulfaran, der mürrische Druiden, ließ sich ganz in den Rausch fallen, der die Nachtluft durchströmte. Doch seine Art, in Vereinigung mit der großen Mutter zu gehen, war anders - doch nicht weniger animalisch, sondern urzeitlich wie das Wesen Sumus selbst. Seitdem die Winde der magischen Macht über die Welt wehten und die Lande von den Adern des pulsierenden Blutes der Derenmutter durchzogen waren, die unkontrolliert und verschwenderisch die Kraft der Mutter über die Welt ergossen, seitdem gab es mächtige Männer und Frauen, die sich dieser Kraft bedienen und diese Macht spüren konnten. Mit jeder Zärtlichkeit, mit jedem Akt des Verlangens pulsierte die astrale Energie in der Luft stärker, war die große Mutter spürbarer. Der Druiden nahm all das in sich auf. Er konnte die Energie kanalisieren. Er hatte nicht einen Partner - er nahm Teil an jedem Akt zu Ehren der großen Mutter. Er spürte die wilde Gier der Goblins, das heiße Verlangen der Hexen, die respektvolle Liebe des jungen Ritters - und dessen Wollust, die er zu kontrollieren müssen glaubte. Er spürte die herzliche, naive Verbundenheit, die Befinna mit ihm teilte und sich dennoch scheute, sich ihm hinzugeben. Er spürte die Landesherrin den Verstand verlieren. All dies genoss er mit vollen Zügen. In seinen Augen war dies das einzige Privileg, das er wollte. Das Privileg, ganz und gar vereint mit der Mutter Sumu zu sein.

Eine sanfte Berührung an der Schulter ließ ihn spüren, das er nicht mehr alleine war. Zwei nackte Menschen, ein Mann und eine Frau standen vor ihm. "Die große Mutter verlangt der Huldigung.", raunte der Mann mit dem Ziegenschädel auf dem Kopf. Dann ließ er den Druiden und die Frau allein. Ob die Unbekannte sich den Druiden erwählen würde, war immer noch ihre Entscheidung. Dies war die Nacht der Frauen.

Lioba sah Tsamitrius verdattert nach. Dann blickte sie auf den Druiden, fand diesen aber so unsympathisch, dass sie sich nicht überwinden konnte. Wortlos wandte sie sich ab und suchte die Nische auf, wo sie eben noch glücklich war. Dort wickelte sie sich in die Felle und legte sich auf den Boden. Irgendwie hatte sie sich das anders vorgestellt.

Ulfaran grinste über beide Ohren. Mit dieser Götzenmetze hätten ihn keine zehn Pferde zur Paarung gebracht! Aber es war ja klar, dass sie nicht in der Lage war, die Fruchtbarkeit der Mutter zu ehren, hatte sie doch keinen Respekt vor ihr in ihrer Gesamtheit.

Aedha wartete noch immer auf die Rückkehr Khorenas als sich zwei schlanke Arme von hinten um sie legten und sich jemand an sie drückte. "Alles erledigt", hauchte Khorena zärtlich in Aedhas Ohr und küsste ihre Schulter. Ihre Hände begannen den Körper der erfahrenen Hexe zu streicheln, während die junge Priesterin weitersprach: "Jetzt gehöre ich ganz dir."

Mit einem wohligen Seufzen schmiegte sich Aedha an die hinter ihr stehende Priesterin. Sie ließ sie gewähren, während sie mit ihrer Linken nach hinten griff und sanft über ihr Bein strich. Leicht drehte sie den Kopf zu Khorena. "Mach weiter...", forderte sie sie auf und schnurrte dabei leise und griff mit Rechten tastend in ihr Haar.

Das ließ sich Khorena nicht zweimal sagen. Sie begann Schulter und Nacken Aedhas zu mit ihrem Mund zu liebkosen, derweil ihre Hände sachte begannen ihre Brüste zu verwöhnen. Sie konnte fühlen, wie die Rahjaknospen auf ihre Berührungen reagierten. Der Duft Aedhas, zusammen mit dem ungewohnt würzigen, aber dennoch erregenden Geruch von sich paarenden Goblins und der auf ihr liegende Segen steigerten Khorenas Verlangen in bisher unbekannte Höhen. "Mach mit mir was du willst", wisperte sie schon beinahe flehentlich.

Langsam wandte sich die einstige Schöne der Nacht in den Armen Khorenas um. Ihre smaragdgrünen Augen blickten direkt in die Wolfsaugen der jungen Frau, in ihnen loderte Verlangen, aber auch etwas Gefährliches - weit gefährlicher, als es der Blick und das Lächeln der Foldenau waren. Sanft legte Aedha zwei Finger auf den unteren Rand der Segnung und strich genüßlich lächelnd mit ihnen nach oben, bis sie Khorenas Kinn etwas nach oben drückte und sie leidenschaftlich küsste. Kurz bevor sich ihre Lippen wieder lösten, biss Aedha fest in die Lippe der anderen Frau. Spielerisch leckte sie einen einzelnen Blutstropfen weg der sich durch ihren Biss gebildet hatte. "So etwas solltest du niemanden und erst Recht niemanden wie mir, anbieten, denn du ahnst nicht, wo es dich hinführen könnte." Während sie das sagte, wanderten ihre Finger Wort für Wort langsam weiter ihren Körper hinab. Den Hals entlang, auf ihre Brust, um ihre Knospe herum, über ihren Bauch, bis sie schließlich in ihrem Schoß verharrten.

Die junge Frau stöhnte lustvoll auf, als Aedhas Finger über ihren Körper strichen. Den Kuss erwiderte sie mit ebensolcher Leidenschaft, wenn nicht sogar noch mehr. Ihr Schoß schob sich den Fingern Aedhas entgegen. In ihren Augen stand das reine Verlangen. Die junge Frau legte ihre Arme um Aedhas Hals und zog sie zu sich heran. "Bitte Aedha, quäle mich nicht so. Ich fühle mich, als müsste ich gleich vor Lust verbrennen. Heute Nacht vertraue ich mich dir an", flüsterte Khorena. Sie konnte spüren, wie die Finger der anderen Frau über ihre im aranischen Stil rasierte Scham strichen und gleich die unmissverständlichen und ausgeprägten Anzeichen für ihre Rahjagelüste ertasten würden.

Doch die rothaarige hatte kein Interesse daran, die brennende Lust zu befriedigen. Stattdessen wollte sie dieses Feuer weiter schüren, immer heißer brennen und jede Faser des Körpers der anderen erfassen lassen. Geschickt reizte Aedha, doch immer wenn sich die Lust Khorenas zu entladen drohte, machte sie eine kurze Pause um das Spiel immer weiter zu treiben. Dabei küsste sie die Priesterin voll Wonne, schmiegte sich eng an sie und ergötzte sich an der Lust der anderen.

Schwarz steht der Tann

Erst als der Foldenau die Beine weich wurden und sie sich auf einem der Felle niederließ, konnte in ihr die Hoffnung auf Erlösung aufkeimen. Jetzt erst wanderten die Küsse ihren Hals hinunter und bedeckten ihren Busen. Zärtlich wurde an ihren Knospen geknabbert, während ihr Schoß zunehmend intensiver verwöhnt wurde. Doch noch immer blieb ihr der Schritt durch die Schleier in Rahjas Zelt verwehrt.

Khorenas Hände hatten sich fest in das Fell gekrallt auf dem sie lag. Schweiß bedeckte ihren sich in dem immer heißer brennenden Feuer der Lust windenden Körper. Und Aedha verstand es, das Feuer noch mehr anzufachen, bis zu dem Punkt, da Khorena glaubte, ihr Herz würde gleich in der Brust zerspringen, wenn sie keine Erlösung fand. Inzwischen stöhnte sie hemmungslos zwischen schweren Atemzügen. Ihre Augen flehten bei der Rothaarigen um süße Gnade, deren Hand vom Nektar der Jüngeren nass war.

Als würde Aedha das Flehen erhören, wanderten ihre Lippen weiter an Khorena herab. Weiche Küsse und eine spitze Zunge markierten dabei ihren Weg bis zur Schenkelinnenseite der Jüngeren und bedeckten nun ihren Schoß mit lustvollen Berührungen. Fast hatte sie sie an dem Punkt, an dem sie Khorena haben wollte. Ihr Verlangen, weckte nur zunehmend ihre Lust, sie wollte sie um Erlösung wimmern hören, wollte dass sie derart von ihrer Lust verzehrt wurde, dass sie kaum noch zu sprechen vermochte. Aedha war wie eine Katze, die mit ihrer Beute spielte, ein grausames Spiel des unerfüllten Verlangens. Allerdings war die Priesterin auch gewarnt gewesen. Als Aedhas Zunge Khorenas Schenkeldreieck fand und das Verlangen damit eine neue Stufe erklomm, warf sie ihren Kopf zurück und japste nach Luft. Sie konnte nicht mehr, ihre Sicht schwamm und leise, zwischen den japsenden Atemzügen, wisperte sie: "Gnade!"

Gezielt attackierte ihre Zungenspitze nur noch jene Stellen, an denen Khorena am heftigsten reagiert hatte. Zusätzlich wurden ihre weichen Brüste sanft massiert und geknetet, auch sonst führen die Hände der Rothaarigen sanft über ihren gesamten Körper und sie erfuhr endlich die lang ersehnte Erlösung. Wobei Aedha sie nicht einfach ihrem Höhepunkt überließ, sondern ihr eigenes Becken der Foldenau zuwandte und ihre Berührungen noch weiter intensivierte.

Khorena wurde von der Macht ihres Orgasmus überrollt. Ihr Leib zitterte, schüttelte sich gar und wollte auch nach dieser bisher nicht gekannten Sensation nicht sofort wieder auf sie hören, auch weil Aedha sie nicht zur Ruhe kommen ließ, sondern sie genüßlich weiter verwöhnte. So dauerte es einen Moment bis Khorena die Kraft fand, sich Aedhas Blume zuzuwenden. Sie begann damit zärtlich über ihre Schenkel zu streicheln und auch ihr Mund lieb kostete die weiche Haut der Frau, welcher sich Khorena freiwillig ausgeliefert hatte.

Ein wohliger Schauer ging durch Aedhas Körper, die die Priesterin immer dann belohnte, wenn ihre Berührungen der Lust der Eigeborenen förderlich waren. Dabei war es nicht nur das Spiel von Zunge und Lippen, dass dabei zum Einsatz kam, auch ihre zunehmend stoßweise kommende und von erregten Stöhnen begleitete Atmung trug ihren Teil dazu bei. Bis auch ihre Lust befriedigt war, würde sie Khorena keine Ruhe gewähren.

Schwarz steht der Tann

Die junge Frau tat ihr Bestes um ihre Grandin zufriedenzustellen. Nun massierte sie den Schmetterling Aedhas von innen während ihre Zunge ein wenig weiter glitt und ein anderes Refugium erforschte, kaum zwei Finger von ihm entfernt. Sie wusste nicht, ob Aedha dem Levthanischen zusprechen würde, doch sie selbst hatte es bisher immer aufregend empfunden. Ihre Zungenspitze spielte mit dem Eingang, machte ihn geschmeidiger, benetzte ihn mit Speichel, damit die Finger es einfacher haben würden.

In ihrem Leben hatte sie bereits viel Gelegenheit die verschiedensten Praktiken, gebend und nehmend, zu erkunden. Dabei war sie für vieles offen und hatte gemeinsam mit Ayla so ziemlich das gesamte Rahjasutra, sofern es ihnen möglich gewesen war, ausprobiert. Es war nicht der effektivste Weg um ihre Lust weiter anzufachen, dennoch belohnte sie Khorena für die ihr bereitete Erregung.

Als ihre Bemühungen nicht den erwünschten Erfolg erzielten, verlagerte Khorena sich mit ihren Anstrengungen vollkommen auf Aedhas Blume. Wieder stießen ihre Finger tief in die Tiefen Aedhas vor, während sie abwechselnd entweder an der kleinen Perle knabberte oder diese mit der Zunge umspielte.

Aufkeuchend genoss Aedha einen Augenblick lang das veränderte Vorgehen der jungen Priesterin. Aedhas Finger krallten sich in das hübsches Gesäß der Foldenau, bis sich die Egeborene wieder ausreichend unter Kontrolle hatte und sie belohnte.

“Au!” Als sich die Nägel in ihr Fleisch bohrten versteifte sich die Priesterin und setzte sich auf. Sie mochte vieles, aber das gehörte nicht dazu. Verletzt starrte sie Aedha an.

Eine Welle der Lust hatte sie durchströmt. Die plötzlich versteifte Haltung der Priesterin, ließ die Egeborene sich umdrehen und sanft über Khorenas Wange streichen, während sie ihr tief in die Augen sah. “Du hast dich eben sehr gut angefühlt...”, sagte Aedha lächelte die Jüngere begehrllich an.

Khorena küsste die Handfläche, welche gerade ihre Wange gestreichelt hatte und schmiegte sich hinein. Aufgrund des Kompliments Aedhas huschte ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht. “Das mit dir ist ganz anders als alles was ich davor... erleben durfte. Doch Schmerz und Gewalt gefallen mir gar nicht.” Da Aedha ihr nun das Gesicht zugewandt hatte, nutzte Khorena den Augenblick und küsste die Ältere.

“Das entspricht auch nicht meiner Spielart, du hast mich mit deiner Berührung nur sehr angenehm überrascht ...”, antwortete sie, nachdem sie den Kuss noch etwas länger genossen hatte. Derweil schob sie ihr Bein langsam an der Innenseite von Khorenas Schenkeln hinauf.

"Hmmm, was machst du da?" Wollte die junge Frau mit einem genießerischen Lächeln wissen. Die Antwort wartete sie aber erst gar nicht ab. Ihr Blick war bereits auf die perfekten Brüste Aedhas gerichtet. Sie glitt näher an Aedha heran und begann diese zu liebkosen. Erst nur mit den Händen, dem folgten Küsse und schließlich knabberte und sog Khorena an den so wunderbar aufragenden Knospen der Egeborenen.

Schwarz steht der Tann

Wohlig schnurrend biss sie sich auf die Unterlippe, genoss die Liebkosung und schob derweil ihr Bein weiter nach oben, bis sie ihren Oberschenkel sanft gegen den Schoß der Priesterin drückte. In langsamen, kreisenden Bewegungen verwöhnte Aedha sie erneut. "Ich war noch nicht fertig ...", flüsterte sie mit bebender Stimme.

Die Priesterin stöhnte lustvoll auf, während sie weiter von den beiden Rahjaäpfel naschte. Ihre rechte Hand wanderte über ihren Bauch hinunter in den Schoß Aedhas um da weiterzumachen, wo sie vorhin unterbrochen worden war. Khorenas Finger stießen erst langsam, dann schneller werdend vor. Dabei sah sie mit großen Augen zu Aedha auf, beobachtete deren Reaktionen und ging darauf ein.

Die Rothaarige genoss es weiche Lippen auf ihrer Haut zu spüren und stöhnte im Rhythmus, in dem sie verwöhnt wurde. Ihre Lust steigerte sich zusehends, während sie, Khorena sanft ins Haar greifend, dafür sorgte, dass sie dort berührt wurde, wo es ihrem Verlangen am besten gedient war. Dabei war sie derart erregt, dass es Khorena leicht fiel ihre zunehmende Lust zu spüren und dennoch hörte Aedha selbst nicht damit auf ihre Gespielin, durch Bewegung und variierenden Druck ihres Beines, zu befriedigen.

Ihren eigenen Höhepunkt hinauszögernd, genoss sie das Spiel, doch lang würde sie diese Selbstkontrolle nicht länger aufbringen können.

Nun, da sie Aedhas Schwachpunkte kannte, konzentrierte sich Khorena auf diese und trieb die Egeborene immer weiter auf dem Pfad zu Rahjas Rausch. Auch sie selbst stand kurz davor, einen weiteren kleinen Tod zu sterben und dieser sollte im Einklang mit dem ihrer Geliebten geschehen. Auch wenn sie sich selbst große Mühe gab, ihre eigene Lust noch zu steigern und sich dieser noch nicht in ihr zu ergeben, so ergab sie sich schließlich doch ihrem Verlangen und spürte wie sich ein wohliger Schauer langsam ihres gesamten Körpers bemächtigte. Allerdings schrie sie ihre Lust nicht laut heraus, sondern zog Khorenas Kopf in den Nacken und küsste sie leidenschaftlich.

Wo ihr erster Höhepunkt von beinahe brachialer Gewalt gewesen war, so war dieser zweite das genau Gegenteil davon und Khorena genoss ihn ebenso wie den ersten. Sie erwiderte den Kuss Aedhas ebenso leidenschaftlich wie sie und schmiegte sich dann eng an die Egeborene. Sie war erschöpft und glücklich. Ein zufriedenes Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Während sie ihren Kopf auf die Brust der anderen Frau legte.

Nachwehen ihrer Lust durchliefen noch immer ihren Körper, als sie so auf dem Fell lag und den warmen Atem der Priesterin auf ihrer Haut spürte. Sanft fuhr sie durch ihr Haar und streichelte sie, das gemeinsame Liebesspiel hatte ihr viel Freude bereitet und zumindest für die Foldenau ihren Ärger über die Störung des Ritualplatzes vertrieben.

Khorena sah, den Kopf immer noch auf der Brust liegend zu der anderen Frau auf und streichelte zärtlich deren Wange. "Das war wunderschön." Und etwas, dass sie unbedingt nochmal wiederholen wollte. Ihr Lächeln wurde breiter, als ihr wieder einfiel, dass Aedha sie ja in Foldenau besuchen wollte um die Familie näher kennenzulernen.

Tsamitrius fühlte sich gut. Die Kraft der großen Mutter Tsatuara strömte durch seinen Körper, seine Lenden. Nackt und bereit zur nächsten Huldigung und Vereinigung schaute er sich nach der nächsten Tochter Tsatuaras um. Wem sehnte es nach Fruchtbarkeit, nach Taati Mulla?

Zu seiner Überraschung war es keine der menschlichen Töchter der großen Mutter, sondern die geheimnisvolle Elfe, die auf ihn zuzukommen schien. Wollte sie etwa zu ihm? Wenn das die Entscheidung der Elfe, der großen Mutter, war, so stellte sich Tsamitrius nicht gegen diese Entscheidung. Doch dieser Schritt musste auch von der Fremden ausgehen.

Llyilliala sah den erregten jungen Mann, der sich ihr erwartungsvoll zuwandte. Es war nicht so dass ihr fleischliche Gelüste fremd waren und er wäre auch nicht der erste Mensch gewesen mit dem sie 'Rahja gehuldigt' hätte, wie zwölfgöttergläubige Menschen das nannten. Auch wenn der Geschlechtsakt mit einem Menschen sich immer so seltsam leer anfühlte, ja, eben weil sie zwar dessen Gefühle dabei spüren konnte, aber nicht die Spiegelung ihrer eigenen Regungen, da die meisten Menschen kein *mandra* durchströmte und sie daher die Melodie der Welt nicht hören konnten, und damit auch nicht eins mit der Seele eines geliebten Partners werden konnten.

Aber dieser Ort, die Trommeln, die animalisch feiernden Goblins, die sie fast immer nur als Feinde getroffen hatte, die drückende Höhle, ihre ganze Situation, ließen keine sexuelle Erregung in ihr aufkommen. Eigentlich wollte sie, dass dieses Fest bald vorbei war, damit sie ihrer Suche weiter nachgehen konnte. Und damit sie wieder Herrin ihrer eigenen Situation war und nicht wie jetzt mit den aufgezwungenen Gegebenheiten zu kämpfen hatte. Und mit irgendwelchen Halbwilden, die sie unverständliche Laute ausstoßend durch die Höhle zerzten.

Also warf sie dem Mann nur einen abweisenden Blick zu und lief an ihm vorbei.

Der Blick, der Gang. Eine Nichtgläubige. Tsamitrius legte sich hin und genoss den Rausch. Sollte es noch jemand geben zur Vereinigung, werden die Töchter Tsatuaras kommen.

Aus dem Dunkel der Höhle, fern der Fackeln und Feuer, waren die schwarz glänzenden Augen einer ebenfalls schwarzen Gestalt auf die Szenerie um das steinerne Abbild der Mutter gerichtet. Die Verbrüderung zwischen den Menschen und den Goblins war gut, doch wichtiger noch für die Weltenläufte waren die Begegnungen zwischen all diesen Menschen, und auch die Elfe würde ihre Rolle noch zu spielen haben. Nichts geschah durch Zufall. Die Dinge gerieten in Bewegung. Es würde sich zeigen, ob sie sich zum Guten oder zum Bösen wenden würden.

Akt 6: Mondengrauen

Aleit

Befinna wusste nicht mehr, wie viele Windungen und Räume sie durchschritten hatten, war ihr doch bald - vielleicht auch ihrer Müdigkeit und den Erlebnissen der letzten Tage geschuldet - jede Orientierung verlustig gegangen. Die junge Baroness wusste nur, dass Suncuua, die eine brennende Fackel in der Hand trug, sie aufwärts führte, bis sie eine große, fast kreisrunde Höhle erreichten. Diese wurde nach oben teils durch eine Decke abgeschlossen, teils mündete sie in einem großen Loch, durch das der volle Mond verschwommen zu erkennen war, denn die Kaverne war von warmem Dampf erfüllt, der irgendwoher von unten in den Raum eindrang und für wohlige Temperaturen sorgte.

In der Mitte glühten die letzten Überreste eines Holzfeuers, und ein merkwürdiger, einerseits recht rauchiger, andererseits auch würziger Geruch hing schwach in der Luft. Am Boden erkannte Befinna einige Häufchen, von denen sich eines als Rondrards Habseligkeiten, ein anderes als die Robe Ulfarans erwiesen.

Die Schamanin deutete Befinna sich zu setzen, dann ging sie kurz nach draußen, um noch ein paar Äste hereinzuholen und das Feuer wieder zu entfachen.

Als sie dieses richtig im Gang hatte, warf Suncuua einige Kräuter hinein, die die Flammen für einen Moment zischend höherlodern ließen. Kurz darauf durchwirkte ein neuer, süßlicher Geruch den Raum, der Befinna rasch müde und ihre Lider schwer werden ließ.

Derweil hatte die Schamanin aus einem Bündel, das sie, von Befinna unbemerkt, irgendwo auf dem Weg aufgenommen haben musste, einige Beutelchen mit Farbpulvern und weitere Utensilien entnommen, mit denen sie begann, weiße und schwarze Farbe anzurühren.

Befinna war aller Anspannung zum Trotz kurz davor einzuschlafen, da schreckte sie jäh wieder hoch und sah das Gesicht Suncuuas unmittelbar vor dem ihren. "Malen Gesicht dein, Gesicht Suncuua. Dann Geister rufen. Aleit sehen." erklärte diese mit ruhiger Stimme.

'G ... Geister?', schoss der Baroness nun ein Wort ein, das sie zuvor noch überhört hatte. Doch wie sonst würde sie ihre Mutter sehen können? Sie würde doch kaum hier unter den Goblins leben. Nein, das wäre albern. Deshalb musste sie da jetzt durch. Immer noch wortlos nickte sie Suncuua an und ließ sich von ihr bemalen.

Suncuua holte rasch die abgelegten Gewänder Rondrards und knüllte sie zu einer Art Kissen zusammen, das sie vor sich platzierte. Sie deutete Befinna, sich auf den Rücken niederzulegen und ihr Haupt darauf zu betten. Schließlich setzte sie sich im Schneidersitz an deren Kopf. "Zu Augen machen." forderte sie die Baroness leise auf.

Was die junge Frau auch sogleich tat. Befinna war aufgeregt und ihr Atem ging schnell.

Schwarz steht der Tann

Dann begann sie, ganz langsam und nur mit ihren Fingern, begleitet von ihrem eigenen, monotonen Gesang, zuerst in weiß die Wildschweinhauer Mailams zu malen, die die Menschenfrau vor etwaig mitangelockten bösen Geistern schützen sollten, darüber in schwarz einen Hirsch als Symbol des Orvai Kurim und zuletzt nochmals in weiß einen Vogel, der die Wjassus Kubukai symbolisierte, Windgeister, die ihrem eigenen Geist den Weg zu dem der Tochter Aleits vor sich weisen sollten. Obgleich die Hände alt und von den Jahren gezeichnet waren, fühlten sich diese warm und sanft auf Befinnas Haut an, auf ihre Weise sogar beruhigend. Und so zeigte sich der schmale Anflug eines Lächelns auf den Zügen der jungen Frau. Sie versuchte all das zu vergessen, was ihr heute widerfahren war. Die Flucht in den Wald, das Umherirren, das Treffen mit Lioba und den anderen und schlussendlich auch die Gefangennahme - denn nichts anderes war es - durch die Goblins. Und dann war da noch diese seltsame Orgie, an der sich ihre menschlichen Begleiter so bereitwillig beteiligten. Was dies der Einfluss dieser großen Mutter? Ein Tollhaus, in welchem alle übereinander herfielen? Befinna war in ihren Gedanken nicht übermäßig prüde, aber hier zwischen verkleideten Fremden und Goblins ... nein das hatte nichts mit dem Bild zu tun, das sie von einer rahja- und traviagefälligen Vereinigung hatte. Ihr Atem wurde etwas langsamer und sie wurde ruhiger, Last und Nervosität schienen abzufallen.

Als die Schamanin damit fertig war, beugte sie sich noch einmal über das Feuer und atmete mehrmals tief den mit dem Dampf aus der Tiefe durchmischten Kräuterrauch ein, der von diesem aufstieg. Schließlich tauchte sie beide Handflächen tief in weiße Farbe und presste sich diese zuerst auf ihr eigenes Gesicht und direkt darauf auf die Wangen Befinnas, wo sie diese beließ, auch um die junge Frau, sanft, aber dennoch bestimmt festzuhalten. Dabei hatte sie ihr Haupt direkt über das der Baroness gesenkt, so dass sich beide aus nächster Nähe, nur wenige Halbfinger lagen dazwischen, gegenseitig in die Augen sahen.

Jetzt hieß es, auf das Wirken der Geister zu warten.

Diese Annäherung der Schamanin, die so anders war als das zärtliche Streicheln zuvor, ließ Befinna wieder etwas unruhiger werden und es fehlte nicht viel, dass sie ihre Augen geöffnet hatte. Auch der Kräuterdampf biss sie in ihren Atemwegen, doch blieb sie für dieses eine Mal stark und ließ das Prozedere über sich ergehen.

Die Zeit schien zu einem zähen Sirup zu gerinnen, während die Baroness darauf wartete, wie versprochen ihre Mutter zu sehen, und die Wirkung des Rauches tat ihr übriges dazu. Die gelben Augen, die so starr in die ihren blickten, schienen sich nach einer weiteren Weile zu drehen, erst ganz langsam und unmerklich, dann jedoch deutlicher und immer schneller, zu einem Mahlstrom werdend, der Befinna ins unergründliche Schwarz der Pupillen Suncuuas hinabriss. Der jungen Frau wurde schwindlig, sie verlor jede Orientierung und schließlich, so glaubte sie, ihr Bewusstsein.

Schwarz steht der Tann

Es war warmer Sonnenschein, der ihre Haut kitzelte und sie weckte. Rasch setzte sie sich auf. Sie befand sich auf einer Waldlichtung, um sie herum blühten die Blumen in allen Farben, und es war ein reges Summen und Flattern. In der Nähe plätscherte Wasser, und es duftete köstlich nach Wald und Gras und Frühsommer. Erst auf den zweiten Blick erkannte sie, dass es sich um die Lichtung handeln musste, auf der sie vorhin - war es wirklich erst vorhin oder nicht doch schon ewig her - die Fremden getroffen hatte.

Auf einmal sah sie die Frau, die durch die Wiese auf sie zukam, ein in ein wollenes, grünes Tuch gepucktes Neugeborenes auf dem Arm. Sie trug ihr leicht gewelltes langes, kastanienbraun in der Sonne glänzendes Haar offen, nur zwei eng geflochtene Schläfenzöpfe verschwanden bald darunter und verliehen ihr ein albernisch anmutendes Aussehen. Unter ihrem ärmellosen und vorne offen getragenen, sehr figurbetonten Wams war ihre Decolletée gut zu erkennen und zeigte, dass sie nichts darunter trug, ihre Beine wurden durch einen erdbraunen Wickelrock verhüllt, unter dem nur die nackten Knöchel und Füße auszumachen waren.

"Aleit!" hörte sie sich selbst sagen. "Schön Aleit da sein! Wie ist das Essen?" Sie sah sich selbst ihre rotbehaarten Hände und Arme entgegenstrecken.

"Suncuua!" erwiderte die Angesprochene den Gruß mit einer warmen und sanften Stimme. Befinna wurde dabei warm ums Herz. "Essen sein gut, Kinder sein satt. Suncuua Tuluukai hoffen auch! Ich, Alheytt, freuen mich, Suncuua große Mutter wunderbar Geschenk, meine kleinekleine Tochter vorstellen, großer Mutter danken Segen." Alheytt zeigte ihr das Kind. "Reytrutt Befin-ná... Befin-ná."

"Wunderschön Kind Befin-ná!" Jetzt sah Befinna, wie sie mit ihren Händen, die Suncuua waren, über den Kopf des Kindes, ihres früheren Ichs streichelte. Die kleine schien keine Angst zu haben.

"Malen Zeichen?"

Alheytt nickte. "Aleit bitten Suncuua malen Zeichen."

Das Bild verschwamm. Im nächsten Moment sah Befinna, wie sie, selbst singend und summend, mit ihren Händen in verschiedenen Farben Tiermotive auf Stirn, Wange und Brust des Säuglings malte. Alheytt, ihre Mutter schien andächtig dabei zuzusehen und gelegentlich miteinzustimmen. Als sie fertig waren, reichte sie, die Suncuua war, das Kind zurück zu seiner Mutter. "Befin-ná Tochter große Mutter." erklärte Aleytt Suncuua lächelnd. "Wu-min Kurim. Befin-ná Mailam." Dann schritt sie weg, es war bereits Abend geworden, auf einen kleinen Kreis von Menschenfrauen zu, die auf jener Lichtung auf sie warteten.

Ogleich sie ihren Blick nicht abwenden wollte, schlossen sich ihre Augen und das Dunkel um sie begann zu kreisen. Nein! Sie wollte noch nicht weg, wollte ihren Blick nicht von ihrer Mutter wenden. Mit aller Kraft ihres Willens stemmte sie sich gegen das Ende dieser Erinnerung, und obsiegte.

Schwarz steht der Tann

Das Dunkel wurde wieder hell, doch es war nicht das Licht eines Sommertages, das sie umfing. Es war grau, kalt und neblig, sie konnte kaum weiter als zu den übernächsten Bäumen sehen. Im Wabern entdeckte sie auf dem morastig-schwarzen, nass-quatschenden und von braunen Nadeln bedeckten Boden ein Bündel liegen. Sie rannte darauf zu und erkannte, dass es Alheytt war. Befinna sah, wie ihre haarigen Hände diese umdrehten. Die Haut ihrer Mutter war nicht nur bleich, sondern nahezu völlig weiß. Sie schien schwer verletzt, obgleich keine Wunde zu erkennen war.

"Aleit da bleiben. Suncuua rufen Geister helfen." Sie begann zu summen und in einem Beutelchen an ihrer Seite nach ihren Farben zu nesteln. Doch Alheytt schüttelte nur schwach ihren Kopf. "Spät. Suncuua... nein... Aleit... helfen können." flüsterte sie mit ersterbender Stimme. Dann bäumte sie sich nochmal auf. "Dunkel erwachen. Suncuua aufpassen Land. Aufpassen Wald. Aufpassen Wu'mar... Wu-min... Aufpassen Befin-ná!" Dann erschlaffte ihr Körper.

Offensichtlich wollte sie selbst, oder eher die Schamanin, durch deren Augen sie sah, nicht aufgeben und begann, mit weißer Farbe Zeichen auf das Gesicht der sterbenden oder bereits gestorbenen Alheytt zu malen.

Jetzt wollte Befin-ná nur noch weg, ihre Augen schließen, doch gelang ihr dies nicht, obgleich nicht nur sie, sondern offenbar auch Suncuua, in der Höhle an ihrem Haupt kauern, sich gegen die Bilder stemmte.

Stattdessen sah sie, sahen beide nur Alheyts erschlafftes weißes Gesicht, das Gesicht ihrer Mutter.

Auf einmal drehte sich die Tote ihr zu, und ihre Züge strafften sich. Aus ihrem Mund quoll kondensierender Atem.

"Befinna. Endlich bist Du gekommen." hörte sie sanft die Stimme ihrer Mutter, deren Augen feucht-glänzend auf ihr ruhten.

"Mutter ...", die Augen der jungen Frau füllten sich mit Tränen, "... was ... was ist mit dir geschehen? Du bist ...", die Stimme brach ihr und Befinna war unfähig dazu mehr als ein Schluchzen aus ihrer Kehle zu bekommen. In einer Mischung aus Angst und jener Liebe, die nur ein Kind für ihre Mutter empfinden konnte, focht sie einen Kampf mit sich selbst aus. Der Drang in ihr wuchs, sich abzuwenden und davonzulaufen - wie so oft wenn sie Furcht hatte - doch war es ihr nicht möglich.

Schwarz steht der Tann

Auch aus Alheyts Auge, dessen Blau die einzige leuchtende Farbe an ihr war, löste sich eine Träne und rann zunächst schnell, dann immer langsamer ihre Wange hinab, bis sie auf halber Länge zu Eis erstarrte und haften blieb. "Ich bin dem alten Schatten begegnet, der noch immer lauert, wo Licht und Leben und einstige Schönheit längst verdorben und Finsternis, Tod und Fäulnis geworden sind. Nun bin in nur mehr ein Geist, ein Schatten, gefangen zwischen Leben und Tod... in dieser Welt gehalten von der Liebe... der Liebe zu diesem Land... zu Wunnemine..." sie legte ihre Hand auf Befinnas Wange - obgleich sie bleich und kalt wirkte und von Eis glitzerte, fühlte sie sich zugleich warm an. "zu Dir." Alheyts lächelte, und es schwangen Liebe und Trauer darin. "Ich kann nicht gehen, denn meine heilige Aufgabe an euch ist unerfüllt. Wo bist Du nur geblieben, wo Deine Schwester?", fragte sie, aber in ihrer Stimme schwang kein Vorwurf. "Ich habe solange auf Dich gewartet, mein Kind. Aber jetzt bist Du da."

"We ... welcher Schatten ...", Befinna verstand nicht wovon ihre Mutter sprach, "... was meinst du? Was ist dieser Schatten? Sag es mir. In Garrensand gibt es die Golgariten ... die helfen ... oder die Praioskir ...", sie brach ab und ließ ihr Haupt hängen. Für einen Moment hatte die Baroness vergessen, dass sie sich mit einem Geist unterhielt. Oder war es ein Traum? Hatte dieses Bild am Ende gar nichts mit ihrer Mutter zu tun? Nein, Unsinn ... Befinna konnte spüren, dass es ihre Mutter war. "Welcher Schatten ... Mutter. Wie können Wunnemine und ich helfen?"

"Der Schatten..." Alheyts Stimme wurde brüchig, kaum mehr noch als ein kalter Hauch, und ihr Atem zu dichten Wölkchen. "Er ist ein grausamer Jäger... und doch kein Jäger, denn wo der Jäger Leben nimmt, besteht es in anderer Gestalt fort und gedeiht von neuem und weiter, wie es Wille der großen Mutter ist. Der Schatten... verschlingt in seiner Gier alles Leben... reißt es ins Nichts... es stärkt nur seine Macht und stillt doch seinen ewigen Hunger nicht - er kann selbst nicht von ihm leben, es rinnt ihm davon und verlängert nur sein Schattendasein." Befinnas Mutter seufzte schwach und zog ihre mit jedem Wort weiter erkaltende Hand zurück. "Jetzt bist Du da... und fragst, wie ihr helfen könnt?... Er muss zurück in sein Gefängnis, ehe er... diesem Land... noch mehr seines Lebens entzieht. Erst dann kann ich Frieden finden. Aber du, auch Wunnemine... ihr werdet es nicht schaffen... Nicht alleine... Schließt den Bund... Vereint das Land wieder mit sich und euch... Vertraut auf die große Mutter und ihre Kinder. Ihr seid nicht allein... Du bist nicht allein, mein Kind."

Aleyts Augenlider waren inzwischen, wie ihr Gesicht nahezu von Tränen und Reif vereist, jetzt schien selbst das Weiß ihrer Gestalt noch zu verblassen, bald in kalten Eisnebel zu zerfließen.

"Ich liebe Dich, Befinna." waren die letzten, in ihre Seele gehauchten Worte ihrer Mutter, ehe sich diese und die Welt um Befinna in eisigen Nebelschwaden verloren.

Schwarz steht der Tann

Die junge Frau schrak hoch und verfehlte dabei Suncuvas Kinn nur um Haaresbreite. Scharf sog sie die Luft ein und atmete diese hektisch wieder aus. Ihre Augen waren verweint und gerötet. Befinnas Blick ging für einige Momente um sie herum. Die entfernten Geräusche der Feiernden klangen für sie in diesem Moment wie eine Verhöhnung. "Was ... was war das?", wandte sich die Baroness an die Schamanin. "Wovon hat sie gesprochen? Welcher Schatten? Was ist mit meiner Mutter passiert?"

Befinna erhielt keine Antwort. Die Angesprochene wirkte zunächst wie erstarrt und reagierte überhaupt nicht. Anders als zu Beginn des Rituals atmete Suncuua schwer, beinahe keuchend und konnte kaum die Augen öffnen. Dann kippte sie mit einem seufzenden Stöhnen zur Seite, wo sie erschöpft und ohne Bewusstsein liegen blieb. Trotz der hohen Temperaturen und der Feuchte im Raum schienen ihre Augenpartien einen kurzen Moment weiß von Eis gewesen, das jedoch rasch getaut war und jetzt als dicke Tropfen durchs haarige Gesicht der Schamanin rann. Auch Befinna war kalt.

Die Baroness fühlte die Kälte, doch störte sie sich gegenwärtig nicht daran. In ihr tobte eine Vielzahl anderer Gefühle, die keinen Platz für das profane Empfinden der Kälte ließ. "Hallo?", fragte sie zögerlich an die Schamanin gewandt, bevor Befinna sich gänzlich aufrichtete und dann neben Suncuua hin kniete.

Die Schamanin regte sich nicht auf Befinnas Ansprache. Lediglich ihr Atem ging, jetzt weit flacher als noch wenige Augenblicke zuvor. So stark und Mittelpunkt ihres Stammes seiend, wie sie vorhin wirkte, so alt und gebrechlich, ja hilflos schien sie nun, wehrlos den Schatten ausgesetzt, die um sie herum kreisten und an ihr zu zerren drohten. War es wirklich nur der Schattenwurf der Dampfschwaden vor dem heruntergebrannten Feuer, das die einzig verbleibende, düster glimmende Lichtquelle im Raum war, jetzt, da die Mondscheibe weitergewandert war und nicht mehr ihren bleichen Schein hineinwarf?

Völlig mit der sich bietenden Situation überfordert, rüttelte die Baroness an der Schamanin um sie wieder zu wecken. "Ha ... hallo ... Suncuua?" Befinna hatte Angst so ganz alleine und sie hatte so viele Fragen.

Erschreckt musste Befinna feststellen, wie wenig Widerstand der erschlaffte Leib der Schamanin ihrem Schütteln leistete. Dennoch mühte sie sich vergebens - Suncuua wollte und wollte einfach nicht wach werden. Die Älteste hatte sich scheinbar verausgabt - es schien nicht gut um sie zu stehen, so schwach und leblos sie dalag, völlig weggetreten.

Die Baroness hielt sich betroffen ihre Hand vor den Mund. Würde sie ... nein, Befinna wusste, dass sie etwas tun musste um zu helfen. Als erstes kamen ihr Lioba und Khorena in den Sinn. Ja, die beiden wussten sicher was zu tun war. "Wartet hier ...", meinte sie überflüssigerweise an die bewusstlose Goblinfrau gewandt, "... i ... ich hole Hilfe." Die junge Frau streichelte kurz über Suncuvas Hände und ihre Wangen und lief dann ziellos aus dem Separee hinaus, indem sie sich befanden.

Befinna hastete im Halbdunkel aus der Höhle. Da sie in ihrem Schrecken nicht daran gedacht hatte, eine Fackel zu greifen, fand sie sich bald im Volldunkel des schmalen Spaltes wieder, durch den sie gekommen war. Nahezu blind tastete sie sich weiter. Mit jedem Schritt, jedem Stolpern oder Entlangschrammen an in der Schwärze verborgenen Hindernissen und jeder Blessur, die sie sich dabei zuzog, wuchs ihre Panik. Sie glaubte schon fast daran, auf ewig in der Finsternis umherirren zu müssen, als sie endlich wieder Schemen in der Dunkelheit ausmachen konnten, die ihr den Weg bis zur großen Höhle wiesen.

Nukku-Mulla

Mehr und mehr der Fackeln waren heruntergebrannt, und auch die Feuer fielen langsam in sich zusammen. Immer weniger der Suulak huldigten noch Mailams Fruchtbarkeit, stattdessen machte man es sich unter der Obhut von Mutter Sau gemütlich - Männlein wie Weiblein lagen kreuz und quer, teils neben- und teil übereinander. Müde Augen schlossen sich, das Haupt auf der Brust eines anderen Suulak gebettet, an mancher Stelle hörte man bereits ein grunzendes Schnarchen, während an anderer noch trunken vom ausklingenden Liebesrausch mit sanfter Hingabe gelaust wurde.

Mitten aus dem Haufen erhob sich Tschiiiba und ging auf Lioba zu. "Rakkaus-Antaa müdemüde sein müssen? Rakkaus-Antaa Rudel auch! Schlafen Suulak!", lud sie die Geweihte und die anderen Gäste in ihrer kehligen Sprache ein, sich unter die Goblins zu mischen. Wer am Taati Mulla teilgenommen hatte, gehörte auch zum Nukku-Mulla. Nur die Elfe bedachte sie mit einem Seitenblick, der zeigte, wie wenig geheuer ihr diese erschien.

Tsamitrius spürte die Erschöpfung, aber sich zu den Goblins zu legen wollte er nicht. So suchte er die Nähe seiner Base Khorena, um dort auszuruhen.

Er fand die junge Frau eng an Aedha gekuschelt auf einem der Felle. Sie lächelte verschlafen und räkeltete sich, als sie Tsamitrius auf sich zukommen sah. "Was machst du denn hier?"

'Was für eine merkwürdige Frage ... war sie nicht als Priesterin Teil dieses Festes Tsatuaras?' Etwas verstört schaute er sie an, war aber zu erschöpft, um etwas zu sagen. Vorsichtig legte er sich neben sie und schloss die Augen.

"Warum bist du nicht bei Lioba? Hatte nicht sie dich als ihren Gefährten für diese Nacht erwählt?"

"Wer ist Lioba?", murmelte er. "Tsatuara wurde gefeiert, ihr geehrt, mit all ihren Töchtern ..." Seine Augen blieben geschlossen.

"Du... ", sie verstummte. Khorena hätte mehr von ihrem Vetter erwartet. Sie wandte sich wieder Aedha zu und strich ihr zärtlich durchs Haar. "Ich schaue kurz nach Lioba ... und vielleicht auch Befinna, wenn ich schon dabei bin. Es dauert nicht lange, dann bin ich wieder zurück." Das Versprechen untermauerte sie mit einem zärtlichen Kuss. Tsamitrius hörte den veränderten Ton in ihrer Stimme und öffnete die Augen. "Was ist Khorena, du hörst dich verärgert an."

Schwarz steht der Tann

Sie erwiderte nichts, einzig eine Augenbraue schnellte nach oben. Khorena mochte ihren Vetter sehr gerne, doch es gab Momente, da sie ihn... Nein, an sowas wollte sie gar nicht erst denken. Er schloss die Augen wieder und schlief ein.

Aedha streckte sich ein wenig, während ihr wacher Blick der Priesterin folgte.

Stattdessen ging sie los und suchte nach der Geweihten. Zudem wollte sie auch nach Befinna schauen. Die Baroness hatte heute einen ereignisreichen Tag und nicht alles so gut aufgenommen. Außerdem hatte Suncuaa ihr versprochen, dass sie ihre Mutter sehen würde, was die junge Frau zusätzlich verstören könnte. Innerlich schalt sich Khorena, dass sie ihrer Lust nachgegeben hatte, anstatt Befinna beizustehen. Auf der anderen Seite hatte sie aber auch nicht die Aussprache zwischen Rondrad und Befinna stören wollen.

In einer der Nischen lag Rakkaus-Antaa in Felle gewickelt und starrte in eines der Feuer.

Fast hätte Khorena die Geweihte unter den Fellen übersehen. Sie kam näher und ließ sich neben der älteren Frau nieder. "Wie geht es dir?" fragte sie sanft.

"Der Tag hat vielversprechender angefangen, als er endete. Ich... ich glaube ich habe versagt." Sie seufzte. "Ich konnte nicht zu Befinna durchdringen und jetzt auch noch..." Sie brach ab und blickte zu Boden.

Die Jüngere rückte näher an Lioba heran, legte den Arm um ihre Schulter und zog die Geweihte an sich heran. "Du hast dir mehr von Tsamitrius erhofft, nicht wahr? Wie lange ist es her, dass du die Nähe und Zärtlichkeit eines anderen Menschen erfahren hast?"

Erschrocken blickte Lioba die Foldenauerin an. "Er... er hätte doch zumindest weitermachen können, bis... Stattdessen steht er auf, als er fertig ist und will mich diesem ungehobelten Druiden zuführen, als wäre ich eine Hure, die man im Gasthaus von einem zum anderen reicht." Zorn mischte sich nun in Blick und Stimme der Geweihten: "Wenn er es nicht schafft eine gestandene Frau in Rahjas Zelt zu führen, dann ist er einfach nur ein aufgeblasener Schlappschwanz."

'Tsamitrius du dämmliches Rindvieh!' schimpfte Khorena ihren Vetter stumm. Sie hatte geahnt, dass er etwas in die Richtung getan hatte. "Gräme dich nicht seinetwegen, er meinte es bestimmt nicht böse und als Mann, der er nunmal ist, weiß er wahrscheinlich noch nicht mal, was er falsch gemacht hat." Sie lächelte die Geweihte aufrichtig an. "Aber du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet. Wann hast du das letzte Mal die Nähe oder Zärtlichkeit eines anderen Menschen genossen?"

"Gewiss fünf oder sechs Götterläufe", gestand sie, "ich bin viel auf Reisen, da ich für alle Bauern der Baronie zuständig bin. Mir bleibt einfach keine Zeit." Tränen traten in ihre Augen. Jetzt, wo sie es aussprach, wurde ihr die Situation bewusst.

"Scht, scht." sanft nahm Khorena Lioba in die Arme und streichelte ihren Rücken. "Manchmal scheint es, als rase die Zeit einfach so dahin." Sie empfand tiefes Mitgefühl für die Frau. "Warum kommst du nicht mit zu Aedha? Dort wärst du nicht allein sondern in Gesellschaft. Es würde dir guttun." Khorena küsste die Frau auf Stirn und Wangen.

Schwarz steht der Tann

Dankbar schaute Lioba Khorena an. Plötzlich fragte sie mit einem Stirnrunzeln, aber ohne Scheu oder Urteil: "Was ist mit Deinem Gesicht?"

Erst jetzt ging der Priesterin auf, dass Lioba sie bisher nur maskiert gesehen hatte. Doch die befürchtete Reaktion war ausgeblieben und so konnte Khorena entspannt lächeln. "Das sind die Auswirkungen eines Fluchs. Du musst dich nicht sorgen, abgesehen von den Zähnen und Augen bin ich ein normaler Mensch."

"Es gibt ein Mittel gegen Lykantrophie. Falls... falls Du Dich noch nicht verwandelt hast."

"Das ist lieb gemeint, aber es ist keine Lykantrophie. So wie jetzt sehe ich immer aus und der Vollmond verwandelt mich auch nicht in eine wilde Bestie. Ich wurde so geboren und wie du sehen kannst wächst mir auch kein Fell oder Klauen." Sie zeigte ihre Finger und vor allem die Fingernägel vor.

Lioba strich der Jüngeren über die Wange. "Dieselbe Pflanze, die Heilung bringt, kann auch zu einem Räuchermittel verarbeitet werden, mit dem man Werwölfe fernhalten kann. Wenn Du willst können wir mal testen, ob Du den Geruch vertragen kannst. Wenn nicht, ist es vielleicht doch, zumindest zum Teil, Lykantrophie. Dann allerdings kann ich Dir nicht helfen, denn von geborenen Wolfsmenschen habe ich noch nicht gehört. Wissen die anderen es denn?"

"Ich mag den Geruch von Wolfsbann nicht besonders, gerade weil Lupina als Halbwolf darauf reagiert, aber du kannst ihn gerne ausprobieren." Wolfsbann oder Roter Drachenschlund hatte ihr Onkel bereits recht früh, noch vor ihrer Geburt getestet und es hat leider nichts gebracht. "Aber Lioba, ich bin hergekommen um nach dir zu sehen, nicht wegen meines kleinen Problems." Die Geweihte lächelte: "Danke. Ich kümmere mich schon so lange um andere, dass ich mich manchmal selbst vergesse." Sie stand auf und reichte Khorena die Hand. "Ich nehme Deine Einladung gerne an."

Die Tsatuara-Priesterin lächelte breit und ließ sich von Lioba aufhelfen. "Das finde ich schön."

Wjassul Aluk

In der großen Höhle herrschte inzwischen nur noch Dämmerlicht, und viele der Goblins schienen bereits zu schlafen. Wenigstens lagen sie, soweit Befinna dies erkennen konnte, um die große, an eine dralle Schwangere erinnernde Sintersäule herum. Auch die Menschen befanden sich unter ihnen, doch waren diese erkennbar noch wach.

Rondrard, der inzwischen immer ungeduldiger nach ihr Ausschau gehalten hatte, wurde der jungen Frau sofort gewahr, aber auch Khorena und Lioba sahen sie kommen. Seine erste Erleichterung wich schnell großer Sorge, denn ganz offensichtlich war sie vollkommen aufgelöst. "Was ist los, Befinna? Was ist geschehen?" fragte er erschrocken nach.

"Lioba? Khorena?", fragte sie ins Dunkel hinein.

Die kurze Ruhe hatte gereicht. Die aufgeregte Stimme Befinnas, ließen die Sinne Tsamitrius Alarm schlagen. Er öffnete die Augen und richtete sich, noch immer nackt, auf. Er griff instinktiv nach einem größeren Knochen, falls es jemanden zu verteidigen gab. Schon jetzt vermisse der Hexer seinen treuen Gefährten Strinx, den Waldkauz, dessen scharfe Augen er gut gebrauchen könnte. Erst als die Baroness direkt vor der Gruppe stand, erkannten die Anwesenden, trotz Gesichtsbemalung, ihr blasses Antlitz und die roten, verweinten Augen. Doch nicht nur das: eine Strähne ihrer braunen Haare war schneeweiß geworden. Es schien in diesem Moment als wäre Befinna einem Geist begegnet. "Schnell ... Suncuua ... ich glaube sie stirbt. Ihr müsst mir helfen. Ich will nicht, dass ihr etwas passiert."

Das hatte der wache, an den nackten Stein gelehnte Druide nicht überhört. Suncuua liege im Sterben? Dann musste bei dem Ritual etwas schrecklich schief gegangen sein - oder aber die große Mutter hatte über das Schicksal der Schamanin entschieden. So oder so, er würde sich seiner Schwester in Glauben und Wirken annehmen müssen. "Führ mich zu ihr. Bitte."

Alarmiert durch Befinnas Rufe eilten auch Lioba und Khorena herbei. Suncuua durfte nicht sterben! Was war da passiert? Khorenas Augen blieben bei der weißen Haarsträhne hängen und sie warf daraufhin Rondard einen besorgten Blick zu. Die Worte Befinnas verstörten sie zutiefst, ebenso der Ausdruck auf ihrem Gesicht und ganz zu schweigen von der Haarsträhne. "Wir kommen auch mit."

Schweigend griff Tsamitrius nach ein paar Fellen und schlug sie um seine Hüften. Dann schloss er sich Khorena an.

Rondard erwiderte Khorenas Blick, sichtlich konsterniert. Die alte Schamanin durfte heute auf keinen Fall sterben - nicht, ohne eine Nachfolgerin als Mittelpunkt und Haupt der Tuluukai-Brydh-Blagai hinterlassen zu haben, und schon gar nicht, nachdem sie am Tage des Taati Mulla alleine mit Befinna gewesen war. Er wollte sich gar nicht ausmalen, was dies auslösen würde. Sie mussten versuchen, Suncuua zu retten, um jeden Preis. Und er sorgte sich um Befinna, denn dass etwas geschehen sein musste, dass seine Wirkung nicht nur auf die Stammesälteste, sondern auch auf die junge Frau, die er selbst hierher gebracht hatte, war nur allzu offenkundig. Was hatte er nur angerichtet? "Dann los, schnell!" drängte auch er in Richtung Suncuuas. "Wo ist sie? Und sag Befinna: Was ist geschehen? Mit ihr, und mit Dir?"

Auch Lioba war sofort alarmiert. "Tschiiiba", rief sie in die Dunkelheit. Als einer der Köpfe nach oben ruckte, fuhr sie fort: "(meine) Tasche schnell schnell. Folgen schnell schnell schnell!"

Tschiiiba wischte den Unwillen, der sie beim Gedanken überkam, sich aus ihrem eingekuschelten Zustand lösen zu müssen, rasch zu Seite. Rakkaus-Antaa rief, und ihre Aufforderung klang sehr ernst. Also musste es ernst sein. Sie schälte sich aus der Umarmung des leise murrenden Goschd, den sie für die heutige Nacht gewählt hatte, und eilte zu Lioba. Auch wenn sie die Menschen nicht gut kannte, gefielen ihr deren Gesichtsausdrücke und deren Tuscheln gerade gar nicht. "Mailam auswählen böse, verschlucken nein?" wollte sie von Lioba wissen? Irgendetwas stimmte überhaupt nicht.

Schwarz steht der Tann

Um sie herum erhoben weitere Goblins ihre Köpfe, teils neugierig, teils alarmiert. Was hier gerade los war?

“Mailam wühlt hungrig. Kann sein verschlucken Suncuua!” erklärte die Geweihte ihnen.

"Verschlucken Suncuua?" Tschiiibas Augen weiteten sich zu einem Ausdruck schieren Entsetzens.

"Nein, kann sein. Neinneinnein! Wo Suncuua? Sagen!" Um sie herum kam jetzt zusehends Unruhe unter den gerade noch kuschelnden oder bereits dösenden Suulak auf, waren die goblinischen Worte doch zumindest im näheren Umkreis gut vernehmbar gewesen. Eine weitere Tuluukai-Frau erhob sich und blickte suchend um sich. "Wo Suncuua?"

Lioba wechselte wieder ins Garethi: “Befinna, wo ist Suncuua jetzt?” Zu Tschiiiba sagte sie: “Furcht nein. Tasche schnell schnell. Kann sein Rakkaus-Antaa retten Suncuua.” Dann wandte sie sich an die andere Tuluukai-Frau: “Licht vielviel, schnell schnell.”

Die Baroness zeigte vage in die Richtung, aus der sie gekommen war. "Dort hinten. In einer Höhle", ihr Blick ging unruhig zwischen den Anwesenden herum. "Ich ... wir ... Suncuua hat mir meine Mutter gezeigt und als ich aufgewacht bin ... es war plötzlich so kalt und sie ist umgefallen. Sie hat ganz flach geatmet, doch ließ sie sich nicht wecken." Befinna schoss ein Gedanke ein - sie hielt sich erschrocken ihre Hand vor den Mund. "Vielleicht war es dieser Schatten, der Mam ... meine Mutter getötet hat."

Rondrards Bauch krampfte. Was hatte Befinna von Suncuua gezeigt bekommen? Und was war dabei nur über die Schamanin gekommen? War Befinna gar des Schattens ansichtig geworden? Falls ja, war er überrascht, wie gefasst sie dafür noch war. "Meinst Du, er war... oder ist sogar... bei ihr?" wollte er wissen. Rondrard griff nach ihrer Hand. "Komm, führ uns bitte rasch zu ihr." Sein Blick suchte hilfesuchend den Khorenas und traf dabei auch Tsamitrius, der neben ihr stand. “Kommt. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Wenn sie das Lebenslicht nicht schon ausgehaucht hat. Seid auf der Hut”, grollte Ulfaran und drängte zur Eile.

Seltsam lethargisch und grüblerisch nickte die Baroness den Männern zu.

Der Baroness wurde von Khorena ein großes Fell um die Schultern gelegt. “Das wird dich wärmen.”

"Danke", flüsterte Befinna.

Auch der Hexer blieb in Befinnas Nähe, den nun war er wieder in der Rolle von Tsamitrius, dem Herold einer Baronin.

Schwarz steht der Tann

Tschiiba musste erst einmal verdauen, was sie da von Rakkaus-Antaa vernommen hatte. Weitere der Suulak sprangen derweil auf und kamen in Richtung der Menschengruppe, einige ängstlich, andere erkennbar aufgebracht. Endlich fasste sich Tschiiba wieder. Rakkaus-Antaa hatte ihr so gut geholfen - wer, wenn nicht sie konnte auch die Älteste davor bewahren, noch heute in den Magen von Mutter Sau zu gelangen? "Rakkaus-Antaa Suncuua retten", gab sie den anderen Suulak um sie herum gleich mehrmals und überraschend resolut zu verstehen. "Tasche See Leib Mutter sein?" fragte sie dann die gute Menschenfrau, ob diese die Tasche beim Bad zurückgelassen habe. Lioba nickte. "Wo Suncuua?", wiederholte sie dann ihre vorherige Frage, hoffend, dass die seltsame Frau mit dem weißen Streifen in den Haaren, die mit der Ältesten fortgegangen war, dies Rakkaus-Antaa gerade verraten hatte. "Rakkaus-Antaa gehen Suncuua. Tschiiba bringen Tasche (zu) Rakkaus-Antaa (bei) Suncuua."

Da kamen auch schon die Fackeln. Inzwischen bildete sich eine wachsende rotbepelzte Traube um sie herum aus.

Die Geweihte deutete in dieselbe Richtung wie Befinna. "Gut, so tun. Lichter folgen schnellschnell." Dann rief sie: "Lylliala!"

Nachdem das Gespräch mit Rondrard beendet war, hatte sich Lylliala weiterhin in seiner Nähe gehalten, um den Goblins keinen Anlass für weitere Annäherungsversuche zu geben. Mit halb geschlossenen Augen hatte sie im Schneidersitz verharrend versucht, Ruhe zu finden. Die zunehmende Unruhe um sie herum nahm sie gar nicht zur Kenntnis, sie blendete auch die Stimmen aus und hört gar nicht zu, was gesprochen wurde.

Doch nun riss sie die direkte Ansprache der Geweihten aus ihrer meditativen Haltung. Unwillig öffnete sie die Augen wieder ganz und sah Lioba an. "Was?" fragte sie irritiert.

"Ich brauche Eure Zaubermacht", gestand die Geweihte freimütig, da sie nicht wusste, dass sie von drei der Kinder Satuaris umgeben war, "die Stammesälteste wurde von einem... Schatten oder Geist oder so... angegriffen. Vielleicht ist er noch da."

Angegriffen? Auf ihrem eigenen Fest? Zwar hatte Lylliala keine Absicht, einer Goblinfrau zu helfen, aber dieser Schatten ... hatte vielleicht etwas mit dem zu tun, was sie hier suchte. Ohne ein weiteres Wort stand sie auf und folgte der Geweihten.

Aedha hatte sich nicht die Mühe gemacht und sich ebenfalls ein Fell umgelegt, stattdessen war sie noch immer nackt dem Weg zur alten Schamanin gefolgt. Was nur hatte das törichte Kind gewirkt, dass es sich auf diese Weise gegen sie gewandt hatte.

Schwarz steht der Tann

Rondrard gefiel gar nicht, dass sich immer mehr Goblins um sie ballten - auch wenn die Suulak alles Recht darauf hatten, zu erfahren und sich zu sorgen, wie es um ihre Älteste stand, wäre ihm lieber gewesen, zunächst nur im Kreise weniger Vertrauter nach Suncuua zu sehen. Wenigstens wusste er Khorena und Lioba bei sich - wer, wenn nicht die beiden, würden der Schamanin helfen können - wenn es noch etwas zu helfen gab. Und dass die mächtige und noch dazu Khorena, nach allem, was er gesehen hatte, wenigstens heute sehr wohlgesonnene Aedha da war, würde in dieser Nacht hoffentlich auch kein Nachteil sein.

Rasch griff Rondrard nach einer der Fackeln, dann drängelte er sich, Befinna an der Hand, durch die Reihen der Tuluukai hindurch in Richtung der Seitenhöhle, aus der Befinna gerade zu ihnen zurückgekommen war.

Sie mochten sich so vor die Goblins setzen, diese machten aber keinerlei Anstalten, zurückzubleiben, sondern folgten den Menschen auf dem Fuß. Wenigstens sorgte die stellenweise Enge der Gänge dafür, dass sich der Pulk deutlich streckte.

Die Baroness ließ sich derweil vom Tannenfelser durch die Meute ziehen. Ihre Beine bewegten sich zwar, aber mit den Gedanken schien sie wo anders zu sein. Langsam aber sicher sickerten jene Gedanken ein, die ihre naive Vorfreude darauf ihre Mutter sehen zu können, zuvor unterdrückt hatte. Was hatte sie nur getan?

Khorena war direkt an der Seite Befinnas. Sie machte sich Vorwürfe, weil sie sich einfach der Feier hingeeben hatte, anstatt der Gleichaltrigen und der Ältesten beizustehen.

Endlich erreichten sie die Höhle, in der die Männer geschwitzt und Suncuua mit Befinna das für sie verhängnisvolle Ritual gewirkt hatte. Das Feuer war nur noch ein schwaches rötliches Glimmen aus verkohltem Holz, und die mitgebrachten Fackeln stellten das einzige Licht dar. Auch der aus der Tiefe aufsteigende Dampf schien nachgelassen zu haben, denn in dem Raum war es klarer und kälter geworden. Wer kein Fell besaß und keines angelegt hatte, fröstelte am Leib - ebenso wie jeder, der die Älteste im flackernden Fackelschein erblickte, in der Seele: Die Schamanin lag noch immer erschlaft am Boden, nur ihre weit aufgerissenen Augen starrten leer in die Dunkelheit.

Unmittelbar neben den Menschen und der Elfe ertönte jäh ein gellender, selbst für die des Goblinsch mächtigen Menschen unverständlicher Aufschrei aus dem Munde eines jungen Goblinmannes, der gerade noch an ihrer Seite vorangeschritten war, nun aber entsetzt von dem erschreckenden Anblick seiner Ältesten zurückweichen wollte. Die anbrandende Woge weiterer Suulak, die ebenfalls in die Höhle drängten, spülte ihn jedoch weiter hinein und trug nur sein Rufen vielstimmig verstärkt nach draußen.

“Raum, raum!”, rief Lioba und bahnte sich den Weg zur Ältesten, wo sie sich hinkniete und zunächst den Atem prüfte, dann presste sie ihr Ohr auf die Brust der Schamanin.

Schwarz steht der Tann

Der Atem der Schamanin ging flach, war kaum spürbar. Dagegen schlug ihr Herz wie wild, um dann jäh wieder leiser zu gehen, änderte Rhythmus und Geschwindigkeit, trotzdem ihr Leib auf den ersten Blick nur schlaff da zu liegen schien. Ihr ganz nahe offenbarten sich Lioba aber die für das Auge unsichtbaren Spannungen, die einander im schnellen und unregelmäßigen Wechsel durch den Körper Suncuvas jagten.

Mit etwas Glück, so zumindest ihre Annahme, würde sie jetzt noch Spuren des gewobenen Zaubers im Raum, auf Befinna, aber auch auf Suncuua erkennen können. Stillschweigend, verschaffte sich Aedha einen Blick in die Welt Madas, anstatt unnötig Zeit zu verschwenden.

Für einen kurzen Moment bedauerte Aedha, dies getan zu haben, schien doch alles um sie herum vor Zauberkräften nur so zu glühen. Magie durchströmte diesen Ort und auch so einige ihrer Begleiter. Als sich ihr inneres Auge an das Gleißeln gewöhnt hatte, nahm sie jedoch immer mehr Schattierungen wahr. Da waren das helle Leuchten Khorenas und der Kraft, die sie gerade der Schamanin schenkte, aber auch Ulfarans und Llyillialas. Deutlich sah sie den verwehenden Zauber um Befinnas Haupt, der sich vor allem auf die Malereien in ihrem Gesicht konzentrierte. Am hellsten aber glühte Suncuua - bereits ihr Leib schien von Magie durchtränkt, ein Teil derer sich in Gesicht und Händen ballte. Doch am augenfälligsten waren die beiden weiteren magischen Gewebe, die geradezu in ihrem Körper und vor allem Haupt zu tanzen - oder war es eher ringen? - schienen. Eines davon hob sich nur schwach von den astralen Mustern Suncuvas ab, das andere aber verhielt sich disharmonisch und aggressiv.

Befinna hielt sie ihre Hände vors Gesicht. Der Anblick und all das, was ihr hier zuvor widerfahren war, traf sie wie Ingerimms Hammer Malmar. Genauso wie die Erkenntnis, dass es wahrscheinlich ihre Schuld war. Ihr Schultern bebten, als sie abermals zu weinen begann.

Die Priesterin warf Rondard einen auffordernden Blick zu und nickte dann Befinna. Dann ging sie neben Suncuua in die Knie, beugte sich über ihren Mund und es schien beinahe als würde sie die Älteste küssen.

Khorenas Speichel benetzte die Zunge Suncuvas und mit ihm suchte die Kraft der großen Mutter Risse im Leib der Schamanin, die geschlossen werden wollten, wütendes Gift, das zu neutralisieren war, oder die verderbende Krankheit, die es aufzuhalten galt. Doch fand sie weder Wunde, noch Vergiftung oder Siechtum, die geheilt werden konnten. Gleichwohl begann der Atem der Stammesältesten, etwas ruhiger zu gehen. Ihr Geist aber schien noch immer fern dieser Welt.

Ulfaran nahm zwischenzeitlich Befinna in den Arm. So sehr sich der bärtige Mann kratzig und rauh anfühlte - in diesem Moment bot er dem jungen Mädchen, denn dies war sie im Innersten, eine schützende Hand. Bei dem Anblick der Schamanin war ihm klar, dass hier jede Hilfe zu spät kam und die Seele der Zauberin in den Schoß der Mutter zurückgekehrt war. Offensichtlich musste hier ein großer Zauber gewirkt haben.

Lylliala hatte sich bei der Geweihten gehalten, aber von sich aus keine Anstalten gemacht, zu der Schamanin vorzudringen. Wenn man etwas von ihr wollte, würde man es ihr schon sagen. Beim Aufschrei des Goblinmannes war sie heftig zusammgezuckt und hatte sich die Ohren zugehalten. Überhaupt sorgte das Gekreische und Geschnatter der Goblins dafür, dass sie kaum einen klaren Gedanken fassen konnte. Langsam zog sie sich zurück, in den Hintergrund der Höhle, heraus aus dem Getümmel. Dabei versuchte sie, die Umgebung im Auge zu behalten, so gut es ihr möglich war.

Rondrard sah hilflos zu, wie sich Lioba und Khorena Suncuvas annahmen - er selbst würde ihnen eher im Weg als eine Hilfe sein. Befinna schien ihn zu brauchen... doch auch die Goblins wurden unruhiger - es regte sich ein kehliges Murren des Unmuts, was die Menschen dort bei ihrer Ältesten machten... die Menschen, deren eine, so raunte es sich inzwischen herum, alleine mit Suncuua gewesen war, als es passierte. Eine Gruppe Jäger arbeitete sich in die Höhle vor und hielt auf die Schamanin zu. Dem Ritter war im Geiste klar, wo er jetzt am meisten gebraucht wurde, auch wenn sein Herz nicht zustimmte. Obgleich es ihm einen Stich versetzte, Befinna von Ulfaran umarmt zu sehen, anstatt bei ihm selbst Trost zu finden. Doch war für törichte Eifersucht jetzt kein Platz. Rasch ging er den Tuluukai-Männern entgegen.

Blitzschnell war Aedha ihre Möglichkeiten durchgegangen. Da sie den gewirkten Zauber jedoch nicht benennen konnte, konnte sie auch keinen passenden antimagischen Spruch auswählen. Durchaus hatte sie ihre Vermutung, aber genauso gut könnte es sein, dass sie damit alles nur schlimmer machte. Ihrem Frust, zu wenig über den Zauber der Schamanin zu wissen, und ihrem Ärger, über die zunehmende Lautstärke, machte die Egeborene Luft, als sie mit kalter und ihre Verärgerung deutlich mittragenden Stimme die zunehmend lauter werdenden Goblins anfuhr. "Ruhe!", wobei sie dabei nicht einmal laut wurde.

Dann wandte sie sich Suncuua zu und suchte sich einen Platz an der sie die Goblinfrau berühren konnte, schweigend wirkte sie ihre Magie, die die Seele im Ringen um das Leben stärken würde.

Mutter Waldlieb sah sofort, dass weder Wunde noch Krankheit verantwortlich war, doch fielen ihr gleich tausend Gifte ein. Allerdings traute sie Befinna so etwas nicht zu. Dennoch waren diese Energien, die sich leicht gegen die Haut abzeichneten, ein sehr merkwürdiges Symptom. Fieberhaft dachte sie nach, kam aber zu dem Schluss, dass sie hier nicht helfen konnte. Mehr aus purer Verzweiflung suchte sie Suncuvas Beutel, griff hinein und holte den Tiegel mit der weißen Farbe hervor. Sie steckte ihre Finger hinein und malte die Symbole auf Suncuvas Körper nach. Dabei betete sie inbrünstig zu ihrer Göttin, dass sie ihr helfen möge: "Herrin Peraine, Du gütige, gebende Bewahrerin des Lebens. Himmlische Heilerin schenke dieser Frau Kraft, um gegen das Übel in ihr zu bestehen. Steh ihr bei, beschütze sie und bewahre sie hier auf Deren, denn ihre Kinder bedürfen ihrer noch." Zu guter Letzt malte sie, ein wenig krakelig, aber erkennbar, ein paar Kornähren auf noch freie Stellen an Suncuvas Körper, während sie sich der göttlichen Kraft öffnete durch sie zu fließen.

Aedhas Aufforderung zur Ruhe entfaltete tatsächlich ihre Wirkung auf die meisten der anwesenden Goblins, auf die Jäger noch mehr als auf die Frauen. Doch nicht alle gaben sich damit besänftigt oder hinreichend eingeschüchtert. Vor allem Vahvillisik wollte sich vor aller Augen nicht zu feige zeigen, seine Älteste vor den Fremden zu beschützen.

"Polku Senejlis! Ei tappar!" (Weg (von der) Ältesten! (Ihr werdet sie) nicht töten!) bellte er die Menschen vor sich an, wild entschlossen, sich mit einigen seiner tapfersten Mitstreiter den Weg zu Suncuua zu bahnen. "Antaa naiset, uta Suncuua!" (Lasst (die) Frauen, (sie) helfen Suncuua) stellte sich Rondrard diesem in den Weg, und es kam zu einer Rangelei, als beide gegeneinander prallten. Die größere Körpermasse Rondrards ließ Vahvillisik zurücktaumeln, was dessen Zorn nur befeuerte.

Es war Befinna, die von den aggressiven Lauten - sie konnte ja nichts verstehen - dazu angestachelt wurde etwas zu tun. Nein, sie war bereits an Suncuvas Zustand schuld und es sollte nicht noch mehr Leid geschehen. Die junge Frau riss sich von Ulfaran los, der sie bis hier hin getröstet hatte und stellte sich dann zwischen die Streithähne. "Aus ...", meinte sie, "... nicht!" Ulfaran versuchte sie zurückzuhalten, aber in der Sache hatte sie Recht und ihrer Leidenschaft hatte er nichts entgegenzusetzen. "Hört auf", sprach der Druide in Befehlston - und unterlegte die Anordnung mit magischer Macht.

Für Rondrard wäre bereits der Wunsch Befinnas Befehl genug gewesen, ihr beherztes Dazwischengehen ließ ihn sofort innehalten und sie verdutzt ansehen. "Ich wollte keinen Streit vom Zaun brechen", begann er sich hastig zu rechtfertigen, "ich hab ihm nur gesagt, er soll Khorena, Lioba und Aedha Suncuua in Ruhe helfen lassen... Achtung... Pass auf!" Geistesgegenwärtig riss er Befinna zur Seite, als der Anführer der Jäger der Tuluukai wieder auf sie zueilte.

Schwarz steht der Tann

Vahvillisik war sichtlich ungehalten, dass zusätzlich zum Menschenkrieger sich nun auch noch die Menschenfrau wagte, zwischen ihn und Suncuua zu treten. Ausgerechnet die, die alleine mit Suncuua gewesen war, als der etwas zugestoßen war. Halb knurrend, halb empört fauchend setzte er an, die Frau zur Seite zu stoßen und dann den Krieger Respekt vor ihm, dem stärksten der Jäger zu lehren. Da erhob der andere Mann von der Seite das Wort. Vahvillisik verstand zwar nicht, was genau der Kerl sagte. Aber dass er es verdammt ernst meinte, begriff er, und dass der Fremde offenbar überhaupt nicht damit einverstanden war, dass er gegen den anderen Menschenmann vorging. Aus welchem Grund auch immer, fehlte ihm selbst auf einmal jeglicher Drang, sich dem Willen dieses Mannes zu widersetzen. Stattdessen hielt er inne, machte kehrt und schon dabei seine Mitstreiter, die die Welt und ihren Jagdanführer auf einmal nicht mehr verstanden, einige Schritt von den Menschen fort.

Im selben Moment hörten sie, wie sich Suncuua regte.

Pörldsch beobachtete die Geschehnisse vom Rand der Höhle. Innerlich war er hin und hergerissen zwischen seiner Sorge um die Älteste, die der Mittelpunkt seines Stammes war, der Anspannung, ob es zwischen Vahillisik und dem Menschenmann zu einem Kampf kommen würde, und der Anziehung, die die geheimnisvolle Frau auf ihn entfaltete, die ihn vorhin zum Tanz gebeten hatte. Ganz unwillkürlich hatte es ihn ganz in ihre Nähe gezogen. Wenn sie sich unsichtbar machen konnte, musste sie doch auch Suncuua helfen können? Oder wollte sie das etwa gar nicht, vielleicht sogar das Gegenteil? Mit großen Augen sah er Llyilliala von schräg unten an.

Die Elfe hatte sich abseits von der Traube um Suncuua mit dem Rücken zu einer Wand gestellt und beobachtete aufmerksam das Geschehen um die Schamanin, die sich anbahnende Rangelei, aber auch die weitere Umgebung, so dass ihr Blick auf kurz Pörldsch streifte. War das nicht der Goblin, der vorhin ... ? Egal, ihr Blick schweifte weiter.

Was die Schamanin anging, war die Geweihte der Peraine am Werk, und die Hexen ebenso, wenn es also um Heilung ging, dann war Suncuua sicher gut versorgt. Sie war froh, nicht selbst gebeten worden zu sein, einzugreifen. Andererseits ... wenn sie sich den Goblinstamm gewogen machte, hätte sie es sicher leichter, nach den Geheimnissen dieses Ortes zu forschen.

Nun, heilen musste sie niemanden, aber vielleicht konnte sie etwas anderes tun. *Dhao visya'my ama'e'ra* flüsterte sie, um zu ergründen, ob es etwas gab, das nicht hierher gehörte.

Die Höhle war gefühlt von Menschen und Goblins, deren Lebenskraft sich Llyilliala leuchtend offenbarte. Die unterschiedlichen Größen ließen erahnen, wer sich hinter den Flecken verbarg.

Schwarz steht der Tann

Sie führte ihr inneres Auge über und durch den Raum, vermochte jedoch zunächst nichts Ungewöhnliches entdecken, wäre da nicht... sie konzentrierte sich auf die Aura, die von der Schamanin ausgehen musste: sie wirkte nicht nur recht klein, nein, sie schien auch dunkler als die anderen, selbst die der Goblins. Und dafür war ganz nah bei ihr etwas fremdes, dunkles, das nur ganz schwach glomm. Doch schien sich ein schwaches Leuchtband zwischen diesem Etwas und Suncuua zu erstrecken, wobei das Leuchten von Suncuua ausging.

Pörlsch sah mit an, wie die Elfe wegzutreten schien... nicht, dass ihr noch dasselbe geschah wie seiner Ältesten. Das würde er nicht zulassen. Beherzt trat er nun doch zu Llylliala, fasste diese von unten an die Oberarme und schüttelte sie kräftig. Hoffentlich könnte er sie zurückholen.

Erschrocken zuckte Llylliala zurück, als der Goblin sie am Arm fasste und aus ihrer Trance riss. "Lass mich", zischte sie ihn an, dann drängte sie sich durch die Menge nach vorne zu der Gruppe um die Schamanin, ohne weiter auf den Goblinmann zu achten.

Der freute sich, wenigstens, soweit es ihm in der Situation möglich war. Immerhin hatte er sie aus der Welt der Geister zurückgeholt, und nun ging sie zu Suncuua, die ebenfalls wieder da war!

Inzwischen hatte die ewigjunge Egeborene die Erdkraft fließen lassen und versucht, diese Kraft ihrer Gedanken und Gefühle zu einem Schutz um die Seele der Schamanin zu formen. War es die Wirkung ihres Zaubers oder doch die die Güte der Gebenden, die Liobas Gebet erhört hatte - für die Geweihte war die Nähe ihrer Göttin in diesem Moment deutlich greifbar, ihre Seele stieg empor in entrückte Seligkeit und Schauer liefen über ihre Haut, als ob sie nackt durch ein reifes Kornfeld ginge - jedenfalls begann sich Suncuuas Leib leise zu regen und Leben in ihre Gesichtszüge zu treten.

"So ist es gut, finde wieder zurück zu uns. Deine Zeit ist noch nicht gekommen. Wir brauchen dich, Suncuua. Komm zurück zu uns." Khorena hatte den Kopf der Schamanin auf ihren Schoß gebetet und streichelte ihr fürsorglich den Kopf, während sie leise auf die Goblinfrau einredete. Und während sie sprach ließ auch sie Macht in den Leib Suncuuaas fließen, um ihre allgemeine Widerstandsfähigkeit zu verbessern.

Nachdem sie ihren Zauber gewirkt hatte, hatte sich Aedha wieder erhoben und war etwas zurückgetreten um die allgemeine Situation besser überblicken zu können. Da in diesem Augenblick jedoch keine unmittelbare Gefahr bestand und sich die Verfassung der Schamanin stabilisierte, entschied sie sich einen weiteren Blick auf die von die gewirkte Magie zu werfen. Ihr erster, noch arg vager, Blick, reichte der Hexe nicht aus, sie wollte mehr Details erfahren, wohl wissend, dass sich inzwischen neben Spuren des ursprünglichen Zaubers auch Reste von Khorena und ihrer eigenen Magie in das Gefüge gemischt hatten.

In der Tat schienen die Lebensgeister in Suncuua zurückzukehren, und wenige Augenblicke später schlug sie die Augen auf. Zuerst zuckten ihre Blicke schnell hin und her, suchte sie Orientierung, ehe sie jäh nach Khorenas Handgelenk griff. "Missä wjassul blogai? Wo Geist böse sein?" erklang ihr beinahe stimmloses Wispern.

Khorena hatte sich zu Suncuua hinunter gebeugt um ihre Worte besser verstehen zu können. Nun runzelte sie die Stirn. "Welcher böser Geist? Befinna hat uns geholt, nachdem du zusammengebrochen bist." Hilfesuchend sah sie zu Aedha und Lioba. "Wisst ihr von was sie spricht? Könntet ihr einen Geist bannen?"

Erschrocken blickte sie Lioba an: "Geister? Nein, in die Geheimnisse des Exorzismus bin ich noch nicht eingeweiht. Aber vielleicht kann ich die Göttin bitten eine Schutzzone zu errichten."

"Geist böse folgen Aleit." raunte Suncuua nur, sich immer noch an Khorena festhaltend. "Aleit suchen Kind. Finden Kind. Aleit hier. Aleit sein Suncuua." Langsam fasste sie sich wieder und versuchte sich hochzustemmen.

"Langsam, übereile nichts." Khorena half Suncuua dabei sich aufzusetzen. "Wie meinst du das: 'Aleit sein Suncuua'?" fragte sie nach.

Rakkus-Antaa runzelte die Stirn: "Ich glaube die richtige Übersetzung wäre: Alheit ist in Suncuua, also... ihr Geist." Suncuua nickte bestätigend. Die Geweihte spürte ein Zwicken in ihrem Bauch, denn ihre eben geäußerte These widersprach den zwölfgöttlichen Lehren, die sie, Lioba, eigentlich zu verteidigen hatte. Sie vermied daher den Blickkontakt zu Befinna und sprach zu Suncuua: "Kann sein, dass Geist böse auch Suncuua?"

Die Schamanin hielt inne und schloss die Augen, als fühle sie sich hinein. Dann nickte sie erneut. "Mutter Sau nein fressen Geist Aleit. Aleit nein wollen, fliehen." Kaum, dass sie ausgesprochen hatte, richtete Aedha das Wort an sie.

Aedha hatte sich derweil voll auf Suncuua konzentriert. Zunächst fiel es ihr schwer, die übereinander liegenden magischen Muster zu entwirren, doch mehr und mehr erlangte sie einen Überblick. Unter den in vertrauter satuarischer Tradition gesprochenen Zaubern waren weitaus fremdartigere, mehrschichtige magische Gespinste verborgen. Oberflächlich gesehen wurde ein Verständigungszauber gewirkt, so viel konnte Aedha erahnen. Doch war dies nicht durch Suncuua geschehen, sondern offensichtlich von einer weitaus fremdartigeren Wesenheit, die die Stammesälteste allerdings selbst und willentlich herbeigerufen haben musste - so viel offenbarten die von Suncuua ausgegangenen primären astralen Fäden, die noch nicht ganz verweht waren. Am verstörendsten aber war für Aedha, dass an Suncuuas Astralleib offensichtlich noch zwei Geister gebunden waren.

Nachdem ihre Analyse beendet war, wartete die Rothaarige noch einen Augenblick ab. Sie wollte dass sich Suncuua ausreichend gesammelt hatte, eh sie sie mit ihrer Entdeckung konfrontierte, während sie zugleich in ihrer Konzentration nicht bekommen hatte, was die Goblinfrau und Khorena gesagt hatten. Noch immer nackt, doch in vollkommener Selbstsicherheit stand Aedha neben der Goblin-Schamanin und blickte zu ihr herab. Deutlich verkörperte sie in diesem Augenblick ihr altes Wesen als Schöne der Nacht weit mehr, als durch den aus Verrat geborenen Wandel zur Schlangenhexe. "Wieso bindest du die Seelen verstorbener an die deine, *Kind*?" Das Leben war der Erdmutter heilig. Wandel und Vergehen, mochten dazugehören, aber keine Seele sollte gebunden werden. Entsprechend hart waren ihre Worte, zumal das abschließende '*Kind*' ganz eindeutig nicht Mütterlich gemein war, sondern auf einen Mangel an Erfahrung abzielte.

Suncuua spürte sehr wohl den Vorwurf, der in den Worten der Ewigjungen schwang. Doch war sie weit weniger töricht, als die Menschenfrau von ihr dachte. Und zugleich zu erfahren und altersweise, um sich dadurch aus der langsam zurückkehrenden Ruhe bringen zu lassen. "Nein Geist binden! Geister rufen zeigen Aleit Kind Aleit Gedanken Suncuua", erklärte Suncuua Aedha, was sie eigentlich im Sinne gehabt hatte. "Nein wissen, Aleit kommen. Nein wissen Geist böse kommen folgen Aleit. Aleit nein finden Frieden böse Geiste stehlen. Aleit helfen müssen."

In diesem Moment drängelte sich Llyilliala zu der Gruppe durch. "Etwas frisst ihre Lebenskraft", stieß sie hervor, als sie Suncuua und die Menschenfrauen erreicht hatte, ohne Rücksicht auf das, was diese gerade sprachen oder taten.

Die Älteste sah die Elfe nachdenklich an, als ob sie in sich hineinhörte, dann nickte sie. Ja so war es. "Geist böse sein in Suncuua. Verstecken. Kämpfen Aleit. Essen Suncuua."

"Was ist das für ein Geist?", wollte Llyilliala eindringlich wissen. "Und wo kommt er her? Wie lange ist er schon da?" Sie hatte keine Ahnung, was sie gegen einen Geist tun sollte, aber eine gute Freundin hatte sie einst gelehrt, dass Wissen dunkle Wege erhellen konnte, überhaupt erst Pfade öffnete, welcher man sich vorher nicht bewusst gewesen war.

Jetzt starrte Suncuua Llyilliala geradezu an, schien mit sich zu ringen - oder mit etwas in ihr. "Geist sein Schatten. Schatten... Dein Volk. Geist nein allein." Allein diese Worte auszusprechen, schien ihr weh zu tun, als wolle etwas nicht, dass sie weitersprach. So stark der Wille der Schamanin auch war, krümmte sie sich vor Schmerzen. "Nein verstehen, Geist können sein... hier." So sehr sie dagegen ankämpfte, drohte sie, das Bewusstsein erneut zu verlieren.

Entgegen ihrer eigenen Absicht fing Llyilliala die Schamanin auf, als sie schwankte. Ein elfischer Geist? Von so etwas hatte sie noch nie gehört. Elfen kamen aus dem Licht und gingen dorthin zurück. Sie hatte davon gehört, dass Menschen manchmal als Geister zurückblieben und böse wurden, wenn sie keinen Eingang in eines ihrer angeblichen göttlichen Paradiese fanden. Aber so, wie die Goblins sie offenbar für einen Geist hielten, missdeuteten sie vielleicht auch dieses Wesen, das an Suncuaas Lebenskraft fraß ... ratlos sah sie die anderen Menschen an.

Befinna konnte die Blicke, das Misstrauen und die Aggression des Goblins fühlen. Ein Stück weit befreite sie diese Bedrohung aus ihrer Lethargie. So sehr sich Rondrards Familie auch für ein friedliches Miteinander zwischen den Völkern einsetzte - zumindest hatte sie am heutigen Tage diesen Eindruck gewonnen - es war dennoch offensichtlich gewesen, dass es wohl immer Differenzen geben würde. Noch bevor sie ihre Gedanken weiterspinnen konnte, nahmen die Bewegungen der Ältesten ihre Aufmerksamkeit ein.

Ulfaran atmete tief durch. Die Macht Sumus hatte gewirkt, auch an diesem heiligen Ort. So wurde Frieden gebracht, wo Frieden angebracht war. "Pack schlägt sich, Pack verträgt sich", brummelte er zufrieden in seinen Bart. "Passiert ja nicht jeden Tag, dass die Schamanin zu tief in das Reich der Mutter hinabsteigt."

Rondrard fielen mehr als nur ein paar Steine vom Herzen, die Lebenszeichen Suncuvas zu vernehmen. "Sie lebt." war sein erster Stoßseufzer der Erleichterung. "Sie lebt! Alles wird gut, Befinna!" teilte er leise seine wieder keimende Zuversicht mit der Angesprochenen, ehe er laut zu Vahvillisik sprach. "Katso, naiset uta Suncuua!" (Seht, Frauen helfen Suncuua). Dessen Blicke waren aber nur in banger Erwartung auf die Älteste gerichtet.

"Aber es geht ihr nicht gut", bemerkte Befinna mit sorgenvollem Blick auf die Schamanin.

"Hab Vertrauen in die Kraft der Mutter. Wir werden sie von dem Fluch befreien, der an ihr nagt!", erklärte Ulfaran fest und überzeugt. "Schau: Die Schwestern Saturarias und ich, wir dienen alle mit unserer Kraft dem Willen Sumus. Mit geeinten Kräften werden wir in der Lage sein, diesen bösen Geist zu verbannen." Dann trat er vor und sprach zu den Hexen: "Schwestern, beschwören wir die Kraft der Mutter und bannen diesen Fluch!"

"Das wird einiger Kraft und auch Erfahrung bedürfen. Zudem müssen wir sicherstellen, dass wir den richtigen Geist bannen", gab Khorena zu bedenken. Sie wandte sich Befinna zu. "Ich stimme Ulfaran zu. Wir werden unser Bestes geben, um diesen bösen Geist zu vertreiben. Mach dir keine Sorgen." Ihre Worte wurden von einem aufmunternden Lächeln der Foldenauerin begleitet.

Befinnas Blick war immer noch sehr skeptisch als sie die Schamanin musterte. Sie hielt sich im Hintergrund. Hier konnte sie nicht helfen und würde nur im Weg rumstehen.

Als der Blick der gerade zurückgekehrten Schamanin erneut flackerte, kehrte umgehend die Aufregung unter den umstehenden Goblins zurück, und auch Vahvillisiks Skepsis darüber, was die Menschen bei seiner Ältesten trieben, wuchs erkennbar.

Rondrard spürte deutlich, dass die Stimmung noch immer labil war und jederzeit zu kippen drohte. "Was habt ihr genau vor?", raunte er Ulfaran und Khorena zu. "Was soll ich den Tuluukai sagen? Bevor der Nächste auf uns losgeht... Können sie, können wir hierbleiben, oder soll ich versuchen, alle wegzuschicken?" Er hatte zwar Zweifel, ob die Suulak sich darauf einlassen würden, aber falls es gefährlich wurde, oder sie alle störten?

Schwarz steht der Tann

Noch immer musterte Aedha die Schamanin skeptisch, bevor ihr Blick auf die sie umringenden Rotpelze fiel. "DU!", pickte sie sich gezielt einen aufmüpfigen Jäger heraus. "Bring mir etwas, um auf dem Boden zeichnen zu können. Ihr anderen, drei Schritt Abstand und Ruhe." Als wäre es das normalste der Welt, wandte sie sich anschließend an die anderen magisch Begabten. "Beherrscht jemand von euch Bannmagie oder kann sich darauf einstimmen gemeinsam die Kraft der Mutter fließen zu lassen?"

"Ja", erwiderte Ulfaran laut und deutlich. "Sowohl als auch." Khorena nickte. "Sowohl als auch." "Ich kann keine Geister vertreiben", antwortete Llyilliala zögernd, "aber ich kann das *mandra* in Harmonie mit anderen fließen lassen." Das war es wohl, was die jung aussehende Hexe meinte. Philosophische Streitgespräche mit Menschen waren meistens sinnlos, deshalb fing sie gar nicht erst damit an.

Tsamitrius verneinte und machte einen Schritt zurück. Seine Fähigkeiten, die ihm die Mutter verliehen hatte, waren andere Natur, auf anderen Gebieten.

Ungeduldig sah die Hexe den zurückkehrenden Goblin an, stumm klagte sie ihn an auch wenn er vollkommen abgehetzt aussah. Wortlos nahm sie ihm die Kohlestücke ab und machte sich daran zwei Kreise um die Schamanin herum zu ziehen und durch weitere Symbole zu ergänzen. Leise intonierte sie dabei unverständliche Formeln, ganz so als würde sie bereits ein unterstützendes Netz für die zu sprechenden Zauber weben. Mit ihrem Werk zufrieden platzierte sie die geeigneten Helfer um den Kreis herum, bevor sie sich ebenfalls auf ihren Platz begab. Sofort begann sie damit die anderen in den Zauber einzubinden, eh sie sich erneut einen Blick in den Astralraum verschaffte und den aggressiven Geist fokussierte. Die Formel sprechend, wob sie sorgsam den Zauber der den von ihr noch immer fokussierten Geist aus dem Leib der Schamanin herauslösen und bannen sollte. Ihre Stimme gewann zunehmend an Kraft und erfüllte den Raum mit ihrem Klang. Dunkel und bedrohlich klangen die von ihr gesprochenen Worte, schienen das Licht in der Höhle schwinden zu lassen und umschmeichelten dennoch die Ohren der Zuhörer.

Befinna ging ein paar Schritte zurück und hielt sich ihre Hände vors Gesicht, ganz so als würde sie dadurch Schaden von ihr selbst abwehren können. Oder wollte sie sich verstecken? Sie hatte Angst davor was hier gleich passieren würde und dieses Mal war da keine naive Freude ihre Mutter zu sehen, die dieses Gefühl zu unterdrücken verstand.

Llyilliala wurde zunehmend unwohl bei dem, was die Hexe da tat, zumal auch mit ihrem *mandra*. Das fühlte sich zunehmend unnatürlich, falsch an, grenzte an *zertaubra*. Innerlich begann sie sich zu sträuben, und nur die Gewissheit, dann den ganzen Kreis zu sprengen, hielt sie davon ab, sich daraus zurückzuziehen, auch wenn sie sich fast ... *vergewaltigt* vorkam. Ihren Widerwillen sah man ihr deutlich an.

Schwarz steht der Tann

Auch Rondrard wurde immer mulmiger angesichts des Rituals, dass die weisen Frauen unter der Führung Aedhas vorbereiteten. Zur Austreibung, die hier offensichtlich im Gange war, konnte er selbst nichts beitragen, und ein Teil seiner selbst wollte alles, ganz sicher aber nicht dem, was da jetzt kommen würde, beiwohnen. Er spürte jedoch, dass er dennoch gebraucht wurde. Er würde die Tuluukai im Auge behalten müssen. Denn selbst wenn der Anführer ihrer Jäger sich überraschend handzahn von Aedha herumkommandieren ließ, hieß es nicht, dass das so bleiben musste, falls die Situation sich - auf welche Weise auch immer - weiter zuspitzen sollte. Und er musste auf Befinna Acht haben.

Leise stellte er sich neben sie. "Hab keine Angst", versuchte er flüsternd, ihr Mut zu machen. "Die Frauen wissen, was sie tun. Sie werden Suncuua helfen. Und Deiner Mutter." Hoffentlich behielt er Recht.

Denn um die Schamanin stand es zusehends schlechter - wieder war sie weggetreten, nur das gelb ihrer Augäpfel war noch auszumachen, wo vorher noch ihr wiedererwachter Blick war, und ihr ganzer Leib zuckte, als ob sie in ihrem Inneren einen Kampf auf Leben und Tod ausfocht.

Befinna wirkte auf Rondrards Worte hin nicht wirklich beruhigt, sondern eher skeptisch.

Viel konnte Mutter Waldlieb nicht tun. Sie war nicht ausgebildet übernatürliche Wesenheiten zu bekämpfen. Aber sie konnte helfen. Sie wusste um eine Liturgie, mit der sie ihrer Patientin Lebensenergie zuführen konnte. Der Sume würde es nicht gutheißen, und eigentlich war dafür eine Zeremonie nötig, für die sie keine Zeit mehr hatte, aber sie würde es versuchen. Die Nähe zu ihrer Göttin schien hier besonders stark zu sein. Sie legte eine Hand auf Suncuuas Brust, die andere presste sie auf den Boden und grub, soweit es möglich war, diese ein. Dann suchte sie das Gefühl von eben in sich, das Gefühl ihrer Göttin und konzentrierte sich darauf, begann zu beten. Nahm Lebenskraft aus der Erde und leitete sie in Suncuua. Dass sie damit im Zentrum des Zauberkreises war, machte ihr Angst, doch war es wichtiger Suncuuas Leben zu erhalten.

Schlussendlich gesellte sich Tsamitrius wieder zu Rondrard und Befinna. Hier war heute sein Platz, für den Schutz der beiden anderen Adligen zu sorgen. Rondrard begrüßte den Vetter Khorenas mit einem Nicken an seiner Seite. Das im Gange befindliche Ritual mit Worten zu stören wagte er nicht.

Je lauter und mächtiger die Worte Aedhas erklangen, je mehr die Schatten Gestalt anzunehmen und die Schwaden nicht mehr zu wärmen schienen, desto schwächer schien Suncuua zu werden, alles Leben aus ihr zu weichen. Alleine das Beten derer, die sie hier Rakkaus-Antaa nannten, hielt die Schamanin in der Welt der Lebenden, sonst wäre sie voll und ganz zu den leiblosen Geistern gegangen, bei denen ihr Bewusstsein bereits weilte.

So aber zuckte sie zunächst, um sich mit jeder Silbe der von der Ewigjungen Hexe gesprochenen Formel mehr zu krümmen und aufzubäumen. Schließlich schien sich ihr von Krämpfen durchzuckter, vielfach vibrierender und bebender Leib, begleitet von einem entsetzlichen Ächzen und Gurgeln ihrer Kehle geradezu in die Lüfte zu erheben und einige Handbreit über dem Boden zu schweben.

Spätestens jetzt wichen auch die Unentwegtesten unter den Suulak angsterfüllt zurück, mit weit aufgerissenen Augen zu dem entsetzlichen Geschehen starrend. Viele hatten sich bereits wimmernd in den Gang geflüchtet, nur die Tapfersten wagten noch, das Ritual, auf das schlimmste gefasst, zu beäugen.

Rondrard wiederum behielt halb diese im Blick, halb verfolgte er in einer Mischung aus Faszination und weit mehr Grauen die Austreibung. Seine Hand griff nach der Befinnas. Er wollte ihr ebensosehr Halt geben, wie er selbst nach Halt suchte.

Die wahre Dunkelheit und Kälte aber bekamen die uralte und die junge Hexe, Aedha und Khorena, und der Sume Ulfaran zu spüren, die sich dem Geist mit all ihrer Kraft entgegenstemmten. Jäh stürmten Gier und Hass, unstillbarer Hunger nach Leben und eine nie gefühlte Bosheit auf die Gemeinschaft der drei ein. Was auch immer Besitz von Suncuua ergriffen hatte und von ihrer Lebenskraft fraß, wollte nicht gehen, sich nicht vertreiben lassen, leistete mit all seiner Kraft Widerstand.

Lioba spürte das überbordende Leben, die Wärme, das Entstehen auf der einen Seite, aber auch eine Kälte und Bösartigkeit auf der anderen. Und irgendwo dazwischen, ganz klein, nur ein Hauch, so etwas wie Angst und Unschuld. Die Kälte nahm zu. Das Böse wurde stärker und wehrte sich, doch wurde es abgelenkt. Madas Gabe, gewoben von den zwei Frauen und der Elfe, zerzte an ihm und so hatte die Geweihte die Zeit sich um die Schamanin zu kümmern, sie von Mailams Rüssel wegzuziehen. Als der kleine Körper anfang zu schweben, stemmte sie sich dagegen. Auch wenn die Göttin die Lebenskraft durch sie hindurch leitete, wollte sie, dass Suncuua mit der Erde verbunden blieb.

‘Bei der Großen Mutter! Was für ein Wesen war das?’ Khorena erschauerte, ließ in ihrer Konzentration aber nicht nach. Stattdessen dachte sie an all jene die sie durch das Bannen dieses Wesens beschützen wollte, Suncuua, Befinna, Rondrad und all die anderen. Diese Gefühle ließ sie in ihre Magie einfließen, welche sie mit der Macht Aedhas und der anderen verwob. Trotzdem kostete sie dieser Widerstreit mit dem Schatten zunehmend Kraft und es war, als griffen beständig klauenbewehrte Hände nach ihr und versuchten sie fortzureißen. Die Tochter Tsatuaras begann zu schwanken.

Schwarz steht der Tann

Der böse Geist krallte sich an Leib und Seele der Ältesten, zu der ihm die Seele des Rosenohrs in ihrem Streben zu ihrem Kind erst den Weg gewiesen hatte - er hatte Recht daran getan, diese entkommen zu lassen. Lange war es her, dass er soviel Leben um sich hatte, vieles davon zwar nur in minderwertigen Gobian manifestiert - besser als nichts, aber nur halb so köstlich wie das nurdra der Rosenohren und erst recht das der fey. Endlich hatte er Zugang erlangt ins Allerheiligste, wo das nurdra noch sprudelte. Doch diese Rosenohren wollten sich seiner Kraft ihres taubra entledigen, die so viele Jahrhunderte ersehnte und endlich einen Spalt weit geöffnete Pforte wieder schließen, noch ehe er sich soweit gelabt hatte, um wieder zu Kräften zu gelangen und aus dem schwarzen Schatten seiner selbst wiederzuerstehen.

Er würde sich nicht geschlagen geben. Nicht jetzt. Mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft versuchte er sein Zertaubra zu wirken, sich voll und ganz an diese rüdidige Gobiangreisin zu binden, um die alle hier so kämpften. Wenn er schon gehen musste, würde sie mitgehen. Aber was war das? Dieses verfluchte Weib...!

Die Hexe war nicht gewillt wegen eines Geistes klein beizugeben, egal wie böse und gierig er auch sein mochte. Von der Kälte und Boshaftigkeit dieses Wesens ließ sie sich nicht einschüchtern, sie hatte bereits schlimmeres ertragen. Sie hatte erlebt wie Gier, Hass und Bosheit das Wesen ihrer Schwestern zerfressen hat, sie zunehmend ins Dunkel getrieben und sie gegen sie gerichtet hatte. Ihre Schwestern hatten Aedha einst verraten und mit weit finsternen Mächten versucht zu töten. Sie waren gescheitert, auch mehrere Dekaden später lebte die Egeborene noch immer - mächtiger, gefährlicher und vermutlich eine größere Gefahr für dieses Wesen, als es das Wesen für sie war.

Je länger das Ritual andauerte, desto mehr glaubte Llyilliala, in ihrem Kopf neben den Worten Aedhas und dem Ächzen Suncuvas eine kalte Stimme zu vernehmen, ein heiseres Wispern in einer uralten Sprache, die ihr vertraut erschien, doch zugleich auch unheimlich und fremd, nur ein Zerrbild dessen, was sie dereinst gewesen: wo in dieser Zunge Melodie und Harmonie hätten schwingen sollen, lagen nur Grausamkeit, Kälte und Hass. Und Gier, unersättliche Gier. Sie konnte deren Inhalt nicht ermessen, doch die Bestimmtheit erspüren, in der die geisterhafte Stimme raunte. Diese wollte nicht in das Lied dieses Ortes und der versammelten Seelen einstimmen. Sie wollte alles unter ihren Willen zwingen. Doch auf einmal veränderte sich diese Stimme. Mischten sich da etwas Überraschung und Zorn in diese?

Schwarz steht der Tann

Aedha, Khorena und Ulfaran spürten, wie etwas, dieser Schatten, mit aller Macht gegen die Fäden der Erdkraft aufbeehrte, die sie gemeinsam mit der Elfe zu einem Zauber zu weben versuchten. Es gab alles, diese in Unordnung zu bringen und zu zerreißen. Es zerrte an ihrer aller Konzentration und kostete sie viel ihrer Kraft, den Zauber fortzuführen. Und es fühlte sich an, als ob es nicht nur ihre Erdkraft verschlang, sondern auch nach ihrer Lebenskraft gierte. Die Kälte kroch ihnen durch Mark und Bein und schien mit eisigen Klauen nach ihren Herzen zu greifen, besonders Khorena wankte bedrohlich.

Doch mit einem Mal zuckte es zurück, und die Zaubernden meinten, ein schrilles Kreischen in ihren Köpfen zu hören, das das Blut in ihren Adern gefrieren ließ.

Der Leib der Schamanin wurde nun wild geschüttelt und hin und her geworfen.

Ulfaran öffnete das innere Tor und erlaubte der Kälte, ihn zu durchströmen. Er würde dem abscheulichen Wesen die Stirn bieten, indem er seine Häme, seine Heimtücke in ihm aufsaugte. Wie ein Baum fest in der Erde verwurzelt machte er seinen Körper zu einem Kanal. Die düstere Kraft leitete er in den Boden, mit jedem Atemzug ein bisschen mehr, um der eingeborenen Hexe die Freiheit zu geben, das Übel an der Wurzel zu packen und auszureißen.

Aedha brachte Wissen aus Jahrhunderten und ungeahnten Fähigkeiten in das Ritual ein, dennoch schonte sie weder sich, noch die anderen in der Gemeinschaft. Dieses Wesen gierte nach Leben und stemmte sich mit aller Macht gegen seine Bannung, also hielt die Rothaarige den Druck nicht nur aufrecht, sondern erhöhte ihn indem sie mehr Erdkraft gegen das Wesen richtete. Außenstehenden konnte sich dabei jedoch die Frage stellen, wer, das Wesen oder die Hexe, furchterregender war.

Was war das? Wirkten hier die Kräfte des *dhaza*? Hatte hier jemand einen uralten elfischen Geist daran gehindert, ins Licht zu gehen, und ihn verdorben? Zu einer Art *feylamia* gemacht, nur ohne Körper? Llyilliala fühlte sich zerrissen, als diese Gedanken wilde Kapriolen in ihrem Kopf schlugen, zerrissen zwischen der unheimlichen Kraft und Macht des bösen Geistes und der nicht minder unheimlichen Besessenheit Aedhas, die alles um sich herum an sich riss, um dem Wesen mit schierer Gewalt zu begegnen. Mehr und mehr war sie versucht, sich diesem unnatürlichen Ritual zu entziehen; oder sollte sie sich dem bösen Geist hingeben, denn vielleicht konnte sie ihn so überraschen und von innen bekämpfen, obwohl sie keine Ahnung hatte, wie das genau aussehen sollte ... Doch da spürte Llyilliala die wütende Überraschung des Wesens und entschied sich dafür, das Zerren und Reißen an ihrem *mandra* und *nurdra* noch ein wenig länger zu ertragen, um die Natur dieses Gefühls zu ergründen.

Lioba hatte das Kreischen ebenso gehört wie alle anderen in der Höhle. Noch überrascht davon traf sie unvermittelt die Wucht des Aufpralls, als Suncuuas Körper gegen den ihren geschleudert wurde.

Fast hätte sie den Kontakt zur Erde verloren, nur mit Mühe konnte sie die Verbindung halten. Sie spürte, dass das Böse hier weder Geist noch Dämon sein konnte. Es war etwas weit schlimmeres und sie konnte nicht allein dagegen an. "Helft mir!", rief sie in die Runde und gleich darauf: "Helfen! Schnellschnell!" Sie brauchte etwas, was Menschen und Goblins vereinen konnte, etwas, was ihnen die Angst nahm.

Während nahezu alle Goblins im Angesicht des Schrecklichen zurück wichen, danach strebten, aus der Höhle zu kommen oder sich schutzsuchend an deren Wände pressten, nahm Tschiiiba allen Mut zusammen und eilte Rakkaus-Antaa zur Hilfe. Wer sich ebenfalls ein Herz fasste, war Pörlsch, aus dem für ihn selbst nicht nachvollziehbaren Willen heraus, es der Fremden, die sich ihm gegenüber so widersprüchlich gab, zu beweisen, dass er das Herz eines Kriegers hatte. Obgleich alles in ihm mindestens genauso laut nach Flucht schrie wie das, was seine Stammesälteste ergriffen hatte, zwang er sich - unter den ungläubigen Blicken seines Stammes, ganz besonders des schockstarrten Vahvillisik, ebenfalls zu Suncuua und fasste mit Tschiiiba und Rakkaus-Antaa zusammen an. Gemeinsam gelang es ihnen, unter höchster Kraftanstrengung, den Körper der Schamanin wenigstens knapp über dem Boden festzuhalten.

Tsamitrius, Befinna und Rondrard wurden entsetzte Zeugen der erschreckenden Geschehnisse. Auch sie wollten sich am liebsten nur die Ohren zuhalten, als das jenseitige Kreischen in ihren Köpfen erklang. Doch tief in Befinnas versuchte noch eine zweite Stimme Gehör zu erlangen. "Befinna..." schien diese zu seufzen.

Fast lenkte Tsamitrius die Stimme ab, doch schnell schall er sich eines besseren. Was auch immer es war, er musste bei Sinnen bleiben. Ihm fiel sofort auf, das etwas sich auf die junge Befinna konzentrierte. Er berührte sie sanft an ihrer Schulter und konzentrierte sich auf die alten, geheimen Worte, die er von seiner Lehrmeisterin gelernt hatte. Der Hexer mußte wissen, ob die junge Adlige jetzt stark war oder ob die Angst sie schwach sein lassen würde.

Besagter junger Frau sprang das Herz bis zum Hals und in ihr tobte ein Kampf, nein eine Schlacht darum, ob sie ihre Fassung behielt, oder ihrem Fluchtinstinkt nachgab. Hier ging zum zweiten Mal etwas gewaltig schief - so viel war ihr klar - und sie wollte nicht schon wieder mittendrin sein. Zu sehr saß der Adeligen noch die Angst von vorhin in den Knochen. Befinna hörte das Blut in ihren Ohren rauschen, dann, als sie abermals die Stimme ihrer Mutter zu hören vermochte, war es von einen auf den anderen Moment still und ihr wurde schwarz vor Augen. Wie ein Sack Kartoffeln fiel sie um und dem aufmerksamen Hexer in die Arme.

Dieser ging vorsichtig in die Knie und bettete sie sanft. Er streichelte ihr dabei die Schultern und flüsterte ihr ins Ohr. "Das schaffst du, Befinna. Du bist stark, wir sind bei dir." Tsamitrius hoffte, das sie es hören konnte. Ihre Seite würde er jetzt nicht mehr verlassen, solange sie nicht zurück war.

Dumpf und undeutlich, wie aus weiter Ferne vernahm Befinna Fetzen von Tsamitrius Worten durch das nur noch gedämpft auf sie einwirkende Kreischen. Das Flackern in ihren Augen zeigte dem Hexer, dass ihr Geist nicht ganz im Hier und Jetzt weilte.

Vor Befinnas innerem Auge erschien noch einmal das vereiste Gesicht ihrer Mutter: "Ich werde ihn von Suncuua wegstoßen. Aber er wird mich mitreißen. Und er wird wiederkommen... Denk an das, was ich Dir gesagt habe, bevor er mich gefunden hat." Mit diesen Worten verschwand das Antlitz Alheys, und die Baroness fand sich im Schoße Tsamitrius', von der anderen Seite beugte sich Rondrard mit besorgtem Blick über sie.

Befinna begann sich zu winden und streckte ihre Arme nach vorne. "Nein ... Mam ...", schluchzend ließ sie diese wieder sinken und öffnete ihre geröteten Augen. "Er nimmt sie mit sich", flüsterte die Baroness den beiden Männern zu.

"Du meinst, Deine Mutt..? Woher..." Rondrard graute vor dem, was Befinna gesehen haben musste. Und was der Seele ihrer Mutter bereits wiederfahren war und nun bevorstand - wenn es tatsächlich sie war... "Weißt Du, wohin er sie mitnimmt?" fragte er die junge Frau und hätte sich sogleich am liebsten auf die Zunge gebissen. Wohin gingen die Geister eigentlich, wenn sie ausgetrieben werden? Er schickte ein kurzes Stoßgebet zur großen Mutter, dass es nicht die Niederhöllen waren, in die Befinnas Mutter mitgerissen wurde. Auch wenn es genau der richtige Ort für den anderen Geist, diesen Schatten wäre, nach allem was er mit seinem begrenzten Wissen um diese Dinge hier und heute mitbekommen hatte. Sachte nahm er beide Hände Befinnas und versuchte sie behutsam zu sich zu ziehen, um sie zu beruhigen und zu trösten.

Doch die Baroness hob bloß wortlos ihre Schultern. Sie wusste nicht, wohin er sie mitnahm, oder wer 'er' denn überhaupt war. Ein böser Geist, ja, aber was wollte er hier und warum hatte er es auf ihre Mutter abgesehen? Sie hatte soviele Fragen ... an Alheyt und auch an Suncuua. Die Schamanin ... Befinnas immer noch etwas benommener Blick sah sich nach der Ältesten um. "Wie geht es Suncuua?", fragte sie Rondrard und Tsamitrius.

"Ich weiß es nicht." musste Rondrard eingestehen. "Alle sind bei ihr. Alle, außer uns. Wollen wir auch nach ihr sehen?" fragte er Befinna. Wenigstens sie schien, obgleich innerlich mitgenommen, an Körper und Seele unversehrt. Wenn er von Suncuua nur dasselbe behaupten könnte... Der junge Ritter rappelte sich auf und bot Befinna die Hand, ihr ebenfalls auf- und zur Schamanin zu helfen.

Die Baroness griff nach der Hand, ließ sich aufhelfen und ließ sie dann aber nicht los. "Ja, sehen wir nach ihr." Auch der Hexer folgte.

Schwarz steht der Tann

Die junge Tsatuara-Priesterin aus dem Schweinsfoldschen brach auf die Knie und wäre wohl nach vorne gefallen, wenn nicht plötzlich ein großer, schwarzer Schemen mit glühenden Augen durch die versammelten Goblins gesprungen und Khorena aufgefangen hätte. Mehr als einen dankbaren Blick konnte die junge Frau aber nicht erübrigen, denn sie bedurfte aller ihrer verbliebenen Kräfte um sich auf die Verbindung zu konzentrieren, damit diese nicht abbrach. Ihr Oberkörper stützte sich nun schwer gegen die Flanke der Wolfshündin, welche das Gewicht ihrer Vertrauten geduldig ertrug.

Nicht nur Khorena war am Rande ihrer Kräfte, nein auch Aedha, Ulfaran und Llyilliala mussten kämpfen, so stark und andauernd war der Widerstand dieses Geistes oder was auch immer das für eine Wesenheit war. Doch mit einem Mal ließ dieser nach, und das Kreischen schien von immer ferner zu kommen und schließlich zu ersterben. Der Leib der Schamanin sank schlaff zu Boden.

Der Körper Khorenas war schweißgebadet und sie zitterte ob der Anstrengung und Kälte. Mit letzter Kraft schleppte sie sich, halb von Lupina getragen, zu der Ältesten hinüber und mit einem Seufzen brach die junge Tsatuara-Priesterin an der Seite Suncuvas vollends zusammen.

Ulfaran sackte in sich zusammen. Auf den ersten Blick erschien es, als habe er sich hingesezt, doch tatsächlich hatte der bärtige Mann den Kopf vornüber gebeugt und war postwendend eingeschlafen. Sein Bart kam auf seinen Schenkeln zum Liegen, die Augen geschlossen.

Auch Llyilliala sank erschöpft nach hinten. Sie hatte einen geistigen Schlag erhalten, ganz so, als hätte sie mit aller Gewalt ein Tauziehen mit dem Geist veranstaltet und dann hätte jemand das Tau einfach mit dem Schwert durchtrennt. Alles drehte sich im sie, sie hatte Mühe, bei Bewusstsein zu bleiben und spürte ihren Körper gar nicht mehr richtig, so dass sie nicht sagen konnte, wie es ihr eigentlich ging.

Es war vollbracht, das Ringen hatte sein Ende gefunden! Schon lang war es her, dass sich ihr etwas derart störrisch widersetzt hatte. Sie war eine Tochter der Erdmutter, eine Erwählte die mit ganz besonderen Gaben und zudem auch reichlich beschenkt wurde. Im Gegenzug erfolgte ihr Handeln, zumindest meist, im Sinne der großen Mutter - so wie auch jener Dienst, den sie soeben an der Schamanin geleistet hatte. Dennoch schuldete die Schamanin wenn nicht ihr gesamter Stamm eine Gefälligkeit und sie würde dafür Sorge tragen, dass ihnen das noch lange Zeit im Gedächtnis bliebe. Vorerst aber, brauchte sie etwas Ruhe. Noch immer Aufrecht und Stolz ging sie einige Schritte, wobei ihr die Erschöpfung nur für den Hauch eines Augenblicks anzusehen war als sie sich in einen Schneidersitz zu Boden gleiten ließ. Die Hände mit den Handrücken auf den Knien abgelegt, ließ sie ihr Kinn auf die Brust sinken und begann eine langsame und ruhige Atmung.

Suncuua war in einen Zustand tiefster Ermattung versunken. Nur dem genauen Blick enthüllte sich ihr flacher, nahezu unmerklich gehender Atem, der das einzige Lebenszeichen der Ältesten war. Tschiiiba und Pörlsch sahen zuerst Suncuua und dann sich erschrocken an, schließlich ging ihr hilfloser Blick zu Rakkaus-Antaa.

Diese lächelte beruhigend: "Nicht Angst. Nicht Sorge. Suncuua stark, Mailams Rüssel weit weg. Aber helfen Suncuua. Tschiiiba in Tasche Rakkaus-Antaa. Gefäß klein nehmen, zeigen. Wenn richtig, dann geben Suncuua. Du", sie nickte in Richtung Pörlsch," setzen sanft auf Suncuua. Suncuua fühlen Boden heilig." Dann sah sie in die Runde der verbliebenen Goblins: "Wer Schülerin Suncuua? Kommen!"

Die angesprochenen Goblins sahen sich aufgeschreckt gegenseitig an, als ob sie durch Liobas jüngste Worte an irgendetwas schlimmes erinnert worden waren. Wieder war es Tschiiiba, die selbst noch in der Tasche wühlend - antwortete: "Hunajurkka? Mailam fressen Hunajurrka, Mond groß nein voll." Tschiiiba zeigte vier Finger, während sie fortfuhr: "Nacht vor Taati Mulla. Warten ausscheiden. Nein hier sein. Nein wissen kommen. Tot sein? Leben?" Auf ihrem Gesicht lag eine Geste, die wie ein Bedauern wirkte, sich aber nach wenigen Augenblicken aufhellte: "Das da meinen?" hielt sie Lioba ein Tiegelchen entgegen.

Mutter Waldlieb blickte auf den Tiegel und nickte: "Öffnen, Trank aus Wirselkraut. Suncuua trinken." Offenbar war Suncuuas Schülerin vor vier Tagen zu ihrer Prüfung aufgebrochen und noch immer nicht zurück. Sorgenvoll blickte sie Tschiiiba an: "Hunajurka alleine Schülerin?"

"Mustuuka weg, brydh-blogai." antwortete sie, mit einem dumpfen Unterton. Derweil nestelte sie das Gefäß auf. "Puolukka klein. Kind. Holen?" fragte sie, während sie sich daran machte, Suncuua den Tiegelinhalt einzuflößen.

Rondrard nickte und ging mit Befinna zusammen zu Suncuua und den anderen. Aus der Nähe betrachtet versetzte ihn nicht nur deren Zustand in Sorge, auch Khorena, die dalag wie erschlagen, gefiel ihm dergestalt gar nicht. Ulfaran und die Elfe schienen ebenfalls vollkommen erledigt, wenngleich nicht ganz so mitgenommen wie seine Base zu sein.

"Du meinst also, Suncuua packt es?" fragte er Lioba, deren an die Goblins gerichtete Worte er noch im Herannahen mit vorsichtiger Erleichterung, aber nach Bestätigung verlangend vernommen hatte. Dabei drückte er sachte Befinnas Hand und ein an sie gerichtetes, aufmunterndes Lächeln huschte über sein Gesicht, das sofort aber wieder einem besorgten Ausdruck wich. "Wenn Du Dich um sie kümmerst, schaue ich nach meiner Base." Er kniete sich neben Khorena nieder und prüfte auf deren Lebenszeichen. "Khorena? Khorena! Komm schon... komm wieder zu uns!" versuchte er, deren Bewusstsein behutsam zurückzurufen.

Schwarz steht der Tann

Befinna sah mit vor Schreck geweiteten Augen auf das Bild was sich hier bot. Suncuua war immer noch bewusstlos. Auch ihre neue Freundin Khorena und ihr Lehrer Ulfaran schienen nicht bei Bewusstsein zu sein. Und das alles war ihre Schuld! Als Rondrard sich der Foldenauerin zuwandte, stürzte die Baroness zum Waideler. "Ulfaran ... aufwachen ...", etwas unsanft rüttelte sie an der Schulter des Mannes.

Das Gesicht der Foldenauerin war bleich und dunkle Ränder lagen unter ihren Augen. Doch ihre Brust hob und senkte sich in einer beruhigend ruhigen Art. Es schien als schliefe sie einfach. Als Rondrard sie rief, gab es von ihr erst gar keine Reaktion. Als er seine Bestrebungen aber verstärkte, grunzte sie unwillig und rollte sich auf die Seite.

Llyilliala blieb einfach liegen und konzentrierte sich auf ihre Atmung, in der Hoffnung, dass die Decke sich nach und nach langsamer drehte, was auch zu klappen schien. Die Geräusche der anderen drangen nur als unbestimmtes Rauschen an ihre Ohren, sie fühlte sich matt und völlig ausgesaugt. War dieser Geist jetzt wirklich weg? Nun hätte er wohl leichtes Spiel mit ihnen allen, falls dem nicht so war ...

Ulfaran brummte, dann schmatzte er ein bisschen. Nur Befinna, die sich zu ihm gebeugt hatte, hörte: "Ach, noch ein wenig länger..." Doch widerwillig schlug der Druide das rechte Auge auf und erkannte die junge Adlige. Er wurde sich seiner Umgebung bewusst und ein kleines, aber feines Lächeln schob seinen Bart links und rechts zur Seite. "Hallo Befinna. Du und der Wald sind in Sicherheit."

"Khorena scheint den Umständen entsprechend wohlauf zu sein!" signalisierte Rondrard aufatmend in Richtung Befinnas und stellte sein Rütteln an seiner Base ein. Sei ihr die die verdiente Ruhe vergönnt! Auch Ulfaran kam wieder zu sich, ihm schien es am besten zu gehen, aber auch die Elfe zeigte Lebenszeichen. Wie mitgenommen Aedha war, konnte er nicht erkennen. Seine Hauptsorge galt daher Suncuua, doch schien Lioba noch zu sehr vom Ringen um diese eingenommen, als dass er diese mit Fragen bestürmen wollte.

Der Ältesten wurde gerade etwas von einer ihm bekannt vorkommenden Goblinfrau eingeträufelt, das zunächst ohne jeden Widerstand im regungslosen Mund der Schamanin verschwand, dann aber einem Husten und Sprotzen und schließlich einem nicht unzufrieden klingenden Schmatzen Platz gab. Ihre Augen blieben aber geschlossen.

"Myöhn, Orvai!" [Du bist spät, Jäger!] murmelte sie leise vor sich hin, nur für Lioba und Tschiiiba vernehmbar, ehe sie schließlich doch ihre Augen aufschlug. Ihr Blick ging vorbei an den Menschen und Goblins um sie herum, schien etwas über diesen zu fokussieren.

Als Lioba und Tschiiiba diesem folgten, fand auch der ihre die schattenhafte, teils von Schwaden verhüllte Gestalt mit dem Leib eines Mannes und dem Haupt eines Hirsches, so wirkte es, die ruhig am Rand des Deckendurchbruchs stand und sie still von oben ansah.

Ulfaran nickte dem Jäger stumm zu, wie um ihm zu zeigen: Ich habe gelernt.

Schwarz steht der Tann

Nachdem die Älteste ihren Mund öffnete und damit kaum wahrnehmbare Worte formte, folgte auch Befinna ihrem Blick. Die sich dort offenbarende Gestalt ließ sie erschrecken. Die Baroness hielt sich ihre Hand vor den Mund, stieß Rondrard neben ihr an und deutete nach oben.

Llyillala kniff die Augen zusammen, als sie die seltsame, nicht sehr vertrauenerweckende Gestalt erblickte. Was war denn das nun wieder? Was auch immer an diesem Ort vor sich ging, die Harmonie war gestört, auf einer tiefen Ebene, welche den hier lebenden Wesen vielleicht gar nicht immer oder überhaupt bewusst war. Sie musste dem auf den Grund gehen. Aber jetzt ... jetzt war sie so erschöpft und ... innerlich wund durch das gewaltsame Entreißen ihres *mandras*, dass sie sich kaum in der Lage fühlte, die Augen offen zu halten. Sie konnte nur hoffen, dieser neue ... Geist? ... brachte nicht neue Probleme.

"Der Jäger." raunte Rondrard leise in Richtung Befinnas. "Wir sind ihm vor dem Fest bereits begegnet, während der Reinigungszeremonie." schickte er zur Erklärung hinterher. "Er hat zu uns gesprochen. Genau genommen zu jedem einzelnen, glaube ich."

"Welcher Jäger?", setzte sie nach. "Und warum trägt der Mann ein Geweih? Hat er sich auch verkleidet, so wie du?"

"Ehrlich gesagt weiß ich nicht, wer oder was der Jäger genau ist", gestand Rondrard, in Befinnas Ohr raunend und außer für sie allenfalls noch für Tsamitrius vernehmbar. "Ich bin ihm heute Nacht zum ersten Mal begegnet und kam ihm nur in einer Vision wirklich nahe." Nach kurzer Besinnung fuhr er fort: "Ist er ein zaubermächtiger Mensch? Oder ein Geist? Vielleicht ist er auch ein ganz anderes Wesen? Am Ende gar ein Gott? Jedenfalls kam er mir merkwürdig vertraut vor, und er schien mich zu kennen, vielleicht sogar besser als ich selbst."

"Ein Gefährte der Mutter. Vielleicht könnte man ihn Alveranier nennen. Was auch immer es ist, es kennt die Seelen der Nordgratenfelder Bewohner. Er hat mich ermutigt euch alle zu schützen. Habt also keine Angst." sagte Tsamitrius.

"Ein Alveranier ...", wiederholte die Baroness andächtig, "... und er kann auch nichts gegen das Böse in diesem Wald ausrichten?" In diesem Moment erhob jener die Stimme.

Inzwischen richteten sich aller Augen auf den Jäger. Der ergriff das Wort - dunkel schien seine Stimme in der Höhle und in allen Köpfen zu hallen, und ein jeder vernahm sie in der Zunge seiner Mutter. "Was nach den Seelen der Lebenden griff, ist zunächst gebannt. Doch lauert es weiter im Dunkeln. Und noch immer ist eine unschuldige Seele dort gefangen. Ihr wisst, was zu tun ist!" Im selben Moment wallte eine dichtere Schwade auf. Als sie soweit verdünnt war, den Blick wieder freizugeben, war der Jäger verschwunden.

Ulfaran nickte, doch zugleich wurmte ihn die wortkarge Erklärung des Jägers. Der selbst so schweigsame, doch im rechten Moment agile Druide hatte mehr als diese kärglichen Worte erwartet. Kein Wer, Woher, Warum, Wohin? Nein?! Dann mussten wohl sie Sterbliche herausfinden, was geschehen war. Deshalb wandte sich der Bärtige Mutter Suncuua zu. Zunächst vergewisserte er sich, dass sie stark genug war, um zu sprechen. "Stammesälteste, erzählt uns von dem Geist, von dem wir euch befreien."

In diesem Moment setzte sich Khorena mit einem leisen Stöhnen auf. Mit einer Hand stützte sie sich am Boden ab, die andere hatte sie auf die Stirn gelegt. "Ich hatte gerade einen seltsamen Traum mit einem Geweihträger... Warum schaut ihr denn so? Habe ich etwas verpasst?" Nun endlich stellte sich ihr Vetter neben ihr und half ihr auf. "Schau, der Jäger der Mutter."

Khorena lehnte sich an Tsamitrius, da sie immer noch etwas unsicher auf den Beinen war. "Der Jäger, er war hier? Hat er zu euch gesprochen, euch aufgefordert die Seele Aleits zu retten, so wie in meinem Traum?"

"Ich weiß nicht wer Aleit ist. Aber er hat mich gebeten unsere Gemeinschaft weiterhin zu schützen." Dass Tsamitrius das Wort Gemeinschaft anders betonte, entging Khorena nicht.

"Ach Tsamitrius. Aleit ist die Mutter von Befinna. Sie war der andere Geist der hier war." Scholt sie ihn sanft.

"Verzeih. Nein von Befinnas Mutter hatte er nichts gesagt. Er sprach von unserer Gemeinschaft." er versuchte ein Lächeln.

"In meinem Traum sprach er von der Gemeinschaft, ja, aber auch von einer unschuldigen Seele, die noch immer gefangen sei." Sie lehnte ihre Stirn gegen seine Schulter. "Vielleicht war das aber auch seine Aufgabe für mich." Die vorherrschende Kälte hatte nun auch endlich Khorena erreicht und für einen Moment schmiegte sie sich an Tsamitrius.

Rondrard ließ die Worte Tsamitrius' und die des Jägers kurz sacken. Alveraniar - War der Jäger tatsächlich ein Alveraniar? Ein Gesandter eines Gottes? Ein Gott sogar? War er vielleicht sogar niemand geringeres als Kurim höchstselbst, den man auch den Jäger nannte, und mit einem Geweih darstellte? In diesen Wäldern hatte er sich bereits seinem Urahn Mikvard offenbart... ja so musste es sein. Wenn... ja wenn er nur nicht so merkwürdig vertraut gewirkt hätte, trotz der schweren Worte, die er an ihn gerichtet hatte, und seiner so offensichtlichen Macht.

"Vielleicht kann er das doch." beantwortete er nach einer Weile Befinnas zurückliegende Frage.

"Etwas gegen das Dunkel in diesen Wäldern ausrichten, meine ich. Aber auf seine Weise. Schenken die Götter ihre Unterstützung nicht allzuvorderst denen, die selbst für die göttliche Sache eintreten, und nicht jenen, die nur darauf warten, dass die Unsterblichen sich ihrer erbarmen? Früher in dieser Nacht war es der Jäger, der mich aufforderte, mich dem Dunkel in diesen Wäldern, deren Vergangenheit zu stellen." Er überlegte, ob er sie mit der ganzen Wahrheit konfrontieren sollte, und entschied sich dafür. "Und Du, Befinna, sollst es auch tun, hat er gesagt."

Schwarz steht der Tann

Die junge Frau schob ihre Augenbrauen zusammen. "Ich soll ... was ... tun?", fragte sie flüsternd. "Ich kann mich keinem Dunkel stellen. Ich bin doch keine Ritterin und auch bin ich keine Götterdienerin und Zauberkräfte habe ich auch keine ... ich bin doch nur ... ich."

"Ja. Du bist Du. Du bist die Tochter Deiner Mutter, die Du liebst, und deren Geist es offenbar zu Dir zieht. Du bist die Schwester der Baronin... und Du wärst nicht alleine." Rondrard sah Befinna mit einem Ausdruck an, der verdeutlichte, dass er überallhin mit ihr gehen würde. Dann aber senkte er seinen Blick. "Aber wahrscheinlich hast Du dennoch Recht... Das letzte, was ich will, ist, Dich in Gefahr zu bringen. Ich hätte... ich hätte es nicht erzählen sollen... Verzeih mir."

Die junge Frau schwieg daraufhin grübelnd vor sich hin.

Suncua sah einige Momente wie abwesend ins Leere, wo zuvor der Jäger gestanden hatte, dann jedoch klarte ihr Blick auf und sie begann, als Antwort auf Ulfarans Frage, mit krächzig-kratzender und noch deutlich geschwächt klingender Stimme zu erzählen: "Wjassus Blogai, Geister böse, sein Wjala bronija..." sie deutete auf Llyilliala, "dein Volk, langlang her. Wegnehmen Wald Suulak. Wegnehmen heilige Höhlen Suulak." Ihre Augen gingen von einem zum anderen, taxierte, wie die Menschen und die Elfe die Wahrheit aufnahmen. "Kaputt machen alles."

"Dann Orvai Kurim fortjagen Wjala bronija. Suulak fortjagen Wjala bronija. Lange Kämpfen. Suulak hüten heilige Höhlen, hüten Wälder.

Wjala bronja böse, so böse, nein gehen, verwandeln Geister böse, bleiben. Verstecken. Lauern. Wald böse machen. Leben saugen. Mailam einsperren Geister... Pferch. Suulak helfen. Euer Volk helfen." Suncua machte eine lange Pause, dann richtete sich ihr Blick auf Befinna. "Geister böse Aleit töten. Geist Aleit mitnehmen Pferch. Pferch schwach..." sie suchte nach einem Wort "...worden."

Tsamitrius konnte mit den kryptischen Worten der Goblin nicht viel anfangen, doch waren die Worte eh an Befinna gerichtet. Es war klar, das von ihr verlangt wurde, sich darum zu kümmern. Nicht nur seine Familie, sondern auch die der Ambelmunder hatten also auch geheime Pflichten der 'Mutter' gegenüber. Selinde sollte unbedingt davon erfahren.

Khorena konnte nicht von sich behaupten alles verstanden zu haben, doch eines hatte sie verstanden. Der Kerker oder vielmehr der Schutzbann, der die Finsternis zurückhält, wird schwächer und der gebannte Geist hat die Seele von Befinnas Mutter mit sich genommen. Die Priesterin löste sich von Tsamitrius und ging zu Befinna hinüber. Auf ihrem Weg dorthin kam sie auch an Aedha vorbei, der sie ein Lächeln schenkte, als sie an ihr vorüberging und dabei mit ihrer Hand über die Hüfte der Alterslosen strich. Bei der jungen Adligen angekommen, ergriff sie deren Hand. "Du bist nicht alleine, Befinna. Wir stehen dir zur Seite." Die Gleichaltrige lächelte aufmunternd.

"Eine solche Aufgabe haut uns nicht um", brummte Ulfaran - der mit beiden Beinen wie ein Stamm in der Erde verwurzelt schien.

Schwarz steht der Tann

So aufgewühlt Befinna auch war, die Worte Khorenas und Ulfarans zauberten ihr ein Lächeln auf die Lippen. "Wisst ihr denn auch von welchem Pferd Suncuua spricht? Und warum es schwach ist?"

Llyilliala hörte zwar die Worte der Goblin-Schamanin, aber entweder konnte sie sich in Garethi nicht richtig ausdrücken oder es handelte sich um ein Missverständnis. Elfen sollten den Goblins den Wald weggenommen haben? Und dann sollten die Goblins ihrerseits mithilfe eines göttlichen Jägers die Elfen wieder vertrieben haben? Und dabei sollte so etwas wie ein elfischer böser Geist entstanden sein, der immer noch hier sein Unwesen trieb? Das alles hörte sich gar zu verworren und zurechtgebogen an. Aber sie würde nicht widersprechen. Sie wollte der Sache auf den Grund gehen, und dafür war es leider nicht hilfreich, die Goblins und die Menschen hier gegen sich aufzubringen. Also schwieg sie und hörte weiter zu.

"Suncuua meinte mit Pferch wohl eine Art Gefängnis oder Bannkreis in dem diese bösen Geister eingesperrt sind." erwiderte Khorena. "Leider kann ich nur vermuten, warum dieser "Pferch" schwach ist. Vielleicht bedarf es eines regelmäßigen Rituals um ihn zu erneuern, oder die Geister haben ihn im Laufe der Götterläufe immer mehr an Kraft geraubt."

"Wenn wir wüssten, wo dieser Bannkreis ist, so könnten wir ihn mit Sumus Kraft speisen."

"Oh", entfleuchte es der Kehle der Baroness und sie ließ ihren Kopf hängen. Hier konnte sie nicht helfen.

"Na, das haben wir gleich! Nicht den Kopf hängen lassen. Suncuua, wo ist der Pferch?" Ulfaran brummte freundlich und versuchte Befinna dadurch aufzuheitern.

"Nein weit. Wasser Mailam zeigen Weg. Folgen!" Suncuuas Blick richtete sich an Rondrard, von dem sie wusste, dass er bereits dort gewesen war. Der nickte. "Es ist wirklich nicht weit von hier. Wenn wir dem Bachlauf vom See ausgehend folgen, wären wir recht rasch da." Fragend sah er zu den anderen. So schnell wären hier nicht wieder so viele, der großen Mutter zugewandte Zauberkundige beisammen. "Was meint ihr, sollen wir uns den Pferch bei Tageslicht ansehen?" Zunächst konnten sie dies ja von außen tun. Auch wenn er spürte, dass er noch einmal hinein musste, so sehr sich alles in ihm dagegen sträubte.

"Ein kluger Vorschlag. Ich werde ein wenig rasten müssen - und ich glaube, den Frauen geht es nicht anders. Wenn du schon da gewesen bist: Was erwartet uns dort?", ächzte Ulfaran, dem man noch immer die Anstrengung des Geisterbanns anmerkte.

Schwarz steht der Tann

"Ich war erst einmal dort und habe nicht viel gesehen", begann Rondrard mit gedämpfter Stimme. "Doch was ich gesehen habe, würde mir für's Leben reichen. Denn dieses eine Mal bereue ich seither jede Nacht. Es war der Anfang meines Alptraums... vielleicht wäre auch für mich das Vergessen ein gnädigeres Geschenk gewesen als die Erinnerung!" Mit einem bitteren Lächeln sah er zu Ulfaran und in die Runde. "Aber manche Gnade steht einem nicht zu, wenn man dereinst diese Wälder behüten soll." Seine Gedanken gingen kurz zu Eilada, die ihn im vergangenen Herbst bis hierhin begleitet hatte, auch wenn sie - wie sehr hatte er sie manchmal dafür beneidet - nichts mehr davon wusste. Ein kurzer Schauer durchfuhr ihn, dann straffte er sich und fuhr fort:

"Die heiligen Wasser, die alles hier vor Leben nur so überquellen lassen, versickern dort in einem schwarzen Morast. Und wie dieser scheint der ganze Ort alles Leben zu verschlucken. Nach dem, was ich gesehen habe, muss es dort einst wunderschön gewesen sein - wenigstens künden die Ruinen davon - ganz leicht und filigran wirken sie - als ob sie nicht erbaut, sondern gewachsen wären! - Wahrscheinlich von Elfen errichtet, so wie sie aussehen und wie die Erzählungen der Tuluukai künden. Doch jetzt sind sie nicht einfach nur verfallen - ein Schatten liegt auf ihnen, hat von allem Besitz ergriffen und alles verdorben - selbst die Bäume wirken böse und das Getier feindselig. In ihm verbergen sich noch dunklere Mächte: Böse Geister, leib- und gestaltlos und vielleicht gerade deshalb erfüllt von einer unendlichen Gier nach Leben - ich glaube, sie hassen es ebenso wie sie danach dürsten. Nur wenige hatten das Glück, ihrer Angesicht geworden noch zu entkommen und davon berichten zu können wie ich. Andere haben dort den Tod gefunden, aber keinen Frieden." Voll Mitgefühl sah er zu Befinna. "Wieder andere mögen scheinbar entkommen sein, doch war ihre Seele bereits tot, noch ehe es ihr Leib begriffen hat..." Rondrard dachte an die Blutspur und den Tod seines Oheims Hechard, die ihn vor einem Jahr in die bösen Wälder geführt hatten.

Damals war er aber faktisch alleine gewesen. Das war heuer gänzlich anders... ob er es mit diesen wagen durfte? Der Jäger hatte es ihm gewiesen. Und zweifelsohne hatte er Recht: irgendwann musste er sich seinem Alptraum stellen. Warum nicht heute?

Tsamtrius hatte nun endlich verstanden, was hier vorging und stimmte den Anderen zu. "Ich bin dabei, um diesen Ort zu erkunden. Das Haus Schweinsfold wird euch beistehen, Befinna." Dann blickte er auf sich herab. Noch immer trug er die Fellbekleidung. "Doch vorher würde ich mich wieder ankleiden wollen.", setzte er noch hinterher. Sein Blick suchte den Khorenas.

"Ein wenig Schlaf wäre nicht schlecht, damit wir ausgeruht diese Aufgabe in Angriff nehmen können, da gebe ich Ulfaran recht." Khorena lächelte müde in die Runde und als sich ihr Blick mit dem vom Tsamitirus traf, nickte sie ihm dankbar zu. Mit ihm an ihrer Seite fühlte sie sich ein ganzes Stück sicherer. Sie fasste Befinna sanft an den Schultern. "Wir werden diesen Pferch wieder in Ordnung bringen und deine Mutter daraus befreien."

Schwarz steht der Tann

Die rothaarige Hexe beabsichtigte eh, zu tun wonach ihr der Sinn stand. Irgendwelche Ankündigungen darüber von sich aus zu machen, beabsichtigte sie deshalb vorerst nicht. Das Land war ihr heilig, aber es gab auch Menschen denen sie sich verpflichtet fühlte.

Mit glänzenden Augen ließ die junge Baroness ihren Blick über die Anwesenden schweifen. Es freute sie sehr, dass alle bereit waren zu helfen, auch wenn sie immer noch nicht verstand was hier genau passiert war, geschweige denn was mit ihrer Mutter widerfahren war. "Danke", meinte sie knapp, aber voller Dankbarkeit.

Schweigend hatte Llyilliala der Erzählung des Ritters gelauscht, ohne sichtliche Regung. Sie würde die Menschen begleiten, sie musste diesen Ort mit eigenen Augen sehen, mit den eigenen Sinnen fühlen. Daraus würde sich alles Weitere ergeben. Vorher brauchte sie allerdings ihre Kleidung und Ausrüstung wieder. Und Ruhe, so viel sie bekommen konnte. Ihr *mandra* war erschöpft.

Die Geweihte hatte sich weiterhin stumm um Suncuua gekümmert. Den Jäger hatte sie gesehen und auch gehört, doch verspürte sie keine Lust sich der theologisch-philosophischen Diskussion um die Natur desselben anzuschließen. Sie hatte zu tun. Außerdem diente sie Peraine und nicht ihrer Schwester Hesinde oder gar ihrem Bruder Praios. Desweiteren war ihr zu Ohren gekommen, dass der Jäger von einigen Firunis unter dem Namen Kurim in den Zwölfgötterglauben integriert worden war. Die Worte der alten Freundin sorgten sie dagegen sehr. Das Böse, dass einen einstmals heiligen Wald vergiftete und alles Leben schluckte klang verdächtig nach Mishkara oder schlimmer: dem Namenlosen. Wenn dem so war, so musste sie Suncuua allein lassen und die anderen unterstützen: "Auch ich werde euch begleiten", verkündete sie.

Epilog I: Im Lichte des jungen Tages

Überleitung zum PnP-Part

So sehr die Nacht dem Madamal gehört hatte, so wenig vermochte sich die Praiosscheibe am folgenden Tage gegen Efferds Wirken durchzusetzen - der Launenhafte schien sich darauf besonnen zu haben, dass dieser Monat der seine war: Der mond hellen Nacht waren diesige, kaum mehr erkennbare Morgenröte gefolgt, ehe schließlich das ganze Himmelszelt von dichter, geradezu herabkriechender Bewölkung verhangen wurde, aus der bald ein monoton plätschernder, kühler Landregen eingesetzt hatte.

'Hätte das trockene Wetter nicht noch einen Tag halten können?' Missmutig starrte Rondrard aus dem Höhleneingang hinaus in den Regen. Mittlerweile gehörten ihnen die Höhlen beinahe alleine - die meisten der Tuluukai brydh blogai hatten sich bereits im Morgengrauen auf den Weg zu ihren Behausungen gemacht. Neben der stark mitgenommenen und noch immer schlafenden Suncuaa waren nur eine Goblinfrau, die Mutter Waldlieb offensichtlich kannte, und einige der Krieger unter der Führung Vahvillisiks zurückgeblieben, die ihre Älteste und die Höhle offensichtlich nicht unbeaufsichtigt unter Fremden lassen wollten. Außerdem drückte sich noch ein humpelnder Goblin herum, der sie die ganze Zeit beäugte - genau genommen schien er unentwegt die Elfe anzustarren.

Der junge Ritter fühlte sich überraschend erholt - nachdem er zu der Geisteraustreibung wenig beitragen konnte, hatte er sich wenigstens in der Pflicht gefühlt, für und über die merkwürdige Gemeinschaft, die in dieser noch merkwürdigeren Nacht zusammengefunden hatte, zu wachen und sich daher gar keine Ruhe zugebilligt. Khorena, Ulfaran und selbst die stets so übermenschlich anmutende Aedha waren dagegen erschöpft in den ebenso wohlverdienten wie kurzen Schlaf gesunken, und auch die anderen hatten sich am Feuer niedergelegt - mitten unter den Goblins und diese wiederum zwischen sich. Er selbst hätte trotz des langen Tages und beinahe einer ganzen Nacht, die ihm in den Knochen steckten - oder hätten stecken müssen, denn der Odem der großen Mutter schien sich recht belebend auf Körper und Geist auszuwirken - ohnehin keinen Schlaf gefunden, kreisten seine Gedanken doch um das, was vor ihnen lag.

So hatte Rondrard den kurzen Rest der Nacht und den frühen Morgen damit verbracht, auf die Geräusche der Höhle und des Waldes zu lauschen, dann und wann übertönt von einem Schnarchen hier oder unwillkürlichen Grunzen dort. Seine Blicke waren über die im dunkelroten Schein der Glut erkennbaren Silhouetten von Menschen und Goblins gestreift, doch hatte er sich immer wieder dabei ertappt, wie seine Augen lange auf Befinna verharrten, die friedlich in den Armen der Foldenauerin schlief. Wenn es über die Gefahren für Tannenfels, diese Wälder und das Heiligtum sowie die Aufforderung des Jägers noch eines zusätzlichen Grundes bedurft hätte, sich seinen Alpträumen ein weiteres Mal zu stellen, dann war es Befinna - er hätte es auch nur für sie getan.

Schwarz steht der Tann

Langsam drehte er sich zu den anderen um. "Es hat sich wohl eingeregnet, fürchte ich... Wollen wir trotzdem?"

Ulfaran hatte tief und fest geschlafen - so, wie es sein Talent war. Der Haindruike konnte im Sitzen die Augen schließen und, weil er in Sumu ruhte, in einen tiefen Schlaf sinken. In dieser Nacht hatte ihn die Mutter mit reichen, einsichtigen Träumen beschenkt. Der große Jäger war mit ihm durch die Lande gezogen und sie hatten die Schönheit des Lebens erkundet. Gemeinsam hatten sie blühende Felder, weite Wiesen, dichte Wälder und kleine, unscheinbare Ansiedlungen im Einklang mit Sumu entdeckt. Wie zum Abschied hatte ihm der große Jäger die Schulter gedrückt und war dann im dichten Gehölz verschwunden. So schlug er, als Rondard sprach, plötzlich die Augen auf - der Ritter war sich deshalb nicht sicher, ob der Alte überhaupt geschlafen hatte oder wie lange er schon wach war und ihn heimlich beobachtete. "Regen schafft Leben. Das ist das richtige Wetter, um dem Feind der Mutter zu begegnen."

Die Eigeborene hatte sich bei dem Zauber sehr verausgabt. Ihrer Erschöpfung zum Trotz, hatte sie in dieser Nacht jedoch nur wenig Ruhe gefunden. Zu viel hatte sich in der letzten Nacht ereignet und nichts davon hätte sich ereignen sollen. All die Besuche, hätte es nicht geben sollen. All die Störungen, hätte es nicht geben sollen. Ein Fest zu Ehren der großen Mutter, hatte so, wenn auch ähnlich zur Normalität, dennoch einen anderen Verlauf genommen.

Unwillig nahm sie den anbrechenden Morgen wahr und sehnte sich in ihr behagliches Bett.

Sehr zu Khorenas Bedauern hatte die schöne Eigeborene keine Ruhe gefunden und so hatte sie sich die junge Priesterin alleine zurückgezogen um ein wenig Schlaf zu finden. Umso überraschter war sie am Morgen neben Befinna aufzuwachen. Scheinbar hatte nicht nur sie das Bedürfnis nach Nähe und Wärme gehabt.

Leise erhob sich Khorena um sich in einem der Becken zu waschen und dann anzuziehen. Gedankenverloren fuhr sie über die Malerei, die ihr die alte Goblinschamanin auf den Körper gemalt hatte. Vielleicht hätte sie mit dem Segen der Mutter ein Kind empfangen können, das nicht an dem Fluch litt. Kurz dauerte es sie, gestern nicht Rondard oder Tsamitrius verführt zu haben, oder dass Rahjel nicht hier gewesen war. Beim Gedanken an den Rahja-Geweihten röteten sich ihre Wangen und sie eilte zum Wasser.

Die Baroness schrak hoch, als sie die Bewegungen Khorenas bemerkte und sah unsicher auf, ganz so als hätte sie inzwischen verdrängt gehabt, wo genau sie war. Oder hielt sie es lediglich für einen bösen Traum und wollte sich nun vergewissern, dass sie in einem gewohnten Umfeld aufwachte ... ohne Geister, Goblins und dem Wissen, dass die Seele ihrer Mutter in irgendeinem Pferch gefangen war? Es half alles nichts. Befinna und die anderen waren immer noch im Wald unter Goblins. Etwas beschämt ob der Tatsache, dass sie in den Armen einer anderen Frau aufgewacht ist, strich sie über ihr zerschlissenes Kleid und erhob sich von der Schlafstatt.

Mit einem zufriedenen Seufzen hatte sich Khorena gerade ins Wasser gleiten lassen. Das warme Wasser war eine Wohltat. Als sie Befinna bemerkte, lächelte sie entschuldigend. "Habe ich dich geweckt? Das wollte ich nicht." Die junge Tsatura-Priesterin musterte ihre neu gewonnene Freundin. "Wie geht es dir heute?"

Befinna biss sich auf die Unterlippe. "Ich hatte gehofft, dass das alles nur ein böser Traum war", sie wies um sich und ließ dann wieder ihren Kopf hängen. "Glaubst du wir können meiner Mutter helfen? Ich will nicht, dass sie leidet."

Khorena widerstand dem starken Drang zu Befinna hinüber zu eilen, um sie tröstend in den Arm zu nehmen ...und sie zusammen mit ihrem Kleid dabei völlig zu durchnässen. Stattdessen bedachte sie die Gleichaltrige mit einem aufmunternden Lächeln. "Das glaube ich aus vollem Herzen, ja. Wir werden deine Mutter retten, gemeinsam, mit dir." erklärte die Tsatura-Priesterin im Brustton der Überzeugung.

Der Mund der Baroness öffnete sich zwar, doch entfleuchte im ersten Moment kein Ton ihrer Kehle. Erst nach einigen Momenten schien sie sich gefangen zu haben. "I ... ich? Aber wie soll ich ... wie kann ich denn helfen?"

Nun erhob sich Khorena doch aus dem warmen Wasser um zu Befinna zu eilen. Sie streckte ihre Hände vor und ergriff die von Befinna, während sie der jungen Fadersberg direkt in die Augen sah. "Du bist die Tochter deiner Mutter. Wir anderen mögen über Madas Gabe oder den Segen der Götter verfügen, doch du, du allein verfügst über die wohl wichtigste Gabe, welche wir für diese Aufgabe benötigen. Das heilige Band der Liebe und Zuneigung zwischen einer Mutter und ihrem Kind, ihrer Tochter. Nur du kannst uns zu deiner Mutter führen." Wieder lächelte Khorena aufmunternd. "Und behaupte bitte nicht, dass du das nicht könntest. Ich habe dich letzte Nacht gesehen wie du dich dieser zuerst beängstigenden Situation gestellt hast anstatt fortzulaufen oder sich irgendwo zu verkriechen. Du bist stark und mutig, auch wenn du es vielleicht noch nicht glauben magst, doch irgendwann wirst auch du erkennen, was ich bereits jetzt in dir sehen kann." Sie sah kurz hinüber zu Rondrard. "Außerdem bist du nicht alleine, du hast Freunde und Verbündete, die dir gerne zur Seite stehen, wann immer du sie brauchst."

Abermals schwieg die Baroness auf diese Worte hin in sich hinein. Befinna war stets behütet innerhalb der Mauern Burg Ambelmunds aufgewachsen. Zwar träumte sie immer von Abenteuern, die sie sich zusammen mit Ringard in ihrer kindlichen Naivität ausgemalt hatte, doch erkannte die junge Frau nun, dass die Realität nicht viel mit eben jenen romantischen Träumereien gemein hatte. Und dennoch, Khorena hatte recht. Sie hätte auch gestern schon ihrem Drang nachgeben können und ihr Heil in der Flucht zu suchen. Viel hatte ja eigentlich nicht mehr gefehlt gehabt und sie wäre getürmt. Aber jetzt ging es um ihre Mutter und diese musste wohl leiden ... und brauchte sie - deshalb riss sich Befinna auch zusammen, hob ihr Kinn und nickte der Foldenauerin mit einem gequälten Lächeln zu.

Der kurze Schlaf hatte gereicht, das Tsamitrius wieder frisch fühlte. Genau wie seine Base Khorena, suchte er sich ein Becken und wusch sich die letzten Spuren der letzten Nacht hinfort. Flüchtig beobachtete er Befinna und Khorena und ihm war klar das nur einer der beiden Frauen, Khorena oder Aedha, der jungen Adligen echten zuspruch geben konnte. Seine Aufgabe lag nun woanders. Sollte er ursprünglich als Vertreter der Baronin von Schweinsfold in Ambelmund auftreten, hatte ihm Tsatuara einen anderen Weg gewiesen. Dennoch war seine Aufgabe hier gar nicht so weit von den Wünschen seiner Baronin entfernt. Auch hier konnte er für Schweinsfold Vertreter sein und an der Seite Ambelmunds helfen. Glücklicherweise war Khorena hier und so mit konnte er sich um Rondrard kümmern, denn der junge Mann war selbst ein wenig verloren. Nach dem Tsamitrius seine Kleidung wieder ordentlich machte, setzte sich Strinx, sein Waldkauz auf seine Schulter. Die Nacht über war er der Wächter in der Ferne, doch jetzt war es wieder an der Zeit das die beiden Vertrauten ihre Nähe wieder spürten. Mit gemächlichen Schritt ging er zu dem jungen Tannenfelser hinüber, mit flüchtigem Blick auf den Diener der Sumu. Doch bevor er Rondrard erreichte, fiel ihm die Geweihte der Peraine auf. Nun erkannte er sie, als diejenige, die ihm im Namen Tsatuaras erwählt hatte. Hatte die Göttin sie erhört und gesegnet? Kurzerhand wechselte er seine Schritte auf die ältere Frau zu. "Guten Morgen, Meisterin. Konntet ihr ruhen?", sprach der ansonst recht wortkarge Mann sie an.

Die Geweihte, die schon bei Morgengrauen aufgestanden war, um stumm ihrer Göttin zu danken und gerade dabei war ein Frühstück zu bereiten, blickte zu dem Hexer auf: "Danke, ja. Und Ihr?" Tsamitrius schien es, als würden Liobas dunkelbraune Augen leuchten. "Wer ist denn Euer kleiner Freund?", fragte sie neugierig und blinzelte dem Käuzchen zu.

Er lächelte sie an. "Das ist Strinx, mein kleiner kauziger Freund. Er hat heute Nacht auf uns aufgepasst." Dann schaute er sie etwas genauer an. "Ich bin froh das es euch gut geht, eure Gnaden. So ein Fest kann ganz schön kräftezehrend sein." Dann lugte er wieder zu Rondrard rüber. Ich werde mal schauen, wie sich der junge Tannfelser macht." Der Hexer strich ihr über die Schulter und ging nun zu dem Ritter rüber. "Wie geht es dir?", sprach er ihn direkt an.

Schwarz steht der Tann

"Ehrlich gesagt: ich weiß es nicht so recht." Rondrard dachte nach, wirkte, als versuchte er sich ein Bild seines Inneren zu machen. Warum ruhten seine Augen dabei schon wieder auf Befinna? Nach einer Weile riss er sie los und fuhr leise fort. "Die letzten Tage und die vergangene Nacht wirken im Lichte des Tages wie ein verworrener, teils verstörender Traum auf mich, den ich noch nicht annähernd ganz verstehe. Und angesichts dessen, was vor uns liegt, bin ich mir nicht im Klaren, ob dieser Traum überhaupt schon zu Ende ist oder noch fort dauert." Oder gar wieder zu dem Alptraum würde, dem er einmal bereits nur mit Mühe und Not entronnen war. Leider trug er Zweifel, ob daran ein Weg vorbeiführte, nach allem was geschehen war und der Jäger ihm gesagt hatte. Der Jäger... Der junge Ritter verscheuchte die aufsteigenden Bilder des vorvergangenen Sommers und straffte sich: "Ich schwanke also irgendwo zwischen der Benommenheit, die mich ergreift, wenn ich zuviel darüber nachdenke, und dem Tatendrang, uns den Dingen endlich zu stellen... da mir letzterer besser schmecken will, zieht es mich hinaus, hinaus in die nassen Wälder." Ein Lächeln trat auf Rondrards Lippen. "Jedenfalls bin ich dankbar, dass ihr alle da seid und helfen wollt." ~~Ernst blickte er Tsamitrius an. "Und Dir? Wie geht es Dir?"~~ ~~Was empfand wohl jemand, der gänzlich unvermittelt in all das hier hineingeraten war?~~

Lylliala saß im Schneidersitz im Höhleneingang, gerade so weit drinnen, dass sie nicht nass wurde, die Augen geschlossen und den entspannten Bogen auf den Knien liegend. Es war nicht zu erkennen, ob sie schlief oder wachte oder meditierte, denn bisher zeigte sie mit keiner Regung, ob sie von der zunehmenden Geschäftigkeit in der Höhle Notiz genommen hatte.

Schwarz steht der Tann

Epilog II: Grau greint der Morgen

Pen and Paper-Fortsetzung am 20.03.2021

Zusammenfassung von Jürgen (Vielen Dank nochmals dafür!)

Teilnehmer:

- *Llyilliala von Lar'ilayant (59), Waldelfe (Jürgen)*
- *Befinna von Fadersberg (19), jüngere Schwester der Baronin von Ambelmund (Ingo)*
- *Ulfaran (40), Haindruide (Simon)*
- *Khorena von Foldenau (19), Tochter der Erde, Tsatuara-Priesterin (Andreas)*
- *Tsamitrius von Schweinsfold (27), Eulen-Hexer, Auge und Ohr der Baronin von Schweinsfold, mit Waldkauz Strinx (Daniel)*
- *Mutter Waldlieb (Lioba Fäldle) (33), wandernde Peraine-Geweihte aus der Gegend (Hendrik)*
- *Rondrard von Tannenfels (26), Ritter, ältester Sohn der Edlen von Tannenfels (Michael)*

Ort: Wälder der Baronie Ambelmund, südwestlich von Tannenfels

Zeit: 17. Efferd 1043 BF

So war es also nun beschlossene Sache. Die Gruppe, die sich hier unter so merkwürdigen Umständen zusammengefunden hatte, würde der Sache mit dem Geist auf den Grund gehen. Llyilliala lag dabei weniger an dem Land und den Leuten hier als vielmehr daran, das Geheimnis der angeblich vorhandenen Elfenruinen und deren Geschichte aufzuklären. Und falls dieser Geist wirklich einen elfischen Ursprung haben sollte, so fühlte sie sich gewissermaßen dafür verantwortlich, dafür zu sorgen, dass er seine Ruhe fand. So oder so.

Immerhin fühlte sich Llyilliala einigermaßen ausgeruht. Ihr mandra war zwar durch die Austreibung des Geistes arg in Mitleidenschaft gezogen worden, andererseits sorgte die natürliche, lebensspendende Ausstrahlung dieses Ortes dafür, dass es sich auch schnell wieder regenerierte. So war sie zwar nicht im Vollbesitz ihrer Kräfte, aber doch besser erholt als befürchtet.

Schwarz steht der Tann

Bevor sie sich auf den Weg machen konnte, musste Llyilliala allerdings zunächst ihre Kleidung und Ausrüstung zurückholen, welche immer noch irgendwo in den Höhlen dieses Hügels lagen. Während die anderen sich aufbruchsfertig machten, stand sie also auf und ging nackt, wie sie war, hinaus in den Regen, der am heutigen Morgen so üppig fiel und den Tag grau und trübe erscheinen ließ und auch noch des öfteren von Windböen in ihr Gesicht gepeitscht wurde. Llyilliala hatte nur die Möglichkeit, den gleichen Weg in die Höhle hineinzuklettern wie beim ersten Mal, um ihre Sachen wiederzufinden, da sie ja beim Tauchen das Bewusstsein verloren hatte und gar nicht wusste, wie sie eigentlich hierher gekommen war. Also verschwendete sie keinen Gedanken an andere Möglichkeiten, schon gar nicht daran, die Goblins um Hilfe zu bitten, und setzte ihr Vorhaben in die Tat um.

Die anderen machten sich derweil schon auf den Weg, der sie zuerst einmal den nun vom Regen glitschigen Hang hinunterführte. Tsamitrius orientierte sich an Khorena und Lioba, hielt sich sonst aber zurück, doch fiel ihm auf, dass Lioba den Blick in die Tiefe vermied und sich recht zögerlich anstellte. Der Druide Ulfaran übernahm kurzerhand die Führung, während Rondrard von Tannenfels Khorena dabei half, den Hang heil hinunterzukommen. Nach einem kurzen Blick in die Runde übernahm Tsamitrius die gleiche Aufgabe für Befinna, die auch nicht gerade so aussah, als fühle sie sich wohl in ihrer Haut. Der hinkende Goblin Pörlsch blieb am Höhlenausgang zurück und sah ihnen nach, irgendwie wirkte er verloren.

Lioba konnte sich noch nicht überwinden, den anderen zu folgen, tatsächlich schnürte die Höhenangst ihr die Kehle zu. „Pörlsch gehen mit?“ fragte sie den nahebei stehenden Goblin zur Ablenkung, doch dieser zögerte noch. Da erbarmte sich Tsamitrius ihrer und stieg den Hang nochmals hoch, um auch Lioba abzuholen, die sich wie eine Ertrinkende an seinen Arm klammerte. Das war allerdings auch das Problem, denn so fiel es Tsamitrius schwer, das Gleichgewicht zu halten, und es dauerte nicht lange, bis beide auf dem glitschigen Untergrund ausrutschten und ein Stück in die Tiefe schlitterten. Aber sie hatten Glück im Unglück, außer ein paar kleineren Abschürfungen und blauen Flecken zogen sie sich keine Verletzungen zu, und außerdem waren sie nun unten.

Llyilliala hatte keine Schwierigkeiten, ihre Ausrüstung wiederzufinden, und folgte dann den anderen. Soweit sie verstanden hatte, war der Weg bis zum Ziel nicht weit. Außerdem kamen ihre Begleiter nicht sehr schnell voran, so dass sie bald zu ihnen aufschließen konnte.

Schwarz steht der Tann

Bald schon erreichte die Gruppe einen düsteren Waldabschnitt. Tierschädel von wehrhaften Waldtieren waren dort auf Stangen befestigt oder hingen von Bäumen, ein paar hatte man auch in Felsnischen platziert. Die leeren Augenhöhlen der Schädel waren allesamt auf den Wald hin ausgerichtet. Vermutlich eine „Schutzmaßnahme“ der abergläubischen Goblins, um die „bösen Geister des Waldes“ fernzuhalten. Wie viel das gegen den Geist, der Befinnas Mutter gefangen hielt, half, hatte man ja vor ein paar Stunden gesehen.

Rondrard war stehengeblieben und schaute düster und unbehaglich in den Wald, doch Ulfaran ließ sich nicht beirren und ging einfach weiter, wenn sich auch sein Gesichtsausdruck ebenfalls verfinsterte. Doch die anderen blieben zunächst auch bei Rondrard stehen.

Ulfaran stellte fest, dass ein großer Baumstumpf auf der dem Wald abgewandten Seite nur morsch war, doch auf der anderen Seite überwucherte dichtes Pilzgeflecht das morsche Holz. Seinem Eindruck nach war das mindestens ungewöhnlich, wenn nicht sogar krankhaft. Er schnupperte an dem Geflecht und nahm einen deutlichen Geruch nach Schimmel wahr.

Alle konnten sie sehen, dass auch die „gesunden“ Bäume sind nicht wirklich gesund waren, mache waren von seltsam verdrehtem Wuchs, mache von kränklicher Färbung oder hatten nur eine schütterere Krone. Llyilliala als Waldelfe ging das sehr nahe. Etwas war hier und raubte dem Wald die Lebenskraft, machte ihn schwach und unheimlich, so dass es sie schauderte.

Ulfaran beschloss, einen Odem zu wirken, weil er dem Pilz-Geflecht nicht traute. Doch musste er feststellen, dass es wohl einen natürlicher Ursprung hatte, nichts Magisches haftete ihm an. Lediglich die Umgebung wirkte diffus heller auf ihn als andere, völlig nichtmagische Orte, aber das war nicht greifbar.

Khorena fragte Rondrard leise, was die Gruppe wohl erwarten würde. Der konnte dazu gar nicht viel sagen, war er doch selbst bisher nur einmal hier, auf der Suche nach seinem Onkel. Alte Ruinen, wohl von Elfen, seien dort drinnen, aber es sei ein lebensfeindlicher Ort, er verschlucke alles Leben. Früher sei er vielleicht mal wunderschön gewesen aber heute ... ? Außerdem sei da noch eine merkwürdige Statue.

Befinna tauchte plötzlich neben Llyilliala auf und fragte sie, woher sie komme, denn bisher hatte das noch niemand der anderen getan. Aus den Salamandersteinen, antwortete die Elfe, weit im Norden. Sie habe von den Elfenruinen gehört, als sie hier in der Gegend unterwegs war und das habe sie neugierig gemacht, führte sie weiter aus.

Schwarz steht der Tann

Rondrard erzählte derweil weiter von der Unheimlichkeit des Waldes. Ulfaran warf ein, dass dies hier ein verbotener Ort wäre, und zwar aus gutem Grund. Rondrard nickte und fügte hinzu, nachts wäre es hier noch gefährlicher, aber auch tags sei es nicht ungefährlich, selbst die Pflanzen könnten einem schaden.

Verunsichert fragte Befinna nach einem anderen Weg, der nicht durch den finsternen, gefährlichen Wald führe. Doch Rondrard schüttelte bedauernd den Kopf, einen solchen gab es nicht. Tsamitrius nahm das zum Anlass, die Baroness zu fragen, ob sie wirklich dorthin möchte, wo der Geist sich aufhielt. Nach kurzem Zögern nickte Befinna tapfer mit dem Kopf, und auch Khorena, Ulfaran und Lioba, welche ihrer Überzeugung Ausdruck verlieh, das Land müsse geheilt werden, bekräftigten ihre Entschlossenheit. Nur die Elfe fragte niemand.

Dafür ergriff nun Llyilliala ihrerseits das Wort und wollte von Rondrard wissen, ob bei seinem ersten Besuch hier etwas Ungewöhnliches passiert wäre. Mit Schauern berichtete dieser, er habe sich im Gebüsch verheddert, was nicht normal gewesen sei, die Äste hätten ihn regelrecht festgehalten, so dass er sich nur mit Mühe habe befreien können. Zudem hätten ihn Schatten umkreist, welche nach seinem Leben gierten, doch sonst könne er sich nur an wenig entsinnen. Eine weiße Gestalt, an deren genaues Aussehen er sich nicht erinnerte, habe die Schatten schließlich verjagt, danach war er erst in der Goblinhöhle wieder zu sich gekommen.

Jetzt bekam Befinna erst richtig Angst, und Tsamitrius fragte nochmals, ob alle wirklich da rein wollten. Doch Rondrard wies darauf hin, der „Jäger“ habe gesagt, sie müssten sich dem stellen, wenn auch mit höchster Vorsicht.

Man ist der Meinung, die Elfe und der Druide sollten vorangehen, obwohl es Rondrard ist, der den Weg kennt. Llyilliala zuckt die Schultern, Ulfaran brummt nur. Doch zunächst fragt Lioba, ob Befinna das Glaubensbekenntnis der Peraine kenne. Diese nickt schüchtern, also entscheidet die Geweihte, dass nun zuerst einmal gebetet wird. Das tun die meisten der Gruppe dann auch mit Lioba zusammen, aber nicht Llyilliala und auch nicht Ulfaran.

Danach bittet Befinna erneut Llyilliala, vorzugehen, aber Rondrard macht das dann doch selbst, wenn auch mit einem sehr mulmigen Gefühl.

Es gibt hier sehr hohe Bäume, aber auch sehr verdrehte, verwachsen aussehende, manche sind von Pflanzen überwuchert. Ein Rabe beobachtet die Gruppe und verfolgt sie. Der Boden ist sehr aufgeweicht und schmatzt bei jedem Schritt, fast scheint es, als halte er die Füße der Schicksalsgefährten absichtlich fest. Dafür nimmt der Regen ab, da die Bäume ihn abschirmen.

Schwarz steht der Tann

Ulfaran hat etwas gegen das Wehklagen der Stadtbewohner und vereinfacht den Weg für sie mit einem Zauber. Allerdings klappt das nicht so gut wie erhofft, die Natur widerstrebt ihm, aber sie ruft und lockt ihn gleichzeitig.

Plötzlich fährt Llyilliala herum, denn sie hat ein Knacken gehört, das nicht von der Gruppe stammt. Zwischen den Bäumen kann sie undeutlich einen Schatten ausmachen. „Da ist etwas!“ raunt sie, dann rennt sie auch schon los. Der Schatten stellt sich allerdings als Pörlsch heraus, der den anderen heimlich gefolgt ist. Llyilliala schleppt ihn mit zur Gruppe (ohne ihn anzufassen). „Ich habe da was gefunden, weiß aber nicht, ob es eine große Hilfe sein wird“, erklärt sie, als sie wieder bei den anderen ist und deutet auf den Goblin.

Nach diesem kurzen Zwischenfall geht die Gruppe weiter, nun um ein Mitglied verstärkt. Nach einiger Zeit erreicht sie eine Lichtung, auf dieser erhebt sich eine Statue der Mailam Rekdai, die ihnen entgegen blickt.

Rondrard deutet nach oben, die anderen erkennen gewachsene Strukturen, wohl elfische Überreste, die weit oben in den Bäumen hängen. Aus den Augenwinkeln sehen sie, dass die Statue jetzt plötzlich eine schön geformte Menschenfrau, die offensichtlich schwanger ist, zeigt. Dann wandelt sie sich plötzlich in eine Elfe mit spitzen Ohren, viel schlanker als die Menschenfrau, aber auch eindeutig schwanger.

Llyilliala und Khorena treten auf die Statue zu, um sie näher zu untersuchen. Der Sockel ist aus Stein, so wie die Figur auch, doch der Sockel und nur dieser ist zusätzlich von etwas Pilzigem überwachsen. Sie legen beide je eine Hand auf die Statue. Diese macht einen sehr alten Eindruck, ihre Oberfläche ist glatt und überraschend warm. Die beiden merken, wie die Statue sich verändert, aber das Gefühl ist ein angenehmes.

Llyilliala bückt sich hinunter zum Sockel und versucht, darauf Schriftzeichen oder sonstige Symbole zu erkennen, schreckt aber davon zurück, das schleimige Zeug anzufassen und kann daher nichts erkennen. Also beschließt sie, den Baum zu erklettern, auf dem die elfischen Überreste zu sehen sind. Doch dieser steht auf der anderen Seite der Lichtung, und als sie sich dorthin auf den Weg macht, merkt sie, wie sie mit jedem Schritt tiefer in den Boden einsinkt, was nicht normal ist.

Der Druide stellt fest, dass sein Zauber, der für die relative Festigkeit des Bodens sorgte, hier deutlich abgeschwächt ist. „Das Land ist hier noch kränker, es nimmt die Kraft nicht an!“ erklärt er laut und beginnt ebenfalls einzusinken.

Schwarz steht der Tann

Llyilliala versucht weiter, den Baum zu erreichen, doch der Boden verliert immer mehr an Tragkraft. Befinna versucht, sich von der Lichtung zurückzuziehen, aber auch das gestaltet sich zunehmend schwierig. Er scheint, als gebärde sich der Boden wie ein lebendes Wesen, dass keinen der Gruppe mehr aus seinen Fängen lassen möchte.

Auf dem festen Sockel der Statue ist kaum Platz, wie Khorena feststellt. „Versucht, euch auf die Wurzeln zu stellen“, ruft sie stattdessen. Doch die Wurzeln scheinen sich zurückzuziehen von jedem, der versucht, sie zu erreichen.

Etwas windet sich um Llyillialas Fuß. Erschreckt versucht diese, ihr Bein herauszuziehen und sinkt dabei erst recht hüfttief ein. Langsam wird die Lage bedrohlich.

Tsamitrius nimmt Khorena auf den Rücken und will per Krötensprung auf einen Baum springen. Er zaubert und setzt an, Schlamm spritzt, schleimiges Zeug will die beiden aber festhalten, so dass sie bei weitem nicht das anvisierte Ziel erreichen und ein Stück weiter der Länge nach im Matsch landen. Dennoch haucht Khorena Tsamitrius einen Kuss auf Wange, was nichts daran ändert, dass sie nun viel rascher einsinken, während Pilzhyphen aus dem Boden kriechen und versuchen, sich um sie zu wickeln.

Nun bereits leicht panisch sieht Llyilliala nur noch einen Ausweg: den Adler, Wolf zu sprechen und sich in ihr Seelentier, den Sturm Falken, zu verwandeln, auch wenn jeder ihr zusehen kann. Sie konzentriert sich auf ihr mandra und das Lied des Zaubers und beginnt.

Lioba besinnt sich auf die Kraft ihrer Göttin, wenn diese hier auch fern zu sein scheint, und beginnt, einen Schutzsegen zu sprechen. Da sie das Gebiet dafür nicht ablaufen kann, nimmt sie Samen und Kirschkerne aus einem Beutel und wirft sie um sich herum, soweit sie kann, in der Hoffnung, damit ihrer Göttin zeigen zu können, welches Gebiet sie meint.

Auch Ulfaran droht mittlerweile, komplett zu versinken, und sinnt darüber nach, eine zweckentfremdete Wand aus Dornen zu erschaffen. Lieber Stacheln in den Fingern als zu ertrinken.

Dafür schafft es Lioba mit Hilfe der Göttin, so glaubt sie zumindest, aus dem Schlamm heraus. Doch hilft ihr plötzlich auch eine hell leuchtende, nahezu durchscheinende Figur mit langem, kastanienbraunen Haar, das zu zwei Schläfenzöpfen geknüpft ist. Sie trägt ein kaum durchnässtes Hemd, ein figurbetontes Wams und einen Wickelrock, alles nicht recht passend für die aktuelle Witterung.

Verwundert will Lioba wissen, wer die Frau ist, überlegt es sich dann aber anders und bittet sie, schnell den anderen zu helfen.

Schwarz steht der Tann

Tsamitrius aktiviert seinen Flugspeer, denn das ist sein hexisches Fortbewegungsmittel. Er spürt den Unwillen des Speers vor den Hyphen fast körperlich. Mit einer Hand greift er nach Khorena und kann sie aus dem Schlamm ziehen, sie sieht nun selbst wie ein Schlammmonster aus.

Tsamitrius will zum Rand der Lichtung fliegen, was dem Speer mit seiner doppelten Last gerade so gelingt. Dort setzt er Khorena ab.

Während die weiße Gestalt Befinna hilft, will Lioba Pörlsch retten, doch dieser ist nirgends zu sehen, vermutlich ist er schon komplett versunken. Aber sie findet dafür Rondrard und müht sich, diesen aus dem Schlamm zu bekommen.

Khorena wird sehr unruhig, da ihr Wolfshund Lupina verschwunden ist. Sie ruft nach ihr, aber sie antwortet nicht. Zielloos irrt sie umher, um wenigstens die Witterung aufzunehmen, doch der Geruch ist zwar vorhanden, aber gleichbleibend, egal, in welche Richtung sie sich bewegt.

Inzwischen wird auch Ulfaran wieder aus dem Schlamm befreit, und auch Llyilliala lässt ihren Zauber fallen, als sie merkt, dass der Boden fester wird und sie nicht weiter einsinkt.

Befinna erkennt in der weißen Gestalt, die sie gerettet hat, ihre Mutter Alheit. „Lebst du hier?“ entfährt es der jungen Adligen unwillkürlich. „Was man so leben nennt“, antwortet diese bekümmert. Das hier sei der Pferch für sie und für die Geister. Sie sei hier in der Zwischenwelt angekettet, doch habe sie Befinnas Ruf vernommen und sei gekommen, um zu helfen.

„Wir werden dir helfen, Mutter!“ zeigt sich Befinna entschlossen. Doch die Hand der geisterhaften Gestalt an ihrer Wange ist nun wieder viel kälter als bei der ersten Berührung.

„Hörst du sie? Ich muss gehen!“ erklärt Alheit plötzlich und deutet auf den Baum, zu dem Llyilliala wollte. Sie huscht nun selbst dorthin und verschwindet.

Khorena will nicht ohne Lupina gehen. Tsamitrius will ihr helfen zu suchen, aber auch seinen Strinx findet er nicht, obwohl er dessen Nähe spürt. Llyilliala spürt ihre Verzweiflung und lässt ihr mandra in einen Exposami fließen, um ihnen zu helfen. Doch soweit sie blicken kann, gibt es hier keine Tiere. Llyilliala berichtet den anderen, was sie sieht oder vielmehr nicht sieht. Lioba vermutet, dass es vielleicht eine unsichtbare Käfigwand gibt, welche den Zauber in seiner Reichweite beschränkt.

Lupina und Strinx bleiben verschwunden, und auch Pörlsch taucht nicht wieder auf. Nun spricht auch Ulfaran einen Odem und sieht sich um. Die Statue leuchtet sehr stark, und auch über der Gruppe, in der Baumkronenregion, die sich erstaunlich hoch über dem Boden erstreckt, wirkt viel Kraft, die den Eindruck macht, als sei sie in Form gegossen.

Schwarz steht der Tann

Es hat ja keinen Sinn. „Lasst uns doch dann endlich zu dem Baum gehen, damit ich hochklettern kann“, fordert Llyilliala die anderen auf, Ulfaran bestärkt sie. Zögernd und notgedrungen lassen Khorena und Tsamitrius von der Suche nach ihren Vertrautentieren ab. Diese scheinen sich immer noch gleich nah und doch unerreichbar weit entfernt zu befinden, sie befinden sich in einem Zustand der Angst und Verwirrtheit. Tsamitrius diskutiert mit Khorena über wechselnde Welten und die Welt der Geister, um (auch sich selbst) zu erklären, was da los ist, aber ändern können sie nichts.

Im Stamm des riesigen Baumes gähnt eine dunkle Öffnung. Dahinter beginnen Stufen nach oben. Llyilliala ist sofort klar, dass das alles mit einem Haselbusch geformt worden ist. Sie geht voran, die Treppe hoch, die anderen folgen. Tsamitrius und Khorena machen den Abschluss.

Allen ist aufgefallen, dass die Außenwandung des Baumes auch von dem Pilz-Gespinst überzogen ist.

Es sind sehr viele Stufen nach oben. Llyilliala hat ihr Wolfsmesser in der Hand, als sie der Wendeltreppe folgt, die sich um den Kern des Stammes herumwindet. Da es im Baum dunkel ist, muss sie den Weg mit einem Flim Flam erhellen, braucht aber zwei Versuche dafür. Sie fühlt sich eben nicht wohl.

Der Aufstieg ist sehr anstrengend, viel anstrengender, als es von der Höhe zu erwarten wäre, zumindest kommt das Llyilliala so vor. Doch dann werden die Stufen ebener und breiter und sie kommt zu einer Pforte nach außen, die eine geschwungene, spitz zulaufende Form aufweist und von einem rahmender Wulst eingefasst ist, auf dem sich ein florales Muster zeigt. Von der Pforte weg erstreckt sich ein unglaublich breiter, sehr ebener Ast ins Freie, zu einer weiteren Pforte ein Stück entfernt. Diese ist von einem Vorhang aus Bartflechten zugehangen, so dass man nicht ins Innere dieses zweiten Stammes sehen kann.

Llyilliala hat ganz weiche Knie, was wohl vom anstrengenden Aufstieg kommt. Doch sie schreitet über den Ast und schiebt mit dem Wolfsmesser vorsichtig den Flechten-Vorhang zur Seite. Dahinter tut sich ein großer Raum, fast schon ein Saal auf. Um eine große, reich mit allerlei Köstlichkeiten gedeckten Tafel stehen viele Stühle, alles ist dem Boden entwachsen.

„Sanyasala, feyiamā“, wird Llyilliala von einem andern Elfen auf Isdira begrüßt, der eine einladende Geste macht.

„Sanyasala“, antwortet Llyilliala reserviert, das „feyiamā“ absichtlich weglassend, kommt ihr doch die ganze Situation reichlich unwirklich vor. „Wer bist du, was ist das hier?“ fragt sie den Elfenmann.

Schwarz steht der Tann

„Ich bin von deinem Volk. Tritt ein, sei mein Gast“, antwortet er, zunächst, ohne sich vorzustellen. Llyilliala traut der Sache nicht. Sie dreht sich halb herum und erklärt Ulfaran, was sie vor sich sieht. Dann macht sie einen Schritt in den Raum hinein und sieht noch drei weitere Elfen im Raum verteilt stehen.

Ulfaran bemerkt, dass das Pilz-Geflecht draußen in den Bartflechten verschwindet. Innen sind nur freundliche grüne Bartflechten zu sehen, denn er folgt nun Llyilliala in das Innere des Baumes.

Die anderen stehen noch auf der anderen Seite des Astes, denn Lioba kämpft mit ihrer Höhenangst. Schließlich spricht Khorena einen Ängste lindern auf die Geweihte, so dass sie es schafft, die Höhenangst niederzukämpfen und die Brücke zu überqueren. Die anderen folgen, sie treten nach Llyilliala und Ulfaran nun auch durch den Vorhang in den großen Raum.

Llyilliala steckt das Wolfsmesser weg und tritt näher. Erst jetzt nimmt sie zur Kenntnis, was da alles auf der Tafel steht: Obst, Aprikosen, Trauben, gefüllte Ringelnattern, Fische mit Basiliskum, dazu ein grünlicher Tee. Als hätten die Elfen nur auf sie gewartet. Was sie wahrscheinlich hatten.

Sie sieht sich die Elfen nun einmal genauer an: sie haben sehr schlanke Gesichter, der Sprecher trägt einen Reif auf dem Haupt. Ihre Kleidung mutet hochelfisch an, sie haben helle Haut, dunkles Haar und dunkle Augen. Jetzt stellen sie sich auch endlich vor. Der offensichtliche Anführer nennt sich Juetarion zerza-go-lyr, was „Jäger der bricht die rote Woge“ bedeutet, die anderen heißen Imoleyon Erden-schwarz, Abieiâ Tannenstreu und Lahvakalion Schattenhauch. Dieser ist besonders hager und hat dunkle Ringe unter Augen, wie ein Mensch, der zu lange nicht geschlafen hat.

Juetarion spricht von diesem Ort als Unterschlupf, der Sicherheit vor den feindlichen Rotpelzen bietet, und lädt alle ein, sich zu setzen und an den Speisen zu laben. Es stellt sich heraus, dass jeder ihn so hört, als spreche er in dessen Muttersprache.

Befinna fragt nach ihrer Mutter. Das Gesicht des Elfen zeigt keine Regung, er behauptet, sie seien die ersten Besucher seit langer Zeit.

„Lebt ihr hier?“ fragt Ulfaran gewohnt ruppig. Juetarion bejaht das mit einem Lächeln. „Geht ihr auch da raus?“ will der Druide dann wissen. Das sei selten der Fall, erklärt der Elf. Sie seien Hüter des heiligen Platzes, auch wenn dieser den Besuchern erschreckend vorkommen müsse. Um die Rotpelze abzuhalten, die das Land geflutet haben, sei der vermeintliche Anblick des Bösen hilfreich.

Schwarz steht der Tann

„Wem ist der Platz heilig?“ fragt Ulfaran inquisitorisch weiter.

„Habt ihr nicht die Statue der Nurti gesehen?“ stellt Juetarion die Gegenfrage.

„Nuataria muss das sein, nicht Nurti“, wirft Tsamitrius ein.

„Wann wart ihr das letzte Mal draußen?“ drängt Ulfaran weiter. Doch Lioba ist auf Ausgleich bedacht und ermahnt die anderen, doch die Gastfreundschaft der Elfen anzunehmen. Ein Teil setzt sich daraufhin, unter anderem Llyilliala, der Rest aber nicht.

Nochmals besteht Ulfaran darauf zu erfahren, wann die Elfen das letzte Mal draußen waren. Das sei noch nicht lange her, erklärt Juetarion, ohne den Zeitraum genauer zu definieren. Er spricht dann nochmals von „Abwehrmaßnahmen, die die Goblins bisher nicht überwinden konnten“, meint aber dann, nicht weiter darüber sprechen zu wollen, die Besucher sollen sich nun endlich laben.

Nun platzt aber offenbar Tsamitrius der Kragen. In provozierendem Tonfall behauptet er, die Elfen seien gefallen. „Um euch herum ist der Tod, was glaubt ihr denn, wer ihr seid?“ ereifert er sich.

„Das mag eure Betrachtung sein“, erwidert Juetarion darauf nur mit einem spöttischen Grinsen im Gesicht. „Ihr solltet euren Augen nicht immer trauen.“

Lioba fällt beschwichtigend ein: „Könnte es nicht sein, dass euer Schutz von dhaza durchdrungen ist?“ Doch Juetarion verneint das, er behauptet, das Böse sei mit den Goblins gekommen.

„Draußen konnte ich noch das Göttliche spüren, hier fällt es mir schwer“, erwidert Lioba daraufhin zweifelnd.

„Die Kraft von Nurti erfüllt das Land, sie versickert hier, mündet hier“, erklärt Juetarion unbeeindruckt.

„Ihr vertraut Lug und Trug“, gibt Tsamitrius zurück. „Schaut mich an“, der deutet an seiner schlammverschmierten Gestalt herunter, „draußen ist nur ein schleimiger Sumpf, wo Geister wandeln! Wer sagt, dass ihr noch lebt?“

„Seht uns doch an“, meint Juetarion dazu nur.

„Wir sollen doch unsere Augen nicht trauen“, schießt Tsamitrius daraufhin zurück.

Llyilliala hat genug von dem Geplänkel. Sie schlägt vor, die Elfen sollen mit der Gruppe nach unten kommen, und danach könnte man sich an dem Essen gütlich tun.

Schwarz steht der Tann

„Aber seid ihr nicht hungrig?“ fragt Juetarion.

„Doch, schon“, murmelt Lioba

Da reißt Ulfaran den Bartflechten-Vorhang am Eingang auf: „Da, Elf, alles verrottet!“ ruft er dazu. Im selben Moment erscheint die weiße Gestalt von Alheit hinter dem Vorhang. Die Elfen sind offenbar völlig überrascht, Juetarion wird blass. Nach kurzer Starre springen die anderen Elfen auf und eilen auf die Gefährten zu, die ebenfalls aufspringen, soweit sie sich gesetzt haben. Doch die Elfen ignorieren das und laufen an ihnen vorbei auf Alheit zu.

Llyilliala greift nach ihrem Bogen, den sie ungespannt neben sich abgelegt hatte und berührt Juetarion leicht mit der Spitze. Nach allem, was sie weiß, wohnt der Waffe die Kraft Nurtis inne, daher erwartet sie eine Reaktion. Und die kommt auch: Juetarion zuckt zurück und zieht unter dem Tisch zwei Wolfsmesser hervor. Damit hat die Scharade endgültig ein Ende.

Ulfaran wirkt eine Große Verwirrung auf Abieîâ, während Llyilliala mit dem Bogen nach Juetarion schlägt, doch der weicht aus. Tsamitrius wendet sich Lahvakalion zu, greift ihn aber noch nicht an.

Juetarion blickt nach oben, und schon zischt ein Ast auf Llyilliala zu, doch sie wehrt ihn mit dem Bogen ab, woraufhin sich dieser wieder in die Decke einfügt.

Ulfaran stellt fest, dass sein Zauber kein echtes Ziel findet. Seine eigenen Augen sind verwirrt, er sieht plötzlich nur noch einen Schatten statt einer Elfe vor sich.

Lioba versucht, zur Tür zu kommen, während Befinna nach ihrer Mutter sieht. Diese hat ihrerseits nur Augen für Befinna. „Mutter, was sollen wir tun?“ ruft die junge Adlige.

„Sie nähren sich längst von dir, du musst eins werden mit dem Land, das ist der Schlüssel, sie zurückzudrängen!“ lautet die kryptische Antwort des Geistes, der ihre Mutter ist.

Lahvakalion eilt weiter auf Alheit zu und entwickelt dabei eine atemberaubende Geschwindigkeit. Und auch die schattenhafte Abieîâ versucht zu Alheit zu gelangen. Dabei steht ihr Khorena im Weg, die sie kurzerhand umhüllt. Khorena wird unmittelbar kalt und sie fühlt sich schwächer [-4 LP, fühlt sich wie Sikaryan-Verlust an]. Verzweifelt zieht sie ihren Dolch.

Rondrard wird von einer Ranke angegriffen und wird umgeworfen, was ihn kurzzeitig außer Gefecht setzt. Llyilliala nutzt die Gelegenheit und schlägt Juetarion erneut mit dem Bogen. Diesmal kann sie ihn treffen, an der entsprechenden Stelle wird seine weiße Haut durchscheinender und dunkler, doch er fasst schnell wieder Kraft.

Schwarz steht der Tann

Tsamitrius schleudert einen Blitz dich find auf Lahvakalion, der offenbar Wirkung entfaltet. Dessen Kopf wird geisterhaft, was ihn irritiert, so dass er innehält.

Juetarion schaut erneut zur Decke, um einen Ast herunterpeitschen zu lassen, doch geht der Angriff ins Leere.

Ulfaran zaubert erneut, diesmal richtet er einen Zorn der Elemente gegen Juetarion.

Lioba weiß, dass sie in einem Kampf zu nichts nütze ist. Stattdessen ruft sie einen Heilungssegen auf den Baum herab, wobei sie sich wohl bewusst ist, dass dieser einige Zeit dauern wird [1 SR]. Sie verspürt einen erdigen Geschmack im Mund, was sie sicher sein lässt, dass ihre Göttin sie erhört hat.

Befinna ist derweil am verzweifeln, da sie nichts mit den Worten ihrer Mutter anzufangen weiß. „Wie soll ich denn eins mit dem Land werden?“ ruft sie schrill.

„Verschmelze, werde eins, vereinige dein Herz, versuche, die Kraft zu finden“, flüstert Alheit ihr zu.

„Wie? Ich kann nicht!“

„Doch, du kannst, du und die Gemeinschaft, ihr könnt!“

Lahvakalion taumelt verwirrt umher, so dass er nicht koordiniert angreifen kann. Dafür versucht Abieiâ, an Khorena vorbeizukommen, doch diese nimmt ihren Mut zusammen und bleibt im Weg stehen, was sie erneut Lebenskraft kostet [-6 LP]. Abieiâ wird daraufhin wieder stofflicher.

Khorena sticht aber im Gegenzug mit ihrem Dolch zu und trifft [5 TP], was die Gestalt gleich wieder durchscheinender werden lässt.

Rondrard rappelt sich wieder auf, worum sich im Moment niemand kümmert. Dafür spürt Llyilliala, wie sie etwas am kleinen Finger zieht. Kurz manifestiert sich ein Bild in ihrem Kopf, dass sie völlig versunken im Schlamm zeigt, während Pörlsch sie am kleinen Finger herauszuziehen versucht, dann reißt sie sich los, und schlägt wieder nach Juetarion, doch abgelenkt, wie sie ist, geht der Schlag fehl.

Tsamitrius versucht, Lioba zur Tür zu ziehen, doch diese ist im Gebet versunken und unwillig. Also bleibt der Hexer dann doch lieber bei ihr, als er erkennt, was sie tut.

Juetarion greift Llyilliala diesmal mit dem Wolfsmesser an, sie schafft es aber, mit dem Bogen zu parieren.

Schwarz steht der Tann

Ulfaran zaubert noch, Lioba betet weiter, während Befinna immer noch mit ihrem Schicksal hadert: „Wie soll ich jetzt hier helfen?“

„Du bist nicht allein“, raunt Alheit. „Es gibt Wesen, die helfen wollen, gemeinsam werdet ihr das schaffen!“

Lahvakalion schüttelt die Verwirrung ab und greift nun Ulfaran an, das gelingt ihm aber nicht.

Abieiâ umhüllt weiter Khorena, was diese zunehmend schwächer werden lässt [-2 LP]. Statt erneut mit dem Dolch zuzustechen, wendet sie sich an Befinna: „Befinna, du musst dein Herz dem Land öffnen!“

„Wie? Reicht es, wenn ich es sage?“ gibt diese leicht hysterisch zurück.

„Du musst es wollen!“

„Ich weiß ja gar nicht, was das bedeutet ...“

Rondrard schlägt nach Juetarion, der fluktuiert daraufhin zwischen Schatten und Elf hin und her. Auch Llyilliala schlägt nach dem Elfen, der kein Elf ist, doch diesen Angriff wehrt er tänzelnd ab.

Lioba betet weiter, während Tsamitrius weiter über sie wacht.

Juetarion greift weiter Llyilliala an und ignoriert Rondrard, doch die Elfe kann den Schlag parieren.

Ulfaran beendet seinen Zorn der Elemente [5 ZfP]. Juetarion wird von einer Sturmbö zurückgeworfen und verwandelt sich endgültig in einen Schatten ohne erkennbare Bewaffnung [13 TP], ein greller, heller Schrei ertönt in den Köpfen der Gefährten, Llyilliala wird in die Gegenrichtung abgetrieben und gegen die Wand geschleudert [-2 LP].*

Lioba betet immer weiter, während Ulfaran gleich den nächsten Zorn der Elemente anstimmt.

Befinna erinnert sich nun daran, wie die Magiebegabten zusammen Suncuaa von dem Geist befreit haben. Sie hat keine Ahnung, ob das was helfen wird, aber sie ruft in den Raum hinein, dass die anderen nicht kämpfen, sondern sich wie gestern bei Suncuaa auf das Austreiben eines Geistes konzentrieren sollen.

Lahvakalion attackiert Ulfaran, doch dieser erkennt die Wahrheit in Befinnas Worten und ignoriert den Angriff, auch wenn ein scharfer Schmerz ihm die Realität desselben glauben machen will.

Schwarz steht der Tann

Abieîâ will sich weiter an Khorena vorbei drängeln, doch auch diese lässt nun ihren Dolch fallen, um die Hand nach Ulfaran und Befinna auszustrecken. Auch sie schafft es mehr schlecht als recht, den neuerlichen Schmerz durch Entzug von Lebenskraft zu ignorieren.

Rondrard begibt sich zu Lioba, um mit Tsamitrius über sie zu wachen, während Llyilliala zu den anderen Magiebegabten eilt. Tsamitrius fällt nun in Liobas Gebet mit ein.

Juetarion schwebt auf die Gruppe um Befinna zu, während Ulfaran abwartet und Lioba weiter betet. Da greift Befinna nun auch nach der Hand ihrer Mutter, während Lahvakalion Ulfaran einhüllt und wie in einem letzten Aufbäumen gewaltig Kraft aus ihm saugt [-12 LP]. Abieîâ wabert dagegen unschlüssig herum [AT fehlgeschlagen].

Khorena initiiert nun einen Unitatio [dauert 30 Aktionen]. Sie hat unmittelbar das Gefühl, dass sie eine Pforte aufstößt, die schon längst aufgestoßen werden wollte. Llyilliala taucht unter dem bisher passiven Imoleyon vorbei, um zu der Gruppe um Khorena und Befinna zu gelangen, damit sie am Unitatio teilnehmen kann.

Juetarion hat die Gruppe der Magiewirker nun fast erreicht, als Ulfaran den Zorn der Elemente fallen lässt und statt dessen den Geisterbann zu sprechen beginnt.

Lioba betet unverdrossen weiter, während Alheit Befinna Mut zuspricht. Diese schließt die Augen und verspürt die Nähe ihrer Mutter.

Die Elfengeister können sich nun ungehindert an der Lebenskraft der Magiewirker laben, da diese nichts tun können, während sie ihre Zauberkraft zusammenschließen [Lahvakalion: -6 LP Ulfaran, Abieîâ: -1 LP Khorena, Imoleyon: -3 LP Llyilliala]. Langsam merken diese, dass sie nicht alleine sind, um sie herum ist noch viel mehr.

Juetarion hat es sich anders überlegt und hüllt nun Tsamitrius ein [-2 LP], dieser konzentriert sich aber weiter auf das Gebet.

Ulfarans Geisterbann beginnt sich langsam zu entfalten, während Khorena [-2 LP] und jetzt auch Llyilliala [insges. -7 LP] heftig von den Geistern bedrängt werden. Der Elfe wird schummrig, es ist viel Konzentration nötig, damit sie den Unitatio weiter aufrecht erhalten kann.

Da beginnt Befinna das Land zu spüren, als der Unitatio vollendet wird. Eine Vielzahl verschiedener Eindrücke strömt auf sie ein, das ganze Land, die Pflanzen, die Tiere, die Goblins, doch nicht nur Befinna spürt das, sondern alle, die an dem Zauber teilnehmen. Sie wissen nicht mehr, wo vorne und hinten ist, verlieren völlig die Orientierung. Sogar das Gebet von Lioba und Tsamitrius wirkt irgendwie in den Zauber und das vereinigte Bewusstsein der Gefährten hinein.

Schwarz steht der Tann

Da entfaltet der Geisterbann schließlich seine volle Wirkung. Die Geister werden hinweggerissen, der Geist der Gefährten vereinigt sich, gemeinsam spüren sie das ganze Pilzgeflecht, das nicht böse ist, sondern eine geschundene Kreatur. Tsamitrius will die Quelle des eigentlichen Bösen erspüren und stellt fest, dass diese genau hier ist.

Befinna fühlt die Kräfte fließen. Vielleicht, weil sie so unbedarft ist, wird sie emotional hinweggespült. Die anderen spüren das Land und ordnen den Pferch.

Es zupft plötzlich wieder etwas an Llyillias Hand, dann wird sie empor gezerrt aus dem Schlamm und sieht Pörlsch vor sich. Völlig verwirrt sieht sie sich um und hat Schwierigkeiten, sich zurechtzufinden, nachdem sie so abrupt aus der Vereinigung mit den anderen und mit dem Land gerissen wurde. Sie sieht sich um: die Statue ist noch da und zeigt nun wieder Mailam Rekdai, daneben steht Lupina und winselt herzerreißend, während Strinx aufgeregt umher flattert. Nach und nach wühlen sich die anderen aus dem Schlamm, teilweise mit Pilzhypen im Mund. Angeekelt spuckt Llyillia aus, doch ein erdig-pelziger Geschmack verbleibt in ihrem Mund.

Den Baum gibt es immer noch, doch sehen die elfischen Baumhaus-Ruinen in der Krone nun alt und zerfallen aus.

Befinna sieht sich erneut dem Geist ihrer Mutter gegenüber, die sie stolz anlächelt. „Ich liebe dich“, sind ihre letzten Worte. „Lass mich nun gehen, dorthin, wo ich schon längst hätte gehen sollen.“ Dann verweht sie ins Nichts. Befinna bleibt still und in sich gekehrt im Schlamm sitzen.

Der Pferch scheint nun wieder gefestigt, doch wie lange werden die Geister gebannt sein? Ein Frage, auf die es im Moment keine Antwort gibt.

Lioba spricht ihren Heilungssegen zu Ende, und wenn er nur dazu dient, Apfelkerne und Knoblauchzehen wachsen zu lassen.

Gerade wechselt die Statue wieder ihre Gestalt. Bei genauem Hinsehen erkennt man, dass die Hypen am Sockel noch da sind.

Schwarz steht der Tann

Pörlsch, dem sichtlich unwohl zumute ist, drängt zum Abzug. Doch Llyilliala erklimmt nochmal den Baum, um zu sehen, wie es da oben in der realen Welt aussieht, soweit diese Welt real ist. Die Treppen sind mit Hyphen überwachsen, die Halle ist noch vorhanden, aber weitestgehend zerstört, es haben sich nahezu widerliche Verästelungen gebildet. Das Essen ist noch zu erkennen, aber komplett vermodert. In anderen Bäumen sind noch weitere Überreste vom elfischen Baumhäusern zu entdecken, doch diese sind in einem noch schlechteren Zustand. Ob auch dort noch gebundene Geisterwesen existieren? Llyilliala würde es gerne herausfinden. Doch allein ist das zu gefährlich, zudem ist sie nun erschöpft, geschwächt und verschlammt, wie die anderen auch. Und das eklige Pilzgeflecht überall schreckt sie ab.

Ulfaran wartet auf Llyilliala, während sich Khorena so gut wie möglich sauber macht, indem sie versucht, ihr Kleid durch Reiben an einem Baum von Schlamm zu befreien. Aber viel wichtiger ist ihr, sich um Lupina zu kümmern.

Tsamitrius schaut nach Lioba, die sich auch saubermacht. Die Geweihte ist beschwingt und hat einen seltsamen Glanz in den Augen [Entrückung].

Es herrscht matte, nachdenkliche Freude in der Gruppe, als sie sich auf den Rückweg zum Heiligtum der Goblins macht. Wer zurückblickt, vermeint, im Schatten eine menschenähnliche Gestalt mit einem Hirschgeweih auf dem Kopf zu erblicken.

Suncuaa hat auf die Gruppe gewartet und lädt sie ein, die Kraft der Quellen zu nutzen, um sich zu erholen, was alle mehr oder weniger dankbar annehmen. Rondrard ist dafür, die Nacht hier zu verbringen, dann will er in Richtung Tannenfels aufbrechen, um Befinna nach Hause zu geleiten. Tsamitrius will ihn begleiten, auch Khorena, denn sie ist nicht allein hierher gekommen, ihre Begleitung wartet in Tannenfels auf sie.

Ulfaran will noch ein wenig länger hierbleiben, um den unheimlichen Waldabschnitt zu beobachten. Lioba dagegen will die Gruppe, die nach Tannenfels geht, ein Stück begleiten, doch dann muss sie abzweigen, denn ihr Zelt und ihre Sachen liegen noch an einer anderen Stelle im Wald.

Llyilliala wird das Heiligtum weiter erkunden, wenn sie wieder erholt ist. Pörlsch ist darüber nicht glücklich, aber es sieht nicht so aus, als würde Llyilliala darauf Rücksicht nehmen. Doch das ist eine andere Geschichte.

Epilog III: Weiß wallt der Nebel

Ausklang / Retrospektive aus Sicht der Beteiligten

Befinna

Es sollte noch einiges an Zeit ins Land streichen und viel Wasser die Ambel hinabfließen, bis die junge Baroness dieser Lande das Geschehene verarbeiten konnte. Zu sehr hatten die Erlebnisse im Forst an dem gerüttelt, was sie bisher kannte, was ihr Sicherheit gab und auch was sie glaubte zu wissen. Besonders prägend war die Begegnung mit ihrer Mutter Alheyd, die sie eigentlich nur aus Erzählungen kannte, aber dennoch ein solch festes Band zu ihr fühlte, dass sie bereits am nächsten Morgen wieder zurück zu dem seltsamen Baum wollte. Sie wollte sie noch einmal sprechen - ihr so viel sagen und sie so viel Fragen. Alles Dinge, zu denen sie am gestrigen Tage nicht imstande war. Der Wille der jungen Frau war dabei so stark, dass es einiges an Überredungskunst ihrer Gefährten brauchte, um Befinna dieses Vorhaben wieder auszureden. Nun war sie bereit zu ihrer Schwester zurückzukehren.

Wunnemine würde ihr bestimmt nicht glauben und wie die Baroness sie kannte, würde ihre ritterliche Schwester wohl einen Schwertzug gegen Suncuua und ihren Stamm organisieren. Nein, sie würde über das Erlebte schweigen, zumindest auf Burg Ambelmund. Die Rückkehr in ihre Heimat bereitete ihr zudem etwas Bauchschmerzen, würde Wunnemine doch bestimmt nicht glücklich über ihr Reißaus sein, das ihr einiges an Gold und wohl auch Ansehen gekostet hatte.

Trotz alledem war die Laune der jungen Frau nicht die schlechteste. Immerhin hatte sie auf ihrer unerwarteten Reise einige neue Freunde kennengelernt; Khorena, Lioba, Tsamitrius und eigentlich auch Suncuua. Dazu kam auch die Gewissheit, dass das Leben außerhalb der Burgmauern so viel mehr zu bieten hatte als Bücher und kindliche Träumereien. Doch bevor diese Erkenntnisse durch den Strudel an Gefühlen und Gedanken in ihr Bewusstsein sickerten, würde es noch etwas dauern - es war ein erster Schritt auf einem noch sehr langen Weg.

Llyilliala

Die Menschen waren fort. Die Goblins waren fort. Die Goblins ... Llyilliala war sich nicht ganz klar darüber, was sie von den Goblins hier halten sollte. Zeit ihres Lebens war sie diesen Wesen ausgewichen oder hatte sie bekämpft. Lange Jahre war sie in der Umgebung der Salamandersteine unterwegs gewesen, im Bornland, in den Steppen und der Tundra des Nordens, der Grünen Ebene, dem Niemandland. Dort galt nur ein Gesetz: der Stärkere überlebte. Allerdings ... unter den Menschen hieß es, viele Hunde seien des Hasen Tod. Dieses Gesetz hatte auch eine andere Ausprägung: viele Hasen waren genauso des Hundes Tod, zumindest, wenn die Hasen wenigstens rudimentäre Zähne hatten. Oder, in ihrem Fall: viele Goblins waren der Elfen Tod. Und viele Menschen auch. Jeder Kampf, auch jeder gewonnene Kampf, hinterließ eine Wunde. Und auch eine Elfe konnte nur eine gewisse Anzahl an Wunden verkraften, bevor sie ins Licht zurückkehren musste, ob sie wollte oder nicht, ob die Zeit dafür gekommen war oder nicht.

Doch die Goblins hier ... waren seltsam. Wobei ... vielleicht war das nur eine Folge davon, dass sie gewonnen hatten, hier, an diesem Ort. Ganz offensichtlich machten sie sich die Kräfte eines alten elfischen Heiligtums zunutze, was schon an sich einen Frevel darstellte. Nun gut, "Frevel" war das falsche Wort, ein Wort der Menschen, des badoc. Die Goblins bedienten sich einfach Kräfte, die ihnen nicht zustanden, zu deren Entstehung sie nichts beigetragen hatten, Schmarotzer wie eh und je und überall. Und die Menschen ließen sie gewähren, bis jetzt zumindest. Also fühlten sie sich als Sieger und konnten Milde walten lassen, sogar einer Elfe gegenüber. Die Großzügigkeit des Überlegenen.

Doch Llyilliala war sich dessen bewusst, dass sie allein nichts an diesem Zustand ändern konnte. Außerdem hegte sie keinen Hass gegenüber den Goblins. Der Kampf gegen diese Wesen folgte der Notwendigkeit, so wie man jagen musste, um zu essen. Also nahm sie die Zustände hier hin und würde nicht beginnen, sinnlose Racheaktionen zu starten für ein jahrhundertaltes Vergehen, wie es wahrscheinlich die Menschen tun würden. Wobei die Menschen sowieso keinen Grund brauchten, um jemanden anderes zu bekämpfen. Zumindest keinen Grund, den sie als solchen erkennen und nachvollziehen konnte.

Schwarz steht der Tann

Egal. Menschen, Goblins, sie waren fern und sollten es bleiben, auch wenn einer von ihnen offenbar der Meinung war, in ihr etwas sehen zu müssen, das sie nicht war. Doch das alte Heiligtum war nah, und dort lauerten Geheimnisse, die es zu ergründen galt. Seit Jahrzehnten suchte Llyilliala nach dem Sinn ihrer Existenz, eigentlich seit dem Moment, als sie die Salamandersteine zum ersten Mal verlassen und erkannt hatte, dass ihre Bestimmung nicht, zumindest nicht ausschließlich, darin lag, eines Tages die Nachfolge ihrer Mutter als val'lar'ilayant anzutreten. Doch das Verlassen des sala'mandra hatte eine Leere in ihr geschaffen, die seither nichts und niemand imstande gewesen war zu füllen. In Theobárans Armen hatte sie eine Zeitlang Vergessen gefunden, doch war ihr Gefährte ihr schon vor langer Zeit ins Licht vorausgegangen. Einmal hatte sie ihn noch besucht, dort in nuy'awjo'riallon, und dort war sie auch eine lange Zeit, zumindest in menschlichen Begriffen, geblieben, hatte sogar Kinder in jene Welt hinter den Nebeln gesetzt, doch alles hatte einmal ein Ende. Ihre Unrast hatte überhand genommen, und so war sie zurückgekehrt nach Aventurien, wie es die Menschen nannten, immer noch auf der Suche nach ihrer Bestimmung. Und nun war sie hier. In einem alten Wald nahe eines Gebirges und nahe eines Goblinstammes, in einer Art Niemandsland. Ein altes Geheimnis ihres Volkes harrte der Ergründung. Würde sie hier ihre Bestimmung finden? Ausgerechnet hier, weitab von sala'mandra, ihrer Familie und ihrer ererbten Verantwortung? Llyilliala würde die Herausforderung annehmen und es herausfinden!

Mutter Waldlieb

Allein hing sie ihren Gedanken nach, während sie ihr Lager räumte. Die letzten Tage waren außergewöhnlich und turbulent gewesen. Sie dachte zurück an Befinna und die Goblins, das Fest und Tsamitrius, aber auch an die dunklen Geister und Gefahren. Beinahe wäre sie in pervertiertem Humus ertrunken. Ausgerechnet. Doch selbst in der Halluzination während des Sterbens hatte sie ihre Angst vor der Höhe behalten. War es eine Halluzination oder eine Art Zauber? Sie wusste es nicht. Das waren Dinge, von denen sie nichts wusste. Nichts wissen musste. Oder doch? Wenn sie für Land und Leute verantwortlich war, sollte sie dann nicht auch dessen Geheimnisse kennen und Mittel und Wege die Menschen und Goblins davor zu schützen? Auf jeden Fall war ihr klar, dass sie hier gebraucht wurde und dass ihr Leben endlich war, wenn die Herrin sie nicht ebenfalls als Geist hier lassen würde, um ewig Wacht zu halten. Würde sie das wollen? Lioba wusste es nicht. Natürlich wollte sie über ihre "Kinder" wachen, aber ewig? Eigentlich wollte sie doch selbst einmal Mutter sein, wie es eigentlich in der Kirche üblich war. Doch war ihr dieser Wunsch bisher verwehrt. Sie könnte einen Brief nach Storchengarten schicken und um einen Ehemann bitten. Sicher würde man ihr einen entsprechenden Geweihten zusenden, aber würde er Verständnis haben für die Eigenarten des Tann und seiner Bewohner? Würde er zustimmen und schweigen, oder würde er die Häresie melden? Vielleicht sogar der Praioskirche? Nein! Dieses Risiko konnte sie nicht eingehen. Der alte Glaube gehörte nach Ambelmund, wie der Tann und dessen Geheimnisse. Der alte Glaube an die ursprüngliche Form ihrer Herrin, die sie erwählt hatte.

Die Dinge, die sie zurückgelassen hatte waren klamm und das Zeltinnere war von Tieren, auf der Suche nach Nahrung, durchwühlt worden, doch sie nahm es hin. Was kaputt war, konnte man reparieren oder neu kaufen. Das machte ihr nichts aus. Allerdings war sie so sehr in ihren Gedanken, dass sie nicht bemerkte, wie zwei Soldaten auf die Lichtung traten. Sie trugen das Wappen der Baronin und waren erleichtert die Geweihte endlich gefunden zu haben, war ihnen der Wald doch nicht geheuer, obwohl sie noch weit entfernt waren vom verbotenen Teil. Doch das wussten die beiden Männer nicht. "Mutter Waldlieb", stellte der eine fest, "ihre Hochgeborenen wünscht Euch zu sprechen."

Ulfaran

Der Wald und seine Bewohner waren sicher. Das Land, Herrin Sumu in ihrer Pracht, war sicher. Die unberührte Wildnis war sicher. Was konnte sich der kauzige Druide noch wünschen? Der bärtige, stämmige Mann stand auf einer Lichtung am Rande des kranken Waldes. Sein zerfetzter, verdreckter und von Insekten bevölkerter Umhang wehte in einer leichten Brise, die frische Luft mitbrachte und den noch immer vorherrschenden Modergeruch kurzzeitig vertrieb. Ulfaran strich sich über seine langen Bartzotteln. Mehrere Monde hatte er die Vergiftung des Landes beobachtet, ausgebrannt, wo erforderlich. Doch insgesamt heilte die Wunde, die die Elfischen in ihrer unersättlichen Gier nach dem Diesseitigen in Sumus Fleisch gerissen hatten. Der großen Mutter sei Dank konnte er sich bei seiner Wacht auf die Goblins verlassen. Diese wilden, urtümlichen Wesen waren dem Ursprung, der Allmutter, noch so viel näher als das Stadtvolk Mensch. Und dennoch: Der Haindruide hatte Frieden mit den Städtern schließen und sie für die Sache Sumus gewinnen können. Dazu war es nicht einmal nötig, die junge und manipulierbare Befinna auf seine Seite zu ziehen. Manchmal genügte ein gemeinsamer Feind und gemeinsamer Boden - auf dem ein Baum wachsen, Blüten sprießen lassen und Früchte tragen konnte. Was war es doch für ein Wunder, in diesen Zeiten noch Menschen zu finden, die die Allmutter achteten. Ihm war es gelungen. Doch trotzdem harrete er seine Wacht - denn ein Menschenleben war kurz und nur Mutter Sumu allein wusste, welche ihrer Kinder den Hiesigen nachfolgen würden.

Suncuua

Suncuua war müde und trotz der heilsamen Kräfte ihrer Umgebung noch nicht wieder im Vollbesitz ihrer Kräfte. Die Schamanin der Tuluukai-brydh-blogai saß alleine an ihrem kleinen Feuer, trotz der durchaus angenehmen Temperaturen in der Höhle und ihrer eigenen Behaarung ein Hirschfell eng um sich geschlossen, und rührte in mehreren Schälchen Farbe an. Kurz, nachdem die Glatthäute und die Frau vom Volk der spitzohrigen Geister von hier aufgebrochen waren, hatten bis auf einen - den humpelnden Pöridsch, der den Fremden noch ein Stückchen nachziehen wollte - auch ihre Suulak die erste Gelegenheit, in der der Regen für ein Weilchen nachgelassen hatte, genutzt, sich - wie von ihr aufgefordert - schwatzend in ihr Lager zurückzuziehen. Sie aber wollte noch ein wenig alleine an diesem Ort verweilen, bei Mutter Sau, sich selbst erholen und ihre Gedanken ordnen. Außerdem hatte sie sich noch um eine Sache zu kümmern.

Schwarz steht der Tann

Mailam hatte den Boden ordentlich aufgewühlt und dabei etwas zu Tage gefördert, das nur mit Mühe und Not und dank des Eingreifens der Gäste gebändigt werden konnte. Mindestens ebenso bedeutend schien Suncuua, dass Aleits Tochter die Wahrheit über ihre Mutter und damit auch über sich selbst erfahren hatte. Am wichtigsten aber war, dass Aleits Geist endlich frei war. Suncuua war damit eine jahrelange, schwere Last vom Herzen genommen.

Jetzt hieß es abwarten, was aus all dem erwachsen würde. Ob die beiden ungleichen Schwestern wieder zurück zu ihren Wurzeln, zurück zu Mutter Sau, oder wie Aleit sie beschrieben hätte, zur großen Mutter finden würden?

Die Farben waren fertig. Mühsam erhob Suncuua sich und trug ihre Schälchen zum Abbild der Mutter. Vor dieser ließ sie sich nieder und begann, um diese herum den felsigen Boden mit ihren Fingern zu bemalen. Nach und nach entstanden so in Schwarz und Ocker lebensechte Darstellungen ihrer Gäste, um die sie anschließend mit einem hohlen Knochen kunstvoll grüne und weiße Muster blies, Gedeihen und Schutz vor bösen Geistern. Unmittelbar unter dem Schoße Mailams aber waren nebeneinander zwei menschliche Frauengestalten zu erkennen. Eine trug ein grünes Kleid, die andere war schwer gerüstet...

Rondrard

Ambelmund, am übernächsten Tag. Rondrard sah mit gemischten Gefühlen auf die Stadt, die sich vor ihnen aus dem Nebel schälte. Er wusste nicht, ob er sich über ihre Rückkehr freuen sollte oder diese besser bedauern sollte. Er hatte es noch nicht geschafft, sich mit Befinna auszusprechen - zu mitgenommen schien ihm diese immer noch - wie sollte es auch anders sein, nach alldem... - außerdem waren sie nicht richtig alleine gewesen seither.

Der Ritter selbst hing auch in Gedanken dem Geschehenen nach. Er hatte sich seiner Furcht gestellt, dem Dunkeln in ihm, das ihn seit jener ersten Begegnung mit den Schatten, zu denen ihn die Fährt Hechards geführt hatte, verfolgt. Die Geister schienen dank der Kraft ihrer Gemeinschaft gebannt, doch für wie lange?

Und was würde aus Befinna, jetzt, zurück in der Obhut ihrer Schwester, nach allem, was sie in den Wäldern gesehen und erlebt hatte? Und was aus ihm?

Würde Befinna ihre Bestimmung erkennen und sich der Mutter zuwenden? Oder hatte er einen großen Fehler gemacht, sie ins Heiligtum zu bringen - einen Fehler, den Befinna und sie alle noch bitter bereuen würden?

Rondrard wurde mulmig ob der ungewissen Zukunft, denen sie entgegen sahen. Die Dinge waren in Bewegung geraten. Die Frage war, in welche Richtung...

Was ihm aber Mut machte, waren die neuen Bande, die sie alle geknüpft hatten - eine Schicksalsgemeinschaft waren sie geworden in jener Nacht und dem darauf folgenden Tage, und irgendwie hatte er das Gefühl und auch die Hoffnung, dass sie dies bleiben würden.